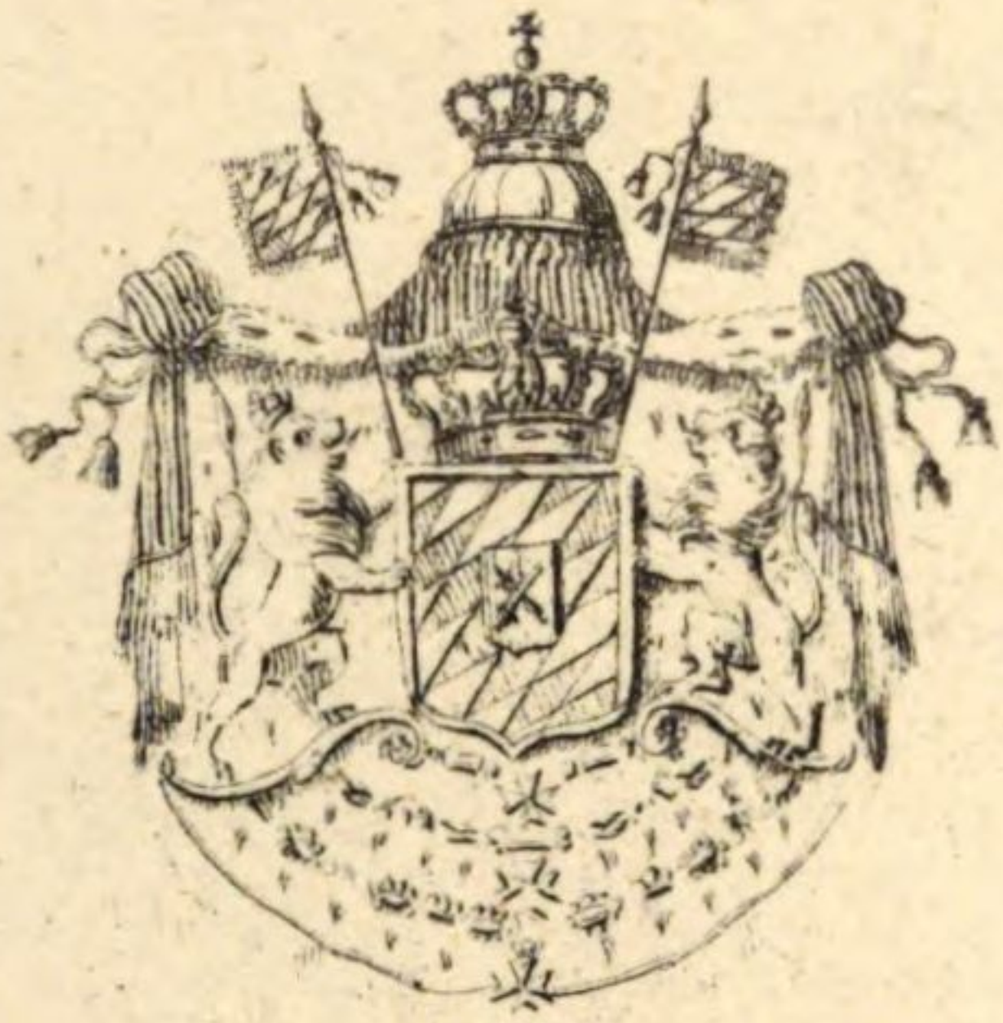
M. med.
1110
h

Zitterland
Aachens
heiße
Quellen.
1836.

B. R. M.

Mat. med
1110 h

Zillerland



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Aachen's heisse Quellen,

Ein Handbuch

für Aerzte,

so wie ein unentbehrlicher Rathgeber

für Brunnengäste,

von

Dr. **Zitterland**,

Königlich Preuß. Regierungs- und Medizinalrath, Commissarius perpetuus für die Badeanstalten in Aachen und Burtscheid, Mitglied des Vereins für Heilkunde in Preußen, Ehren-Mitglied des Nordteutschen Apothekervereins ꝛc. ꝛc.

Aachen und **Leipzig**,

Verlag von Jacob Anton Mayer.

(Brüssel, bei J. A. Meyer und Somerhausen.)

1836.

44. D.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Alle vor Monheim's 1829 herausgekommenem Werke über unsere Schwefelquellen erschienene Abhandlungen über denselben Gegenstand konnten nur unvollständig seyn, da es die Analyse unseres Wassers bis dahin gewesen ist. Indessen auch die ältern Werke über unsere Thermen enthalten wichtige Erfahrungen und Beobachtungen über ihre Heilkraft und sind für den Arzt eine wahre Fundgrube, die Monheim, der vorzüglich für den Naturforscher schrieb, nicht in dem Grade ausbeuten konnte, wie es derjenige wünscht, der sich besonders für die therapeutische Seite des gewaltigen, aus den Offizinen der Erde hervorsprudelnden Heilmittels interessirt. Nimmt man noch hinzu, wie

sehr die Arzneiwissenschaft seit Blondel bis jetzt sich umgestaltet, wie die Verhältnisse und Bedürfnisse der Menschen sich verändert, wie unsere Badeanstalten mehr und mehr sich vervollkommnet haben, dann kann es nicht befremden, daß alle bisher vorliegende Beschreibungen unserer Thermen für den Arzt und Badegast in einer oder der andern Hinsicht unvollständig sind. Oft bemerkte ich auch, daß auswärtige Aerzte nicht befriediget waren durch die Auskunft, welche sie ihnen darbieten; oft sah ich den Badegast mühsam in verschiedenen Badeschriften forschen, ohne doch das zu finden, worauf es ihm eigentlich ankam.

Diesem fühlbar gewordenen Bedürfniß suche ich nun in der hier dargebotenen Abhandlung abzuhelfen. Nächst meinen zehnjährigen Erfahrungen und Beobachtungen habe ich dabei vorzüglich benutzt:

Petri à Beeck Aquisgranum etc. etc. 1620.

Francisci Blondel Thermarum Aquisgranensium et Porcetanarum elucidatio et thaumaturgia etc. 1688.

Ausführliche Erklärung und augenscheinliche Wunderwirkung deren heilsamen Bad- und Trink-Wäs-
ren zu Aachen ꝛc. ꝛc. durch Franciscum Blondel

1688. Diese von Blondel selbst herausgegebene Uebersetzung des vorigen Werks führe ich deshalb besonders an, weil ich manche Krankheitsgeschichten in seiner eigenthümlichen Sprache aufgenommen habe.

Abhandlung über die Nutzbarkeit der in der Kaiserlichen freien Reichsstadt Aachen befindlichen Mineralwässer ꝛc. ꝛc. von Dr. Joseph Ferdinand Michels 1785.

Vollständige physikalisch-medizinische Abhandlung über die warmen Mineralquellen und Bäder in Aachen und Burtscheid von Dr. Karl Georg Theodor Kortum. 1798.

Aachen und seine Heilquellen ꝛc. ꝛc. von Dr. G. Reumont. 1828.

Anleitung für Brunnengäste zu erfolgreicher Benutzung der Heilquellen zu Aachen und Burtscheid von Dr. Zitterland. 1828.

Die Heilquellen von Aachen, Burtscheid, Spaa, Malmedy und Heilstein ꝛc. ꝛc. von Dr. J. P. Joseph Monheim. 1829.

Man mache mir keinen Vorwurf daraus, daß ich für Aerzte und Brunnengäste zugleich schrieb. Es läßt sich hier in der That keine strenge Trennung ausführen. Auswärtige Aerzte werden nur

selten ins Einzelne über die Einrichtung und Wirkung unserer Heilquellen eingehen, es sey denn, daß sie ihren Kranken in Beziehung auf die hier zu gebrauchende Badekur Rath ertheilen wollen. Dann wünschen sie aber zuverläßig und vollständig berichtet zu seyn, und werden auch gern von Umständen Kenntniß nehmen, die nicht strenge ins Fach schlagen und also von einer rein wissenschaftlichen Behandlung des Gegenstandes abstrahiren. Dabei will der wißbegierige Badegast ebenfalls eine möglichst erschöpfende Aufklärung über das Mittel, dem er sich anvertraut, haben, er will sie in einer verständlichen Sprache hören, er verlangt alle Einrichtungen kennen zu lernen, die auf seine Lage Bezug haben, um selbst zu sehen und selbst beurtheilen zu können, indem er sich selbst studirt, wünscht er gehörige Unterstützung beim Studio unserer Heilquellen.

Zur Erreichung dieses Zwecks mußte ich im Allgemeinen mich populär ausdrücken und selbst eine dem Laien widerstrebende systematische Behandlnng der Krankheiten vermeiden.

Indem ich hoffe, daß meine Herren Kollegen die von mir ausgesprochene Ansicht theilen werden, wünsche ich herzlich, daß meine geringe Arbeit sich

den Kurgästen recht nützlich erweisen und dazu beitragen möge, den weltkundigen Ruf unserer Schwefelquellen, wenn nicht zu erhöhen, doch zu befestigen.

Aachen, den 20. September 1835.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erster Abschnitt. — Aachens Schwefelquellen und deren Gebrauch.

	Seite
Aachen's Beschaffenheit und geographische Lage	3
Geologische Beschreibung des Aachener Bezirks	5
Der Lousberg und dessen geologisch-geognostische Formazion	7
Ueber die Erdwürme	12
Ursprung der Thermen	13
Badehäuser	15
Schwefelquellen	22
Wirkung des Schwefelwassers bei seinem arzneilichen Gebrauche	42
Krankheiten, gegen welche es hülfreich ist	47
Gegenanzeigen	49
Die Bade- und Trinkkur	53
A. Vorbereitung zu derselben	53
B. Bestimmung der zur Brunnenkur passendsten Zeit	55
C. Erste Einrichtung der Badegäste	58
D. Innerer Gebrauch des Wassers	60
Regeln beim Trinken	62
E. Die Bäder	68
Wirkung der lauwarmen gewöhnlichen Wasserbäder	72
Wirkung der heißen gewöhnlichen Wasserbäder	74
Unmittelbare Wirkung der Aachener Schwefelbäder	76
Regeln beim Gebrauche der einfachen Bäder	80
Die Duschbäder	86

Seite

Regeln beim Duschen 90
Die Dampfbäder 95
Regeln für die allgemeinen Dampfbäder 97
Regeln für die parziellen Dampfbäder 101
Verhalten nach den Bädern. 104
F. Brunnendiät 110
G. Arzneigebrauch während der Brunnenkur, Nachkur und Nachwirkung 116

Zweiter Abschnitt. — Einzelne Krankheiten und deren spezielle Behandlung.

1. Verdauungsbeschwerden 129
2. Magenkrämpfe 135
3 Koliken 138
4. Infarkten. 142
5. Stockungen der Leber und Gelbsucht 147
6. Gekrösverstopfungen 2c. 154
7. Würmer 155
8. Hämorrhoiden 156
9. Chronische Diarrhöe 2c. 162
10. Lienterie 166
11. Stockungen in den Nieren, Harn- und Steinbeschwerden . 166
12. Bauch- und Hautwassersucht 172
13. Wechselfieber 176
14. Unterdrückte oder unregelmäßige Menstruazion 177
15. Weißer Fluß 181
16. Unfruchtbarkeit 185
17. Chronische Katarrhe 188
18. Skropheln. 192
19. Brustknoten und Verhärtungen der Gebärmutter. . . . 197
20. Kröpfe. 199
21. Testikel-Verhärtungen 200
22. Hautausschläge und Flechten 202
23. Alte offene Geschwüre und Eiterungen 212
24. Krätze 215
24. Rheumatismus und Gicht 218
25. Asthmatische Beschwerden 232
26. Lähmungen 236

Seite

27. Zittern 247
28. Steifigkeit und Krümmungen der Glieder und Gelenke . . 248
29. Weiße Gelenkgeschwulst. 260
30. Knochenleiden 261
31. Skorbutische Dyskrasie 262
32. Taubheit 264
33. Stimmlosigkeit. 265
34. Syphilitische Reste und Merkurial-Krankheiten 266
35. Bleivergiftung. 278
36. Einige selten vorkommende Krankheiten. 278
Bitte an die Homöopathen 283

Dritter Abschnitt. — Geschichtliche, die Aachener Thermen betreffende Notizen.

Nachrichten von den Schicksalen der Thermen 292
Etwas über Aachen's Lateinischen Namen : Aquisgranum . 299
Ueber den Besuch unserer Quellen in früherer Zeit 305
Erdbeben 312
Die Tanzwuth 317

Vierter Abschnitt. — Sehenswerthe Gegenstände und Einiges für den Verkehr.

Gediegene Eisenmasse 323
Der Dom mit seinen Sehenswürdigkeiten 330
Das Stadthaus. 336
Das Gymnasialgebäude 337
Fabriken 338
Gemäldesammlungen 338
Gegenstände des öffentlichen Verkehrs 339
Nachtrag 341

Erster Abschnitt.

Aachen's Schwefelquellen

und

deren Gebrauch.

Mit Ehrerbietung nähert man sich dem an großen geschichtlichen Erinnerungen so reichen Aachen, wo die Römer bis jetzt noch zu verfolgende Spuren ihrer Weltherrschaft hinterließen, wo Karl der Große thronte und so viele Römische Könige nach ihm bis auf Ferdinand den Ersten im Jahre 1531 die Krone erhielten. Diese Stadt, welcher die goldene Bulle Karls des Vierten 1356 und noch weit später Diplome der Deutschen Kaiser das Zeugniß geben, sie überrage an Würde und Rang alle übrigen Provinzen und Städte außer Rom *), stellt man sich gewöhnlich als eine in Alter ergraute Reichsstadt vor. Aber man sieht sich hier in den freundlichen, reinlichen, meistentheils breiten Straßen vergeblich nach Antiquitäten um. Nur die Münsterkirche und das Stadthaus erinnern noch an die stolze und kräftige Haltung des Mittelalters, sonst fällt das Auge nur meistentheils auf geschmackvoll geformte und verzierte Häuser, auf würdige, zum Theil bewunderte, kürzlich aufge-

---

*) Aquisgranum, ubi primo Romanorum Reges initiantur et coronantur, omnes provincias et civitates post Romam dignitatis et honoris prærogativa præcellit.

führte öffentliche Gebäude und imposante Fabrickanlagen — ein erfreuliches Zeichen fortdauernder, thätiger Entwickelung. Wir finden hier nicht den Untergang und Tod einer alten Kaiserstadt zu beklagen, eben so wenig wie bei einer blühenden Jungfrau von 18 Jahren das Dahinschwinden ihrer Kinderjahre betrauert werden kann. Wir erblicken in der in voller Blüthe und üppiger Lebenskraft vor uns liegenden Stadt ein freundliches Bild allmähliger Umgestaltung, Veredelung und Verschönerung wie der Zeit, so des Treibens und Wirkens der Menschen und ihrer Schöpfungen.

Doch eine köstliche Gabe der Natur, welcher Aachen sein Entstehen, seinen Namen, sein Emporblühen, seinen Wohlstand, seinen Ruhm verdankt, sie ist unverändert der jetzigen Generazion ein Segen geblieben, wie sie sich schon im Dämmerlichte der Geschichte als solchen zeigte. Die reichsten Gold- und Silbergruben sind in einem solchen Zeitraume erschöpft, versunken, verlassen und im Gedächtniß der Menschen vertilgt. Der Genius der Aachener Thermen bietet noch den spätesten Enkelkindern freundlich aus unversiegter Quelle den kräftigen Labetrank dar, den er den Ureltern spendete. Im Namen Aquisgranum selbst liegt die Bestätigung, daß die Römer wegen der Mineralquellen sich hier ansiedelten. Auch verräth die Benennung des einen uralten Thurmes am Stadthause, des Granusthurmes, den Römischen Ursprung. Ob der Gründer Granus geheißen, ob

er zu Zeiten Nero's gelebt und eine Kolonie um seine Burg begründet, welche 310 Jahre später durch die Hunnen und Gothen gänzlich zerstört worden, überlassen wir der Nachforschung und Erörterung gelehrter Geschichtsforscher, das ist aber gewiß, daß das Französische Aix und das Deutsche Aachen oder Aack nur von Aqua abgeleitet werden kann und als eine Abkürzung des lateinischen Namens anzusehen ist. Die Thermalquellen wurden also stets als das Hervorstechendste und Vorzüglichste von Aachen betrachtet. Indem wir zu ihrer nähern Beschreibung übergehen, wollen wir uns zuvor mit der Oertlichkeit und geologisch-geognostischen Beschaffenheit der Gegend bekannt machen.

Aachen liegt, von der Pariser Sternwarte aus berechnet, unter dem 50° Grade 47′ 8″ 8‴ N. B. und dem 3° Grade 44′ 57″ 5‴ der Länge in einem von fruchtbaren Gefilden, reizenden Wiesen, üppig vegetirenden Gärten, schönbelaubten Waldungen und Gebirgen umgebenen unebenen Thale. Die von südwest nach nordost sich ziehende Gebirgskette entsteht durch Ausläufer der Eifel-, Ardenner und Montjoier Berge, die sich gegen die Stadt zu verflachen. Nordwestlich und nördlich wird das Aachener kesselförmige Thal durch größtentheils beackerte Hügel eingeschlossen. Sie dehnen ihren Fuß an einigen Stellen bis in die Stadt aus, die ihren höchsten Punkt an der Westseite bei dem sogenannten langen Thurme hat. Ausgezeichnet ist

unter jenen Hügeln durch seine Form der an der Nordostseite von Aachen sich erhebende Lausberg (Lousberg), von welchem sich die Gegend bei klarem Wetter in bewundernswürdiger Schönheit und Mannigfaltigkeit wie ein Panorama überblicken läßt.

Die ältesten Gebirgsarten sind Uebergangsthonschiefer und Uebergangskalkstein, welche beide, wie gewöhnlich, abwechselnd mit einander gelagert sind. Das nahe an der südöstlichen Seite von Aachen liegende Städtchen Burtscheid, das den Besitz der heißen Quellen mit ihrer größern Nachbarin theilt, ist größtentheils auf Uebergangsthonschiefer gebaut. Es bildet hier eine Anhöhe, auf welcher der nach Aachen gewandte Theil Burtscheids liegt, und erhebt sich dicht hinter Burtscheid abermals, um mit jener Anhöhe ein kleines, sehr bald sich wieder erweiterndes Thal zu bilden, in welchem die heißen Quellen Burtscheids entspringen.

Der Uebergangsthonschiefer, der neben der Burtscheider Kirche und an der südöstlichen schroffen Wand des eben erwähnten Thales zu Tage ansteht, gehört zum gemeinen und ist von der diesem am häufigsten eigenen, gräulich-schwarzen Farbe. Aus ihm sieht man die warme Trinkquelle bei Burtscheid hervorsprudeln und gewiß kommen aus ihm auch die übrigen heißen Quellen von Burtscheid und Aachen zu Tage, obgleich man sich durch den Augenschein nicht davon überzeugen kann. Herr Hausmann bemerkt, daß diese Ansicht gegen

die Hypothese derjenigen Geologen sprechen dürfte, welche die Entstehung der heißen Quellen brennenden Steinkohlenflötzen zuzuschreiben geneigt sind und die gerade bei Aachen und Burtscheid an Wahrscheinlichkeit zu gewinnen scheint, da sowohl östlich als nördlich von Aachen nur in Entfernungen von 2 — 3 Stunden, bei Eschweiler und Theut, Kohlenflötze liegen. Diese Hypothese hat aber überhaupt in der neuern Zeit zu sehr an ihrem Ansehen eingebüßt, um nur noch das geringste Gewicht ihr beizulegen.

Der schon oben erwähnte, an der nordöstlichen Seite der Stadt sich erhebende Lousberg verdient noch eine besondere Betrachtung. Den Namen eines Berges erhielt er uneigentlich nur in Beziehung auf das übrige flache Land. Seine größte Ausdehnung hat er von Südost nach Nordwest, seine größte Höhe und sein steilstes Ansteigen am südöstlichen, so wie sein sanftestes Verflächen am nordwestlichen Ende und ist theils beackert, theils mit Gras und Bäumen bewachsen. Südöstlich liegt ihm ein etwas niedrigerer Hügel vor, auf dessen Gipfel die Kapelle St. Salvators sich erhebt. In der kleinen Schlucht, welche beide Hügel von einander trennt, ist der steile Abhang des Lousberges von Rasen entblößt. Hier hat man ein Profil seiner ebenföligen, nur nach dem südlichen Abhange zu etwas geneigten Flötzschichten vor Augen, die man an dieser Stelle vielleicht eher für Schichten aufgeschwemmten Landes zu halten geneigt sein

könnte, wenn einige, weiter unten zu berührende Erfahrungen nicht dagegen stritten.

Die oberste, ungefähr vier Fuß mächtige Schichte, unmittelbar unter der Dammerde, besteht aus einem kalkigen, durch Eisenocher gelblich gefärbten Sande. Dicht unter dem Rasen hat man darin hin und wieder Knochen eines kolossalen, hirschähnlichen Thiers gefunden, welche mit denen übereinzu kommen scheinen, die in Irland ausgegraben worden sind. Etwas tiefer liegen darin nicht selten Glossopetren von sehr verschiedener Gestalt und Größe, auch Bufoniten und, wiewohl seltener, Zähne von Amphibien, denen ähnlich, welche Faujas de St. Fond, in seinem Werke über den Petersberg bei Maestricht, sehr richtig abgebildet hat.

Die zweite Schichte von oben nach unten besteht aus einer 1 — 5 Fuß mächtigen Lage, deren Masse theils aus Feuerstein und muscheligem Hornstein, theils aus einem eigenthümlichen Fossile zusammengesetzt ist, welches bei einer angestellten chemischen Untersuchung in 100 Theilen:

Kohlensauren Kalk.	89,25.
Kieselerde.	4,00.
Alaunerde	1,00.
Eisenoxydul	2,00.
Wasser und Verlust	3,75.
Summa. . .	100,00.

zeigte. Wegen seiner ihn auszeichnenden Eigenschaft, gleich dem Saugschiefer, Wasser einzusaugen, schlägt Hausmann vor, es „Saugkalk" zu nennen.

Zwischen den Schichten, die Horn- und Feuerstein, in Verbindung mit dem Saugkalke, bilden, liegen in dem kalkigen Sande, der ihre Zwischenräume ausfüllt, zahllose Trümmer organisirter Wesen verborgen, als: Bruchstücke von Knochen (nach dem Aeußern und nach den zugleich damit vorkommenden Zähnen zu urtheilen) von Amphibien und Fischen herrührend, zum Theil bis auf den Verlust des thierischen Leims völlig erhalten, zum Theil aber auch in feinsplitterigen Hornstein verwandelt. Vergesellschaftet mit diesen Knochenfragmenten sind aus kalkigem Sandstein bestehende von Echiniten, Kochliten und Konchylien oder von Theilen derselben, namentlich von Bukziniten, Strombiten, Turbiniten, Ammoniten, Buknoditen, Mytuliten und Muskuliten. Die Schalen finden sich bei diesen nirgends erhalten. Im Innern des Kerns sind zuweilen mit krystallisirten Kalkspath ausgekleidete Drusenhöhlen und auf den Kernen selbst sitzen dann und wann Schalen von Serpulithen.

Die dritte Flötzlage des Lousberges, von oben herab gerechnet, besteht aus einem kalkigen, etwas eisenflüssigen, hin und wieder zu einem lockern Sandstein zusammengebackenen Sande, mehrere Lachter mächtig.

Die vierte im Durchschnitt nur einen Fuß mächtige Schichte bildet ein feinkörniger, durch Eisenoxyd lichtochergelb gefärbter Sandstein mit kalkigem Bindemittel, der zahllose Spuren, hin und wieder aber auch noch wohl erhaltene ganze und zertrümmerte Schalen der mannichfaltigsten Konchylien einschließt und zusammenkittet. Unter dieser Lage liegt

Fünftens eine mächtige Sandschichte, die hin und wieder Zapfen und Röhren eines durch Eisenoxyd gebundenen Sandsteins einschließt. Die Röhren pflegen einen Durchmesser von einem Zoll und darüber zu haben und der Länge nach horizontal zu liegen. Die innere Wand derselben wird oft von getropftem, Sandkörner zusammenkittenden Brauneisenstein gebildet.

Diese pflegt eine Rinde von durch gelben Eisenocher verbundenem Sand zu umgeben, worauf denn abermals eine Rinde sandigen Brauneisensteins folgt, die endlich wiederum von durch gelben Eisenocher zusammengehaltenem Sande umschlossen wird. Die äußere Oberfläche der Zapfen und Röhren ist rauh und oft mit knolligen Erhöhungen. Unter dieser Sandschichte liegt

Sechstens eine dünne Lage von grauem Letten, der weich ist, an der Luft aber erhärtet und sich schiefert.

Die siebente an dem Lousberge entblößte Flötzlage besteht aus einem weißen, hin und wieder zusammengebackenen kalkigen Sande.

Aus ähnlichen Sandflötzen bestehen nun auch die übrigen Hügel nördlich und westlich von Aachen, so wie auch der mit Unterholz bestandene Hügelrücken, der von Nordwest nach Südost sich forterstreckt und zum Theil unter dem Namen des Aachener Busches bekannt ist. In dem Sande der Hügel südöstlich von Aachen finden sich hin und wieder Stücke versteinerten Holzes, das wegen des gemeinschaftlichen Vorkommens von Konchyliolithen, Ichthyolithen und Amphibiolithen eine auffallende Erscheinung ist.

Die Sandflötze der Aachener Gegend ruhen unmittelbar auf dem Uebergangsgebirge.

Diese in einer Beschreibung des Kammersekretärs Hausmann in Braunschweig *) enthaltene genauere geologisch-geognostische Schilderung unserer Gegend habe ich deshalb hier aufgenommen, um die negativen Resultate zu begründen,

1. daß hier keine Spuren vulkanischer Thätigkeit sich zeigen, die vielmehr erst 5 — 7 Meilen entfernt in der Eifel vorkommen;
2. daß überhaupt die Bildung der Erdrinde dieser Gegend keinen Aufschluß über die Entstehung unserer Thermen giebt.

Wo sollen wir aber ihren Ursprung suchen? Nie dürfte es uns beschieden seyn, diese Frage mit Gewißheit zu lösen. Indessen ist es nach seit dem

*) Magazin der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin. 1808. Bd. 2, Seite 194 bis 208.

Jahre 1750 und länger angestellten genauen Beobachtungen über die Erdwärme für gewiß anzunehmen, daß die Temperatur unserer Erde sich gegen ihren Mittelpunkt zu mehr und mehr steigert. Schon die Alten hatten die Idee eines im Innern der Erde befindlichen Zentralfeuers und Cartesius, Leibnitz, Buffon und viele andere gelehrte Naturforscher sahen sich genöthigt, zu ihr zurück zu kehren. Cordier stellte in den drei weit von einander entfernten Französischen Steinkohlengruben von Lithry, Decise und Carneaux in den Jahren 1822 bis 1823 genaue thermometrische Beobachtungen an und nachdem er genau die Unterschiede, welche Luftströmung, Athmen der Arbeiter, Brennen der Lampen, Filtrazionen und Quellen in der Temperatur hervorbringen können, berrechnet hat, zieht er daraus das Resultat:

1. daß die Temperatur von der Oberfläche der Erde aus nach dem Innern um ein Bedeutendes zunehme und zwar nach den Resultaten des Pariser Observatoriums bei 28 Metres *) um 1° C.;
2. daß nach den Resultaten der übrigen Beobachtungen das Maß für einen Grad Zunahme der Temperatur zwischen 57 und 13 Metres schwanke;
3. daß die Verschiedenheit zwischen den gewon-

*) Ein Metre beträgt 3 Fuß 2 Zoll 2 Linien Rheinländisch.

nenen Resultaten nicht bloß auf Unvollkommenheit der Erfahrung, sondern auch auf einer Unregelmäßigkeit in der Vertheilung der unterirdischen Wärme unter den verschiedenen Ländern beruhe;

5. daß diese Verschiedenheit weder mit der geographischen Länge noch Breite eines Orts in Verhältniß stehe.

Bei einer Wärme-Zunahme im Innern der Erde können wir mit Sicherheit folgern, daß ihre äußere Rinde einen glühenden Kern umschließe. Daß ihr Abkühlungsprozeß nach und nach vorschreite, ist wohl nach physischen Gründen gewiß. Aber eben so fest steht es, daß eine solche Abkühlung nur so langsam und unmerklich Statt findet, daß vielleicht Jahrtausende dazu gehören, um eine Spur davon zu entdecken. Da nun die Zusammensetzung unserer Thermen von so eigenthümlicher Beschaffenheit ist, daß sie in den bekannten Erdschichten nicht ihren Ursprung haben können, da ihre Wärme sich immer gleich bleibt und weder von Jahreszeiten noch Witterung abhängt, da man endlich auch bei dem tiefsten Eindringen in die Erde nicht die geringsten Aufschlüsse über ihre wunderbare Werkstätte erhalten hat: können wir nur in dem tiefsten Schoße der Erde, der uns unzugänglich ist, dessen hohe Temperatur sich stets gleich bleibt, dessen Material nicht erschöpft wird, den Ursprung unserer warmen Quillen suchen. Das Zutagekommen derselben wird erklärlich, wenn wir mit

Berzelius annehmen, daß sie aus Meteorwaſ-
ſer entſtehen, welches von entſprechenden Höhen
ſich hinabſenkt und nach hydroſtatiſchen Geſetzen
aufſteigt.

Badehäuser

für

die warmen Bäder.

Wie wir später sehen werden, giebt es hier zwei Gruppen warmer Quellen, nämlich die obern mit stärker geschwefeltem und heißerem Wasser und die untern mit weniger geschwefeltem und minder heißem Wasser. Die Badehäuser der obern Quellen sind das Kaiserbad, das neue Bad, das Bad zur Königin von Ungarn und das Quirinusbad. Die Badehäuser der untern Quellen sind das Karlsbad, das Korneliusbad, das Rosenbad und das Armenbad oder Komphausbad.

1. Das Kaiserbad, an der Büchelstraße gelegen, das älteste und berühmteste unserer Bäder, früher ein Bestandtheil des Pallastes Karls des Großen, erinnert nicht durch sein schlechtes, winzi-

ges Ansehen an die frühere Pracht und Großartigkeit. Indessen hat es 13 gut eingerichtete, mit schönen Kuppeln überwölbte Badebassins, ein sehr kräftiges Dampfbad mit 3 daran stoßenden Ruhekabinetten und eine aufsteigende Dusche. Zu der herabfallenden Dusche ist in mehreren Badebassins ein sehr vollständiger Apparat befindlich. Unter den Bädern zeichnet sich hier das Marmorbad durch seine geschmackvolle, bequeme Einrichtung aus. Zur Aufnahme der Kurgäste besitzt es 20 Wohnzimmer, welche mit allen zu ihrer Bequemlichkeit erforderlichen Einrichtungen versehen sind.

2. Das neue Bad, ebenfalls an der Büchelstraße gelegen, erfreut sich noch des jugendlichen Namens aus grauer Vorzeit, während es in seinem Bau und äußern Ansehen alle Gebrechen des Alters zeigt. *) Doch ist die innere Einrichtung seiner 11 gewöhnlichen Bäder, des Dampfbades, der aufsteigenden Dusche und des übrigen Duschapparats vortrefflich. 20 Wohnzimmer, die sehr gut möblirt sind, dienen zur Aufnahme der Badegäste. Sein Wasser erhält es aus der Kaiserquelle und der auf der Straße vor ihm gelegenen kleinen warmen Quelle.

3. Das Bad zur Königin von Ungarn, am Hofe gelegen. Es hat ein Dampfbad und 12 gewöhnliche Bäder, von denen mehrere zum Ge-

*) Es liegt jetzt schon ein Plan zu seinem Umbau vor.

brauch der hinabfallenden Dusche eingerichtet sind. Es besitzt 15 Zimmer zur Aufnahme von Badegästen, deren Ansprüche auf vollständigeres oder einfacheres Ameublement hier nach ihren Wünschen Befriedigung finden. 10 Bäder werden hier aus der Kaiserquelle, 2 aus der Quirinusquelle mit Wasser versorgt. Woher das Bad seinen Namen hat, habe ich nicht auffinden können. Die ältern Schriftsteller bis auf Blondel einschließlich nennen dies Bad das kleine Bad.

4. Das Quirinusbad stößt unmittelbar an das vorige an und steht sogar in unmittelbarer Verbindung mit demselben, da beide von derselben Pächterin gegenwärtig bewirthschaftet werden. Es hat dieselbe Anzahl von gewöhnlichen Bädern wie das vorige, ein Dampfbad, einen sehr schönen Duschapparat und 25 gut ausgestattete Wohnzimmer. Es hat seine eigene Quelle, deren Fassung aber etwas schadhaft ist, weshalb das Wasser weniger feste Bestandtheile und weniger Schwefel-Wasserstoffgas enthält als die Kaiserquelle, mit welcher es doch gewiß denselben Ursprung hat.

5. Das Karlsbad, an der Kompesbadstraße gelegen, hat 7 Bäder mit einem schönen Duschapparat. Das Marmorbad zeichnet sich durch seine Schönheit und Geräumigkeit aus. Es erhält sein Wasser aus der Korneliusquelle und den damit vereinigten kleinen untern Quellen. Zur Aufnahme der Badegäste besitzt es 21 gut möblirte Wohnzimmer.

6. Das Korneliusbad, an das vorige anstoßend, hat 9 gewöhnliche Bäder und einen schönen Duschapparat, so wie 25 gut möblirte Wohnzimmer. Sein Wasser erhält es aus eigenen Quellen.

7. Das Rosenbad, angrenzend an das vorige, ist neu, in schönem Style erbaut und hat, bei einem trefflichen Duschapparat, 10 vorzüglich freundliche und angenehme Bäder. Außer 2 Sälen und 23 gut möblirten Wohnzimmern zum Gebrauche der Kurgäste hat die gegenwärtige Pächterin noch das anstoßende Haus gemiethet und zur Bequemlichkeit ihrer Gäste eingerichtet. Sein Wasser erhält es aus eigenen Quellen.

8. Das Armenbad schließt sich dem Rosenbad unmittelbar an und hat seinen Ausgang auf den Damengraben. Es hat 2 große Bäder zum gemeinschaftlichen Baden und ein besonderes mit einer Dusche versehenes Bad. Sein Wasser erhält es von dem Abfluß aller untern Quellen. Da es nur täglich einmal abgelassen wird und wegen des sehr niedrigen Preises einen sehr starken Zulauf hat, kann man sich denken, daß es nicht gar sehr reinlich darin aussieht. Man muß es als eine Art Schlammbad betrachten, welches aber in der That außerordentlich und vorzugsweise wirksam ist, wie schon ältere Aerzte beobachteten *) und wie ich mich häufig davon überzeugt habe.

*) Le bain des pauvres est bien le meilleur pour la force medicale. Bresmal Hidro. Anal. p. 80. Kortum l. c. p 28.

Sämmtliche Bäder sind Eigenthum der Stadt, unter für die Kurgäste günstigen Bedingungen verpachtet. Die Preise der Bäder müssen in allen Badehäusern affichirt seyn, damit kein Fremder von der Bedienung übervortheilt werden kann. Bei Abonnements auf je 12 gewöhnliche Bäder erhält man gemeiniglich einen Nachlaß. Diejenigen Kurgäste, welche ihr Logis in den Badehäusern nehmen, können bei der Miethe zugleich die gewöhnlichen Bäder in den Ackord mit einschließen.

Außer den Badehäusern ist hier noch der neue Trinkbrunnen oder Elisenbrunnen anzuführen. Der Grundstein zu diesem herrlichen, imposanten Gebäude wurde am 16. November 1822, am Tage der fünf und zwanzigjährigen Gedächtnißfeier des Regierungsantritts unseres allverehrten Monarchen, gelegt. Später wurde er durch den Vorzug begünstigt, den Namen Ihrer Königlichen Hoheit der Kronprinzessin führen zu dürfen. Am Friedrich-Wilhelms-Platz gelegen, breitet sich die in Dorischem Style ausgeführte Facade in einer Länge von 266 Fuß aus. In ihrer Mitte erhebt sich ein Rundbau von 56½ Fuß innerer Weite, 36 Fuß innerer und 46 Fuß äußerer Höhe, dessen mit Zink gedecktes Zeltdach auf seiner höchsten Spitze einen Kieferapfel trägt. *) Zu beiden Seiten des

*) Sehr sinnig ist diese Verzierung, als der alten Kaiserstadt eigenthümlich, gewählt, da ein großer Kieferapfel aus alter Zeit rechts neben dem Haupteingang des Doms steht und Beziehung

Rundbaues schließen sich die schönen Säulengänge an, die einen Spazierraum von 180 Fuß Länge darbieten und zu beiden Seiten von den Flügelgebäuden begrenzt werden, die zu einer sehr guten, für Fremde höchst angenehmen Restaurazion benutzt werden.

Das Wasser erhält dieser Trinkbrunnen aus der Kaiserquelle, aus welcher es in einer Weite von 620 Fuß geleitet wird. Um es auf dieser Strecke nicht zu sehr abzukühlen, mußte für einen beträchtlichen Fall gesorgt werden, wobei es unvermeidlich wurde, die Trinkstelle ziemlich tief anzulegen. Der Zweck wurde dadurch auch so vollkommen erreicht, daß das Thermalwasser mit 43½ Grad Reaumur zu Tage kommt und an seiner ursprünglichen Wärme nur 2½ Grad einbüßt.

Für diejenigen Badegäste, welchen das Hinabsteigen zur Trinkstelle zu beschwerlich ist, ist eine gut konstruirte Maschine angebracht, welche die mit Wasser angefüllten Gläser sehr schnell heraufördert und die leeren Gläser wieder hinabbringt.

Seit dieser neue Trinkbrunnen in Gebrauch kam (im Jahre 1827) ist der alte Trinkbrunnen mehr und mehr verlassen worden und wird jetzt wenig mehr benutzt. Er befindet sich unter einem verdeckten Säulengange an einer Promenade hinter der neuen Redoute. Das Wasser wird hier aus einer

---

auf die bekannte Legende vom Wolf bei der Einweihung der Kirche hat.

auf der Komphausbadstraße gelegenen Schwefelquelle hinaufgepumpt und hat nur eine Temperatur von 35 Grad Reaumur. Durch diese niedrige Temperatur ist dieses Wasser widerlich zu nehmen, so wie es weit weniger reichhaltig an Gasgehalt, namentlich an Schwefel-Wasserstoffgas ist, als das Wasser des Elisenbrunnens, und daher bei weitem unwirksamer, als dieses.

Aachen's Schwefelquellen.

Diese sind in die obern und untern geschieden, die wesentlich von einander durch ihre Temperatur und ihren Gehalt an gasförmigen Bestandtheilen abweichen. Die erstern liegen am Abhange des Hügels, auf dem das Stadthaus steht: am Büchel und am Hofe, die letztern etwa 500 Schritt tiefer, an der Komphausbadstraße, da wo vor alten Zeiten der innere Stadtgraben sich hinzog.

Frisch geschöpft sind diese Thermalwasser klar und farbenlos, in die Badebehälter gelassen, zeigt jedoch das Wasser der Kaiserquelle eine meergrüne, das der übrigen Quellen eine bläuliche Farbe. Nachdem die Gasarten entwichen sind, werden sie trübe und bekommen auf der Oberfläche ein dünnes Häutchen, welches durch seine zunehmende Schwere niedersinkt und endlich einen weißen Niederschlag bildet. Die Kaiserquelle hat auf dem Boden ihres Brunnes eine Temperatur von 46° R., die Temperatur der übrigen Quellen ist

37° R. Ihr spezifisches Gewicht ist bei ihrer ursprünglichen Temperatur durchweg annähernd 1,004, das zu gleicher Temperatur erhitzte destillirte Wasser zu 1,000 angenommen. Das Wasser des Kaiserbades riecht bei weitem stärker nach Schwefel-Wasserstoffgas, als das der übrigen Quellen. Wenn das Wasser recht warm getrunken wird, schmeckt es wenig nach Schwefel, jedoch salzig und nach schwacher Fleischbrühe. Man glaube ja nicht, daß es den widrigen Geschmack von faulen Eiern hat wie die kalten Schwefelwässer. Die meisten Menschen trinken es bald ohne Widerwillen, selbst mit Wohlgeschmack.

A. Obere Quellen.

1. Die Kaiserquelle.

Sie ist so mächtig, daß sie das Kaiserbad, das neue Bad und den größesten Theil des Bades zur Königin von Ungarn, so wie den großen Trinkbrunnen (Elisen-Brunnen) mit Wasser versieht. *)

*) Ueber die Menge des ihr entströmenden Wassers fand ich in den Präfektur-Akten nachstehende Angabe des Generalingenieurs Belu, der die nöthig gewordenen Bauten der Bäder im Jahre 1811 leitete: Il est à noter, que j'ai pu jauger exactement la source du Bain de l'Empereur. Dans son etat actuel au niveau du Canal de decharge elle donne 17 mètres 1/4 cubes d'eau par heure, mais lorsqu'elle sera elevée à la hauteur du trop plein des Baignoires, il est

In ihrem Wasser selbst findet man keinen Schwefel. Dieser wird vielmehr bei der Entweichung des hydrothionsauren Gases, in welchem er aufgelöst ist, dem Wasser entzogen und setzt sich an den kältern Wänden oder Decken, welche den Dämpfen den Ausgang versperren, als Badeschwefel ab. Vorzüglich starke Ablagerungen desselben findet man an der Ausmündung des Dampfbades und an den Wänden und der Decke der Quelle selbst. Der verstorbene Medizinalrath Dr. Reumont erzählt als Augenzeuge *): „als man im Jahre 1808 nöthiger Reperaturen halber das Gewölbe über dem

---

à croire, qu'elle ne donnera pas à beaucoup près autant, c'est ce, dont on s'assurera par une nouvelle operation etc. etc.

Dans cet etat des choses il est demontré par l'experience, que chaque trou doit donner en 150 secondes un pied cube d'eau (méme de France), ou 0,34243 mètre cube, or donc l'etat où en sont les choses l'eau sort par 21 trous, c'est donc 21 fois 0‴,34243 par 150 secondes, qui d'après le calcul donnent 17m,25847 cubes par heure.

Blondel giebt in seiner Beschreibung der Bäder in Aachen und Burtscheid pag. 37 an, daß der Brunnen des Kaiserbades, in welchem das aus den Felsenritzen hervorsprudelnde Wasser gesammelt wird, stets gefüllt und der anströmende Wasserstrahl von der Stärke eines Menschenkopfes zu schätzen sey: Is fons aquis ferventibus semper plenus est, in propria domo Cæsareana innumerabilibus scaturiginibus per rimas rupium prosilit et erumpit; et quidem in tanta copia et abundantia, ut effluxus ejus (quod vidi) caput hominis semper adæquare valeat etc. etc.

*) Aachen und seine Heilquellen 1828 pag. 75.

Hauptbrunnen im Kaiserbade öffnete, fand man die ganze Fläche desselben theils mit kleinen schön glänzenden achtseitigen Krystallen, theils mit mehr oder weniger formlosen Massen Schwefels dergestallt inkrustirt, daß die Summe des gesammelten Schwefels über 100 Pfund betrug. Behutsam löste man eine Säule ganz reinen Schwefels, welche 6 Pfund schwer und krystallinisch war. Sie wurde mit Sorgfalt eingepackt nach Paris versandt, wo sie noch im naturhistorischen Museum zu sehen ist."

Monheim berichtet, *) daß, wenn zufällig der große Stein, der die Kaiserquelle überdeckt, während vieler Jahre, z. B. während 20 Jahren, nicht abgenommen worden, die Menge des an diesem Stein und an die Wände des Brunnens über dem Wasserspiegel angesetzten Schwefels so groß gewesen sey, daß man mehrmals zwei Zentner davon zugleich abgenommen hat, die durchaus aus dem reinsten Schwefel, ohne alle sonstige Beimischung, bestanden. Ich bin selbst öfters bei Oeffnung des Brunnens gegenwärtig gewesen und habe, wenn auch nicht solche Quantitäten, wie die eben gedachten, doch stets einen sehr bedeutenden Schwefelansatz zu sehen bekommen, obgleich zwischen dem jedesmaligen Eröffnen keine langen Zeiträume verstrichen waren. Schwefelkrystalle sind mir

*) Die Heilquellen von Aachen, Burtscheid ꝛc. ꝛc. 1829. pag. 169.

nie vorgekommen. Ich glaubte bei diesem Gegenstande etwas länger verweilen zu müssen, weil unsere Kaiserquelle an Schwefelgehalt alle Schwefelwässer Europa's und, wie Monheim behauptet, *) alle Schwefelwässer der Erde übertrifft.

In 24 Kilogrammen und 38½ Grammen Wassers dieser Quelle, welche einen vollkommenen trocknen Rückstand von Netto 100 Grammen geben, sind nach Monheim's schöner Analyse **) an festen Bestandtheilen enthalten:

Schwefelnatrium	1,940	Gramme
Chlornatrium.	64,840	„
Kohlensaures Natron . . .	20,688	„
Schwefelsaures Natron . .	6,638	„
Phosphorsaures Natron . .	0,446	„
Phosphorsaures Natronlithion	0,002	„
Animalisch-organische Substanz	0,920	„
Kieselsäure.	1,689	„
Flußsaure Kalkerde. . . .	1,500	„
Kohlensaure Kalkerde . . .	0,727	„
Kohlensaure Talkerde . . .	0,475	„
Kohlensaure Strontianerde .	0,135	„
	100,000	„

Zur leichtern Uebersicht lassen wir hier noch die Bestimmung dieser Gewichtsangaben nach 1000thei-

*) L. c.
**) L. c. pag. 205.

ligem Verhältnisse folgen. Demnach enthalten 1000 Theile dieses Wassers:

Schwefelnatrium	0,08070.
Chlornatrium	2,69736.
Kohlensaures Natron.	0,86062.
Schwefelsaures Natron	0,27615.
Phosphorsaures Natron	0,01855.
Phosphorsaures Natron-Lithion . .	0,00008.
Animalisch-organische Substanz . .	0,03827.
Kieselsäure	0,07026.
Flußsaure Kalkerde	0,06240.
Kohlensaure Kalkerde.	0,03024.
Kohlensaure Talkerde.	0,01976.
Kohlensaure Strontianerde	0,00561.
	4,16000.

An gasförmigen Bestandtheilen enthält die Kaiserquelle in 100 Kubikzollen der frei sich entwikkelnden Gasmischung:

Stickgas	69,5 Kubikzoll.
Kohlensaures Gas	30,0 "
Ueberschwefeltes hyderthionsaures Gas	0,5 "
	100,0 "

Es würde sehr wünschenswerth seyn, das Mengenverhältniß der gasartigen Bestandtheile in netto 1000 Theilen Wasser zu kennen. Man muß jedoch leider hiervon abstrahiren, da bei der künstlichen Austreibung der Gase das Schwefelnatrium zersetzt und dabei eine solche Menge freier Hydro-

thionsäure erhalten wird, wie sie in den Schwefelquellen selbst im ungebundenen Zustande nicht enthalten ist.

Monheim, der sich durch die Analysen unserer Thermalwässer ausgezeichnete Verdienste erworben hat, ist der Erste, welcher das Daseyn der animalisch-organischen Substanz und die Ueberschwefelung des Schwefelwasser-Stoffgases darin entdeckte. Diese Entdeckungen sind zu wichtig, um nicht einige Augenblicke dabei zu verweilen. Denn sie bereichern nicht nur die Kenntnisse des Chemikers, sonder geben auch über die Heilkraft unserer Quellen und deren Anwendbarkeit die merkwürdigsten Aufschlüsse.

Die erste Hindeutung auf die in unsern Thermen enthaltene animalisch-organische Substanz finden wir bei Lucas, der ihrer als eines bei dem Aachener Schwefelwasser vorgefundenen Pflanzenkörpers erwähnt, den er Fungus membranaceus seu gelatinosus thermarum auriculam Judæ referens nennt. Es sey eine häutige, schwammige, beinahe gallertartige Substanz, die man an einem schwarz angelaufenen Steine findet, der einen kleinen Brunnen im Korneliusbade bedeckt, sey durchsichtiger und weniger gefärbt, als die gewöhnlichen Judenohren, und verliere durchs Trocknen mehr von seinem Gewichte. Kortum sagt, *) er hätte

*) Vollständige Abhandlung über die warmen Mineralquellen und Bäder in Aachen und Burtscheid. 1798. pag. 117.

diesen Pilz nicht mehr finden können. Diese Beschreibung paßt jedoch gänzlich auf die animalisch-organische Substanz, wie man sie vorzugsweise an den Oeffnungen der Dampfbäder und in den Abflüssen der Burtscheider Quellen häufig angesetzt antrifft. Seit 1747 bemerkten zwar mehrere Französische Chemiker diese Substanz in verschiedenen Schwefelwässern, ohne jedoch ihre allgemeine Anerkennung geltend machen zu können. Dies geschah erst später durch Chaptal und Vauquelin.

Longchamp entwickelte in einer im vorigen Jahre in der Academie royale des sciences gehaltenen Vorlesung, *) daß diese organisch-animalische Substanz durch die Zersetzung des Meteorwassers gebildet werde, indem dessen Sauerstoff einen Theil des Schwefels in ein Sulphat verwandele, ein Theil seines Stick- und Wasserstoffs in Ammoniac übergehe, ein anderer Theil dieser Stoffe diese Substanz bilde. Er nennt sie von den Mineralwässern zu Barége barégine und giebt folgende Beschreibung von ihr: In ihrem reinsten Zustande gleicht sie der Substanz der Gallerte von Kalbsfüßen; sie ist farblos, geruchlos, an der Luft unveränderlich und enthält 0,98 Wasser- und 0,02 festen Stoff. Zu ihrer Auflösung werden wenigstens 100,000 Theile Wasser erfordert und selbst diese Auflösung ist noch außerordentlich zähe. Das Baregine ist in

*) Siehe Behrends Journalistik des Auslandes. Jahrgang V 1834. Nr. 2. pag. 203, 208.

Salpetersäure, Salzsäure und Essigsäure, ferner in kaustischen Alkalien sehr wenig löslich, getrocknet der Destillazion unterworfen giebt es Oel und kohlensaures Ammonium, und hinterläßt eine große Menge schwer einzuäschernder Kohle. Das Baregine befindet sich in den schwefelhaltigen Mineralwässern in verschiedener Weise, man erlangt es durch Abdunstung aus demselben. Läßt man das Mineralwasser an der Luft abfließen, so zeigt sich der Stoff nicht als Gallerte, sondern in weißen Fäden, die sich, wenn sie sich an etwas Festes anlegen können, grün färben, als Gallerte aber erleidet das Baregine durch die Luft keine Veränderung. Eine im Zustande der Gallerte in einem Gefäße befindliche Menge Baregine erlitt in seinen obern Schichten durch die Luft keine Veränderung, aber färbte sich nach dem Boden des Gefäßes zu grünlich. Die Charaktere des Baregines stehen denen des Fibrins sehr nahe, denn es ist, wie dies letztere im Wasser, durchaus unauflöslich, in den Alkalien und Säuren bei gewöhnlicher Temperatur sehr wenig löslich, verhält sich auf dieselbe Weise, wenn man es mit kochender Salpetersäure behandelt, und giebt dieselben Produkte, nämlich Oxalsäure und Welterſches Bitter.

Monheim giebt folgende Beschreibung dieser animalisch-organischen Substanz nach ihren physischen und chemischen Eigenschaften: Sie ist eine schleimige Substanz von grauweißer Farbe, hat kalt wenig Geruch und Geschmack, ist wenig auflösbar

in kaltem, etwas mehr auflöslich in warmem Wasser, und theilt dann, besonders wenn die Auflösung durch Kochen in verschlossenen Gefäßen geschieht, dem Wasser, so lange es noch heiß ist, einen Geruch und Geschmack nach dünner Fleischbrühe mit. Dasselbe hat auch einigermaßen schon Statt, wenn man über eine etwas bedeutende Menge davon, unter heftigem Kochen, aus einer Glasretorte Wasser abzieht. Wird diese Substanz getrocknet, so erhält sie ein etwas hornartiges Aussehen und ist dann halbdurchscheinend. Auf glühende Kohlen geworfen schmilzt sie weder, noch bläht sie sich auf, sondern brennt unter starkem Rauche, indem sie einen animalisch-brenzlichen Geruch verbreitet und zuletzt eine schwer einzuäschernde Kohle hinterläßt. Wird diese Substanz im Zustande der Reinheit der trockenen Destillazion unterworfen, so wird etwas kohlensaures Ammoniack sublimirt und es entwickeln sich Stickgas, Kohlenwasserstoffgas und kohlensaures Gas; enthält diese Substanz aber vor dieser Destillazion zufällig noch etwas Schwefelnatrium, was hier leicht vorkommen kann, so werden, außer dem kohlensauren Ammoniack, auch noch Spuren von Schwefel sublimirt und, außer den früher genannten Gasarten, entwickeln sich auch noch Spuren von Schwefelwasserstoffgas. Von kaustischen Kalien wird diese Substanz aufgelöst und es bildet sich eine Art von Seife; kohlensaure Kalien lösen sie zwar nicht mit besonderer Leichtigkeit auf, sie nehmen

indessen mehr als bloßes Wasser davon auf. Säuren, z. B. Schwefelsäure, Salzsäure und Essigsäure schlagen, wenn sie konzentrirt sind, ihrer eigenen Anziehung zum Wasser wegen, diese Substanz aus ihrer konzentrirten Auflösung in Wasser größtentheils heraus, bei Zusatz von vielem Wasser wird aber der herausgeschlagene Theil, bei einige Zeit hindurch fortgesetztem Rütteln, wieder größtentheils aufgelöst. Verdünnte Salpetersäure mit dieser Substanz gekocht, verhält sie sich ganz wie eine animalische Substanz und es entwickelt sich Stickgas. Unauflöslich in Aether und Akohol wird diese Substanz durch diese beiden Flüssigkeiten aus ihrer wäßrigen Auflösung immer herausgeschlagen. Die wäßrige Auflösung derselben, mit salzsaurer Goldauflösung vermischt, wird gefällt und nach 12 Stunden findet man die Mischung mit einem dünnen Häutchen von metallischem Golde überzogen, was die hier vorgegangene Redukzion der Goldauflösung bekundet. Salpetersaure Silberlösung mit der Auflösung dieser gehörig gereinigten Substanz in Berührung gebracht, bewirkt anfänglich nur eine kaum sichtbare weißliche Trübung, nach einiger Zeit aber bildet sich allmälig ein leichter flockiger braunröthlicher Niederschlag. Basische essigsaure Bleiauflösung, mit einer Lösung dieser Substanz vermischt, bewirkt ebenfalls gleich nur eine wenig bemerkbare weißliche Trübung, allmälig aber setzt sich ein leichter flockiger weißer Niederschlag ab. Eine Auflösung von Queckfilbersublimat, mit einer Lösung

dieser Substanz in Berührung gebracht, bewirkt keine Veränderung. Ein wäßriger Galläpfel-Absud, mit einer Auflösung dieser Substanz vermischt, bewirkt augenblicklich eine Trübung und nach einiger Zeit bildet sich allmälig ein leichter flockiger bräunlicher Niederschlag. Was aber diese Substanz ganz besonders auszeichnet, ist ihre Eigenschaft, selbst unter der Einwirkung von Luft, Wärme und Feuchtigkeit, lange von Fäulniß unberührt zu bleiben. — Daß diese Substanz eine animalische sey, ist das einzige Positive, was man nach ihren Merkmalen und ihrem Verhalten von ihr sagen kann. Negativ aber läßt sich feststellen: sie ist kein Eiweißstoff, denn ihre Auflösung gerinnt nicht bei der Hitze, auch wird sie vom Queckfilbersublimat nicht gefällt; — sie ist weder Gallerte, noch thierischer Leim, denn selbst im konzentrirten Zustande erstarrt sie nicht beim Erkalten und alle Leim- oder Klebkraft gebricht ihr gänzlich; — sie ist kein thierischer Mucus, denn sie wird von einem Galläpfel-Absud gefällt, was dem Mucus nicht geschieht, auch widersteht sie lange und hartnäckig der Fäulniß, wogegen der Mucus einem sehr schnellen Verderben unterworfen ist. — Wir übergehen, als nicht hierher gehörig, die verschiedenen Namen, welche zur Benennung dieser Substanz in Vorschlag gebracht worden sind, und bemerken bloß, daß bis jetzt noch keine Benennung als passend allgemein anerkannt worden ist.

Ueber die Ueberschwefelung *) des in den Thermen enthaltenen Schwefelwasser-Stoffgases sagt Monheim, „es enthalte dieses nicht blos so viel Schwefel, als es, unabhängig von der Verschiedenheit der Temperatur und des Luftdruckes, als permanentes Gas im Zustande permanenter Verbindung aufgelöst erhalten kann, sondern es habe mittelst der bedeutenden Hitze, vereint mit dem in der Erde tiefsten Tiefen bestandenen außerodentlichen Drucke, welcher Druck jenen unserer Atmosphäre vielleicht um das Doppelte oder Dreifache übersteigt, außer der mit ihm chemisch verbundenen Menge Schwefels, die es weder bei Temperatur-Veränderung, noch bei vermindertem Drucke fahren läßt, auch noch eine große Quantität Schwefels aufgenommen, womit es nicht chemisch verbunden ist, sondern die es bloß durch heftige Einwirkung von Hitze und vermehrtem Drucke noch aufzulösen gezwungen worden, die es daher auch bei Abnahme der Temperatur und vermindertem Luftdrucke wieder fahren läßt oder absetzt." Hiedurch kann man sich die Ablagerung der enormen Quantitäten Schwefels, die man an der Kaiserquelle antrifft, erklären.

*) Bischof, in den Annalen der Pharmazie von Geiger. Bd. VIII, 2s Heft, hält sie nicht für wahrscheinlich und nimmt als Grund der Schwefelablagerungen eine Zersetzung durch den Sauerstoff der atmosphärischen Luft an. Ich muß jedoch gestehen, daß diese Erklärungsweise für mich nicht überzeugend ist.

2. Eine vor dem Kaiserbade auf dem Büchel gelegene, nicht sehr mächtige Quelle, aus welcher die Duschbäder des Kaiser- bades und neuen Bades mit Wasser versehen werden. Sie hat die Temperatur der Kaiserquelle, von der sie sich auch hinsichtlich ihrer sonstigen Beschaffenheit nicht unterscheidet.

3. Die Quirinusquelle.

Sie ist im Quirinusbade eingefaßt und versorgt dieses, so wie 2 Bäder des Bades zur Königin von Ungarn reichlich mit Wasser. Die Einfassung der Quelle ist leider sehr schadhaft und stellt sie dadurch manchen schädlichen Einflüssen bloß, wie denn auch bei regnigem Wetter eine Trübung und Gehaltsverminderung ihres Wassers bemerkbar wird. Wegen der sehr bedeutenden Kosten, welche eine gründliche Reparatur erfordern würde, ist diese bisher noch unterblieben. Ihre jetzige Temperatur bei trocknem Wetter ist 38° R. Bei gehöriger Einfassung dürfte sie leicht eine gleiche Temperatur mit dem Kaiserbade haben. 1000 Theile ihres Wassers enthalten:

Schwefelnatrium	0,07634.
Chlornatrium (Kochsalz)	2,62965.
Kohlensaures Natron.	0,84444.
Schwefelsaures Natron	0,26923.
Phosphorsaures Natron	0,01846.

Phosphorsaures Natron-Lithion . .	0,00007.
Animalisch-organische Substanz . .	0,03716.
Kieselsäure	0,06134.
Flußsaure Kalkerde	0,06069.
Kohlensaure Kalkerde	0,03002.
Kohlensaure Talkerde	0,01763.
Kohlensaure Strontianerde	0,00497.
	4,05000.

Es erhellt hieraus, daß dieses Wasser dieselben Bestandtheile wie das der Kaiserquelle, jedoch jeden einzelnen in etwas geringer Menge besitzt. Unter den gasartigen Bestandtheilen ist es vorzüglich das Schwefel-Wasserstoffgas, welches sich in weit geringerer Quantität entwickelt, als aus der Kaiserquelle, weshalb auch die Quirinusquelle bei weitem weniger Schwefel absetzt, als diese.

Aus folgender Beobachtung ergiebt sich, daß die Kaiser- und Quirinus-Quelle, trotz ihrer Selbstständigkeit und ihres verschiedenen Gehalts, in irgend einer innern Verbindung stehen. Als im Jahre 1679 an der Kaiserquelle gearbeitet und diese ganz entleert wurde, versiegte auch gänzlich die Quirinus-Quelle. *)

*) Aqua balnei St. Quirini cum præcedentibus balneis (Cæsareano et Parvo) ejusdem naturæ et facultatis est, quod probat idem odor fontium, gustus, pondus, ac totalis et fundamentalis emissio aquarum puteorum Cæsareanorum, hanc scaturiginem siccat et perdit: quod vidimus Anno

Es wurden noch an mehreren Orten und zwar in südwestlicher Richtung Quellen entdeckt, welche mit den hier beschriebenen von gleicher Beschaffenheit gewesen zu seyn scheinen, z. B. im Innern der Fabrikgebäude des Herrn Kelleter bei Anlegung eines tiefen und geräumigen Wasserbehälters. Diese Schwefelquelle fließt jedoch mit andern Quellen in einen Behälter und wird bloß als gewöhnliches Wasser benutzt. Zuletzt wurde noch im Jahre 1826 beim Ausgraben eines Brunnens in einem Garten der Mürchensgasse (wie man mir sagte 80 Fuß tief) ein warmes Mineralwasser gefunden, welches von Monheim, der es jedoch nur mit vielem süßen Wasser vermischt erhalten konnte, untersucht wurde. Es enthielt salzsaures, schwefelsaures und kohlensaures Natron, aber kein Schwefelwasserstoffgas und schien daher mehr zu den obern Burtscheider Quellen, als den hier geschilderten Schwefelquellen zu gehören.

B. Untere Quellen.

1. Die Rosenbadquelle.

Sie springt auf dem Hofe des Rosenbades aus tiefen Felsenritzen mächtig hervor, bei einer Tem-

---

1679 dum laboraretur in Cæsareanis scaturiginibus et totaliter evacuarentur aquæ putei primarii etc. etc.

BLONDEL.

peratur von 37° R. Mit ihr vereinigen sich in den tief liegenden Zisternen noch einige minder ergiebige Quellen. Das Wasser ist hier in großem Ueberflusse und dient nicht nur zum Gebrauche des Rosenbades, sondern auch des dicht dabei gelegenen Armenbades. 1000 Theile dieses Wassers enthalten:

Schwefelnatrium	0,07468.
Chlornatrium (Kochsalz).	2,55398.
Schwefelsaures Natron	0,26573.
Kohlensaures Natron	0,83046.
Phosphorsaures Natron	0,01736.
Phosphorsaures Natron-Lithion . .	0,00007.
Animalisch-organische Substanz. . .	0,03635.
Kieselsäure	0,06021.
Flußsaure Kalkerde.	0,06012.
Kohlensaure Kalkerde.	0,02923.
Kohlensaure Talkerde.	0,01697.
Kohlensaure Strontianerde	0,00484.
	3,95000.

Diese Quelle setzt nur wenig Schwefel ab, enthält aber dieselben gasförmigen Bestandtheile wie die obern Quellen, jedoch in weit geringerer Quantität.

2. Die Korneliusquelle.

Sie quillt auf dem Hofraume des Korneliusbades aus Felsenritzen mächtig hervor, hat eine Tem-

peratur von 37° R. und versieht auch das anstoßende Karlsbad mit dem erforderlichen Wasser. Außer dieser sehr mächtigen Quelle befindet sich auf dem Hofraum des Korneliusbades noch eine weniger mächtige Quelle von der Temperatur der vorigen, die als selbstständig zu betrachten ist. — Monheim's chemische Analyse bestimmte ihren Gehalt von 1000 Theilen:

Schwefelnatrium	0,07274.
Chlornatrium (Kochsalz)	2,50763.
Kohlensaures Natron	0,81913.
Schwefelsaures Natron	0,26683.
Phosphorsaures Natron	0,01725.
Phosphorsaures Natron-Lithion. . .	0,00007.
Animalisch-organische Substanz. . .	0,02594.
Kieselsäure	0,05986.
Flußsaure Kalkerde	0,06003.
Kohlensaure Kalkerde.	0,02919.
Kohlensaure Talkerde.	0,01672.
Kohlensaure Strontianerde	0,00461.
	3,88000.

Hinsichtlich der gasartigen Bestandtheile verhält sich diese Quelle wie die vorige.

3. Die alte Trinkquelle.

Sie besteht aus zwei kleinen zusammenfließenden Quellen mitten auf der Komphausbadstraße und versieht den alten Trinkbrunnen am Bend mit

Wasser, welches durch Pumpen hinaufgefördert wird. An der Quelle selbst hat das Wasser eine Temperatur von 37° R., an der Trinkstelle ist dieselbe um 2 Grad vermindert und nur von 35° R. In 1000 Theilen enthält das Wasser an festen Bestandtheilen:

Schwefelnatrium	0,07095.
Chlornatrium (Kochsalz).	2,49935.
Kohlensaures Natron.	0,80621.
Schwefelsaures Natron	0,26765.
Phosphorsaures Natron	0,01700.
Phosphorsaures Natron-Lithion . .	0,00006.
Animalisch-organische Substanz. . .	0,02584.
Kieselsäure	0,05377.
Flußsaure Kalkerde	0,05993.
Kohlensaure Kalkerde.	0,02897.
Kohlensaure Talkerde.	0,01581.
Kohlensaure Strontianerde	0,00446.
	3,85000.

Hinsichtlich der gasförmigen Bestandtheile ist keine Verschiedenheit von den beiden vorigen Quellen wahrgenommen worden.

Diesen untern Schwefelquellen ähnliche Quellen wurden noch im Hause des Herrn Nevels auf der Sandkaulbach und nicht fern davon auf dem Seilgraben entdeckt. Sie sind aber nicht weiter benutzt worden.

Es frägt sich nun noch, ob die untern Quellen mit den obern, vorhin beschriebenen in Verbindung

stehen. Nach den von mir angestellten Beobachtungen kann ich dies bejahend beantworten. Im Jahre 1828 wurde beim Bau des Rosenbades, wegen zu großer Wasseranhäufung, der Grundzapfen desselben gezogen und hiernach wurden nicht nur die untern Badehäuser, sondern auch die Bäder der Kaiserquelle fast ganz von Wasser entblößt. Aus dem Behälter, in welchem sich das Wasser der Kaiserquelle sammelt, führt eine Röhre in die Distribuzions-Zisterne und in dieser 4 Zoll im Durchmesser haltenden Röhre, in welcher das Wasser gewöhnlich 2½ Zoll hoch steht, stand das Wasser damals nur höchstens 1 Zoll hoch. Merkwürdig ist es, daß, nach Versicherung eines mit den Wasserleitungen der Bäder sehr vertrauten hiesigen Pumpenmeisters, das Wasser hier niemals stärker abfällt. Bei der damals angestellten Untersuchung der Quirinusquelle fand ich, daß die Temperatur des Wassers auffallend niedriger, sein Geschmack ekelhaft und fast ganz von Schwefel-Wasserstoffgas entblößt war.

Dieser offenbare Zusammenhang unserer sämmtlichen Schwefelquellen scheint mir deshalb große Aufmerksamkeit zu verdienen, weil er einen gemeinschaftlichen Ursprung nachweist, wobei es wunderbar ist, daß die unter ihnen bestehende Verschiedenheit des quantitativen Mischungsverhältnisses sich immer und unter allen Umständen vollkommen gleich bleibt.

Wirkung

des Aachener Schwefelwassers

bei seinem arzneilichen Gebrauch.

Daß dieses Wasser sehr wirksam seyn muß, ist schon aus der Analyse desselben zu entnehmen, wenn man in Betracht zieht, daß es so viele heilkräftige Substanzen in sich vereint. Indessen die Chemie, obgleich eine unvergleichliche Richtschnur für den einsichtsvollen Heilkünstler, hat hier nur eine schwache Stimme, um so mehr, als das Wasser nicht durch einzelne Bestandtheile, sondern durch die Gesammtkraft seiner eigenthümlichen Zusammensetzung wirkt, eine Kraft, über welche die Scheidekunst keine Auskunft geben kann, da sie, so weit sie uns hier angeht, nur an lebenden Organismen zu beobachten ist. Nur die Erfahrung kann uns hier leiten und dieser Erfahrung ist hier um so mehr zu vertrauen, da sie das Ergebniß so vieler

seit-Jahrhunderten gemachten, mit Fleiß gesammelten und mit Treue überlieferten Beobachtungen ist.

Das Aachener Schwefelwasser wirkt nicht stürmisch und auffallend durch starke Entleerungen, sondern allmälich, die in Unordnung gerathene Sekrezionsorgane normirend, die vorhandene Schärfen absorbirend oder neutralisirend, die flüssigen oder festen Aftererzeugnisse auflösend und durch vermehrte Thätigkeit der Resorpzionskraft fortschaffend, hierdurch oft die Nerven stärkend durch Entfernung krankhafter Reize oder Hemmungen der Kraftäußerung, die gestörte Blutzirkulation herstellend, die Säfte verbessernd. Auch ist es durch seinen starken Schwefelgehalt ein kräftiges Mittel gegen chronische metallische Vergiftungen.

Nach den einzelnen Organen äußert dies Wasser eine heilkräftige Wirkung

1. auf die Schleimhäute, indem es den sie überziehenden zähen Schleim auflöst, sie selbst aber zu gesunder Thätigkeit und normaler Absonderung anregt. Es wird daher mit Glück angewendet gegen chronische Katarrhe der Respirazionsorgane, des Darmkanals, der Blase, der Harnröhre, der Mutterscheide, gegen Stockschnupfen und Ohrenfluß. Es tilgt dabei die Säuren in den ersten Wegen und befördert die Verdauung durch Fortschaffung des Produktes einer krankhaften Thätigkeit. Der Stuhlgang wird selten durch dies Wasser verstärkt, im Gegentheile meistentheils etwas zurückgehalten.

Doch habe ich schon gesehen, daß auch hartnäckige Verstopfungen, die selbst dem Karlsbader Brunnen nicht weichen wollten, hier bald durch mäßigen Gebrauch des Wassers gehoben wurden;

2. auf die Haut. Welch ein Heer von Krankheiten verdankt nicht seinen Ursprung den Störungen der Hautausdünstung! — Diese wird nun durch den vorsichtigen Gebrauch des Wassers hergestellt, wie es durch die weichere, geschmeidigere Beschaffenheit der Haut, die Heilung der Geschwüre und Ausschläge, so wie die gleichmäßige Vertheilung der Temperatur auf der Oberfläche des Körpers bemerklich wird. Das Gefühl, welches die Badenden auf der Haut empfinden, ist sehr behaglich und wohlthuend und erinnert an die Genüsse, welche der Orient durch künstliche Vorrichtungen in seinen Badeanstalten bereitet. Daß die Leinewand auf dem Leibe bei Personen, welche das Wasser stark brauchen, durch die Schwefelausdünstungen gelb gefärbt wird, wie Kortum erzählt, ist mir noch nie von Badegästen angegeben worden und dürfte es auch schwierig zu vermuthen seyn, daß gelbe Schweißflecken ihre Farbe von Schwefel erhalten haben. Daß aber solche Personen während der Badekur etwas nach Schwefel riechen, kann ich nach oftmaligen Wahrnehmungen bestätigen;

3. auf die Drüsen und den Saugader-Apparat. Indem es ihre Thätigkeit anfacht, schafft es Geschwülste, krankhafte Ablagerungen, ja sogar Ge-

wächse fort und hebt die Anschwellungen, Stokkungen und Trägheit der Sekrezionsorgane, stellt die Empfänglichkeit des Uterus wieder her und macht die getrübte Hornhaut klar und durchsichtig oder zertheilt die darauf befindlichen Flecken;

4. auf das Blut. Die Verminderung oder Fortschaffung fremdartiger oder krankhafter Erzeugnisse kann nicht ohne wesentlichen Einfluß auf die Bereitung und Beschaffenheit des Bluts bleiben. Durch Hebung der Stockungen im Unterleibe, durch Entfernung abnormer Reize, durch gleichmäßige Vertheilung der Wärme wird der gestörte Kreislauf desselben wieder frei und kehrt zu den normalen Verhältnissen zurück;

5. auf das Nervensystem. Es ist eine ziemlich verbreitete und vorgefaßte Meinung, daß das Aachener Schwefelwasser die Nerven angreife und doch sehen wir in jeder Badezeit bleiche Gesichter mehr und mehr eine frische Farbe bekommen, gelähmte Glieder wieder brauchbar und stark werden, Nervenempfindlichkeit sich mindern, Magenkrampf sich verlieren, ausgedorrte Muskeln sich wieder ausfüllen, die Kraft zum Gehen mehr und mehr wiederkehren. Woher nun dieser Widerspruch? Es sind hier zwei Umstände vorzüglich zu berücksichtigen. Erstens baden sehr viele Personen ohne gehörige Anleitung oder es wird ihnen die Zeit zu lang, ehe sie auffallende Wirkungen an sich wahrnehmen. Sie wissen es nicht oder bedenken und glauben es nicht, daß dies Wasser nur langsam wirkt und

wirken kann, indem hier nicht von stürmischer Fortschaffung materieller Krankheits-Residuen, sondern von allmälicher Umstimmung und Zurückbildung der Organe auf den natürlichen Zustand die Rede ist. Sie wollen, um mich eines sprüchwörtlichen Ausdrucks zu bedienen, den Glauben in die Hand bekommen. Demnach trinken sie zu viel Wasser, baden zu heiß, zu oft oder zu lange oder gehen zur Unzeit und über die Gebühr zu den Dusch- und Dampfbädern über, die ohne die gehörige Anleitung und Aufmerksamkeit so leicht Schwäche, sogar Erschöpfung herbeiführen können. Man kann sich leicht denken, daß bei solchen Personen auch leicht Diätfehler vorkommen, welche nicht ohne schädliche Folgen bleiben, die dann auf Rechnung der Bäder geschrieben werden. Zweitens giebt es Krankheiten, die entweder zu ihrer Beseitigung die Herbeiführung einer stärkeren Reakzion nöthig machen oder zu ihrer Tilgung eine anhaltende und lange unterhaltene Einwirkung des stärksten Badeapparats erfordern. In diesen Fällen darf man sich nicht wundern, wenn die Kranken abmagern und sich etwas angegriffen und matt fühlen. Man bedenke aber wohl, daß diese letzteren Fälle verhältnißmäßig wenig vorkommen und daß das Fleisch und die Kräfte nach Hinwegschaffung der Krankheitsursachen sich schnell und vollkommener als zuvor wiederfinden.

Im Allgemeinen äußern die zweckmäßig und vorsichtig gebrauchten Bäder keinen schwächenden Ein-

fluß auf die Nerven. Es kommen im Gegentheil viele Fälle vor, wo die Nerven, durch die Entfernung schädlicher Stoffe und durch die wieder hergestellte Harmonie unter den verschiedenen Systemen von lästigen Fesseln befreit, wieder mit stets zunehmender Kraft ihren Verrichtungen vorstehen.

6. auf die Knochen. Eine sehr wohlthätige Wirkung äußert auch das Wasser auf Knochenkrankheiten mancher Art. Knochengeschwülste von Merkurialaffekzion, Gicht, Rheumatismus oder traumatischen Ursachen vermindern und verlieren sich durch dessen Gebrauch. Es befördert die Abstoßung des Kariösen und Nekrotisirten bei offenen Knochenleiden, und reiniget und heilt auf diese Weise die Knochengeschwüre. Endlich hebt es die Sprödigkeit der Knochen durch Verbesserung der Säftenmasse und Tilgung des Merkurs und anderer Krankheitsstoffe.

Auf die Zähne äußert es einen sehr wohlthätigen Einfluß. Ihre Farbe verbessert es, ihren Glanz vermehrt es. Blondel sagt, „es heilt die Mund- und Zahnfleisch-Geschwüre und macht die wankende Zähne fest."

Krankheiten,

gegen welche der Gebrauch des Aachener Schwefelwassers hülfreich ist.

Verdauungsbeschwerden, ohne daß jedoch gastrische Unreinigkeiten im Magen seyn dürfen, Säure

in den ersten Wegen, Flatulenz, Magenkrämpfe von Schärfe des Magensafts herrührend, namentlich der Heißhunger, Koliken, Würmer, Infarkten, Hartleibigkeit, Gekrösverstopfungen, Stockungen in der Leber, der Milz, den Nieren, Hypochondrie und Hysterie, Schlaflosigkeit, Hämorrhoidal-Beschwerden, Gelbsucht, anfangende Bauch- und Haut-Wassersuchten, hartnäckige Wechselfieber, unterdrückte oder unregelmäßige Menstruazion, Unfruchtbarkeit, chronische Diarrhöen und Ueberbleibsel der rothen Ruhr, chronische Katarrhe, weißen Fluß, wenn er durch Hämorrhoidal-Stockungen oder Krankheit der Schleimhaut, nicht aber durch Erschlaffung der Geburtstheile oder einen Scheidenvorfall bedingt ist, Schleimflüsse anderer Art, Harnbeschwerden, vorzüglich von Hämorrhoiden und rheumatischen Ursachen, Nieren- und Blasensteine, vorzüglich Harngries, Stockschnupfen, Ausfluß aus den Ohren, Skropheln, Drüsenverhärtungen, Kröpfe, Brustknoten, Verhärtungen der Gebärmutter, Testikel-Verhärtungen, viele Fälle von chronischer Engbrüstigkeit, vorzüglich diejenige, die ihren Grund in unterdrückten Hautausschlägen, in gichtisch-rheumatischen Uebertragungen und Abdominal-Leiden haben, rheumatische und gichtische Uebel, Hautausschläge, Flechten, Ueberbleibsel von Krätze, alte Geschwüre und Vereiterungen, Knochengeschwülste und Knochenfraß, Verdickungen des Zellgewebes, die weiße Gelenkgeschwulst, skorbutische Dyskrasie, namentlich der

Morbus hæmorrhagicus Werlhoffii, syphilitische Reste, Merkurial-Beschwerden, überhaupt metallische Vergiftungen, Lähmungen nach Schlagflüssen, Hautausschlägen, gichtisch-rheumatischen Affekzionen, Verkrümmungen und Steifigkeit von innern und äußern Ursachen, Taubheit, Stimmlosigkeit ꝛc. ꝛc.

Blutungen sind zwar im Allgemeinen eine Gegenanzeige des Wassergebrauchs. Doch fehlt es nicht an Beispielen, daß habituelles, hartnäckiges Nasenbluten und Mutterblutflüsse, welche Unfruchtbarkeit nach sich zogen, dadurch geheilt, Hämorrhoidal-Blutungen geregelt wurden.

Die spezielle Behandlung der hier namhaft gemachten Krankheitszustände kann ich erst weiter unten folgen lassen, da ich sie mit Krankheitsgeschichten belegen und mit praktischen Bemerkungen begleiten werde, denen eine allgemeine Anweisung zum Gebrauche des Wassers vorhergehen muß. Hier habe ich noch aufzuführen: die

Gegenanzeigen
des Gebrauchs unserer warmen Quellen.

Das Trinken des Wassers ist nicht anzuwenden:

1. Bei wahrer Magenschwäche und daraus entstehender schlechter Verdauung. Das Wasser will verdaut werden und übersättiget daher unter diesen Umständen den Magen, schwächt die Verdauungs-

kraft noch mehr und benimmt den letzten Rest von Eßlust. Da es jedoch die Säure tilgt und diese häufig die Ursache der Verdauungsschwäche ist, läßt es sich oft nicht vorher bestimmen, ob das Wasser ertragen wird oder nicht. In diesen Fällen sind vorsichtige Versuche mit sehr geringen Quantitäten des Wassers zu machen, aus denen es sich dann bald ergeben wird, ob mit der Trinkkur fortzufahren sey oder nicht.

2. Bei Nervenschwäche. Es ist hier von wirklicher Nervenschwäche die Rede, bei welcher das Wasser, zumal in großen Quantitäten, nicht ertragen wird. Sind aber materielle Ursachen vorhanden, welche die Nervenkraft nur unterdrücken oder lähmen, so wird sie beim fortgesetzten Gebrauche des Wassers durch Fortschaffung der hindernden Fesseln immer freier werden. In diesem Falle wird sich der Brunnengast dabei immer stärker und gesunder fühlen.

3. Bei Schwindsucht und Lungengeschwüren, so wie Kongestionen nach der Brust und dem Halse ist das Wasser sehr schädlich, indem es die Entwickelung dieser gefährlichen Zustände beschleuniget.

4. Bei Herzkrankheiten. Auf diese hat das Wasser einen entschieden verderblichen Einfluß. Eben so bei Aneurysmen.

5. Bei Blutspeien und andern bedenklichen Blutflüssen, die dadurch plötzlich eine tödtliche Heftigkeit erreichen können.

6. Bei frisch entstandenen Durchfällen, die dadurch vermehrt werden; bei veralteten Durchfällen leisten jedoch ganz kleine Gaben des Wassers oft eine wunderbare heilsame Wirkung.

7. Bei frisch entstandenen Magenkrämpfen und Koliken. Diese müssen sorglich abgewartet werden, bevor die Kur fortgesetzt werden kann.

8. Bei habituellem langwierigem oder periodischem Kopfweh, welches durch Kongestionen entsteht. Dies pflegt in der Regel durch den Gebrauch des Wassers verstärkt zu werden.

9. Bei allen Fiebern und fieberhaften Krankheiten, außer dem hartnäckigen Wechselfieber, in welchem es unter Umständen heilsam seyn kann.

10. Bei Entzündungen und entzündlichen Zuständen, doch sind einige chronische davon ausgenommen, wie wir unten sehen werden.

Die Bäder müssen vermieden werden:

1. Bei großer Vollblütigkeit mit Andrang des Bluts nach Kopf und Brust, bei apoplektischem Habitus, bei von Kongestionen herrührendem Kopfschmerz, Schwindel, Epilepsie und allgemeinen Krämpfen.

2. Bei Schwindsucht oder ausgeprägter Anlage zu derselben, bei Brustbeklemmungen, Herzleiden und Aneurysmen.

3. Bei Wassersucht und wassersüchtigen Geschwülsten.

4. Bei wahrer Nervenschwäche.

5. Beim Blutspeien wie bei andern bedeutenden Blutflüssen. Beim Monatsfluß ist das Baden nur dann gestattet, wenn man ihn zu verstärken Ursache hat.

6. Bei der Schwangerschaft, wie Kortum angiebt, weil diese Bäder eine unzeitige Geburt befördern. Doch muß ich glauben, daß dies nur bei zu heißen Bädern und sonstiger Geneigtheit zu Fehlgeburten Statt findet. Denn es ist hier allgemeiner Gebrauch, daß die Frauen in der zweiten Hälfte der Schwangerschaft diese Bäder fleißig benutzen nnd ich habe nie eine nachtheilige Wirkung davon bemerkt, wenn sie nicht zu heiß genommen wurden.

7. Bei gastrischen Zuständen.

8. Bei Fiebern und frischen Entzündungen.

Die Bade- und Trinkkur.

A. Vorbereitung zu derselben.

Ehe der Kranke sich zum Besuche unserer Schwefelwässer entschließt, möge er sich ja den Rath erfahrener Aerzte einholen, ob er von ihnen Heilung oder Besserung seines Zustandes erwarten kann. Sehr vortheilhaft wird es ihm seyn, von seinem Arzte eine Darstellung seines Krankheitszustandes, des bisher befolgten Kurplans, der angewendeten Mittel u. s. w. zu erhalten und an einen bestimmten Arzt gewiesen zu werden, dem er die Badekur hierselbst anvertraut. Unser kräftiges Wasser erfordert eine fortdauernde ärztliche Behandlung und diese muß stets mit Aufmerksamkeit, Umsicht, Sachkenntniß und Gewissenhaftigkeit geleitet werden. Leider vertrauen sich manche Badegäste, zu ihrem größesten Nachtheile, dem Ersten Besten, der ihnen von den Bädern vorschwatzt, Badeknechten, Frotteuren ꝛc. an und verlassen dann oft den Ort des gehofften Heils in einem schlechtern Zu-

stande, als sie ihn erreicht haben. Blondel sagt in dieser Beziehung in seinem 1688 erschienenen Werke über die Aachener Bäder Seite 98 :

„Derohalben, wann Einer seine Gesundheit und sein Leben wohl wilt beobachten, hat er wohl fürzusehen, wem er unter den Doktoren sich übergebe. Denn es giebt auch viel unerfahrne und ungelehrte, Medici, dem Namen nach, die in der That aber mehr zum Tod als zu Leben und Gesundheit verhelfen. Die sollten billig den Raben überliefert werden, ehe sie den Pazienten ihnen voranschickten."

Nächstdem ist zu überlegen, ob vor dem Gebrauche der Schwefelwässer noch eine besondere kurative oder diätetische Behandlung eintreten müsse. Bei Vollblütigkeit oder kongestiven Zuständen vermeide man, wie es schon außerdem erforderlich ist, eine erhitzende, zu nahrhafte Diät und unterhalte die Leibesöffnung, wenn diese dabei zu träge ist, durch sanfte, kühlende Mittel. Gehört der Gebrauch starker, erhitzender Getränke zur gewöhnlichen Lebensordnung, so mindere man das Maaß und den Gehalt derselben allmälich um so viel, als es mit der Unterhaltung des allgemeinen Wohlbefindens verträglich ist. Es ist hier nicht nur von spirituösen Getränken die Rede, sondern auch von dem Trinken vielen und starken Kaffe's. Die Wiederkehr zum Genusse des frischen Wassers oder der Gebrauch des Zuckerwassers wird hier in vielen Fällen sehr wohltätig seyn. Wahre Vollblütigkeit

macht zur Vorbereitung einen Aderlaß nothwendig, der aber, wenn keine besondere Indikazionen eintreten, bis kurz vor dem Beginn der Kur zu verschieben ist. Bei Unreinigkeiten in den ersten Wegen müssen vorher Abführungsmittel oder auch ein Brechmittel gebraucht werden. Abgemagerte und entkräftete Personen müssen sich durch nährende Diät und stärkende Mittel vorbereiten. Man erinnere sich, daß fieberhafte und entzündliche Krankheiten den Gebrauch unserer Thermen nicht gestatten und warte sie daher geduldig zu Hause ab, zumal da solche Zustände auf der Reise manchen Wechselfällen ausgesetzt sind und leicht eine gefährliche Wendung nehmen können.

Man suche die Reise möglichst bequem einzurichten und versehe sich gehörig mit warmen Kleidungsstücken, um den Launen des Wetters begegnen zu können und sich keine Erkältung zuzuziehen, welche den Beginn der Brunnenkur verzögern würde.

Einzelne Krankheitszustände machen besondere Vorbereitungen nothwendig. Diese werde ich in der speziellen Abhandlung über verschiedene Krankheiten nachholen.

B. Bestimmung der zur Brunnenkur passendsten Zeit.

Wann die Noth zwingt, sagt Blondel, darf man keine Zeit zum Baden scheuen, sonst aber ist

die beste Zeit diejenige, wo es weder zu kalt, noch zu warm ist. Nach dieser Ansicht empfahlen die ältesten Brunnenärzte bis auf Blondel 1688 und selbst noch Kortum 1798 vorzüglich die Frühlings- und Herbstmonate, nämlich den April, Mai, Juni, die letzte Hälfte des August, den September und die erste Hälfte des Oktobers zur Badekur, da die Hitze des Juli und der ersten Hälfte des August die Kräfte zu sehr auflöse und schwäche, in den kältern Monaten aber Erkältungen schwer zu vermeiden seyen. Die beiden letztgenannten Aerzte geben jedoch die Umstände an, unter welchen man füglich auch während der Hundstage baden kann.

Jetzt werden gerade die wärmsten Monate des Sommers als die passendsten zur Kurzeit betrachtet und vom Juni bis in den Oktober die Badekuren größtentheils unternommen. Im Monat April ist allerdings meistentheils hier ein angenehmes, die Kur sehr begünstigendes Wetter. Doch ist auf die Beständigkeit dieses zum Sprüchwort gewordenen Monats zu wenig zu rechnen, als daß man Jemand rathen könnte, um diese Zeit den Brunnen zu besuchen, besonders da der Mai in der Regel hier sehr veränderlich und oft unfreundlich ist. Es sind daher, durch die Erfahrung belehrt, in diesen beiden Frühlingsmonaten nur einzelne Badegäste an unsern Quellen anzutreffen. Der Juni, obgleich er hier gewöhnlich zu wenig benutzt wird, ist, wie der Juli, der Badekur am günstigsten, da später-

hin oft Regen eintritt und die Atmosphäre durch Gewitter auf empfindliche Weise abgekühlt wird. Der Umstand, daß in der ersten Badezeit die Bedienung der Badegäste regelmäßiger und aufmerksamer, die Wohnungsmiethen wohlfeiler, die Dispozision über einzelne Bäder und Logis freier sind, macht es ebenfalls räthlich, mit der Herüberkunft nicht zu sehr zu zögern.

Aus den verschiedenen Angaben der ältern und gegenwärtigen Zeit dürfte man wohl schließen, daß die Sommerhitze vormals hier größer war, als sie es jetzt ist. Indessen scheint es auch nach manchen Angaben, daß man damals hier weit heißer badete, als es jetzt gewöhnlich geschieht. Blondel gedenkt nicht des Thermometers *) und selbst Kortum sagt, „den schicklichen Wärmegrad des Bades lernen die Aufwärter durch Uebung ohne Thermometer treffen." Dies ist aber sehr trügerisch und jeder Badegast kann hier die unangenehme Erfahrung machen, daß die Bäder jedesmal zu heiß sind, wenn der Badeknecht, nach dem Gefühle seiner Hand, die Versicherung giebt, daß sie die gehörige Temperatur haben. Außerdem muß man in Anschlag bringen, daß in alten Zeiten gemeinschaftlich in großen Bädern gebadet wurde. Eine solche

*) Es gab freilich damals noch nicht die Thermometer von Fahrenheit oder Réaumur, aber die sehr unvollkommnen von Drebbel und Sanctorius waren schon erfunden.

Gemeinschaft mußte wohl in heißer Sommerzeit vorzüglich ekelhaft seyn.

Bei heißen Tagen muß man die Frühe des Morgens und, nach Umständen, auch die Abendstunden, jedoch vor Untergang der Sonne, zum Gebrauche der Bäder benutzen. Ist die Jahreszeit schon weiter vorgerückt und das Wetter schon kühler geworden, müssen die Bäder später des Vormittags und früher des Abends genommen werden.

Das Trinken des Wassers kann in jeder Jahreszeit Statt finden, da sich dabei immer Auswege ermitteln lassen, den schädlichen Witterungseinflüssen zu entgehen.

C. Erste Einrichtung der Badegäste hierselbst.

Ein Badegast, der hier ankommt, steige ja nicht gleich in einem Badehause ab, wenn er nicht durch seinen Arzt an ein besonderes Bad gewiesen ist. Nicht nur das Wasser der obern und untern Quellen ist hier verschieden und bedarf einer sorgfältigen Auswahl, wie oben näher angegeben worden ist, sondern auch die Lokalitäten in den verschiedenen Badehäusern; die Etagen, das Licht, der Raum, die Höhe, die Bequemlichkeit, Freundlichkeit, gute Aussicht der Zimmer u. s. w. müssen nach dem Bedürfniß ausgesucht werden. Der Arzt, der bei der Wahl des Badehauses allein einen angemessenen

Rath ertheilen kann, muß zuvor sehr genau die Individualität des Kranken prüfen und große Sachkenntniß der erwähnten Verhältnisse besitzen. Ist der Kranke einmal in einem Badehause, so wird es ihm schwer werden, dieses wieder mit einem andern zu vertauschen, selbst wenn sein Zustand es erfordern sollte. Denn jeder Badewirth sieht es hier für eine Beleidigung und Herabsetzung seines Etablissements an, wenn der Kurgast vor Beendigung der Kur sein Haus verläßt. Der Kranke steige daher immer in einem Gasthofe ab und erkläre gleich, daß er wo möglich ein Badehaus beziehen wolle. Denn auch die Gasthöfe wünschen gewöhnlich die Kurgäste bei sich zu behalten, was doch nicht immer angeht und bisweilen gänzlich zu widerrathen ist. Indessen sind die Gastwirthe hierin in der Regel verständig und weichen ohne Umstände der Nothwendigkeit, welche die Wahl eines Badehauses fordert. Der Kranke wähle dann nach dem Rathe des Arztes, an den er adressirt ist, das für seine Lage passendste Bad, beziehe, wo möglich, das dazu gehörige Haus und versäume ja nicht, über den Preis seiner Bedürfnisse genau überein zu kommen, um allen spätern Weitläuftigkeiten, Ungewißheiten und Unannehmlichkeiten vorzubeugen.

Der Kranke gönne sich hierauf die gehörige Rast und übereile nicht den Beginn der Kur, die außerdem zuweilen noch manche Vorbereitung nöthig macht.

Wer gewohnt ist, unter einem Federbett oder doch warm bedeckt zu schlafen, sorge sogleich für eine, seiner Gewohnheit entsprechende Bedeckung. Denn hier sind nur einfache wollene Bettdecken gebräuchlich, und oft sah ich schon aus der Ursache, daß dieser Umstand unberücksichtiget blieb, Erkältungen entstehen, welche eine unangenehme Störung der Kur veranlaßten.

D. Innerer Gebrauch des Wassers.

Das Trinken des Thermalwassers wurde hier als ein wesentlicher Theil der Brunnenkur zuerst 1658 von Blondel eingeführt. Kortum sagt, daß dies nach dem Beispiel der Aerzte bei den warmen Quellen zu Bourbon-Lancy und l'Archambault in Frankreich geschehen sey und im gedachten Jahre hier die ersten Versuche damit gemacht worden wären. Indessen wird des innern Wassergebrauchs schon von Petrus a Beck 1620 gedacht, der, als Laie in der Medizin, seine Angaben der 1616 erschienenen Abhandlung über Aachen's und Burtscheid's Quellen von Franciscus Fabricius entnommen zu haben scheint. Er spricht darüber als von einer kräftig wirkenden Arznei, die nur von einem geschickten und erfahrenen Arzte vorgeschrieben werden dürfe und giebt die Regel, daß man an dem Tage, wo man das Wasser trinkt, keine Bäder nehmen soll. Man darf sich über eine solche Aengstlichkeit nicht wundern, wenn man bedenkt, daß

die Alten, bei ihren mangelhaften chemischen Kenntnissen glaubten, daß in unsern Thermalwässern Salpeter, Alaun, Sandarach, Vitriol, Auripigment ꝛc. enthalten wären. Daher kommt es auch, daß Blondel noch immer mit vielen Schwierigkeiten bei der allgemeinen Einführung der Trinkkur zu kämpfen hatte. Doch sicherte ihm der überraschende Erfolg, der durch die regelmäßig geordnete Trinkkuren herbeigeführt wurde, einen vollständigen Sieg über seine Feinde und Neider. Aachen war 1656 fast gänzlich in einer großen Feuersbrunst eingeäschert worden. Blondel's Trinkkuren erregten bald ein so großes Aufsehen, daß die Kurgäste Aachen's sich außerordentlich vermehrten und den Grund zum Wieder-Emporblühen der Stadt legten.

Am angenehmsten trinkt man das Wasser am Elisenbrunnen, wo man in den schönen Säulengängen oder in dem neben der Straße sich hinziehenden freundlichen Baumgange nach Maßgabe seiner Kräfte lustwandeln, interessante Fremde kennen lernen, Bekannte auffinden und mit ihnen eine Unterhaltung anknüpfen kann. Während der Kurzeit vom 1. Juni bis 1. Oktober wird hier zwischen 7 und 8 Uhr des Morgens von der städtischen Kapelle musizirt, die aus so vielen heterogenen Theilen zusammengesetzte Versammlung zu beleben, die Langeweile zu verkürzen, den Mißgestimmten zu erheitern, den Einsamen zu unterhalten.

Es können aber Umstände eintreten, unter denen es statthaft, selbst angemessen und nothwendig wird, in den Badehäusern selbst zu trinken, nämlich wenn vieles Gehen zu beschwerlich ist, wenn Empfindlichkeit gegen die Morgenluft oder schlechtes Wetter besondere Vorsicht erfordern, wenn nur das Wasser der untern Quellen angezeigt ist. Das Wasser des Elisenbrunnens kommt aus der Kaiserquelle, wie oben bemerkt worden, und wird wegen seines starken Schwefelgehalts von manchen Individuen nicht ertragen, die nichtsdestoweniger mit Vortheil von den untern Quellen trinken können. Wo es angemessen ist, das Wasser möglichst stark mit seinen Gasarten imprägnirt und warm zu nehmen, muß es im Kaiserbade selbst getrunken werden, da es hier fast um 2 Grade wärmer, als am Trinkbrunnen ist. Hier lasse ich nun die nähern, beim Trinken zu beobachtende Vorschriften folgen:

§ 1.

Die passendste Zeit zum Trinken ist der Morgen, wo frische Lüfte einen Lebenshauch durch die neu erwachte Natur tragen, wo der Magen unbeschwert und am meisten geeignet ist, den heilkräftigen Trank aufzunehmen und zu verdauen. Unter Umständen ist es aber auch dienlich, noch des Abends zwischen 6 und 7 Uhr etwas trinken zu lassen.

§ 2.

Das Wasser muß nüchtern getrunken werden. Sollte es wegen besonderer Empfindlichkeit oder Unthätigkeit des Magens nicht gut ertragen werden, so kann man etwas Kamillenthee, Pfeffermünzthee, Pfeffermünzkügelchen oder dergleichen reizende Sachen vorher oder nebenbei zu sich nehmen. Dieser Fall tritt aber nur selten ein.

§ 3.

Man hüte sich, erhizt an die Quelle zu kommen oder sich während des Trinkens durch anstrengende Bewegung zu ermüden, wie diejenigen es wohl zu thun pflegen, die früher einen kalten Brunnen getrunken haben.

§ 4.

Man fange mit kleinen Quantitäten an, wozu gewöhnlich 2 Gläser von 4 bis 6 Unzen hinreichen, die in Zwischenräumen von 10 bis 20 Minuten getrunken werden und steige mit dem Maße nur nach der Vorschrift des Arztes. Selten wird dieser bis über 5 oder 6 Gläser von 6 Unzen gehen. Bei Kindern richtet sich die Gabe des zu reichenden Wassers nach ihrem Alter, welches hier eben so in Anschlag zu bringen ist, wie bei andern Arzneien. Im Allgemeinen verdoppele man die Vorsicht bei

Kindern, die das Wasser übrigens mit großem Nutzen trinken können.

In früherer Zeit wurde mehrentheils übermäßig viel getrunken, selbst der vorsichtige Blondel giebt die bald zu erreichende Quantität des Wassers auf 100 Unzen an und nennt 30, 40 oder 50 Unzen „etliche kleine Trünk." Er sah einen Kurgast, der, um Zeit zu gewinnen, in einem Tage 560 Unzen trank, welches er sehr mißbilliget. Es ist übrigens nicht außer Acht zu lassen, daß damals aus dem alten, jetzt nicht mehr gebräuchlichen Trinkbrunnen getrunken wurde, der nur lauwarmes Wasser und sehr wenig Schwefel enthält; dies konnte freilich, da es nicht so erhizt wie der Kaiserbrunnen, in größern Quantitäten, als dieser ertragen werden.

Doch auch jetzt giebt es noch Viele, die nach dem Motto „viel hilft viel" enorme Quantitäten des Wassers trinken und dadurch nicht nur häufig seine wohlthätige Wirkung hindern, sondern sich auch empfindlichen Schaden verursachen. Dies Wasser soll nur als alterirendes (umstimmendes) Mittel wirken, die Säfte verbessern, die Thätigkeit der Haut und der Nieren mäßig befördern. Es muß daher gehörig verdaut werden. Uebermäßig getrunken aber belästiget und schwächt es den Magen, bläht den Unterleib auf, macht Hitze und Kongestionen, ermattet durch übermäßige Anspannung einzelner Funkzionen und kann nicht assimilirt werden.

§ 5.

Es können Umstände eintreten, als: größerer oder geringerer Appetit zum Wasser, Veränderung der Witterung, die Menge und Beschaffenheit der Ausleerungen u. s. w., die es nöthig machen, das schon erreichte Maß des zu trinkenden Wassers wieder abzuändern.

§ 6.

Bei verdorbenem Magen darf nicht getrunken werden. Vielmehr muß die Verdauungskraft zuvor wieder hergestellt werden, die bei fortgesetztem Trinken immer mehr leiden würde.

§ 7.

Abgesehen davon, daß das Wasser bei weitem besser schmeckt, wenn es recht heiß ist, verliert es auch um so mehr von seiner intensiven Kraft, je länger es mit der atmosphärischen Luft in Berührung kommt, abkühlt und seine gasartigen Bestandtheile entweichen. Wo daher nicht Neigung zu Kongestionen, Blutungen oder andere Gegenanzeigen es unzuläßig machen, muß man seinen Becher rasch, wie er geschöpft ist, leeren. Um das Entweichen der Gasarten mehr zu verhindern, sind Gläser von der Form eines abgestumpften Kegels vorgeschlagen, aber noch nicht eingeführt worden.

§ 8.

Man unterlasse nicht, seinem Arzte es mitzutheilen, wenn Erhitzung, Schwindel, Kopfschmerz, Vollheit, Schwere oder andere ungewöhnliche Umstände sich nach dem Trinken einfinden.

§ 9.

Selten wirkt das Wasser Durchfall, häufig aber Verstopfung. Im erstern Falle muß weniger getrunken, im letztern Falle ein eröffnendes Salz, als Karlsbader Salz, Glaubersalz, Bittersalz oder dergleichen dem Wasser zugesetzt werden. Man verfahre jedoch hierin nicht eigenmächtig, da nur der Arzt die gehörige Quantität und Qualität des Zusatzes bestimmen kann.

Das Karlsbader Salz verdient hier gemeiniglich den Vorzug und es pflegten sehr geringe Dosen, die im ersten Glase Wassers, welches man trinkt, aufgelöst werden, zur Erreichung der beabsichtigten Wirkung hinlänglich zu seyn.

§ 10.

Eine vorzügliche Berücksichtigung erfordert der Eintritt der Regeln, so wie aller Blutungen und es ist nothwendig, seinem Arzte hiervon Kenntniß zu geben, um, nach Umständen, entweder das Trinken einzustellen, zu vermindern oder fortzufahren.

§ 11.

Eine mäßige körperliche Bewegung ist beim Trinken unerläßlich, es sey denn, daß die Krankheit das Gehen verhindert. In diesem Falle muß im Bett getrunken werden, welches um so weniger mit Schwierigkeiten verknüpft ist, da man hier stets das Wasser warm und frisch im Zimmer erhalten kann. Man darf sich dabei aber nicht dem Schlafe überlassen.

§ 12.

Die Dauer der Trinkkur richtet sich nach den individuellen Umständen und kann in manchen Fällen sich auf Wochen beschränken, in andern aber Monate erfordern. Von einem sehr lange fortgesetzten innern Gebrauche des Wassers, wenn es sonst angezeigt war, habe ich nie einen schädlichen Einfluß wahrgenommen.

§ 13.

Man bedient sich auch wohl der Beimischung der Milch zum Wasser, wo es zu heftig wirkt und zu sehr reizt, wo die Milch außerdem vermöge ihrer einwickelnden, beruhigenden, nährenden, mildernden Eigenschaft angezeigt ist, vorzüglich bei Kindern. Alsdann nimmt man die frisch gemolkene, ungekochte Milch, zum vierten Theile dem eben

geschöpften warmen Wasser zugesetzt. Dies Verfahren wird indessen nur selten beobachtet, wohl mit deshalb, weil die meisten Menschen eine große Aversion gegen diese Mischung zeigen.

§ 14.

Abends darf erst nach vollständig beendigter Verdauung und höchstens halb so viel als des Morgens getrunken werden. Um diese Zeit pflegt das Wasser bei weitem mehr Wallungen zu machen und in etwas stärkerer Gabe leicht nächtliche Unruhe zu verursachen.

E. Die Bäder.

Man gehe nicht früher ins Bad, als bis das getrunkene Mineralwasser verdaut ist, welches sich durch die entsprechende Ausleerungen, den Schweiß, Urin oder Stuhlgang, die nicht zurückgehalten werden dürfen, bemerklich macht. Diejenigen, welche die Bäder gebrauchen, ohne dabei zu trinken, können zwar in den frühesten Morgenstunden baden, doch erst eine halbe Stunde nach vollendetem Schlafe, um die alsdann vermehrte Hautausdünstung nicht zu stören. Gewöhnlich muß zwischen dem Trinken und Baden eine Stunde verfließen. Am besten ist es, erst nach dem Bade zu frühstücken, jedoch kömmt es häufig vor, daß gar zu reger Appetit oder Schwäche noch vorher einige

Befriedigung des Magens erfordern. In diesem Falle kann man eine halbe Stunde nach dem Trinken etwas genießen lassen, doch darf es nur wenig, etwa die Hälfte des gewöhnlichen Frühstücks, seyn.

Die Dampfbäder machen gewöhnlich dieses Verfahren nothwendig, da sie sonst zu sehr angreifen. Erst eine Stunde nach diesem frugalen Genuß darf man ins Bad gehen. Erhitzt oder triefend von Schweiß darf man nicht baden, vielmehr muß man durch angemessene Ruhe sich zuvor abkühlen und dazu vorbereiten. Gefährlich ist es, nach einem eben überstandenen Aerger oder Schrecken, oder nach den Ausbrüchen sonstiger angreifender Leidenschaften und Gefühle ins Bad zu gehen. Ruhe der Seele müsse die Begleiterin dabei seyn. Fieber, Kolikschmerzen, heftige Magenkrämpfe und andere unvermuthet eingetretene Zufälle verbieten das beabsichtigte Bad zu nehmen, eben so die eingetretene Periode, es sey denn, daß der Arzt ausdrücklich anders darüber bestimmt, welches bei zu großer Spärlichkeit derselben vorkommen kann.

Nicht gleich sobald man das Bad verlassen hat, darf man essen. Man warte damit wenigstens eine halbe Stunde. Wer jedoch beim Austritt aus dem Bade sich sehr angegriffen fühlt, darf etwas Kaffe oder Bouillon zu sich nehmen. Wer Abends baden will, lasse fünf Stunden nach dem Mittagstische verfließen und bade auch nicht zu spät, da der

unmittelbar eintretende Schlaf leicht schädlich seyn könnte.

Kranke, die an Epilepsie leiden, zu Schlagflüssen, Ohnmachten, Konvulsionen oder andern Zufällen geneigt sind, welche einen periodischen Verlust des Bewußtseyns nach sich ziehen, dürfen nie ohne Begleitung ins Bad gehen. Man mache sich vorher mit der Lokalität bekannt, lasse sich den Schellenzug zeigen, vermittelst dessen man sogleich Bedienung im Bade erhalten kann, lasse sich die Stube anweisen, in welcher man nach dem Bade ruhen und sich abkühlen kann, und frage noch besonders, ob auch das Leinenzeug gewärmt wird, welches zum Abtrocknen bestimmt ist.

Vor allen Dingen überzeuge sich der Kranke vor dem Eintritt ins Bad, ob dasselbe auch die vorgeschriebene Temperatur habe. Er scheue dabei keine Mühe und schaffe sich lieber selbst einen Badethermometer an, wenn er damit nicht nach Wunsch bedient wird, als daß er riskirt, den gehörigen Wärmegrad zu verfehlen, welches ihm sehr nachtheilig werden, wenigstens in seiner Kur ihn sehr aufhalten könnte. Nur sich selbst kann er dabei trauen, besonders wenn der Zudrang zu den Bädern sehr groß und die Aufmerksamkeit der Bedienung sehr getheilt ist. Das Interesse des Kranken ist dabei zumeist betheiligt, und er ist daher auch zunächst verpflichtet, diesem Gegenstande die gehörige Sorgfalt zu widmen. Ehe man zur Prüfung der Temperatur schreitet, sorge man dafür, daß

das Badewasser gehörig durchgerührt sey. Geschieht dies nicht, so bildet das Wasser wärmere und kältere Schichten, und man findet dann die Wärme im Bade anders, als der Thermometer sie angab.

Ein anderer wichtiger Gegenstand, den der Kurgast nicht aus den Augen verlieren darf, ist, sich die Ueberzeugung zu verschaffen, daß das Bad, welches er nehmen will, rein, d. h. ungebraucht sey. Die vollkommenste Ueberzeugung davon erhält man dadurch, daß man bei dem Einlaufen des Bades selbst gegenwärtig ist, oder es unter die Aufsicht einer zuverlässigen Person stellt. Denn es ist schwer und erfordert viele Erfahrung, in jedem Falle ein gebrauchtes Bad von einem ungebrauchten zu unterscheiden.

Personen, die zu Kongestionen nach dem Kopfe geneigt sind, müssen sich eine Schale mit kaltem Wasser an das Bad stellen lassen, um mittelst eines Tuches oder Schwammes kalte Umschläge über den Kopf machen zu können.

Ehe ich zu den Regeln übergehe, welche beim Baden zu beobachten sind, will ich versuchen, durch Vergleich mit den lauwarmen und heißen gewöhnlichen Wasserbädern es darzustellen, welche Erscheinungen und unmittelbare Wirkungen man von unsern Schwefelbädern zu erwarten hat. Hierdurch wird Manches erklärt werden, was in den Baderegeln enthalten ist.

Wirkung

der

lauwarmen gewöhnlichen Wasserbäder.

Die Temperatur der lauwarmen Bäder wird gewöhnlich zu + 24 — 28° R. angenommen. Doch ist diese Annahme nicht durchweg richtig, indem die Temperatur lauwarm ist, welche etwas unter der Blutwärme steht, die Blutwärme bei manchen Menschen aber die gewöhnliche von + 29° R. übersteigt. Eine genaue Beobachtung der individuellen Temperatur muß daher in jedem Falle der bestimmten Angabe der lauwarmen Temperatur des Bades vorangehen.

Die unmittelbaren Wirkungen des lauwarmen Bades sind: ein behagliches Gefühl, eine sanfte und angenehme Wärme der Haut, welche sich zu erweichen und auszudehnen scheint; Neigung zum Uriniren; wenn das Bad die Temperatur des Blu-

tes hat, bleibt der Puls unveränderlich, wenn es etwas weniger warm, als das Blut ist, werden die Pulsschläge etwas weniger häufig und eben so die Athemzüge langsamer. Es hat eine beruhigende Wirkung, welche mit der Zeit wohl geneigt macht, sich dem Schlummer zu überlassen. Wenn man aus dem Bade geht, empfindet man ein gelindes Frö-steln, welches nach dem Abtrocknen und Ankleiden gleich aufhört. Man ist alsdann schwerer, als vor dem Gebrauch des Bades. Falconner schätzt nach seinen Erfahrungen die Menge der Flüssigkeit, welche in einem lauwarmen Bade von einem Er-wachsenen durch die Haut eingesogen werden kann, auf 48 Unzen (96 Loth oder 3 Pfund Zivilge-wicht) während einer Stunde. Das Gefühl des Wohlbehagens währt den ganzen Tag: man ist ausgeruht und erfrischt und, wenn nicht stärker, doch beweglicher; alle Funkzionen gehen leichter von Statten. Ein gar zu langer Gebrauch der lau-warmen Bäder ist schwächend wie der zu lange anhaltende Gebrauch anderer beruhigender oder er-schlaffender Mittel. Wohl ist auch zu bemerken, daß sie die Haut gegen die atmosphärische Ein-drücke empfindlicher machen.

Wirkung

der

heißen gewöhnlichen Wasserbäder.

Ein Bad ist heiß, wenn seine Temperatur die des Blutes übersteigt, also gewöhnlich wenn es eine Wärme von mehr als + 29° R. hat. Hinsichtlich der individuellen Abweichungen gilt hier dasselbe, was bei den lauwarmen Bädern gesagt worden ist. Sehr heiß ist ein Bad, welches eine Temperatur von + 34° R. und drüber hat.

Das erste auffallende Zeichen, welches man in einem sehr heißen Bade empfindet, ist ein Hautkrampf, mit Ausschluß des Fröstelns, dem ähnlich, der sich im kalten Bade zeigt. Die Zusammenziehung der Haut geht aber bald vorüber, sie wird roth, ihre Wärme vermehrt sich, sie schwillt an, was man an den Ringen erkennen kann, die auf den Fingern zu eng werden. Auch die Theile, die außerhalb des Bades sind, verändern sich auf dieselbe Weise, indem das Gesicht roth und aufge-

trieben wird. Der Pulsschlag wird mehr und mehr häufig, die Respirazion erschwert und beschleunigt. Es tritt ein Unbehagen ein, die allgemeine Wärme vermehrt sich, die Haut wird von Schweiß bedeckt, man empfindet Durst, die Augen treten hervor. Verweilt man länger im Bade, so werden diese Erscheinungen heftiger : die Schlagadern des Halses und der Schläfe pulsiren ungestüm, der Schweiß rinnt über das Gesicht, es entstehen Beängstigung, Zittern, Benommenheit und wenn man alsdann nicht eiligst das Bad verläßt, Schwindel, allgemeine Entkräftung, Ohnmacht oder Schlagfluß.

Einige dieser Zufälle dauern noch längere oder kürzere Zeit nach dem Bade fort. Im Allgemeinen hinterläßt das heiße Bad eine gewisse Schwäche. An dem Tage, wo es genommen wurde, verdaut der Magen schlechter, beim Gehen wird man leicht müde, die intellektuellen Kräfte sind angegriffen und wie abgestumpft.

Statt daß das laue Bad das Gewicht des Körpers vermehrt, vermindert dies das heiße Bad durch den Schweiß. Im Allgemeinen wirkt es also schwächend und nur der einsichtsvolle Heilkünstler kann es mit Vortheil anwenden und unter Umständen selbst als erregendes Mittel benutzen, indem er die dadurch erzeugte Beschleunigung der Blutzirkulazion im Auge behält und die Ueberreizung, welche die schwächende Erscheinungen zur Folge hat, vermeidet.

Unmittelbare Wirkung

der

Aachener Schwefelbäder.

Der wesentlichste Bestandtheil dieser Bäder ist das warme Wasser, weshalb sie auch im Allgemeinen alle Erscheinungen darbieten, die wir bei den lauwarmen und heißen Bädern kennen gelernt haben. So wie diese wirken sie angenehm, besänftigend und erquickend bei einer Temperatur unter der Blutwärme, dagegen erhitzend, ungestüm und erschöpfend in den die Blutwärme übersteigenden Graden. Nächst diesen Wirkungen aber äußern sie auch noch solche, welche von den fixen und flüchtigen Bestandtheilen des Wassers herrühren, nicht nur durch den Reiz, welchen sie auf Haut und Lungen ausüben, sondern auch durch die Veränderungen, welche sie durch die Auffaugung im Organismus hervorbringen.

Das lauwarme unter der Temperatur der Blutwärme stehende Bad ist hier durch kaltes Mineralwasser abgekühlt und entwickelt daher nur noch wenig schwefelige Dünste, weshalb es eben so angenehm wie ein gewöhnliches Wasserbad von derselben Temperatur zu nehmen ist. Nichtsdestoweniger äußert auch dieses schon nach einiger Dauer eine reizende Kraft, so daß der Puls in der ersten Viertelstunde bei seinem Gebrauche zwar um einige Schläge in der Minute langsamer, später aber wieder nach Länge der Zeit mehr und mehr beschleuniget wird. Man läßt daher nicht leicht länger als $^3/_4$ Stunden unsere Schwefelbäder nehmen und nur robuste Subjekte können länger als eine Stunde ohne Unbequemlichkeit darin verweilen. Kortum erzählt *) den hierher gehörigen Fall, daß eine Dame, welche in andern Bädern mehrere Stunden zu bleiben gewohnt war, auch in einem Aachener Bade, welches sie noch nicht kannte, drei Stunden lang verweilte und sich dadurch ein heftiges Fieber zuzog. Aehnliche Fälle, aus Leichtsinn, Mangel an gehöriger Anleitung, übel berechnetem Eifer oder fehlerhaften Vorschriften auswärtiger, mit unsern Quellen unbekannter Aerzte entstanden, kommen in jeder Badezeit vor.

Je wärmer die Bäder genommen werden, desto reizender ist ihre Wirkung, nicht nur durch die er-

*) Abhandlung über die warmen Mineralquellen und Bäder in Aachen und Burtscheid. 1798. pag 175.

höhte Temperatur, sondern auch durch die desto stärkere darin stattfindende Entwickelung ihrer sich verflüchtigenden Gasarten, namentlich des Schwefel-Wasserstoffgases. Was daher oben von den heißen Wasserbädern gesagt worden ist, findet hier bei weitem schneller und in einem höhern Grade Statt. Man kann hieraus ermessen, wie die Angabe eines Französischen Arztes Dr. Dardonville*) die größeste Unkunde verräth, wenn er sagt, „es sey nicht erforderlich, das Wasser der Korneliusquelle abkühlen zu lassen, um sich darin zu baden." Da diese Quelle einen Wärmegrad von 37° R. hat, würde ein Versuch, auf die angegebene Weise zu baden, nicht nur als höchst schädlich, sondern als durchaus lebensgefährlich zu betrachten seyn.

Der Schweiß wird gewöhnlich nur bei etwas höherer Temperatur hervorgebracht, indem die verstärkte Hautthätigkeit sich oft nur durch vermehrte Ausdünstung äußert. Die vermehrte Absonderung des Urins tritt gewöhnlich da hervor, wo weniger Neigung zum Schweiße ist, zuweilen erscheint sie bei trübem Wetter und hört bei klarem wieder auf, wo der Schweiß stärker wird, oft wird sie einige

---

*) Eaux minerales etc. etc. par H. Dardonville. 1829. pag. 14. La source du bain St. Corneille est abondante .... L'eau qui en sort est moins chaude que celle des sources d'en haut : aussi n'a-t'-on pas besoin de la laisser refroidir pour prendre le bain, ce qui est un avantage réel, loin de déprécier ses vertus.

Zeit wahrgenommen und verliert sich dann wieder, selten bleibt sie ein konstantes Symptom durch die ganze Badezeit. Auch hieraus erhellt das Bestreben dieses köstlichen Wassers, die Thätigkeit einzelner Organe nur so weit zu verstärken, als es nothwendig ist, sie bis zum gesunden Zustande zurückzuführen. Welche große Lehre für den Arzt!

Besondere Regeln

für

den Gebrauch einfacher Bäder.

§ 1.

Aus dem Vorhergehenden ersieht man, welch eine verschiedenartige, wohlthätige oder nachtheilige Wirkung durch die Temperatur der Bäder erreicht wird. Es ist daher eine der wesentlichsten Bedingungen, sich den erforderlichen Wärmegrad der Bäder von seinem Arzte genau angeben zu lassen. Die Temperatur, welche in der Regel am besten ertragen wird, liegt zwischen dem + 26 und 28° R. Die spätern Bäder kann man oft etwas wärmer machen lassen, als die ersten, da man dann leicht das Bedürfniß einer vermehrten Wärme fühlt. Man vergesse nicht, wie es, nach der oben dargestellten verschiedenen Individualität der Menschen, unmöglich ist, einen bestimmten Wärmegrad als allgemein passend an-

zugeben. Wenn auch der Krankheitszustand an sich zuweilen ein kräftigeres Einwirken erfordert, zuweilen mehr die beruhigenden, erquickenden Eigenschaften des Bades in Anspruch nimmt, so muß ich doch noch im Allgemeinen bemerken, daß das Bad weder so kalt seyn müsse, daß es dem Badenden das Gefühl von Frösteln und Unbehaglichkeit verursacht, noch so warm, daß Kopfschmerz, Schwindel, Herzklopfen, Beängstigung u. s. w. darauf erfolgen.

§ 2.

Man steige langsam die Stufen in's Bad hinab, um einen Andrang des Bluts nach oben zu vermeiden und bespühle die Körpertheile, ehe sie untertauchen, nach und nach mit dem Badewasser.

§ 3.

Man lasse sich genau vom Arzte angeben, wie weit man im Bade vom Wasser bedeckt seyn soll. Gewöhnlich nimmt man das Bad bis an den Hals oder den Kopf. Beklemmung, Herzklopfen oder andere Umstände, die sich dabei zeigen oder befürchten lassen, können es aber nöthig machen, weniger tiefe oder Halbbäder zu nehmen. *) In diesem

*) Blondel gab folgende Vorschrift: „Wann sie nun im Bad sein, müssen sie die beschädigten Theil underscheiden und nachdem dies

Falle müssen die unbedeckten Körpertheile durch angemessene Bedeckung gegen Erkältung gehörig gesichert werden.

§ 4.

Im Bade bewege man sich mäßig, als ob man schwimmen wollte, und reibe gelind den Unterleib oder andere leidende Theile des Körpers. Man muß sich aber dabei nicht zu sehr ermüden und setze sich, *) wenn das Stehen nicht behagt.

§ 5.

Nie lasse man sich vom Schlafe im Bade beschleichen, so verführerisch er auch winken möge. Denn er könnte hier leicht der Uebergang zum Tode werden. Lektüre oder anhaltendes lautes Singen im Bade ist ebenfalls nicht statthaft.

---

selbe liegen hoch oder nieder, müssen sie auch einsitzen, als nämlich bis an den Nabel, wann der Mangel ist under der Zwerchhaut, Diaphragma genannt, welche in der Gegend des Brustgrübleins ist gelegen. Ist aber der Schaden oben derselben, kann man bis an den Hals oder Mund einsitzen. Wann sie aber das tiefe Einsitzen nicht vertragen könnten, müssen sie sich des Wassergusses bedienen oder in Wasser getunkte Schwämme auflegen."

*) Es sind überall in den hiesigen Bädern steinerne Bänke zu diesem Zwecke angebracht.

§ 6.

Der Kranke beobachte genau die ihm von seinem Arzte vorgeschriebene Dauer der Bäder. Man fängt gewöhnlich mit 15 — 20 Minuten an und steigt damit nach Umständen bis zu ¾ und selbst einer ganzen Stunde, welche Zeit nicht überschritten werden darf.

§ 7.

Fühlt sich der Badende erhitzt, oder empfindet er Frösteln, Benommenheit des Kopfes, Aengstlichkeit, Uebelkeit oder erschwertes Athmen, so verlasse er ohne Weiteres das Bad und setze es nicht früher fort, als bis er darüber mit seinem Arzte Rücksprache genommen hat.

§ 8.

Der Badende muß sich ganz entkleiden, da das Wasser sonst in seiner Einwirkung auf die Haut gestört wird. Wer jedoch an einem Bruchschaden leidet, darf nicht ohne Bruchband in's Wasser gehen, welches die Theile ausdehnt und erschlafft und Austretungen des Bruchs verursachen kann.

§ 9.

Wer im Bade an Durst leidet, darf etwas Ther-

malwasser trinken. Kalte Getränke wirken hier sehr schädlich und müssen daher durchaus vermieden werden.

§ 10.

Man lasse sich durch das Gefühl des Wohlbehagens oder andere Gründe nicht hinreißen, öfter hintereinander zu baden, als der Arzt es vorschreibt. Dies hat schon häufig sehr üble Folgen gehabt. In der Regel läßt man Anfangs 3 oder 4 Tage nach einander baden und dann einen Ruhetag eintreten. Im Verfolge der Kur läßt man gewöhnlich den Ruhetag erst nach dem 5. oder 6. Tage oder noch später folgen. Zuweilen ist es dienlich, des Tages zweimal zu baden. Doch ist dies immer als eine Ausnahme von der Regel zu betrachten und nur auf besondere Vorschrift des Arztes zu unternehmen. Kinder dürfen nur 2 oder 3 Bäder in einer Reihefolge nehmen. Sind sie sehr zart oder schwächlich, so dürfen sie nur einen Tag über den andern baden.

§ 11.

Wie viel Bäder zu nehmen sind, richtet sich nach der Natur des Uebels, nach dem Zustande des Kranken, nach der Einwirkung des Bades und leider auch oft nach der für das Badegeschäft bestimmten Zeit. Die geringste Anzahl von Bädern, von denen man eine bleibende Wirkung erwarten kann, ist 15 bis 18. Gewöhnlich reichen 28 bis

34 Bäder aus. Sehr eingewurzelte Krankheiten verlangen jedoch mehr. Wo 40 oder mehrere Bäder genommen werden müssen, ist in der Mitte der Kur mit dem Badegeschäft eine Pause von 8 bis 14 Tagen zu machen. Hiedurch verhindert man eine nachtheilige Erschlaffung und gewinnt die zur allmäliche Rückbildung oder Umstimmung erforderlichen Zeit.

§ 12.

Häufig zeigt sich während des Badens ein Ausschlag von kleinen Pusteln — der sogenannte Badefriesel. Gewöhnlich vergeht dieser wieder beim Fortgebrauch der Bäder. Wenn er jedoch sehr dicht steht und mit einer rosenartigen Entzündung der Haut verbunden ist, muß mit dem Baden etwas eingehalten werden.

Die Duschen.

Sie zerfallen in

a. die aufsteigende Dusche, und
b. die herabfallende Dusche, oder die Duschbäder.

Die aufsteigende Dusche besteht in einer Vorrichtung, vermöge welcher das Thermalwasser in einen bleiernen Behälter zu einer Höhe von etwa 28 Fuß gepumpt und vermittelst einer Röhre, die unten umgebogen ist, wie ein Springbrunnen hinaufgeleitet wird. Die Mündung, aus welcher das Wasser hervordringt, ist von der Beschaffenheit der Spitze einer Klystiersprütze und wird beim Gebrauche mit einem Ueberzuge von elastischem Gummi versehen, je nachdem es erforderlich ist, mit gießkannenförmiger oder einstrahliger Oeffnung. Ein Nachtstuhl über der aufsteigenden Röhre ist so eingerichtet, daß die Applikazion des Wasserstrahls sehr bequem ist. Durch einen Hahn, der dem

Sitzenden zur Hand ist, wird die Röhre leicht geöffnet und verschlossen.

Eine solche aufsteigende Dusche ist im Kaiserbade und im neuen Bade eingerichtet. Sie hat zunächst die Bestimmung, Klystiere zu geben bei hartnäckigen Verstopfungen und Injekzionen bei Verhärtungen des Scheidentheils der Gebärmutter zu machen. Zu ersterm Zwecke wird sie wenig benutzt, zuweilen ist sie jedoch mit Erfolg zu den Injekzionen in Anwendung gebracht worden. Allgemeine Regeln lassen sich für ihren sehr beschränkten Gebrauch nicht geben, und es müssen daher in jedem Falle spezielle Anweisungen von dem behandelnden Arzte eingeholt werden.

Die herabfallende Dusche besteht in einem niederfallenden Wasserstrahl, der auf einzelne Theile des Körpers geleitet wird.

Der Apparat dazu ist hier von so großer Vollkommenheit, wie vielleicht in keinem andern Bade Europa's. Das Wasser hat seit mehreren Jahren, nach einer verbesserten Einrichtung dabei, einen Fall von 24 bis 28 Fuß aus einem gehörig geräumigen bleiernen Kasten, indem das abfließende Wasser stets durch besonders dazu eingerichtete Pumpen ersetzt wird. Die Stärke des Wasserstrahls wird durch die verschiedenen Mündungsröhren nach dem Bedürfniß und der ertheilten Anweisung bedingt. Die hinabführenden bleiernen Röhren endigen in einen biegsamen ledernen Schlauch, vermittelst welches dem Strahl die erforderliche Rich-

tung gegeben werden kann. Der vertikal auffallende Strahl wirkt am stärksten, je stumpfer der Winkel ist, in dem er auffällt, desto mehr verliert er an Kraft. Wenn die Theile gegen den feinen und in einem stumpfen Winkel applizirten Wasserstrahl noch zu empfindlich sind, muß derselbe vom Frotteur mit der Hand gebrochen oder getheilt, oder der betreffende Körpertheil mit einem Tuche oder Schwamme bedeckt werden. Bei Applikazion der Dusche bedient man sich hier auch des Frottirens, wozu in jedem Bade besondere männliche und weibliche Bedienung unter dem Namen der Frotteure und Frotteusen angestellt ist. Das Frottiren besteht in kunstgerechtem Reiben und Streichen mit der Handfläche. Es kommt dabei sehr auf eine geschickte Manipulazion an, welche auf die behandelten leidenden Theile von überraschender Wirkung ist, besonders bei Lähmungen, Krümmungen, Steifigkeit, Geschwülsten, Verhärtungen u. s. w. Da die Duschpumpen sowohl kaltes als warmes Mineralwasser empfangen, wird die Temperatur des Duschbades eben so wie bei den einfachen Bädern höher oder niedriger besorgt, je nachdem es verordnet wird. Es ist aber zu bemerken, daß es noch an einer Vorrichtung fehlt, um die Wärme der Duschbäder ganz genau und gleichmäßig darzustellen — ein Mangel, der nicht so leicht zu beseitigen ist, als es im ersten Augenblick scheinen dürfte, dem jedoch unfehlbar abgeholfen werden wird, sobald die Vollendung anderweiter unaufschiebbarer Bau-

ten und Reparaturen in den Bädern dazu die Mittel gewähren wird. Bei gehöriger Aufmerksamkeit und Mühe der Frotteure wird indessen die Temperatur des Duschbades nie bedeutend von der Vorschrift abweichen.

Die durchaus gleichmäßige Kraft des Wasserstrahls unserer Duschen übt eine ganz eigenthümliche, nicht nur anregende, sondern auch wohlthätig stärkende Wirkung auf das Nervensystem aus. Jedermann, der sonst in andern Bädern die höchst unangenehmen ungleichen Stöße des Pump- und Druckwerks der tragbaren Duschen empfunden hat, ist hier über ihre so angenehme als erfolgreiche Wirkung verwundert. Wäre dies nicht schon durch unzählige Beispiele erwiesen, so könnte es in jeder Kurzeit durch zahlreiche Erfahrungen bestätiget werden.

Durch Auffetzung eines gießkannenförmigen Mündungsrohrs kann das Duschbad in ein Regenbad verwandelt werden, welches durch seine milde Einwirkung in manchen Fällen mit vielem Vortheile zu benutzen ist.

Regeln beim Duschen.

§ 1.

Bevor der Kranke ins Duschbad geht, lasse er sich von seinem Arzte genau angeben, welche Theile geduscht werden sollen, in welcher Temperatur, mit welchem Strahle, in welcher Verbindung mit dem einfachen Bade und in welchem Zeitraume.

§ 2.

Es werden hier die meisten Theile des Körpers der Dusche ausgesetzt, doch ist es gefährlich, den Kopf *) und die Brust zu duschen. Lesoinne er-

*) Auf diesen Theil bediene man sich dagegen der Tropf- oder Regenbäder.

zählt einen Fall, wo ein Kranker durch ein Duschbad auf den Scheitel des Kopfes epileptisch wurde. Die Duschen auf die Brust erregen leicht Kongestionen. Aber auch der Unterleib kann leicht dadurch zu sehr erschüttert werden und darf daher nur auf besondere ärztliche Vorschrift und mit großer Vorsicht geduscht werden, so daß er sich allmählich an die stärkere Einwirkung gewöhnt. Lokale Affekzionen nehmen die Applikazion der Duschbäder vorzüglich in Anspruch. Es darf aber keine große Empfindlichkeit oder gar Entzündung dabei Statt finden, da in diesem Falle nur schädliche Folgen erwartet werden können. Lähmungen der Extremitäten und Schwäche des Unterleibes verlangen besonders das anhaltende Duschen des Rückgrats. Die hiesigen Frotteure sind meistentheils mit der Anwendung der Dusche zu dreist und vorwitzig. Es hüte sich der Kranke daher ganz besonders vor ihren Rathschlägen und ihrem eigenmächtigen Verfahren.

§ 3.

Auf die Beobachtung der vorgeschriebenen Temperatur, die leicht in den Duschbädern überschritten wird, halte der Badende ebenfalls mit Sorgfalt. Gewöhnlich ist für die Duschbäder dieselbe Temperatur nöthig, als die gebrauchten einfachen Bäder halten, oft wird sie aber um 1 oder 2 Grad höher erforderlich.

§ 4.

In jedem besondern Falle muß der Arzt die Stärke des Strahls und die Art seines Auffallens bestimmen. Geschwülste oder Verhärtungen an edlern Theilen des Körpers machen die Anwendung feinerer Strahlen nothwendig.

§ 5.

Es können zuweilen Gründe vorhanden seyn, das Frottiren beim Duschen fort zu lassen. In diesem Falle muß dies besonders bemerkt werden, da sonst das Frottiren stets angewendet werden würde.

§ 6.

In der Regel wird das einfache Bad mit dem Duschbade so verbunden, daß anfänglich eine Viertelstunde gebadet, dann im Bade geduscht und endlich noch einige Zeit der Aufenthalt im einfachen Bade fortgesetzt wird. Dies hat den Vortheil einer kräftigern Einwirkung und einer größern Sicherstellung vor Erkältung. Nichtsdestoweniger machen manche Umstände es zuweilen nothwendig, das einfache Bad fortzulassen und die Dusche allein zu appliziren, z. B. wo die allgemeinen Bäder nicht gut ertragen werden, wo nur ein lokaler Fehler der ausschließliche Gegenstand der Behandlung ist u. s. w. Auch erhitzt der längere Aufenthalt im

Bade nach der Dusche zuweilen, besonders wenn diese in höherer Temperatur angewendet wurde. Hierüber müssen in jedem Falle besondere Vorschriften ertheilt werden.

§ 7.

Die Dauer eines Duschbades wird anfänglich gewöhnlich auf eine Viertelstunde bestimmt, kann aber später nach und nach bis auf eine halbe Stunde und mehr verlängert werden.

§ 8.

Da das Duschbad sehr aufregt, ist es gewöhnlich erforderlich, nach 3 oder 4 Duschbädern ein einfaches Bad nehmen zu lassen oder einen Ruhetag einzuschalten.

§ 9.

Man versorge sich mit einer Kappe von Wachstaffent, um den Kopf vor Benetzung zu schützen. Solche Kappen werden von den Frotteuren geliefert.

§ 10.

Um das Gesicht oder andere Körpertheile gegen das lästige Eindringen der Wasserstrahlen sicher zu stellen, giebt es hier mit einer Hanhabe versehene dünne Brettchen, die man sich fordern muß, wenn sie aus Versehen nicht verabreicht werden.

§ 11.

Wie viel Duschbäder genommen werden sollen, läßt sich im Allgemeinen nicht angeben. Es richtet sich dies nach der Beschaffenheit des Uebels und der Einwirkung der Duschen. Zwölf, sogar sechs Duschbäder können schon von großem Erfolge seyn. Es giebt aber auch Fälle, in denen 40 Duschbäder und mehr erforderlich sind und gut ertragen werden.

§ 12.

Bei Kindern sey man mit den Duschbädern stets sehr vorsichtig, wende sie nie mit zu großer Kraft an und lasse nie zu viel unausgesetzt hinter einander folgen. Gewöhnlich wird man zwei Tage duschen und am dritten pausiren lassen.

§ 13.

Auf sehr empfindliche, schmerzhafte, entzündlich gereizte oder wirklich entzündete Stellen darf nie geduscht werden. Dies kann nur den Zustand verschlimmern, wie ich dies leider schon mehrmals zu beobachten Gelegenheit gehabt habe.

Die Dampfbäder.

Sie entstehen aus den natürlichen Dämpfen unseres Thermalwassers, indem dieses in einem unterirdischen Kanale über scharfe Steinstücke hinabfällt, zertheilt wird und dergestalt die schnelle Entwickelung der Dämpfe bewirkt, welche durch eine Oeffnung von 5 — 6 Zoll Durchmesser zu Tage kommen. Die Dampfbäder befinden sich in den Badehäusern der obern Quellen, im Kaiserbade, neuen Bade, im Bade zur Königin von Ungarn und im Quirinusbade. Die Temperatur der untern Quellen ist nicht hoch genug, um Dampfbäder zu liefern.

Die Dampfbäder finden eine allgemeine oder parzielle Anwendung, indem entweder der ganze Körper, mit Ausnahme des Kopfes, in einem besonders dazu eingerichteten Kasten, oder einzelne Theile, unter passenden Vorrichtungen, der Einwirkung der heißen Dämpfe ausgesetzt werden. Bei den allgemeinen und den parziellen Dampfbädern,

die in einem verschlossenen Raume gegeben werden, erreichen die Wasserdämpfe eine Temperatur von + 35° R. und drüber.

Man muß aber zu ihrer Anwendung eine Zeit wählen, wo die Bäder sonst nicht sehr in Anspruch genommen werden. Denn alsdann entwickeln sich die Dämpfe nicht gehörig und können also auch nicht die beabsichtigte Wirkung hervorbringen. Der Grund liegt in vermindertem Wasserzufluß und einem durch Oeffnung mehrerer Röhren veränderten Luftzuge in den betreffenden Kanälen.

Diese Dampfbäder wirken vorzüglich mächtig auf den Schweiß, erregen einen großen Aufruhr im Gefäßsystem und sind ein höchst kräftiges Mittel zur Auflösung, Zertheilung, Erweichung und Entfernung von Geschwülsten, Verhärtungen und Ablagerungen auf Organe und Theile, die dadurch in ihrer Thätigkeit oder Beweglichkeit gestört oder gehindert werden. Spezifisch wirken sie auf im Körper zurückgebliebenen Merkur, der hier durch die angefachte Reakzion und die starke Hautausdünstung entfernt wird. *) Mehrmals sah ich, wie

*) Die Oeffnungen, aus welchen die Dämpfe aus der Tiefe emporsteigen, sind hier mit Deckeln von Blei verschlossen. Die untere Fläche derselben wird von den Dämpfen so angegriffen, daß sie mit flüssigem Blei bedeckt zu seyn scheint, welches selbstredend nicht von der Hitze, sondern von der chemischen Einwirkung der Hydrothionsäure herrührt. Von diesem anscheinend geschmolzenen Blei, welches man ohne Gefahr auf die Finger wischen kann, fallen beim Abdecken häufig Tropfen auf den Bo-

auch manche Beobachter vor und neben mir, bei ihrem Gebrauche einen Speichelfluß entstehen, der mehrere Tage währte und den besten Beweis von der herbeigeführten Merkurialkrisis gewährte.

Bei dem Gebrauche der allgemeinen Dampfbäder dringt das Blut heftig nach oben. Individuen, welche an Kongestionen nach Brust und Kopf leiden, dürfen daher keine Anwendung davon machen. Dagegen kann das parzielle Dampfbad bei gehöriger Vorsicht noch in vielen Fällen benutzt werden, wo das allgemeine kontraindizirt ist. Unter allen Umständen aber sey man mit dem Gebrauche der Dampfbäder sehr vorsichtig und wende sie nur unter der Leitung eines sachkundigen Arztes an.

Regeln beim Gebrauche der allgemeinen Dampfbäder.

§ 1.

Rüstige Individuen, die nie Ursache hatten, über ihren Magen zu klagen, können, ohne etwas genossen zu haben, in's Dampfbad gehen. Wer jedoch an Nervenschwäche irgend einer Art leidet, nehme zuvor ein geringes Frühstück und gehe dann

---

den und diese zeigen zuweilen die geschwätzigen Badeknechte den Badenden als abgegangenen Merkur, um die wunderbare Kraft der Thermen recht handgreiflich zu machen.

1 — 2 Stunden später in's Bad. Ohne diese Vorsicht werden die Anstrengungen des Dampfbades nicht gut ertragen und leicht Uebelkeit, Unbehagen, Schwäche oder Ohnmacht eintreten.

§ 2.

Im Uebrigen bereite man sich zu diesen Bädern wie zu den andern vor und mache sich vorzüglich noch vorher mit dem Ruhekabinet, in welchem der Schweiß abgewartet wird, bekannt.

§ 3.

Der Kopf bleibe im Dampfbade unbedeckt, damit die unter den Haaren sich bildende Ausdünstung ungestört ausströmen kann.

§ 4.

Die Dauer der Bäder muß von dem Arzte sehr genau bestimmt und von dem Kranken sehr genau beobachtet werden. Wer über die bestimmte Zeit hinaus darin verweilt, läuft Gefahr, von Erschöpfung, Ohnmacht oder andern unangenehmen oder gefährlichen Zufällen ergriffen zu werden. Gewöhnlich wird das erste Dampfbad auf eine halbe Viertelstunde bis zu 10 Minuten bestimmt. Nach und nach kann man bis zu 20 Minuten steigen. Ein längeres Verweilen ist in keinem Falle rathsam.

§ 5.

Man dulde nicht, daß, während man im Schwitzkasten sitzt, der aufwartende Badeknecht sich entferne. Es ist wohl schon zuweilen vorgekommen, daß dieser fortging und den rechten Zeitpunkt der Wiederkehr versäumte, zur größesten Verlegenheit und zu empfindlichem Nachtheile des Kranken.

§ 6.

Sobald man aus dem Bade kommt, wird man in ein warmes Leinentuch eingehüllt, um sich schnell in das im angrenzenden Kabinet befindliche Bett zu begeben, worin der nun mächtig hervorbrechende Schweiß eine Stunde lang abgewartet wird.

§ 7.

Bei eintretendem Durste oder unvollkommenem Schweiße muß man warmes Mineralwasser trinken.

§ 8.

Man hüte sich, hier in Schlaf zu versinken.

§ 9.

Nach Verlauf einer Stunde kleide man sich sehr warm und begebe sich in seine Stube, um in sei-

nem Bett die noch nicht beendigte Transpirazion abzuwarten.

§ 10.

Wer nun hungrig ist, darf ein leichtes Frühstück zu sich nehmen. Der Durst darf nur mit warmen, wenigstens lauwarmen Getränken gestillt werden.

§ 11.

Man verweile so lange im Bett, als der noch hervordringende Schweiß es nöthig macht und enthalte sich fortdauernd des Schlafes.

§ 12.

Wer durch Umstände genöthigt ist, das Dampfbad des Abends zu nehmen, thue dies 5 Stunden nach dem Mittagsessen und nicht so spät, daß er sich unmittelbar darauf zur nächtlichen Ruhe begiebt.

§ 13.

Am sichersten und bequemsten ist es, während des Gebrauches der Dampfbäder in einem Badehause zu logiren.

§ 14.

Man hüte sich während dieser Zeit mit verdop-

pelter Aufmerksamkeit vor einer Erkältung, die man sich bei der großen Empfindlichkeit der Haut gar zu leicht zuziehen kann.

§ 15.

Anfänglich läßt man selten zwei Dampfbäder hinter einander folgen, später aber wohl zwei oder drei, je nachdem sie ertragen werden.

§ 16.

Die Anzahl der zu nehmenden Dampfbäder ist nicht leicht vorher zu bestimmen und richtet sich nach der Beschaffenheit der Krankheit, der Art ihrer Einwirkung und dem Kräftezustand des Kranken. Selten werden unter vier und über zwölf Dampfbäder genommen.

Regeln beim Gebrauch der parziellen Dampfbäder.

§ 1.

Je nach den verschiedenen Theilen des Körpers, welche den Dämpfen ausgesetzt werden sollen, muß eine passende und möglichst bequeme Vorrichtung zu ihrer Applikazion ausgesucht werden. Man überlasse dies nie dem Aufwärter, sondern lasse sich darüber speziell von seinem Arzte unterweisen.

§ 2.

Die parziellen Dampfbäder müssen so geleitet werden, daß sie das Allgemeinbefinden wenig oder gar nicht angreifen.

§ 3.

Ihre Dauer ist genau zu bestimmen.

§ 4.

Gewöhnlich werden sie neben einfachen oder Duschbädern und ein paarmal des Tages genommen.

§ 5.

Auch während ihres Gebrauches sey man vor Erkältungen sehr auf seiner Hut, denn sie machen dazu sehr empfänglich.

§ 6.

Gegen Stockschnupfen und Harthörigkeit werden die Schwefeldämpfe eingeathmet und durch die Nase gezogen. Dies muß nie zu oft und lange hinter einander geschehen.

§ 7.

Nach ihrem Gebrauche kühle man sich gehörig

ab, ehe man die Bäder verläßt und verwahre mit besonderer Sorgfalt die gebähten Theile vor dem Einflusse kühlerer Luft oder eines Zugwindes.

§ 8.

Wegen des Preises der einzelnen parziellen Dampfbäder thut man wohl, ein Uebereinkommen zu treffen, da ein fester Preis dafür nicht besteht.

Verhalten nach den Bädern.

Sobald der Kranke das Bad verlassen hat, begiebt er sich in sein Zimmer. Nach allgemeinen Dampfbädern legt er sich jedesmal in's Bett, um den gewöhnlich noch immer starken Schweiß, bei gehöriger Bedeckung, abzuwarten. Daß er, wenn der Durst ihn plagt, nur lauwarm trinken darf, ist schon oben bemerkt worden. Große Schwäche und Erschöpfung macht es zuweilen nöthig, alsdann etwas Madera trinken zu lassen. Nach einfachen oder Duschbädern ist es gewöhnlich auch am gerathensten, sich in's Bett zu verfügen. Die Bedeckung muß hier jedenfalls der Art seyn, daß die rege Hautausdünstung keine Störung erfährt und ein gelinder Schweiß, welcher etwa hervorbrechen will, dadurch begünstiget wird. Durch zu dicke Bedeckung darf der Schweiß nicht erzwungen werden.

Nach dem Dampfbade darf man hier nie schlafen. Gewöhnlich gilt dieselbe Vorschrift auch für die übrigen Bäder. Indessen kann man hierbei

doch zuweilen eine Ausnahme gestatten, in den Fällen nämlich, wo ein wirklicher Schwächezustand oder eine Ermattung eingetreten ist und weder Kongestionen nach dem Kopfe, noch nach der Brust Statt finden. Dann ist ein kurzer Schlaf außerordentlich labend und wohlthätig, und nie habe ich eine nachtheilige Wirkung davon gesehen. Bei vollblütigen Personen muß man aber mit dieser Erlaubniß sehr vorsichtig seyn.

Eine halbe Stunde nach dem Bade darf das Frühstück genommen werden. Bei schönem warmem Wetter kann der Kranke bald darauf im Freien sich Bewegung machen, bei schlechtem Wetter ist es besser, bis Mittag im Zimmer zu bleiben. Bewegung, vorzüglich in freier Luft, ist bei den meisten Individuen sehr passend, selbst nothwendig. Doch müssen alle Bewegungen und körperliche Beschäftigungen mäßig seyn und ja nicht zu Abspannung und Ermattung führen. Wo Ruhe vorzuziehen ist, wo es vorzüglich auf Erregung und Unterhaltung des Schweißes ankommt, wird der Arzt besondere Verhaltungsregeln vorzeichnen. Nicht selten bricht der Schweiß nach dem Bade während des Umhergehens aus. Dann lasse man sich nicht die Mühe verdrießen, nach Hause zu gehen und vorsichtig die Wäsche zu wechseln. Der Gedanke, daß die Brunnenkur das Hauptgeschäft des Tages sey, muß den Badegast im geselligen Verkehr, bei seinen Vergnügungen, so wie bei allen Beschäftigungen stets begleiten. Keine Rücksichten auf Ge-

wohnheiten, Lebensgenüsse, Etikette, Höflichkeitsbezeugungen, Befriedigung der Neugierde oder Geschäftsangelegenheiten dürfen ihn davon abhalten. Seinen Geist suche er in angenehmer Gesellschaft, durch heitere Lektüre oder durch den Umgang mit der freundlichen Natur, je nachdem es seinen innern Bedürfnissen mehr entspricht, in heiterer Stimmung zu unterhalten. Nie überlasse er sich dem Mißmuth, trüben Sorgen, quälender Unruhe. *) Denn dies sind die Dämonen, welche selbst den Wundertrank in Hygienes Schale vergiften. Eben so wenig benutze er diese dem Gesundheitswohle geweihte Zeit zu schwierigen, ernsten, anstrengenden Arbeiten. Vor allen Dingen lasse er aber in sich keine Muthlosigkeit, keinen Kleinmuth, keine Hoffnungslosigkeit aufkeimen. Oft ist die Besserung unmerklich, oft tritt sie später ein. Dies hängt lediglich von der individuellen Beschaffenheit des Krankheitszustandes ab. Wer die Badekur gut erträgt, kann sicherlich einen heilsamen Erfolg erwarten. Als ein untrügliches Zeichen, ob die Bäder nützen werden oder nicht, geben unsere ältesten

*) Die schöne Aufschrift der Antoninischen Bäder in Rom war:

Caræ vacuus adeas locum,
Ut morborum vacuus abire queas;
Non enim hic curatur qui curat.

Nur sorgenfrei betritt Du diese Stätte,
Daß krankheitsfrei Du sie verlassest,
Der Sorgenvolle findet hier kein Heil.

Badeärzte an *) : wenn der Bauch gleich in den ersten Tagen nach dem Rückgrat zusammengezogen wird, sind sie heilsam; wenn er aber aufgebläht wird, Schmerzen im Leibe entstehen oder Jemand beim Einsteigen ins Bad ein brennendes, nagendes Gefühl hat und später ein Schaudern bekömmt, sind sie nicht hülfreich.

Wir wollen jedoch mit dem Vorstehenden durchaus nicht einem verderblichen Leichtsinne das Wort geredet haben, welcher sich leider nur zu oft dann äußert, wenn die wohlthätigsten Wirkungen der Badekur schon unverkennlich geworden, wenn der Zweck der Reise schon fast erreicht ist. Je wohler man sich beim Gebrauch der Thermen befindet, desto mehr sey man auf seiner Hut, immer bedenkend, „es sey leichter, Eroberungen zu machen, als sie zu behaupten, am schwersten aber verlorne Vortheile wieder zu gewinnen."

Das Mittagsessen gedeiht am besten, wenn es in einer angenehmen, heitern Gesellschaft genommen wird. Man opfere aber nicht zu lange Zeit den Tafelfreuden, wobei nicht selten zum Zeitvertreib mehr als dienlich genossen wird, wo der Un-

---

*) Petrus a Beeck l. c. pag. 248, und nach ihm Blondel l. c. pag. 62 : An Balneum sit profiturum nota est, si venter statim primis diebus versus spinam contrahatur, sin autem infletur, aut torminibus affligatur, vel si quis primo ingressu uri, rodi intus videatur, deinde horrere incipiat inutile erit balneum.

terleib durch das anstrengende Sitzen immer benachtheiliget wird. Sollte Jemand die Gewohnheit mitgebracht haben, lange bei Tische zu verweilen, so beherzige er, daß diese Gewohnheit schlecht sey und nicht für die Epoche passe, wo alles der Gesundheit Schädliche entfernt und für das künftige Leben ein neues Fundament gelegt werden soll. Ueber die Wahl der Speisen wird weiter unten das Erforderliche bemerkt werden.

Manche haben die Gewohnheit, Nachmittags zu schlafen. Dies ist bei Vollblütigen, zu Kongestionen nach dem Kopfe geneigten Individuen immer bedenklich, beim Brunnengebrauch aber um so nachtheiliger, als das Blut in Aufregung ist. In der Regel muß es also gänzlich unterbleiben. Wenn jedoch bei dem Einen oder dem Andern die Macht der Gewohnheit gar zu stark ist, so daß der ganze Nachmittag unter unangenehmen Empfindungen vergehen würde, wenn man dem Schlafe nicht einen kleinen Tribut gezollt hätte, so muß man wohl zuweilen nachgeben, vorausgesetzt, daß die oben gedachten Kongestionen durchaus fehlen. Alsdann darf aber der Schlaf nur in sitzender Stellung und zwar höchstens eine Viertelstunde lang gehalten werden.

Gleich nach Tische mache man sich mäßige, nicht ununterbrochene fortgesetzte Bewegung. Später, bei mehr vollendeter Verdauung, gehe man zu weitern Spaziergängen über. Bei windigem Wetter vermeide man den Lousberg, bei vorhandener Nässe die Ketschenburg, Frankenberg und Körberichshof,

da diese Orte niedrig liegen und den Badegästen zu Erkältungen leicht Veranlassung geben. Wer eigene Equipage hat, mache nicht von dieser fortwährend Gebrauch, sondern gehe dabei so viel, als es ohne Ermüdung geschehen kann, denn die aktive Bewegung hat unendliche Vorzüge vor der passiven.

Wenige Sommerabende sind ohne kühle und feuchte Dünste. Man hüte sich daher sorgfältig vor der Abend- und Nachtluft, welche dem Badenden Gefahr drohen.

Dann halte man ein frugales, den Magen nicht beschwerendes Abendessen und begebe sich frühzeitig zur Ruhe, da der Schlaf vor Mitternacht am meisten labt und stärkt, und der fleißige Badegast sein nächstes Tagewerk wieder früh beginnen muß.

Ich schließe diesen Abschnitt mit der Warnung eines der ältesten Brunnenärzte: Vereneis indulgeriis, qui sanitatis causa medicatas aquas frequentant prorsus interdico.

F. Brunnendiät.

Gleich Einsiedlern zu fasten, zu darben an reichem Naturmahl,
Ist nicht der Göttin Befehl; nur Prassergerichte versagt sie.
Mäßigkeit, unterm Gefolg Hygieens die lieblichste Huldin,
Sey Vorlegerin Dir. Demeter besetze vor Allen
Dir mit dem Marke der Aehre den Tisch, mit Früchten Pomona,
Pales mit nährender Milch, und wenn die Gewalt der Gewohnheit
Fodert des Fleisches Genuß, mit der Blüthe der röthlichen Heerde,
Oder dem feurigen Spätling der Trift. Dir nähret der Bergforst
Zartes Gewild, den Fasan, das Haselhuhn und den Birkhahn.
Daß zu kosten Dich nimmer gelüste von jenem Gefieder,
Welches im Schilfmoor nistet der Wildniß, oder den Sumpfteich

Mit Schwimmfüßen durchrudert! Sein Fleisch zwar nennet der Prasser
Schmackhaft; doch dich verleite sein Lob zum verbotnen Genuß nicht!
Nur des Ackerers Hunger bezähmt die Bäotische Nahrung,
Welche der Bataver preßt und der Hirt in den Thalen der Alpen.
Ceres Geschenk, zu festen, gequollenen Klumpen geründet,
Und in dem wallenden Kessel zu zähem Teige verdichtet,
Sey nur dem Fröhnling und Drescher ein vielwillkommnes Gerichte;
Nur die Kraft des Athleten verdaut die gesalzene Nahrung,
Durch den Rauch des Heerdes gehärtet im russigen Schornstein.
Feindlicher aber der Dauung und unheilbringender ist ihr
Keinerley Kost, als thierisches Fett und das Oel der Gesäme,
Sammt dem schmeidigen Mark der dunkelgrünen Olive.
Auch der Speisen Genuß, von Indiens feurigster Würze
Duftend, verwehrt den Siechen der Rath heilkundiger Männer.
Nie belaste den Tisch der Gallischen Küche Gemengsel!
Kiese für Deinen Tisch von allen Wasser-Bewohnern
Braungesprenkelte Schmerlen und rothgefleckte Forellen,
Auch den Salm und den Hecht und den silberschuppigen Bärs noch.
Fürchte den Brauch, das Mahl zu beschließen mit künstlichem Naschwerk,
Das den befriedigten Gaumen anreizt zum lüsternen Hunger;
Traun! ein Feind Hygieens erfand den heillosen Misch einst,

Allzugeschickt durch Außengestalt den Näscher zu locken,
Daß er begieriger ihn zu seinem Verderben genießet.

Neubeck.

Wenig habe ich diesen klassischen Versen des gefeierten Dichters beizufügen. Unser Thermalwasser ist kalinisch und schließt daher während seines Gebrauches den Genuß aller sauren Speisen und Getränke aus. Nicht nur mit Essig oder Zitronensäure gesäuerte Sachen sind zu vermeiden, sondern auch frisches Obst, welches immer mehr oder weniger Säure hat, die nicht, wie wohl Manche äußern, mit Zucker getilgt werden kann. Dagegen ist es gestattet, gekochtes oder gebackenes Obst zu genießen. Wer einigermaßen zu Verdauungsbeschwerden geneigt ist, darf nicht das hiesige Roggenbrod genießen, da dies zu schwer und unverdaulich ist. Er halte sich ans Weißbrod, von welchem hier die Spaabrödchen den Vorzug verdienen. Hinsichtlich der gesalzenen Sachen ist zu bemerken, daß diese durchweg nur denjenigen verboten sind, welchen gesalzene Speisen überhaupt nachtheilig sind. Wo dies nicht der Fall ist, dürfen Heeringe, Sardellen, etwas geräucherte Zunge oder magerer Schinken genossen werden. Denn das Kochsalz, welches bei diesen Gerichten vorherrscht, ist der Hauptbestandtheil unseres Thermalwassers und widerspricht nicht seiner Einwirkung.

Von den oben angedeuteten erlaubten Fleischarten darf doch nur mäßiger Gebrauch gemacht werden und müssen sie weich und ohne Sehnen seyn.

Gebratenes Fleich ist verdaulicher und nährender als gekochtes. Die Leber, die Nieren, das Gehirn und das Mark, so wie Würste jeder Art gehören zu den verbotenen Genüssen.

Das Fett vermeide man sorgfältig, es mag am Fleisch, in Brühen oder im Gemüse vorkommen, wo es sich besonders schädlich erweist. Geschmolzene Butter, von der hier z. B. bei den Spargeln Gebrauch gemacht wird, ist gänzlich verboten.

Eine allgemeine Sitte ist es hier, zum Kaffee Weißbrod mit Butter zu genießen. Der Badegast hüte sich, diesen ihm nachtheiligen Gebrauch anzunehmen, so lockend und angenehm ihm immer auch die ihm vorgesetzte Limburger Butter erscheinen möge.

Harte Eier und Käse müssen ebenfalls vermieden werden. Von den Gemüsen wähle man nur solche, welche keine Blähungen verursachen; zarte, frische Gemüse werden den Meisten wohl bekommen, doch genieße man die frischen Kartoffeln erst dann, wenn sie hinlänglichen Mehlgehalt haben.

Leichte Mehlspeisen gehören zu den erlaubten Genüssen, vorzüglich für diejenigen, welche daran gewöhnt sind. Auch mag man einen Becher Eis nehmen, wenn man es sonst erträgt, kein Uebelbefinden es untersagt und man nicht erhitzt ist. Aber es muß auch nur bei dem einen Becher bleiben.

Wer an Wein gewöhnt ist, muß während der Kur den mäßigen Genuß des Weines fortsetzen, und wählt am besten die Sorten, welche er erfahrungsgemäß am besten erträgt, jedoch, wenn der

gewohnte Wein hier nicht zu haben ist, eher einen schwächern, als einen stärkern. Wer Bier zu trinken pflegt, trinke hier Wein mit Wasser, denn das Bier ist hier im Sommer nicht genießbar. Wer stets ein Wassertrinker war, hat auch hier keine Veranlassung, von seiner Lebensweise abzuweichen. Mittags Mineralwässer zu trinken, ist nicht rathsam. Nachmittags wird es in der Regel erlaubt seyn, Roisdorfer, Heppinger oder Heilsteiner Wasser mit oder ohne Zucker oder Wein zur Erfrischung zu trinken.

Zum Frühstück genießen Viele Kaffe, denen er durchaus schädlich ist, oft aus dem Grunde, weil sie ihn durch Nichts zu substituiren wissen. Wie unpassend ist er nicht meistentheils für vollblütige, zu Kongestionen oder Blutflüssen geneigte, mit Hämorrhoiden beschwerte Personen, für junge Leute, oder gar Kinder! Er hat durch seinen gar zu allgemein gewordenen Mißbrauch schon einen sehr beklagenswerthen Einfluß auf die ganze lebende Generazion gehabt. Ihm ist es ohne Zweifel größtentheils beizumessen, daß viele blühende Konstituzionen mit Uebeln kämpfen, die ihnen sonst fremd geblieben wären, daß manche zarte Frau zu früh dahinwelkt, wie eine Blume, die der Wärme und dem Sonnenlichte zu sehr bloßgestellt worden, daß so viele Kinder in den sonst gefahrlosen Entwickelungsperioden rettungslos untergehen. Er werde daher auch während der Badezeit nur von denen getrunken, für die er paßt, diejenige, deren Konstituzion, Alter und Krankheit sich dagegen sträu-

ben, müssen ihn vermeiden. Am besten werden sie dagegen mit Wasser versetzte und versüßte Milch wählen. Wer schwarzen Thee vorzieht, kann sich desselben bedienen. Grüner Thee wird meistens eben so wenig wie der Kaffe ertragen. *) Wo man mit diesen Surrogaten nicht ankommen kann, helfen oft die gebrannten Schalen der Kakaobohnen aus, welche, wie Kaffe bereitet, mit Zucker und Milch ein recht angenehmes Getränk darbieten. Chokolade darf nur ausnahmsweise und nie ohne Zustimmung des Arztes genommen werden.

Eine Tasse Kaffe nach Tische unterstützt die Verdauung und ist passend für die Personen, denen er überhaupt erlaubt ist. Nie versetze man ihn aber mit Rum oder Liqueur.

Das Abendessen darf nur sehr frugal, weder belästigend, noch erhitzend seyn, und muß nicht zu spät genommen werden, damit nicht unmittelbar das Schlafengehen folge, welches sehr schädlich ist. Wer am vorigen Abend, sagt Kortum, bis in die späte Nacht in Wein und Punsch wohl gezecht, oder auch nur am Morgen die am vorigen Abend genossenen Speisen nicht ganz verdaut hat, dem macht das Wasser leicht Bauchgrimmen und Erbrechen; man trinkt es daher lieber an einem solchen Tage nicht.

*) Er macht leicht Kongestionen, Wallungen und Stuhlverhaltung in einzelnen Fällen sogar Magenkrämpfe.

G. Arzneigebrauch

während

der Brunnenkur, Nachkur und Nachwirkung.

Nicht nur zur Vorbereitung, sondern auch während der Badekur können arzneiliche Mittel nöthig werden, wie es schon oben z. B. wegen des mangelnden Stuhlgangs bemerkt wurde. Indessen wird der umsichtsvolle Arzt hier nie mehr thun, als gerade nothwendig ist, um die Wirkung der Thermen möglichst rein hervortreten zu lassen. Er hat hierzu um so mehr Ursache, als von der Nachwirkung des Wassers außerordentlich viel zu erwarten ist, und diese leicht durch zu starken Arzneigebrauch getrübt werden kann. Bei eintretender Appetitlosigkeit und dem Gefühle von Ueberfüllung ist es, wenn nicht andere diätetische Fehler vorgefallen sind, oft hinlänglich, mit der Kur einige Zeit auszusetzen und eine sehr strenge Diät zu beobachten.

Vor allen Dingen muß man sich vor zu starken, angreifenden Abführungen in Acht nehmen. Schon die ältesten Aerzte, die über unsere Quellen geschrieben haben, warnen vor dem unbesonnenen Gebrauche der Purgirmittel und führen Beispiele an, wo durch sie allein die Krankheit verlängert und verschlimmert wurde.

Sehr vortheilhaft ist es, wenn die anzuwendenden Mittel so gewählt werden können, daß sie der Wirkung der Thermen entsprechen. So kann man zum Beispiel bei katarrhalischen Affekzionen mit großem Vortheile Abends und Morgens einen Theelöffel voll unseres Badschwefels nehmen, der auch bei chronischen Hautausschlägen eine vortreffliche Beihülfe giebt. Oft kann man auch durch die Anwendung verschiedener Mineralwässer viel ausrichten. Aber nur der verständige Arzt kann hier das Nähere in jedem Falle bestimmen.

Eines der gebräuchlichsten und nothwendigsten Mittel während der Badekur ist das Schröpfen, welches bei Kongestionen, Vollblütigkeit, Rheumatismen, flechtenartigen, skorbutischen und andern Hautausschlägen, so wie in manchen andern Zuständen wirklich unentbehrlich ist. Da das Blut durch das warme Bad zur Peripherie gezogen und das Lumen der Hautgefäße erweitert wird, fließt es hier reichlich durch die Schröpfwunden, wodurch eine kräftige Revulsion bewirkt werden kann. Vorzugsweise nimmt man seine Zuflucht zu diesem Mittel, wenn durch die Bäder selbst eine starke

Aufregung, Benommenheit des Kopfes, Schwere in den Gliedern, Schlaflosigkeit u. s. w. entstanden ist. Außerdem aber muß man alsdann das Baden etwas einstellen und mit Sorgfalt eine zu hohe Temperatur der Bäder vermeiden, welche die gewöhnliche Ursache dieser Erscheinungen ist.

Zur Nachkur wurden in alten Zeiten, in der Idee, daß der Körper durch das Thermalwasser sehr geschwächt worden, gewöhnlich gleich hinterher die Eisenquellen in Spaa in Anspruch genommen. Dies war aber ein sehr fehlerhaftes Verfahren, welches in den meisten Fällen nur den größten Nachtheil bringen konnte. Wenn durch die hiesige Badekur die Krankheitsstoffe ausgeschieden, die Hemmnisse fortgeschafft wurden, welche das harmonische Ineinandergreifen der verschiedenen Systeme und Theile des Organismus hinderten oder erschwerten, dann entwickeln sich, bei gehöriger Wartung, die natürlichen Kräfte gewöhnlich von selbst. Diese Entwickelung kann aber nur allmälich vor sich gehen wie das Wachsen. Sie ist daher die Fortwirkung des durch die Brunnenkur gegebenen Impulses, der aber durch eine ganz entgegengesetzte Einwirkung, wie die des Eisenwassers gegen die Schwefelwässer ist, verändert oder gänzlich aufgehoben werden muß. Man darf sich nämlich nicht vorstellen, daß ein kranker Theil unseres Körpers, wenn er von der Krankheit befreit ist, unmittelbar darauf gesund wird, so wie ein Rock wieder rein ist, wenn er geklopft und gebürstet

worden. Die Krankheit kann nicht ohne wesentlichen Einfluß auf die Lebenskraft bleiben. Diese wird in den affizirten Theilen oder Systemen zurückgehalten, zurückgedrängt, in ihren Aeußerungen vermindert. Während der Krankheit waren die kranken Theile unfähig geworden, die ihnen von der Natur bestimmte Quantität von Lebenskraft aufzunehmen. Bei dem Schwinden der Krankheit kehrt die Fähigkeit zur Wiederaufnahme der gesunden Kräfte wieder (aber allmälich, wie alle organische Veränderungen nur nach und nach vor sich gehen können) mit ihnen die Aeußerung derselben und die Verdrängung der Krankheitsreste durch die erhöhte Lebensthätigkeit, welche nun die ihr feindlichen Momente besiegt. Es tritt der Zustand der Reconvaleszenz, Wiedererstarkung, ein, welche den Zeitpunkt andeutet, wo die Kräfte des Organismus sich ausgleichen.

Diesen großen Prozeß der Kräfteausgleichung des krank gewesenen Körpers und die fortdauernde Minderung der Krankheitsreste nennen wir die Nachwirkung des Brunnens. Sie ist kein Hirngespinnst, wie Manche sie haben darstellen wollen, keine leere Tröstung, wie mancher Leidende wähnt. Unzählige Beispiele bestätigen ihre Existenz. Die Zeit aber, in der sie sich durch ein erhöhtes oder vollkommenes Wohlbefinden äußert, ist sehr verschieden. Manchem erscheint sie in Wochen, Andern erst in Monaten. Oft hat sich der in die Heimath zurückgekehrte Badegast erst nach 5 oder 6 Monaten von der Richtigkeit dieser Angaben überzeugt.

Aus dieser Darstellung sieht man, was zur Nachkur Noth thut: ein sehr vorsichtiges Verhalten in der Diät, in der Beschäftigung, in der ganzen Lebensordnung, so wie eine sorgfältige Vermeidung aller schädlichen Potenzen, welche Alles einschließen, was die Natur in ihren heilsamen Bestrebungen stört.

In den Fällen, wo die Badekur nicht ausreichte, die Krankheit gründlich zu brechen, ist es räthlich, die Wirkung des Brunnens durch angemessene Mittel zu unterhalten. Ein herrliches Medikament dazu bietet das aus unsern Quellen gewonnene Thermalsalz dar, welches hier seit einigen Jahren dargestellt wird. Dies Salz enhält alle fixen Bestandtheile unserer Thermen und wird von den zurückgekehrten Badegästen dieser Kategorie auf folgende Art angewendet:

Man nehme Abends vor dem Schlafengehen einen kleinen Theelöffel voll des Thermalschwefels, oder in Ermangelung desselben der Schwefelblumen, vermischt mit einer Messerspitze voll des Thermalsalzes in kaltem Wasser ein.

Des folgenden Morgens nehme man, je nachdem die ärztliche Vorschrift es angiebt, 1 bis 5 Gläser warmen Wassers von 8 Unzen, worin 15 Gran des Thermalsalzes aufgelöst sind *) in einer Temperatur von + 43 — 46° Reaumur.

*) Ein Zivilpfund (16 Unzen) Wassers der Kaiserquelle enthält ungefähr 30 Gran oder ein halbes Quentchen fixer Bestandtheile.

Die Auflösung wird, wegen der erdigen Bestandtheile des Salzes, nicht vollkommen klar und durchsichtig, sondern zeigt sich milchartig, wie eine Emulsion, die jedoch die erdigen Bestandtheile erst nach vielen Stunden allmälich zu Boden sinken läßt. Man nimmt zu der Auflösung kochendes Wasser und läßt es bis zur erforderlichen Temperatur abkühlen, wo es dann unverkennbar einen Geschmack nach Fleischbrühe zeigt.

Dieselbe Auflösung des Thermalsalzes kann auch zu äußerm Gebrauch, wie zu Waschungen, Einsprützungen u. s. w., benutzt werden.

Eine solche Anwendung des Thermalsalzes in der Nachkur hat sich mir durch die Erfahrung sehr bewährt gezeigt.

Wer darüber mehr ausführliche Auskunft wünscht, den verweise ich auf meine Abhandlung: „Die neu entdeckten Eisenquellen in Aachen und Burtscheid, nebst einer Nachricht über die Gewinnung der Thermalsalze daselbst. 1831."

In manchen Fällen ist es passend, das Weilbacher, Kissinger, Wildunger, Marienbader, Saidschützer oder andere ähnliche Mineralwässer zur Nachkur brauchen zu lassen.

Wo eine Nervenschwäche nach vollendeter Brunnenkur zurückgeblieben ist, können allerdings Eisenbäder, so wie nach Umständen der innere Gebrauch des Eisenwassers und stärkender Mittel mit Vortheil benutzt werden.

Obgleich es Regel ist, die Brunnenkur nicht zu

übereilen, so wird doch mancher Geschäftsmann durch seinen Beruf zu sehr bedrängt, als daß er die gehörige Zeit darauf verwenden könnte, und nicht selten verlangt er, seine Rückreise anzutreten, ehe er sich die gehörige Ruhe zur Erholung gegönnt hat. In solchen Fällen lasse ich wohl ein oder zwei Russische Dampfbäder zum Schlusse nehmen, welche die Nachwirkung der Thermen nicht benachtheiligen und sehr dazu geeignet sind, die Haut zu stärken und ihr die anfänglich große Neigung zu Erkältungen zu benehmen.

Zweiter Abschnitt.

Einzelne Krankheiten und deren spezielle Behandlung. — Bitte an die homöopathischen Aerzte.

Ich kann mich nicht enthalten, diesen Abschnitt mit den treffenden Bemerkungen des um unsere Bäder so hochverdienten, würdigen Kortum einzuleiten:

„Manche Brunnenschreiber scheinen aus ihrem Mineralwasser ein Universalmittel zu machen; fast keine Krankheit existirt, deren Namen sich nicht in ihrem Verzeichniß findet und keine Heilkraft ist denkbar, die sie nicht ihrem Wasser zuschreiben. Freilich kann ein geschickter Brunnenarzt jedes, auch das schlechteste Mineralwasser in Ruf bringen, dadurch, daß er durch andere, nebenher gebrauchte Mittel die Krankheiten heilt. Das Aachener Wasser hat indessen so viel Vorzüge, daß es solcher abgenutzter Kunstgriffe nicht bedarf. Die Erfahrung mehrerer Jahrhunderte spricht laut zu seinem Vortheile. Es giebt sogar der Fälle nicht wenige, wo schlechterdings kein anderes Mittel ihm gleichzusetzen ist und ich habe durch die zweckmäßige Anwendung desselben, Krankheiten in kurzer Zeit bezwungen oder bezwingen sehen, gegen welche andere Jahre hindurch mit allem Fleiße angewandten Mittel nichts vermocht hatten. Ich habe aber auch Fälle gesehen, wo das Wasser nicht half oder gar be-

trächtlichen Schaden anzurichten drohte. Das Aachener Wasser ist, vorzüglich als Bad, Dusche und Dampfbad angewendet, ein heroisches Mittel, dessen Wirkungen groß und mächtig sind und dessen Gebrauch daher alle Vorsicht und genaue Unterscheidung der Fälle erfordert, wenn es wohlthätige und nicht nachtheilige und verderbliche Wirkungen hervorbringen soll. Es ist keines von den gleichgültigen Mitteln, die nicht schaden, wo sie nicht helfen. — Zahlreich ist das Heer der hartnäckigsten und quälendsten Uebel, welche durch das Aachener Wasser geheilt werden. Es dürfte Manchem beim ersten Anblick unwahrscheinlich vorkommen, daß ein und dasselbe Mittel so mancherlei Uebel heben und so verschiedene Wirkungen leisten könne. Man bedenke aber nur, daß alle jene den Benennungen und Zufällen nach so verschiedene und zahlreiche Krankheiten auf wenige einfache Ursachen, so wie die Heilkräfte, die das Wasser äußert, auf wenige Hauptwirkungen sich zurückführen lassen und man wird dann leicht einsehen, daß ein einzelnes kräftiges Mittel in vielen und mit den verschiedensten Namen belegten Krankheiten direkt oder indirekt nützlich seyn kann. — Daß das Aachener Wasser nicht immer das leistet, was man davon erwartet, daran sind oft die Kranken selbst schuld, indem sie die Kur unregelmäßig und übereilt brauchen und die gehörige Diät nicht halten, oder ihre Krankheit ist von der Art, daß das ihnen ohne Kenntniß und Ueberlegung angerathene Mineral-

wasser gar nicht auf dieselbe paßt. Manchmal schickt auch der Arzt seine Kranken dann erst in's Bad, wenn das Uebel bereits unheilbar geworden und durch physische Kräfte keine Hülfe mehr möglich ist; da kann denn freilich auch das Wasser nicht Wunder wirken."

Die Mittheilung einzelner Fälle, so wie mancher zu diesen gehöriger besonderer Vorschriften und Winke halte ich vorzüglich solcher Krankheiten wegen für nothwendig, die mit eingewurzelten, hartnäckigen Uebeln zu kämpfen haben, gegen welche schon sehr viele Mittel vergeblich gebraucht wurden. Während des Badens, welches gleich anfänglich natürlicherweise oft nicht große wahrzunehmende Resultate liefern kann, beschleicht sie leicht Unmuth und Hoffnungslosigkeit und sie fangen wohl an zu zweifeln, ob das rechte Bad für sie ausgewählt worden, ob ähnliche Krankheiten wohl schon je durch unsere Thermen geheilt wurden, ob ihr Uebel überhaupt unheilbar sey u. s. w. und wenig fruchten dann die Ermahnungen und Trostversuche des Badearztes, der nur zu oft in den Verdacht eines leeren Trösters kommt. Erst unläugbare Besserung kann dann überzeugen und doch wird diese verzögert und verkürzt durch die deprimirende Einwirkung jener trüben Vorstellungen, welche, wie wir schon oben gesehen haben, die heilsame Wirkungen des Brunnens nur beeinträchtigen können. Solche Pazienten finden die haltbarste Ermuthigung in zuverläßigen Beispielen, in denen

sie wie in einem Spiegel ihren eigenen Zustand und dessen bevorstehende Umwandlung erblicken. Mögten diejenigen, welche ich hier vorzutragen im Begriff stehe, ihren Zweck erreichen und manchem Leidenden die verlorene Heiterkeit des Gemüths wiedergeben, ohne welche das Leben keinen Reiz hat, jedes Mißgeschick aber mit zwiefacher Gewalt das Daseyn belastet! Mögten auch die hier verzeichneten Winke und Belehrungen nicht vergeblich gewesen seyn! Leider werden nur zu oft unangemessene Rathschläge ertheilt und — befolgt, zum großen Nachtheil desjenigen, der den rechten Weg verfehlte.

Indem ich mich nun bemühen werde, meine Beobachtungen und Erfahrungen über den Gebrauch unserer Thermen in einzelnen Fällen treu und genau darzustellen, werde ich die dabei vorzutragende Beispiele mit geringen Ausnahmen, die nöthig werden dürften, ältern, zuverläßigen Schriftstellern entlehnen, da es die Diskrezion verletzen würde, wenn ich Krankheitsgeschichten aus meiner Praxis vortragen wollte, in denen mancher Leser vielleicht unwillig seinen eigenen Zustand geschildert fände, zu dessen Veröffentlichung er keine Erlaubniß ertheilte. Auch giebt es der vortrefflichen, hieher gehörigen Krankenberichte aus früherer Zeit *) so

*) Wegen ihrer Zuverläßigkeit sind sie nämlich sehr schätzbar, da es hier nur auf Thatsachen und Beobachtungen ankommt, wie unter gewissen Umständen das Thermalwasser gewirkt hat. Sonst bin ich nicht immer mit der eingeschlagenen Behandlung der erzählenden Aerzte einverstanden, wie man aus den ertheilten Vorschriften ersehen wird.

viele, daß eine Vervielfachung derselben von keinem wesentlichen Nutzen seyn kann.

1. Verdauungsbeschwerden.

Schon oben führte ich an, daß keine gastrischen Unreinigkeiten vorhanden seyn dürfen, wenn man sich der Brunnenkur unterziehen will. Verdauungsbeschwerden hängen nicht nur von einer Krankheit des Magens, sondern auch von Verstimmungen und krankhaften Veränderungen des Darmkanals, der Leber, der Milz, der Bauchspeicheldrüse oder der diese Theile beherrschenden Nerven ab. Wir beschäftigen uns aber hier vorzugsweise mit den krankhaften Veränderungen des Magens und werden die Zustände der übrigen Eingeweide, welche unter ihren Symptomen ebenfalls eine gestörte Verdauung mit sich führen, besonders abhandeln.

Ohne tiefer in die krankhaften Zustände der Magenhäute und deren Genesis hier eindringen zu wollen, bemerken wir nur, daß diejenigen, welche sich durch Verschleimung oder Säure äußern, mit vielem Glück mit unserm Thermalwasser behandelt werden.

Die Schleimhäute werden im Allgemeinen durch den Gebrauch des Wassers zu ihrer normalen Funkzion zurückgeführt, sie mögen eine organische Veränderung erlitten haben oder in krankhafter Thätigkeit ein abnormes Produkt liefern. Bei sogenann-

ten Verschleimungen des Magens, die sich durch Mangel an Durst und Appetit, faden Geschmack im Munde, zähen Speichel, weiße belegte Zunge, Trägheit und Blässe des Körpers, Empfindung von Völle nach Tische, häufige Blähungen, Erbrechen eines zähen Schleims, Hang zum Schlafen, blassen Urin und Mangel an natürlicher Wärme äußern, ist es daher innerlich und äußerlich anzuwenden. Hier muß das Wasser anfangs innerlich in kleinen Quantitäten gegeben und damit nur behutsam gestiegen werden. Zuweilen muß die Verdauungskraft gleichzeitig durch den Gebrauch bitterer und gewürziger Mittel unterstützt werden. Vorzüglich hat man dabei den Stuhlgang regelmäßig zu unterhalten, wozu in der Regel ein Quentchen Karlsbader Salz im ersten Glase des Mineralwassers jeden Morgen genommen, hinreicht. Bäder und Duschen befördern die Heilung und müssen nach den allgemeinen Regeln angewendet werden. Dampfbäder werden nur dann von Nutzen seyn, wenn das Hautorgan sehr unthätig ist, eine Metallvergiftung, namentlich starker Merkurialgebrauch voranging, oder rheumatische oder gichtische Ursachen vorhanden sind. Die Diät erfordert eine ganz besondere Berücksichtigung.

Säure des Magens, ebenfalls das Erzeugniß einer krankhaften Thätigkeit der Schleimhaut desselben, wird erkannt durch einen sauren Geschmack, Sodbrennen, oft unwiderstehliches Verlangen nach Nahrung, Mangel an Durst, Blässe

des Gesichts und der Lippen, Stumpfwerden der Zähne, wäßrigen, oft säuerlichen Speichel, blassen Urin mit dickem Bodensatze, Kälte und Schlaffheit der Haut. Die Kur muß im Allgemeinen so geleitet werden, wie bei der Magenverschleimung, nur daß hier gewöhnlich größere Quantitäten des Wassers zu trinken sind und zuweilen krampfstillende Mittel zu Hülfe genommen werden müssen. In höhern Graden äußert sich das Uebel als Magenkrampf und muß dann wie dieser nach den unten vorkommenden Regeln behandelt werden.

Krankheitsgeschichten.

Herr A. R—, 36 Jahre alt, von fester Konstituzion, litt, nachdem er sich seit mehreren Jahren bei einer reichlich besetzten Tafel öftere Ausschweifungen, vorzüglich in hitzigen Getränken, erlaubt hatte, seit langer Zeit an den verschiedenen Symptomen von Dyspepsie, als Mangel an Appetit, Ekel, Erbrechen, Flatulenz, Aufstoßen, Sodbrennen ꝛc. Er hatte dabei öftere Anfälle von Gelbsucht gehabt. Um von so häufigen lästigen Zufällen befreit zu werden, hatte der Kranke in Polen verschiedene Mittel, jedoch ohne dauernde Wirkung, gebraucht. Sein Leiden artete in Hypochondrie aus. Er konsultirte mehrere Aerzte, wovon einer die Pyrmonter Wässer anrieth. Die Pyrmonter Aerzte schickten ihn, nach genauer Untersuchung, nach Aachen.

Bei seiner Ankunft fand ich nicht nur obige Symptome, sondern auch in der Lebergegend eine palpable Verhärtung; das Gesicht war gelblich und stark aufgedunsen. Der Kranke war sehr hartleibig; seine Melancholie hatte sehr zugenommen. Nach ein Paar Tagen Ruhe fing er mit zwei Sechs-Unzen-Gläsern unseres Wassers an, welches ich in den ersten vier Tagen mit eben so viel Seidlitzer Wasser vermischen ließ. Es erfolgten täglich zwei häufige Abgänge mit Erleichterung. Es wurde nun mit dem reinen Gebrauche unserer Wässer bis zu 50 und mehreren Unzen des Tages fortgefahren. Bäder von 27 Grad und gelinde Duschen auf die Lebergegend und den ganzen Unterleib wurden angewandt. Leicht verdauliche Speisen, angemessene Bewegung in freier Luft und gehörige Zerstreuung kamen mit zu Hülfe. Nach 5 bis 6 Wochen fingen die erwähnten Symptome an, sich zu mindern; die Funkzionen der Eingeweide des Unterleibes gingen besser von Statten, das Gesicht wurde heller und munterer, die Lebergegend freier; Antheil an den Freuden des Lebens stellte sich wieder ein. Nachdem der Kranke bis zu Ende der neunten Woche, mit gehörigen Zwischenräumen, diese Behandlung fortgesetzt hatte, ging er munter und wohlauf von hier nach Piemont, um dort seine Genesung zu befestigen.

Reumont.

Ein Englischer junger Herr H—, der nach ei-

nem allzufreien Leben seine Verdauung und den ganzen Körper sehr geschwächt hatte, klagte über verdorbenen Magen, Niedergeschlagenheit und Verstopfung der Gallengänge, Schwäche der Gedärme und hieraus erfolgte Hartleibigkeit. Er kam auf Aachen, um die warmen Wässer zu trinken und nahm auf den Rath eines Arztes, wie gewöhnlich, des Morgens 6 Gläser davon, zugleich täglich von einer purgirenden Lattwerge. Nachdem er dies 15 Tage hindurch befolgt, fühlte er sich sehr abgemattet, daß er kaum gehen konnte. Seine Därme waren so geschwächt, daß er niemals 2 Stunden ohne Stuhlgang war; die Eßlust war fort und das Wenige, was er aß, erregte ihm Erbrechen; seine Niedergeschlagenheit vermehrte sich und die Verstopfung der Gallengänge ward nicht gebessert. In diesem Zustande nahm ihn der Unterzeichnete in Behandlung und fand trotz den vielen Purganzen den Magen des Kranken von Galle angefüllt. Er gab ihm nun vier Gran Ipecacuanha, worauf er viele Galle ausbrach. Dann fing der Kranke an, zuerst vier, später sechs Gläser aus dem Kaiserbrunnen zu trinken und nahm Morgens um 9 Uhr, Nachmittags um 5 Uhr eine Mixtur aus Fieberrinde und Baldrianwurzel-Tinktur und flüchtigem Laugensalz mit Zitronensaft versetzt. Die Wässer bekamen ihm Morgens und Nachmittags wohl und machten täglich einmal Oeffnung. In 5 Tagen war sein Magen besser, sein Abgang mehr natürlich, die Niedergeschlagenheit verschwand und

binnen 4 Wochen war die ganze Krankheit verschwunden.

Williams.

Herr G— aus Valenciennes in Frankreich war mit dem Zustande, den man mit Recht Freßlust nennen könnte, so stark behaftet, daß er, wo er ging und stand, allerhand Eßwaare hinter sich her führen lassen mußte, um nicht von Hunger ohnmächtig zu werden, ohne doch jemals gesättiget zu seyn. In dieser mißlichen Lage kam er nach Aachen, trank kurmäßig, nach Verordnung, die warmen Mineralwässer und ward in kurzer Zeit von seinem lästigen Uebel völlig befreit.

Blondel.

Ein Holländer, Herr von W—, der nebst einer großen Unverdaulichkeit und Verstopfung der Leber, deren Gallengänge und andere Eingeweide, über einen schwachen Magen, verlorne Eßlust, harten, vertrockneten und seltenen Stuhlgang, Beklemmung, Aengstlichkeit, Niedergeschlagenheit und Betrübniß klagte, kam nach Aachen, seiner verlornen Gesundheit auszuhelfen. Es ward ihm verordnet, 6 Gläser warmen Wassers aus dem gewöhnlichen Brunnen täglich zu trinken und dabei auf den andern Tag Magnesia mit Polychreſtsalz zu nehmen, worauf er stark purgirte. Zugleich sollte er an den vom Purgiren freien Tagen Rhabarberpillen mit Seife brauchen. Als er hierauf drei

Wochen lang einen Tag 5 oder 6mal, den andern Tag aber 2 bis 3mal purgirt hatte, befand er sich sehr schwach, ohne Eßlust, niedergeschlagener und übler als jemals. Er nahm hierauf auf Anrathen des Unterzeichneten zuerst vier Gran Ipecacuanha, worauf er eine Menge Galle mit großer Erleichterung wegbrach und bald mehr Lust zum Essen verspürte. Dann fing er an, täglich 4 und später 6 Gläser aus dem Kaiserbrunnen zu trinken, hernach auch in freien Stunden die Londoner Gummipillen mit Ambrasalz und Fieberrinde zu brauchen. Der Erfolg hiervon war erwünscht, die Kräfte kehrten wieder, der Harn floß häufiger, die Haut wurde sanft und der ganze Körper roch nach Schwefel. Als der Kranke diese Kur 4 Wochen gebraucht und täglich mehr Besserung gespürt, wurde ihm die in einer vegetabilischen Säure aufgelöste Stahlseife mit Fieberrinde-Extrakt und Spawasser gegeben, wobei er seine vollkommene Gesundheit wieder erlangte.

Williams.

2. Magenkrämpfe.

Nicht der Magenkrampf, welcher Ausdruck und Wirkung eines primären Nervenleidens ist, noch derjenige, welcher plötzlich durch zufällige Begebenheiten, als Gemüthsbewegungen, Schreck, Ueberladung, schädliche Genüsse oder mechanische Einwirkung hervorgerufen wird, ist Gegenstand einer

Behandlung mit unserm Thermalwasser. Zu dieser Kategorie gehört vielmehr der langwierige, habituelle Magenkrampf, welcher seine Ursache in rheumatischen, gichtischen, katarrhalischen Metastasen, so wie in Säuren, die als pathologisches Produkt im Magen verweilen, oder organischen Veränderungen anderer mit dem Magen in naher Verbindung stehender Organe hat.

Man fange hierbei stets mit dem Trinken des Brunnens an und reiche diesen in sehr kleinen, vorsichtigen Gaben, die nur allmälich in dem Grade, als sie gut ertragen werden, vermehrt werden dürfen. Oft muß man dabei gelind reizende oder krampfstillende Mittel nehmen lassen, als Kamillenthee, Pfeffermünzthee, Bittermandelwasser u. dgl. Zuweilen zeigen sich bittere Mittel, als Quassia, Enzian, Fieberklee u. s. w. dabei sehr wohlthätig. Bei anhaltender großer Reizbarkeit sieht man sich nicht selten genöthiget, zu örtlichen Blutentziehungen durch Blutegel oder Schröpfköpfe seine Zuflucht zu nehmen. Nach Metastasen leisten gewöhnlich passende Ableitungen, vorzüglich durch Spanischfliegenpflaster, sehr heilsame Wirkungen. Wo die Schleimhaut des Magens durch krankhafte Sekrezion das Uebel begründet, muß man zuweilen die Kur mit einem Brechmittel eröffnen.

Beim Baden sey man überaus vorsichtig, sowohl hinsichtlich der zu beobachtenden Temperatur, als der Dauer der Bäder. Um die Magengegend nicht unmittelbar dem Reize des Wassers auszu-

setzen, binde man jedesmal vor dem Eintritt ins Bad ein wohl durchwärmtes Leinentuch um die Magengegend. Auf die Magengegend darf, so lange sie sehr empfindlich ist, nicht geduscht werden, wohl aber auf die benachbarten Theile. Dampfbäder sind später da anzuwenden, wo gichtische, rheumatische oder katarrhalische Ursachen Statt finden.

Krankheitsgeschichte.

Herr D—, am Unterrhein gebürtig, 40 Jahre alt, ursprünglich guter Konstituzion, kam vor einigen Jahren nach Aachen, um durch unsere Schwefelquellen seine sehr zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen. Ein vieljähriges Allgemeinleiden hatte bereits die ganze thierische Oekonomie dieses Kranken in allen ihren Funkzionen angegriffen, wobei als ursächliche Momente vorzüglich zu beachten waren, frühere in verschiedenen Himmelsstrichen gemachte beschwerliche Reisen, sehr verschiedene und abwechselnde Lebensart, Anstrengungen, Erkältungen und gewisse, aus frühern Zeiten zurückgebliebene krankhafte Schärfen. Unter diesen schädlichen Einflüssen wurde vor Allem der Hautprozeß gestört und endlich aufgehoben; es entstand Magenkrampf, die Nutrizions- und Assimilazions-Organe litten, Leber, Milz und das gesammte Pfortadersystem wurden krankhaft ergriffen, daher Anhäufungen und Stockungen in den Hämorrhoidalgefäßen, Schmerz, Stuhlgang, Verstopfung. Es

erzeugte sich schwarzes, atrabilarisches Blut, die Lebenskraft sank, es entstand Abmagerung, Mißmuth, Niedergeschlagenheit, Ueberdruß. Der Kranke konnte keine bedeutende Bewegung ertragen und mußte zu einer sehr einfachen Diät seine Zuflucht nehmen. Das gesammte Nervensystem war vermittelst des großen sympathischen Nerven durch den anhaltenden Magenkrampf ergriffen. Hiezu kam endlich, daß Pazient eine geraume Zeit hindurch, im Widerspruch mit seiner Krankheit, mit reizenden, erhitzenden Mitteln behandelt worden, da vielmehr eine entgegengesetzte Heilmethode angezeigt war.

In diesem höchst traurigen Zustande, womit der Kranke sich Jahre lang herumgetragen, entschloß er sich zuletzt, auf Anrathen eines sehr verdienstvollen Arztes, zu einer Reise hieher, um in unsern Heilquellen Genesung zu finden, und wirklich erhielt Pazient, unter meiner Aufsicht und Anordnung, mit besonderer Berücksichtigung der gestörten Hautthätigkeit, mittelst des Gebrauchs unserer Bäder von + 27° R., Duschen und des Trinkens des Brunnens seine Gesundheit wieder, und kehrte neu belebt und fröhlich in seine Heimath zurück.

Reumont.

3. Koliken.

Nur von den langwierigen Koliken, welche von Stockungen der Unterleibseingeweide oder Verände-

rungen der Sekrezion der Schleimhaut des Darmkanals herrühren oder ihren Ursprung Metastasen auf den Unterleib verdanken, ist hier die Rede.

Hinsichtlich der Behandlung ist im Allgemeinen dasselbe Verfahren zu beobachten, was bei den Magenkrämpfen angegeben worden, nur muß man mit den innern Mitteln noch sparsamer seyn und sich meistentheils auf gelind ausleerende beschränken. Klystiere von Thermalwasser sind hier sehr wohlthätig. Die Duschbäder befördern die Kur ungemein. Bei gichtischen oder rheumatischen Metastasen leisten die Dampfbäder eine ausgezeichnete Wirkung. Man wundere sich nicht, wenn die Besserung dabei langsam vorschreitet. Denn es sind hier nicht nur krankhafte Produkte aufzulösen und zu entfernen, sondern auch die krankhafte Thätigkeit der betreffenden Theile umzustimmen und umzubilden.

Krankheitsgeschichten.

Ein Holländischer Offizier litt acht Monate lang an den grausamsten Kolikschmerzen, die er, nachdem alle Mittel fruchtlos waren angewendet worden, bloß durch Mohnsaft linderte. Auf diese Art führte er ein elendes Leben, bis er in Aachen bei dem innern Gebrauche des Thermalwassers flüssige, schwarze Galle und dann verdickten Unrath in Gestalt von Baumblättern in ungeheurer Menge

ausleerte, worauf er gesund in sein Vaterland zurückkehrte.

Lesoinne.

Es hat auch eine eheliche Matrone und Wittib durch Trinkung dieses Wassers sich von unterschiedlichen Erhärtungen und großen Schmerzen der Kolik, da sie viele andere Arzeneien ohne Nutzen gebraucht hatte, los und frei gemacht. Maßen auch im Juli geschehen ist dem wohlehrwürdigen Pater Gottfried Marquis, gewesenem Provinzial der Prediger-Herren in Böhmen und Mähren, welcher durch dieses Wasser einen faustdicken, in der Gegend des Magens liegenden Geschwulst bei öfteren Schmerzen der Kolik vertrieben hat.

Blondel.

Es hatte auch unleidliche Schmerzen der Kolik ein Edelgeborner Jünglein von Kolff, ein Sohn des Amtmanns zu Montjoie, von welchen er zuweilen zur Erde fiel und als ein Wurm sich umherwälzte. Keine Arzneien wollten ihm zuschlagen, ja er hat ohne einige Beförderung ein ganzes Jahr bei einem berühmten Doktor gewohnt. Endlich hat er dies Wasser ordentlich gebraucht und ist genesen, wonach er später munter gelebt. Eben auf diese Weise hat die grausamsten und veralteten Schmerzen der Kolik überwunden ein Freiherr aus Frießland und viele Andere.

Blondel.

Madame A—, 40 Jahre alt, von einer guten Konstituzion, Mutter sechs gesunder Kinder, war zuweilen von bald vorübergehenden Gichtbeschwerden geplagt. Als sie sich nun eines Tages, da sie eben schwitzte, unbesonnenerweise der Kälte aussetzte, wurde sie fast augenblicklich von einer heftigen Kolik befallen. Besänftigende und diaphoretische Mittel verschafften zwar Linderung, aber einige Tage nachher erfuhr Pazientin einen neuen Anfall von Kolik, wobei die Schmerzen, anstatt den verordneten Heilmitteln zu weichen, mit jedem Tage zunahmen. Mehrere Aerzte wurden zugezogen und Arzneien mit größerm oder geringerm Erfolge gebraucht. Zuweilen schien das Uebel sich zu vermindern, aber bald nachher nahm es an Intensität beträchtlich zu. Da Pazientin alle pharmazeutische Mittel, die für diesen Fall indizirt waren, erschöpft hatte, nahm sie endlich ihre Zuflucht zu unserm Wasser.

Sie sah gelblich und blaß aus, hatte eine trokkene Haut und härtlichen Puls. Sie litt an Leibesverstopfung und täglich einige Stunden lang an Kolikschmerzen, besonders während der immer beschwerlichen Verdauung. Die untern Extremitäten waren halb gelähmt, so daß sie ohne Stütze nicht gehen konnte. Diesem hartnäckigen Leibweh schien mir ein gichtischer Zustand zu Grunde zu liegen, weshalb ich das Uebel als eine chronische Darmgicht betrachtete.

Morgens und Abends ließ ich die Pazientin eine

Viertelstunde lang Halbbäder von 27 Grad brauchen, täglich 3 bis 5 Gläser Wasser trinken und den zweiten Tag den Rückgrat gelind duschiren und sie jeden Abend ein Klystier von dem nämlichen Wasser nehmen. Ihre Nahrung war leichtverdaulich und sparsam. Schon nach 14 Tagen fühlte die Kranke einige Erleichterung: die Gesichtsfarbe hellte sich auf, die Verdauung ging besser von Statten, die Haut wurde weicher, sie konnte besser gehen, Oeffnung folgte nach jedem Klystier und, was die Hauptsache war, die Kolik nahm an Intensität und Dauer merklich ab. Die Behandlung wurde noch vier Wochen fortgesetzt, worauf Madame A— alsdann völlig geheilt Abschied nahm.

Reumont.

4. Infarkten.

Es wäre sehr unpassend, hier tiefer in die gelehrten Ansichten eindringen zu wollen, welche seit Kaempf und Stoll über die Existenz oder Nichtexistenz der Infarkten aufgestellt wurden. Es genügt hier, denjenigen krankhaften Zustand näher zu bezeichnen, den wir unter diesem Namen verstehen. Die Eingeweide des Unterleibes können durch manche schädliche Einflüsse in ihrer normalen Thätigkeit dergestalt gestört werden, daß die Säfte in ihren Gefäßen nicht mit der erforderlichen Kraft abgesondert und in der gehörigen Zeit ausgeschieden werden. Dadurch wird nicht nur eine Unregel-

mäßigkeit in dem Betriebe dieses Theils der animalischen Oekonomie entstehen, sondern auch die Beschaffenheit der auszuscheidenden Stoffe eine krankhafte Veränderung erleiden. Solche Stoffe können dann nicht mehr mit der gehörigen Energie entfernt werden. Sie müssen, zum großen Nachtheil der betreffenden Organe, länger verweilen, sich anhäufen, sich verändern, verdicken oder in Verderbniß übergehen. Solche im Körper zurückbleibende Krankheitsschlacken wirken dann feindselig als eine fremdartige todte Masse und hindern die Rückkehr der betroffenen Eingeweide zur gesunden Thätigkeit, andere edele Theile durch Druck und krankhaften Reiz in ihrer Funkzion ebenfalls störend und beeinträchtigend. Sitzende Lebensart, der Genuß zu vieler und schwer verdaulicher Nahrungsmittel, drückende Gemüthsaffekte, Erkältungen des Unterleibes, unvollkommen gehobene Entzündungen, Hämorrhoiden u. s. w. geben Veranlassung zu solchen Infarkten.

Unser Thermalwasser tilgt die Säure, welche bei Krankheiten mit Infarkten so oft eine Rolle spielt, löset schleimige, gallige und atrabilarische Unreinigkeiten mit gleicher Kraft, fördert die stokkenden Absonderungen aller im Darmkanal sich öffnenden Sekrezionsorgane, so wie die Ausleerungen jeder Art, mindert dadurch die Anhäufungen in den Eingeweiden und führt eine gleichmäßige Vertheilung der Blutmasse in denselben zurück. Es wirkt zwar langsam, aber sicher und greift die

Konstituzion nicht so an wie andere durch Erregung stürmischer Ausleerungen wirkende Mittel. Wo es, wie nicht selten, zur Wiederherstellung allein hinreichend ist, beschränke man sich auf dessen Gebrauch. Doch muß man in der Regel, wenigstens im Anfange, durch passende Hülfsmittel auf den Stuhlgang wirken, wozu auch hier ganz vorzüglich das Karlsbader Salz zu empfehlen ist. Wo die ersten Wege mit vielen, groben Unreinigkeiten überhäuft sind, ist es am zweckmäßigsten, diese vorher durch andere, kräftig nach oben und unten ausleerende Mittel zu entfernen und dann zum innern Gebrauche des Wassers in der Art zu schreiten, daß anfänglich mit kleinen Dosen angefangen und mit denselben allmälich gestiegen wird, wobei man jedoch das Uebermaß vermeiden muß. Hier ist es oft erforderlich, des Abends noch kleine Quantitäten des Wassers trinken zu lassen. Die Bäder sind hier eine außerordentlich heilsame Beihülfe, doch müssen sie so geleitet werden, daß sie mehr einen stärkenden, als einen schwächenden Einfluß äußern. Ob ganze oder halbe Bäder, oder Duschen, mit oder ohne Frottiren zu nehmen sind, muß in jedem einzelnen Falle besonders bestimmt werden.

Krankheitsgeschichten.

Ein Rechtsgelehrter aus Limburg war immer sehr mit Verstopfungen, Blähungen und Span-

nungen unter den kurzen Rippen geplagt, er klagte über Ekel, Durst, verdorbenen Geschmack im Munde und äußerst schwachen Magen. Dieser und mehrerer andern Unpäßlichkeiten wegen pflegte er jährlich das Spaawasser zu brauchen. Da dies ihm aber kein Genüge leistete, brauchte er nachher die Aachener Mineralwässer, wodurch er so erleichtert ward, daß er, um dies Mittel immer bei der Hand zu haben, seinen Aufenthalt in Aachen nahm. Und in der That, so oft ihm das vorige Uebel drohte, beugte er ihm immer durch diese Wässer vor.

Michels.

Allhier will ich auch beifügen die wunderbarliche Gesundmachung der hochwürdigsten Prinzessin und Aebtissin von Thoor, geborne Gräfin von Mandersceid zu Blankenheim, ihres Alters im 36ten Jahr. Diese war lange gar übel geplagt gewesen von einem Fieber, welches sie also verzehrt und abgemagert hatte, daß kaum die Haut an den Gebeinen haften können. Dabei zeigte sich stetes Brechen und Bauchweh. Am Leibe war sie übel gestellt, auch gar engbrüstig und wurde nicht weniger gequält von Herzklopfen, Ohnmachten und Mutterweh. In Summa, sie war ganz ausgemergelt und ohne allen Appetit. Unterschiedliche sehr erfahrne Doktoren und allerlei Arzneien hatte sie ohne allen Nutzen gebraucht. Endlich bin ich mit dem hochgelehrten Herrn Doktor Oliva zu Rath gezogen

worden. So haben wir dann dieselbe zum Badwasser-Trinken als zum vornehmsten Mittel in dergleichen Zuständen berufen. Sie hat sich unsere Resoluzion oder Gutachten, auch gegen einiges Einreden ihres medici ordinarii von Maseick gefallen lassen, ist mit bemeldetem Doktor hierhergekommen, hat das Wasser ordentlich getrunken, sich dabei besser befunden und endlich gewünschtermaßen von so vielen und schweren Zuständen befreit worden. Lebt jetzt lustig und fröhlich, wohlgestellt am Leibe und gleichfalls ihrer Krankheit vergessen. Sie unterläßt nicht, diese Badwässer möglichst zu preisen und zu rekommandiren.

Blondel.

Vortrefflich ist auch gewesen die Kur, welche neulich an sich erfahren hat der ehrwürdige Pater Jacobus Alket, Minderbrüder-Ordens Köllnischer Provinz. Es war dieser zu Bruel ein ganzes Jahr äußerst von böser Leibsgestalt, Gelbsucht, gänzlicher Verzehrung, Ekelichkeiten, Brechen, Durst, langwierigen Fiebern, Undäuungen und ankommender Wassersucht gequält. Er hatte die gelehrtesten und erfahrensten Doktoren von Bonn und Köln ohne Hülfe gebraucht und kam daher hierher im Jahr 1687 zur Frühlingszeit, unterzog sich der angerathenen Trinkkur, wartete sie ordentlich ab und ward zu Aller, die ihn sahen Verwunderung, bald in einen neuen Menschen verändert.

Bequem seines Ordens Dienste zu versehen, vertritt er jetzt das Predigeramt zu Andernach.

Blondel.

5. Stockungen in der Leber und Gelbsucht.

Die Stockungen in der Leber äußern sich durch gestörte Verdauung, biliöse Hautfarbe, Gelbsucht, trägen Stuhlgang, Anschwellung der Leber, Blähungen u. s. w. In der Regel finden sich dabei Hämorrhoidalbeschwerden.

Bei der Behandlung dieser Krankheit sehe man vor allen Dingen auf die Unterhaltung eines gehörigen Stuhlgangs, der jedoch zuweilen durch den innern Gebrauch des Thermalwassers allein bewirkt wird. Man lasse nicht mehr Wasser trinken, als gut ertragen wird, da jede Ueberladung des Magens dabei sehr schädlich ist. Oertliche Blutentziehungen in der Lebergegend oder am After sind vorzüglich da angezeigt, wo eine Empfindlichkeit in der Lebergegend vorkomint oder eine Ueberfüllung des Pfortadersystems Statt findet. Bei Anwendung der hier sehr wohlthätigen Bäder vermeide man sorgfältig jede Erhitzung, die Duschen dürfen nur dann auf die Lebergegend angewendet werden, wenn diese gar nicht empfindlich ist, immer aber mit großer Behutsamkeit, so daß weder der starke Wasserstrahl hinauf fällt, noch unsanft frottirt wird. Dampfbäder sind hier nicht passend.

Frauen dürfen sich nicht dabei dem Zwange des Korsets aussetzen. Mit dem Genusse des Weins muß man sparsam seyn und weder erhitzenden, noch sauern, noch solchen wählen, der zu Verstopfungen geneigt macht. Die Speise sey einfach, leicht verdaulich und nicht blähend. Dem Kaffe ist, wo möglich, zu entsagen. Alle deprimirende Gemüthsbewegungen vermehren oder erneuern das Uebel; vor ihnen suche man sich also durchaus zu bewahren.

Krankheitsgeschichten.

Ein 60jähriger Mann, der von Natur schwächlich war und eine sitzende Lebensart geführt hatte, litt an Verschleimung und Verstopfung in Leber und Gekröse mit blaßgelber Gesichtsfarbe, wassersüchtiger Anschwellung mehrerer Theile, schwerem Athem, Hartleibigkeit, äußerster Mattigkeit u. s. w. Er trank aus dem Kaiserbrunnen, Anfangs vier Gläser täglich, und stieg bis zu acht. Zugleich badete er dreimal wöchentlich, (welches sehr gewagt war, da bei wassersüchtigen Zufällen zwar die Trinkkur heilsam ist, aber nicht das Bad.) Das Wasser führte langsam ab. Nach drei Wochen war er schon sehr gebessert. Er trank nun noch acht Tage das Wasser ohne zu baden, dann fing er an Spaawasser zu trinken und nahm jeden zweiten oder dritten Tag ein Dampfbad. Vier Wochen später war die Gelbsucht, Wassergeschwulst und Ver-

stopfung der Eingeweide gehoben und China und Stahl stellten die völlige Gesundheit wieder her.

Williams.

Ebenfalls brauchte vorlängst ein gelbsüchtiger Geistlicher nach gehöriger Vorbereitung das warme Aachener Wasser und in kurzer Zeit war er genesen. Drei Jahre hernach stellte sich die Gelbsucht wieder bei ihm ein. Er kam deshalb wieder nach Aachen, reiste abermals gesund ab und hat hernach nichts mehr davon gespüret.

Blondel.

Eine Dame aus Jülich war vor etlichen Jahren sehr mit Melancholie behaftet; sie scheute den Umgang mit Menschen, weinte immer ohne Ursache und verschloß sich in ihre Zimmer. Dieser Zustand dauerte über Jahr und Tag, die Kranke ward gelb und mager, die Verrichtungen des Magens kamen in Abnahme, die Verstopfungen der Leber waren offenbar und man befürchtete eine Auszehrung. In diesem Zustande versprach ich mir nun zum Voraus die schönste Wirkung von den Aachener Wässern und berief mich auf das einzuholende Gutachten der dortigen Aerzte, die darin gewiß mit mir übereinstimmen würden, daß hier keine Auszehrung entstehen werde und daß nichts in der Welt in diesem Falle so passend wäre, als die Trinkkur in Aachen. Mein Rath wurde bald gutgeheißen und befolgt. Die Kranke brauchte die

Trinkkur und zuweilen das Bad in Aachen; sie traf eine aufmunternde hohe Gesellschaft nach ihrem Geschmacke im Gasthause, worin sie sich aufhielt; der berühmte Dr. Ernon sprach ihr täglich neuen Muth ein, die Schwermuth nahm täglich und augenscheinlich ab, die gelbliche Farbe änderte sich in eine angenehmere, die Verstopfungen der Leber verschwanden und nach einer fünfwöchentlichen Kur kam die Kranke völlig genesen zurück. Sie brauchte alsdann noch einige Magen stärkende Mittel, besonders den bittern Wasserklee mit Moselwein ausgezogen; sie machte sich täglich allerhand Leibesbewegungen und Gemüthsveränderungen und in Kurzem ward sie gesunder, beleibter und munterer, als sie je zuvor gewesen.

Michels.

Eine Dame von 57 Jahren, von schwächlicher Konstitution und reizbaren Nerven, litt, nachdem sich seit einigen Jahren die monatliche Reinigung verloren hatte, zu verschiedenen Malen an Gelbsucht, welche krampfhafter Art zu seyn schien, auch sich jedesmal leicht heben ließ. Nachdem sie aber einige Zeit viel Verdruß gehabt und verschiedene Widerwärtigkeiten erlitten hatte, bekam sie einen ernsthaften Anfall von Gelbsucht, wozu sich in wenigen Tagen Schmerzen in der Lebergegend, welche auch etwas aufgetrieben war, gesellten. Die Krankheit war hartnäckig, wich jedoch endlich nach einer razionellen zweimonatlichen Behandlung. Pa-

zientin war aber kaum ein paar Wochen genesen, als ein neuer Verdruß und eine neue Erkältung einen Rückfall erzeugten, welchem beträchtliche Nervenzufälle, wobei sie das Bewußtseyn verlor, vorhergiengen. Diesmal war die Behandlung, obgleich zweckmäßig, dennoch ohne besondern Erfolg. Da die Kranke in unserer Nähe wohnte, entschloß sie sich, auf Anrathen ihres Arztes, unser Wasser zu versuchen.

Bei ihrer Ankunft klagte sie über einen anhaltenden dumpfen Schmerz in der merklich aufgelaufenen Lebergegend, übrigens waren auch die verschiedenen Zeichen und Zufälle der Gelbsucht vorhanden. Sie sah kachektisch aus; öftere Neigung zum Brechen und zuweilige Vermehrung der Schmerzen ließen Gallensteine vermuthen. Bei einer angemessenen Diät ließ ich sie mit zwei Sechs-Unzengläsern Wasser den Anfang machen, so einige Tage fortsetzen, andere Arzneimittel aber beseitigen, dann mit dem Wasser allmälich bis auf 8 Gläser steigen, zu 26 Grad während einer halben Stunde baden und auf die Lebergegend die Dusche, in Form eines Regens, anwenden. Nach 6 Wochen fand die Kranke sich merklich besser, der Appetit stellte sich ein, die Nachtruhe kam wieder, mit ihr der Frohsinn. Da die Ausleerungen immer unter-sucht wurden, fand sich eines Tages ein Gallenstein, runder Form und 25 Gran schwer. Ich ließ obige Behandlung noch 6 Wochen fortsetzen, worauf sich die Kranke vollkommen erholte.

Reumont.

Herr St—, Englischer Capitain, 25 Jahr alt, von schwächlicher Konstituzion, bekam, nachdem er lange mit rheumatischer Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers zu kämpfen gehabt hatte, die Gelbsucht. Sein Vater, ein beliebter schottischer Arzt, verordnete verschiedene, der Krankheitsform angemessene Heilmittel, denen, obgleich regelmäßigem und anhaltendem Gebrauche das Uebel hartnäckig widerstand. Pazient kam nun von Condé, wo sein Regiment stand, nach Aachen, um unser Mineralwasser zu versuchen.

Bei seiner Ankunft klagte er über allgemeine Schwäche und litt an verschiedenen dyspeptischen Symptomen, besonders aber an Leibesverstopfung. Nachdem er einige Tage ausgeruht hatte, ließ ich ihn unser Wasser, Anfangs in kleiner, nachher in großer Dosis trinken und während einer halben Stunde zu 26 Grad baden. Nach 14 Tagen fing der Kranke an, über rheumatische Schmerzen, vorzüglich in den untern und obern Extremitäten zu klagen, welches ich als ein Zeichen seiner baldigen Genesung ansah. Das Leibersystem und alle damit verwandte Eingeweide litten weniger, der verlorne Appetit stellte sich ein, alle Symptome der Dyspepsie nahmen ab, Leibesöffnung erfolgte fast täglich.

Das Trinken wurde fortgesetzt, während einer halben Stunde gebadet, dabei allgemeine Duschen angewendet und der Gebrauch bitterer Extrakte der Behandlung zugesetzt. Nach 6 Wochen sah ich Hrn.

St— von seiner Gelbsucht befreit und übrigens munter und gestärkt abreisen.

Reumont.

Herr M—, ein Schottländer, 38 Jahr alt, von ursprünglich fester Konstituzion, hatte mehrere und beschwerliche Seereisen gemacht und sich einige Jahre in Westindien aufgehalten, wo er von einer Leberentzündung befallen wurde. Diese ward zwar durch Aderlässe und Kalomel glücklich gehoben, aber es blieb eine Vergrößerung dieses Eingeweides, verbunden mit einem dumpfen Schmerz in der Gegend desselben und mit beschwerlichem Athemholen zurück. Da Pazient nun mehrere Heilmittel gegen sein Uebel umsonst versucht hatte, riethen seine Aerzte ihm, nach Europa zurück zu kehren. Da er von der Heilkraft unserer Schwefelwässer in Leberkrankheiten sprechen gehört hatte, kam er nach Aachen.

Bei seiner Ankunft fand ich sein Gesicht von einer lividen, bleichen Farbe, die Augen trübe und gelblich, die Lebergegend merklich aufgelaufen und beim Drücken etwas schmerzhaft. Die Exkremente waren gering, aber der Harn stark gefärbt, die Verdauung war beschwerlich und der Leib verstopft. Ich ließ ihn Anfangs jeden Morgen 5 Sechsunzen-Gläser Wasser trinken (etwas zu große Dosen für den Anfang. Z.) und nach und nach bis 80 Unzen steigen. Zu gleicher Zeit verordnete ich Halbbäder von 27 Grad und Duschen mit gelinden

Reibungen auf die Lebergegend. Leicht verdauliche Speisen, gehörige Bewegung in freier Luft, muntere Gesellschaft und angenehme Lektüre begleiteten die Behandlung, welche schon am Ende der fünften Woche eine merkliche Besserung in dem Befinden unseres Kranken bewirkt hatte. Er wurde munterer, die Gesichtsfarbe heller, die Ausleerungen natürlicher, Appetit und Verdauung besser. Auffallend war die wohlthätige Veränderung in der Lebergegend. Ich ließ die bisherige Behandlung noch einen Monat fortsetzen und hatte das Vergnügen, meinen Pazienten vollkommen geheilt abreisen zu sehen.

Reumont.

6. Gekrösverstopfungen, Anschwellungen der Bauchspeicheldrüse und anderer Drüsen des Unterleibes, Stokkungen der Milz.

Alle diese Zustände finden ein kräftiges Heilmittel in unserm Thermalwasser, niemals treten sie als eine Krankheitsform auf, sondern stets in Komplikation mit andern, am häufigsten mit den eben verhandelten Krankheiten, weshalb sie in den dazu gehörigen Krankheitsgeschichten hin und wieder schon vorgekommen sind. Es ereignet sich jedoch wohl, daß diese pathologische Veränderungen eine Hauptrücksicht nöthig machen. Dann ist die Trink- und Badekur eben so anzuwenden, wie bei den

Infarkten und den Stockungen in der Leber angegeben ist.

7. Würmer.

Vermöge der außerordentlich wohlthätigen Einwirkung auf die Schleimhäute ist unser Wasser ein vorzügliches Mittel gegen die Wurmbeschwerden, indem es den Schleim, in welchem sie nisten, zerstört und dessen Wiedererzeugung verhindert. Das Baden kann hier wegen des allgemeinen Zustandes oft passend seyn, das Hauptmittel bleibt aber das Trinken des Wassers. Kortum sagt, daß nach anhaltendem Trinken desselben die Würmer gemeiniglich abgehen. Dies habe ich jedoch noch nie beobachtet, was indessen an der Schwierigkeit liegen mag, mit welcher die Stuhlgänge der Badegäste hier beobachtet werden können. Blondel führt sogar einen merkwürdigen Fall an, wo ein Wurm aus der Harnblase durchs Wassertrinken entfernt wurde, ein Wurm von eigenthümlicher, abscheulicher Gestalt, den er, der Seltenheit wegen, aufbewahrte:

„Der Sohn des Hubert Joseph Dor in Herv, der hier studierte, litt häufig an heftigen Harnbeschwerden, bei welchen der Urin unter ungeheuern Schmerzen nur tropfenweise abging und ein weißliches und sehr trübes Ansehen hatte. Dies führte auf die Vermuthung, daß in der Blase sich Steine angehäuft hätten. Auf mein Anrathen trank er

darauf unsern Brunnen zu Ende July. Am vierten Tage der Kur ging ihm zu Hause, wo er den Urin sorgfältig aufbewahren sollte, mit demselben ein behaarter, geringelter, vierfüßiger, geschwänzter, mit Augen versehener und einer Seidenraupe nicht unähnlicher lebendiger Wurm ab, der in einem reinen Uringlase aufgefangen und der Seltenheit wegen aufbewahrt wurde*). Später wurde noch ein eben solcher aber kleiner und todter Wurm entleert, worauf alle Beschwerden fortblieben."

8. Hämorrhoiden.

Die Hämorrhoiden haben sich in den Gegenden, wo Kaffe getrunken wird, so sehr verbreitet, daß nur wenige Personen, die ein gewisses Alter erreicht haben, davon verschont bleiben, daß selbst junge Leute, vorzüglich Frauen nach den ersten Wochenbetten, daran zu leiden haben. Doch sind sie, zum Glück für die Menschheit, bei weitem nicht in allen Fällen als eine Krankheit, vielmehr als ein von der Natur veranstaltetes Ausgleichungsmittel zur Erhaltung der Gesundheit zu betrachten. Ihren regelmäßigen Entwickelungsgang darf man nicht stören, und wo es geschieht, bleiben empfindliche Folgen früher oder später nicht aus.

Als Krankheiten treten sie auf, wo sie mit einer

*) Blondel giebt in seinem Werke über die hiesigen Bäder eine Abbildung dieses sonderbaren Wurmes.

Ueberfüllung der Blutgefäße des Unterleibes, vorzüglich des Pfortadersystems verbunden sind, die betreffende Organe in ihren natürlichen Verrichtungen stören, Verdauungsfehler, Stuhlverhaltungen, Stuhlzwang, Harnbeschwerden und andere Krankheiten begründen, einen nachtheiligen Druck auf die Nervengeflechte ausüben (wie dies in der Hypochondrie, Hysterie u. s. w. geschieht) oder wo sie einen Blutandrang nach dem Kopfe, der Brust oder andern edeln Theilen verursachen.

Hier ist unser Wasser durch seine auflösende, die Thätigkeit der Organe renovirende, die Krankheitsprodukte fortschaffende, die Absonderungen befördernde, die Blutzirkulazion belebende Kräfte nicht nur ein Erleichterungs-, sondern ein wahres Heilmittel. Trink- und Badekur müssen hier zur Erreichung des Zweckes sich gegenseitig unterstützen. Die Ausleerungen müssen durch kühlende salinische Mittel gehörig unterhalten werden, wenn das Wasser dazu nicht hinreicht. Oft werden dabei Klystire von Thermalwasser sehr heilsam seyn, besonders wenn Schärfen und Exkremente im Darmkanal zurückbleiben und dadurch Stuhlzwang machen. Oertliche Blutentziehungen durch Blutegel oder Schröpfköpfe sind hier fast immer angezeigt. Michels rühmt sehr die Dampfbäder ad anum bei ausgetretenen schmerzhaften Hämorrhoidalknoten und führt zum Belege folgende Krankheitsgeschichte an:

Herr de G— war eine geraume Zeit her mit

geschwollenen Hämorrhoiden geplagt, die zu gewissen Zeiten so schmerzhaft waren, daß sie ihm das Leben zu einer Last machten. Nach allerhand fruchtlos gebrauchten Mitteln entschloß er sich, die Aachener Mineralwässer hierbei zu versuchen. Er fing an, täglich vier Gläser aus dem Kaiserbrunnen zu trinken und stieg allmählich bis auf 6 Gläser. Wenn die Pein und Geschwulst ihn heftig zusetzten, brauchte er ein Dampfbad auf den leidenden Theil, worauf jedesmal in 5 Minuten die beste Linderung erfolgte. Er brauchte auf diese Art das Dampfbad 15 Minuten lang, ein- oder zweimal täglich und hierdurch ward er nebst dem innerlichen Gebrauche des Aachener Wassers in drei Wochen von seinem bisherigen Uebel ohne andere Arznei geholfen.

Williams.

Bei den Hämorrhoidal-Leiden, welche in zu profusen Blutabgängen bestehen, muß der Arzt wohl erwägen, ob der Gebrauch des warmen Wassers dabei passend sey und nicht etwa das Uebel dadurch vermehrt werden könnte. Selbst in den Fällen, wo die Ursache des Uebels in Stockungen oder organischen Veränderungen im Unterleibe gesucht wird, sey man sehr vorsichtig und versuche anfänglich mit kleinen Quantitäten, wie das warme Wasser auf den Blutabgang wirkt. Eben so kann nicht genug zur Behutsamkeit gemahnt werden, wo Kongestionen nach oben statt finden.

Blutentziehungen am Kreuz, an den Schenkeln, oder dem After sind unerläßlich. Oft wird man sich auf Halbbäder beschränken, oft kalte Umschläge im Bade machen lassen, oft von den Bädern ganz abstrahiren müssen.

Krankheitsgeschichten.

Herr P—, Russischer General, 42 Jahr alt, starker Konstituzion, dunkler, gelblicher Gesichtsfarbe, litt seit mehreren Jahren an Hämorrhoiden, welche zuweilen sehr schmerzhaft, auch von Zeit zu Zeit sehr fließend waren. Sie hatten nun seit einem Jahre nicht geblutet, und da Pazient sich während dem letzten Kriege wenig schonen konnte, vermehrten sich die Schmerzen. Auch Hartleibigkeit und beträchtliche Kongestion nach dem Kopfe gesellten sich dazu. Der General benutzte seinen Aufenthalt in Frankreich, um unsere Bäder zu besuchen.

Bei seiner Ankunft war er von obigen Symptomen sehr geplagt. — Er klagte über ein schmerzhaftes Zwängen im Mastdarm, über Verstopfung, Kopfweh ꝛc. ꝛc, Ich ließ ihm ohne Verzug Blutegel an den After ansetzen und ihn Morgens 12 Unzen Seidlitzer Wasser trinken. Weiter verordnete ich eine seiner Krankheitsform angemessene Diät. Merkliche Erleichterung erfolgte in wenigen Tagen, besonders war das Andrängen des Blutes nach dem Kopfe sehr gemindert. Pazient fing dann an,

Halbbäder zu brauchen und unser Wasser Anfangs in kleiner, nachher in stärkerer Dosis zu trinken.

Da er bei seiner straffen Faser eine trockene Haut hatte, so verordnete ich gelinde Duschen mit Reibungen auf die ganze Peripherie des Körpers. Nach 14 Tagen wurde die Ansetzung der Blutegel wiederholt und mitunter das Seidlitzer Wasser dem unsrigen substituirt. Nachdem der General diese Behandlung 6 Wochen fortgesetzt hatte, kehrte er, von seinem Uebel befreit, nach Frankreich zurück.

Reumont.

Ein junger Französischer Herr von feiner Bildung und erschlafften Nerven, war seit vielen Jahren gewohnt, den goldenen Aderfluß so ordentlich zu haben, als ein Mädchen ihr Monatliches nur immer haben kann, und, was noch sonderbarer war, so spürte er vor dem Ausbruche eben solche unangenehme Empfindungen und ein Ziehen im Leibe, wie ein Mädchen vor der Periode. Dabei hatte er meistentheils einen verstopften Leib und die schlechteste Verdauung. In diesem Zustande trank er das warme Wasser aus dem Kaiserbrunnen, wovon er mit vier Gläsern, ohne eine andere Arzney, genug Oeffnung hatte und in Kurzem von allen Hämorrhoidalbeschwerden völlig befreit wurde. Sein Abgang war nicht mehr verstopft, seine Eßlust und Kräfte nahmen mehr zu, also, daß er auf nachher genommenes Spaawasser

und bittere Magenmittel vollkommen hergestellt wurde.

Williams.

Herr Major von W—, ungefähr 40 Jahr alt, von starkem und festem Körperbau, aber dabei äußerst reizbaren Nerven, klagte, nachdem er in den letzten Feldzügen viel gelitten hatte, und öfters von einem rheumatischen Fieber, das er nie gehörig pflegen konnte, befallen worden war, seit einem Jahre über herumziehende rheumatische Beschwerden. Das Uebel fixirte sich endlich in den untern Extremitäten, wo Anfangs beträchtliche Schmerzen, später aber Gefühllosigkeit und Schwäche eintraten und in Verbindung mit blinden, oft sehr schmerzhaften Hämorrhoiden dem Kranken das Leben verbitterten.

Da Pazient bei seiner Ankunft an Verstopfung litt, ließ ich ihn während einigen Tagen Seidlitzer Wasser trinken und die von Blut strotzenden Hämorrhoidalgefäße durch Blutegel ausleeren. Nach einem Zwischenraume von 2 Tagen verordnete ich Bäder von 25° R., das Trinken des Wassers und Duschen auf die ganze Länge des Rückgrats und die untern Extremitäten. Nach fünfwöchentlicher Behandlung spürte der Kranke merkliche Besserung in Hinsicht seines Hämorrhoidalübels. Die Gefühllosigkeit und Schwäche der untern Extremitäten blieben aber hartnäckig. Ich ließ die Dusche auf diese Theile mit gedoppelter Kraft fortwährend anwenden und in Verlauf

von 3 Wochen dreimal sowohl trockne als blutige Schröpfköpfe auf Schenkel und Beine, ferner auf den untern Theil des Rückgrats ansetzen. Vierzehn Tage nachher, als noch immer getrunken, gebadet und die Dusche angewendet worden war, kehrten endlich Gefühl und Kraft, wiewohl langsam, zurück. Nachdem Pazient mit einigen Dampfbädern seine Kur geschlossen hatte, war sein Uebel gänzlich verschwunden.

Reumont.

9. Chronische Diarrhöe und Ueberbleibsel der rothen Ruhr.

Diarrhöen, die katarrhalischen oder rheumatischen Ursachen ihren Ursprung verdanken, hinterlassen nicht selten eine krankhafte Veränderung der Schleimhaut und Drüsen des Darmkanals, welche fortwährendes, die Ernährung beeinträchtigendes Laxiren bedingen. Gegen solche langwierige Diarrhöen ist unser Mineralwasser ausserordentlich heilsam. Es muß aber in sehr kleinen Quantitäten, anfänglich zu 2 bis 3 Unzen, getrunken und mit einer höchst vorsichtigen Diät verbunden werden. Wo sonst die Umstände es gestatten, kann im Verfolge der Kur dabei gebadet werden. Ich habe aber auch schon gesehen, daß das Trinken des Wassers allein vollkommene Heilung bewirkte. Gegen die Reste der rothen Ruhr, wo das Wasser schon in den

ältesten Zeiten großen Ruf erhielt, muß es auf dieselbe Weise angewendet werden.

Krankheitsgeschichten.

Herr K—, ein Engländer, der seit einigen Jahren mit starken Anstößen einer hartnäckigen rothen Ruhr geplagt war, entschloß sich, nach vergebens von den besten Englischen Aerzten gebrauchten Mitteln, die Aachener Schwefelwässer zu versuchen. Er fing an mit 4 Gläsern aus dem Kaiserbrunnen und stieg langsam damit von Stunde zu Stunde bis zu 6, 8 und 10 ohne die mindeste Beschwerniß oder Arznei (diese Quantitäten waren viel zu groß und hätten die Kur leicht vereiteln können. Z.); er fand innerhalb 3 Wochen seine bisher blutigen Stühle sehr vermindert; sein Abgang, der sonst 2 oder 3 Tage verstopft war und dann mit vielem Blute durchbrach, wurde ordentlicher und das Leibreißen, das ihn zuvor quälte, nahm täglich ab. Ermuntert durch so guten Anschein einer vollkommenen Genesung, da er auch sehr steife Fleischfasern hatte, entschloß er sich, während des Wassertrinkens zugleich das gemeine Bad zu brauchen. Er hielt sich anfänglich darin nur eine halbe Stunde und als er spürte, daß es ihm wohl bekam, eine ganze Stunde auf und zu Jedermanns Verwunderung ward er, ohne sonstige Arzneien, von seinem veralteten Uebel völlig gesund.

Williams.

Imgleichen ein Deutscher, Herr W—, nachdem er gegen die rothe Ruhr viele Mittel über acht Monat gebraucht hatte, auch durch Brechmittel und nach diesen mit Fieberrinde und einem gelinden Opiat, versetzt mit Rhabarber völlig genesen zu seyn vermeinte, wurde er von dieser Krankheit auf einmal schlimmer als jemals überfallen. Er trank aus dem Kaiserbrunnen zuerst 3 kleine Gläser, sodann stieg er nach und nach bis auf 6 und er fand, daß in 6 bis 7 Tagen seine blutigen Abgänge mit den schneidenden Leibschmerzen langsam abnahmen und in 14 Tagen war das Uebel auf eine bloße Diarrhöe mit zwei bis drei gelinden Abgängen inner 24 Stunden gebracht. Nachdem wurde mit dem Wassertrinken ausgesetzt und die Krankheit mit der Fieberrinde in 7 Tagen völlig geheilt.

Williams.

Diese Beispiele umfassen nur unvollkommen geheilte Ruhren; es scheint jedoch erforderlich, hier noch Diarrhöen anderer Natur zu verhandeln. Da ich bei den ältern Thermographen keine weitere hieher gehörige spezielle Fälle finde, sehe ich mich genöthiget, ein paar Fälle aus meiner Praxis folgen zu lassen.

Ein junger, sonst kräftiger Mann, hatte nach einer überstandenen Unterleibs-Entzündung eine Schwäche des Darmkanals zurück behalten, die

ihn seit mehreren Jahren nöthigte eine äußerst strenge Diät zu beobachten und auf Genüsse selbst der geringsten Quantitäten säuerlicher Sachen, frischen Obstes ꝛc. ꝛc. oder auf unbedeutende Erkältungen unfehlbar quälende Durchfälle folgen ließ. Ich ließ ihn unter diesen Umständen unsern Brunnen anfänglich zu einem Glase, in zwei Hälften getheilt, trinken, und stieg dann nach und nach bis auf 4 Gläser. Zum Tischwein verordnete ich einige Gläser leichten, aber reinen Bourdeaux-Weins. Nach achtwöchentlicher Fortsetzung dieses Verfahrens war das lästige, eingewurzelte Uebel gänzlich verschwunden und der Kranke konnte darauf ohne Beschwerden alle sauere Speisen genießen und sich an dem längst entbehrten frischen Obst zu jeder Tageszeit erquicken.

Ein bejahrter Mann, der an Gichtbeschwerden litt, hatte hier früher mit Nutzen gebadet. Einige Jahre später kam er wieder hierher und klagte, seit einem halben Jahre an einem Durchfalle zu leiden, der ihn gänzlich entkräftete und weder der strengsten Diät, noch den mannichfachen dagegen angewendeten Mitteln weichen wollte. Ich ließ ihn täglich zweimal ein halbes Glas des Kaiserbrunnens trinken und stieg damit nach und nach bis auf 2 ganze Gläser von 6 Unzen. Nach 14 Tagen hatte ich die Freude, ihn gänzlich hergestellt zu sehen.

10. Langwierige Bauchflüsse. (Lienterie.)

Die Lienterie unterscheidet sich von dem gewöhnlichen Durchfall dadurch, daß hier die genossenen Speisen und Getränke, mit oder ohne Leibschmerzen, unverdaut abgehen. Die Ernährung ist dabei gänzlich unterbrochen, da die Assimilazion aufgehört hat. Der Körper wird mager und entkräftet, die Folgen sind Erschöpfung, Abzehrung, Wassersucht ꝛc. ꝛc. Bei der Behandlung dieser Krankheit ist dasselbe bei der Diarrhöe angegebene Verfahren zu beobachten. Als Beleg können wir nur nachstehende Beobachtung mittheilen:

Es genas eine Frau, deren Brüder große Aerzte waren, welche bei ihr die ausgesuchtesten Mittel fruchtlos angewendet hatten, in Aachen von der Lienterie in kurzer Zeit, bloß durch das Trinken des mit Milch vermischten warmen Mineralwassers.

Lesoinne.

11. Stockungen in den Nieren, Harn- und Stein-Beschwerden.

Wie unser Thermalwasser überhaupt die Kraft besitzt, die Thätigkeit der absondernden Organe zu regeln und ihre Verrichtungen ins gehörige Gleichgewicht zu bringen, so zeigt es diese auch vorzugsweise bei Störungen der Urin bereitenden und ausführenden Organe, es mögen Stockungen, Ge-

schwüre, oder Steine der Nieren, oder Verdickungen, Geschwüre oder Steine der Blase, oder Anschwellungen der Vorsteherdrüse die Ausscheidung und Absonderung des Urins stören oder verhindern. Bei Steinbeschwerden hat man sich vorzüglich an den innern Gebrauch des Wassers zu halten und es wenigstens zweimal des Tages trinken zu lassen, jedoch muß hier, wie bei den übrigen Krankheitszuständen dieser Art, der äußere und innere Gebrauch des Wassers sich gegenseitig unterstützen. Die Duschen sind dabei ein großes Mittel, wogegen man sich wohl hüten muß, sie auf die Nierengegend zu appliziren, wenn diese schmerzhaft ist, der Schmerz durchs Duschen vermehrt wird und die Gegenwart von Steinen in den Nieren vermuthet werden kann. Lokale Blutentziehungen an den schmerzhaften Stellen sind hier nie zu unterlassen. Die Diät muß nach den Umständen sehr genau vorgezeichnet und strenge befolgt werden.

Krankheitsgeschichten.

Ein Minorit trank gegen andere Unpäßlichkeiteu, die in Wassersucht überzugehen drohten, das warme Wasser in Aachen und bekam hierauf sehr starke Nierenschmerzen, wovon er sonst nicht das Mindeste verspürt hatte. Da keine andere Mittel helfen wollten, so wurde ihm gerathen, die Kur mit dem warmen Wasser fortzusetzen. Er folgte und

ward nicht allein durch den Urin von einem in zwei Theile zerbrochenen Nierenstein von der Größe eines Dattelkerns, sondern auch von seinen übrigen Leiden befreit.

Michels.

Ein Gleiches widerfuhr einem berühmten Wundarzte aus Mons in Flandern. Als dieser das warme Wasser etliche Tage getrunken, bekam er plötzlich in einer Nacht die größten Nierenschmerzen, gegen welche er Umschläge und andere lindernde Mittel brauchte. Des folgenden Morgens fand er einen beträchtlichen Nierenstein in seinem Nachtgeschirr, welchen bei sich zu führen er niemals vermuthet hatte.

Blondel.

Eine Bäckersfrau, die mit Nierenschmerzen geplagt war, trank in Aachen das warme Wasser und in der nämlichen Nacht gingen ihr mit dem Harn zwei Steine ohne Beschwerniß ab.

Blondel.

Ein Herr aus Maestricht, der viel an heftigen Nierenschmerzen gelitten hatte und dabei öfters von Erbrechen und Bauchgrimmen geplagt ward, suchte in Aachen Hülfe. Er trank sogleich im Anfall seiner Schmerzen das warme Wasser, brach aber selbiges mit grüner Galle gleich wieder weg. Man ermunterte ihn zum weitern Gebrauch; er folgte

und in Zeit von fünf Tagen gingen ihm schon ein Nierenstein ab, wodurch er auf einmal von allen bisherigen Schmerzen befreit wurde und ganz gesund nach Haus zurückkehrte.

Blondel.

Auf gleiche Weise gingen einem achtzigjährigen Rechtsgelehrten nach lange äußerst schmerzhaftem und nur tropfenweisem Uriniren sieben Steine ab, worauf er wieder gesund ward.

Einem Kaufmann gingen auf die nämliche Weise eilf Steine in einem Tage ab, hernach noch mehrere dergleichen mit blutigem Urin (da ein Blutäderchen in den Nieren zerrissen seyn mag) und er genas vollkommen.

Blondel.

Einem Karmeliter gingen vierzig kleine Steine wie grobe Hagelkörner ab, wovon er sich eine halbe Schachtel voll sammelte.

Einem andern geistlichen Herrn, den ein Nierenstein ein ganzes Jahr hindurch sehr gequält hatte, ging nach dem Wassertrinken ein Stein von der Größe eines Dattelkerns ab.

Blondel.

Herr von K—, ein Russischer Edelmann, 46 Jahre alt, von starker Konstituzion, litt seit vier Jahren an einer Krankheit der Harnwege, welche offenbar arthritischen Ursprungs war. Früher hatte

er verschiedene Gichtanfälle gehabt, wovon er nun befreit war. Mit mehr oder weniger Schmerzen, dem Laufe der Harnwege nach, ging öfters mit dem Urin eine beträchtliche Menge rothen Sandes ab, welchen ich, nach gemachten Untersuchungen, fast ganz als Harnsäure erkannte. Der Kranke hatte, ehe er nach Aachen kam, verschiedene Mittel ohne sonderlichen Erfolg gebraucht. Zwei Tage vor seiner Ankunft hatte er, unter heftigen Schmerzen, blutigen, mit Schleim vermischten Harn ausgeleert. Diese Zufälle dauerten, als ich ihn zum ersten Mal sah, noch fort. Ich fand seinen Puls hart und voll, das Gesicht roth, die Blasengegend gespannt und beim Berühren sehr schmerzhaft. Ein häufiger Aderlaß, ein lauwarmes Halbbad von gewöhnlichem Brunnenwasser während einer Stunde, nachher erweichende Umschläge auf den Unterleib, Klystiere von Hanfsaamenthee ꝛc. beruhigten augenscheinlich alle Symptome.

Nachdem nun der Kranke bei zweckmäßiger Nahrung und geeignetem Verhalten einige Tage ausgeruht hatte, fingen wir den Gebrauch unserer Wässer in den verschiedenen Formen an. Er trank Anfangs 20, und allmälich bis 60 Unzen täglich, badete eine halbe Stunde lang zu 27 Grad und brauchte Duschen auf die Nierengegenden, wo seit einiger Zeit die Schmerzen ihren Hauptsitz hatten (dies war sehr gefährlich, Z.). Nach einem monatlichen Gebrauche war schon ein merklicher Nachlaß aller Zufälle zu bemerken; die Schmerzen waren

gelinder und die Absonderung der Harnsäure hatte sehr abgenommen. Nachdem der Kranke diese Behandlung noch 3 Wochen fortgesetzt hatte, ließ ich ihn einige Dampfbäder brauchen und hatte das Vergnügen, ihn gesund abreisen zu sehen.

Reumont.

Ein Holländisches Frauenzimmer hatte beim Urinlassen viel Ungemach und oft war es einige Tage hindurch gänzlich gehemmt. Durch das Baden und Trinken des warmen Wassers in Aachen wurde sie von einem Blasenstein von der Größe einer Olive und hernach von allen Urinbeschwerden gänzlich befreit.

Blondel.

Ein Italienischer Edelmann hatte gleichfalls einen Stein in der Blase, der ihm sehr oft das Harnen beschwerlich oder gar unmöglich machte. Er hatte schon viele Mittel dagegen vergebens gebraucht und sollte nun auf den Rath seiner Aerzte nach Paris reisen, um sich dem Steinschnitt zu unterziehen. Da es gerade Frühling war, überredete man den Kranken, das warme Wasser in Aachen zu versuchen. Er folgte und nach zwölf Tagen hatte er den Stein in sieben Stücken gebrochen, mit dem Urin von sich gelassen und blieb darauf gesund.

Blondel.

12. Bauch- und Haut-Wassersuchten.

„Wenn es mit einer Wassersucht gar zu weit gekommen," hebt der beliebte Badearzt Michels dieses Kapitel an, „und der Kranke halb todt ist, so will ich gewiß derjenige nicht seyn, der ihm die Reise nach Aachen anrathen soll; oft werden dergleichen Kranke allzuspät zu den Bädern geschickt. Nein, man lasse diese Kranke lieber ruhig im Bett, damit man nicht gar hernach sagen möge, sie seyen durch die Bäder gestorben. Die auswärtigen Aerzte schicken oft ihre Kranken sehr spät zu den Bädern, nur damit solche nicht unter ihren Händen sterben und mithin, wie leider gebräuchlich ist, ihren Ruhm verkleinern mögen. In diesem Falle verlangen wir keine Kranken zu sehen. Allein wenn die Verstopfungen der Eingeweide und des Unterleibes nicht gar zu verhärtet sind, wenn keine allzugroße Schwäche oder Zerreißung der Wassergefäße vorhanden ist, so wird man die anfangenden oder auch wohl weiter gekommenen Wassersuchten durch die Mineralwässer in Aachen zu heilen versuchen, und die Erfahrung hat währlich dergleichen schwere Unternehmungen mit dem erwünschtesten Erfolge gekrönt."

Obgleich ich nun bei den großen Fortschritten der Medizin der Ansicht des Dr. Michels nicht gänzlich beistimmen kann und nicht rathen wollte, eine frische Wassersucht sogleich mit dem hiesigen Thermalwasser zu behandeln, so giebt es doch was-

serſüchtige Zuſtände, welche durch organiſche krankhafte Beſchaffenheit der Häute, der Leber, der Milz, der Nieren, des Drüſen- und lymphatiſchen Syſtems urſprünglich hervorgerufen werden und nicht füglich den angeſtrengteſten ärztlichen Bemühungen weichen wollen. Gegen ſolche iſt unſer Waſſer oft ein Radikal-Heilmittel, indem nicht nur das Krankheits-Erzeugniß dadurch fortgeſchafft, ſondern auch der Wiederkehr des Uebels vorgebeugt wird. Es iſt dabei immer rathſam, zuvor die Krankheit auf anderweitem Wege möglichſt zu heben und dann das Thermalwaſſer als Nachkur und Präſervativ-Mittel zu gebrauchen. Ich bemerke aber, daß nicht etwa reine Atonie z. B. nach Verblutungen, Nervenfiebern u. ſ. w. oder Herzkrankheiten, Aneurysmen, Nervenleiden, Altersſchwäche und andere mit den obigen Zuſtänden in keiner Beziehung ſtehende Krankheiten die Urſache des Uebels ſeyn dürfen. Vor dem Gebrauch des Thermalwaſſers in ſolchen Fällen muß ich ernſtlich warnen.

Bei waſſerſüchtigen Zuſtänden darf nie gebadet werden. Manche traurige Beobachtungen machen es mir zur Pflicht, dies als ganz beſonders ſchädlich und gefährlich darzuſtellen. Es darf nur getrunken werden, aber in ſo reichlicher Menge, als es gut ertragen wird. Man muß ſich dabei ſehr warm halten und lieber im Bett trinken, wenn es nicht recht warm iſt oder die Kraft zu gehöriger Leibesbewegung fehlt. Wenn keine entſprechende

Ausleerungen erfolgen, der Leib vielmehr aufgeblasen und schwer, der Magen angegriffen wird und der Appetit fehlt, muß man das Trinken einstellen.

Krankheitsgeschichten.

Ein Kapuziner aus Brüssel hatte eine allgemeine Wassersucht, denn es war ihm nicht allein der Bauch, sondern die Hände, Füße und Waden von einer weichen, glänzenden Geschwulst, in die man Gruben drücken konnte, eingenommen. Es ward ihm von den dasigen Aerzten gerathen, die Kur zu Aachen vorzunehmen, wesfalls er denn dahin gebracht wurde und im Kapuzinerkloster in seinem Bett das warme Wasser trinken mußte. Er trank davon täglich ungefähr eine Maß, wovon ihm der Urin sehr häufig mit ganzen Massen und zuweilen ganz schwarz von Farbe abging, und öfters häufige, dünne, mit Schleim und allerhand Farben vermischte, den Mastdarm ungemein reizende Stühle abgingen. Als er diese Kur einen Monat fortgesetzt und eine gute Diät gehalten hatte, ward sein Bauch allmälich weicher, die überflüssigen wässerigen Feuchtigkeiten wurden auf allen Wegen ausgeleert, die Geschwülste der übrigen Glieder nahmen von Tage zu Tage augenscheinlich ab, seine vorige Gesundheit und Kräfte stellten sich nach und nach wieder ein, und als er nach Haus wieder zurückkam, rühmte er, so viel er rühmen konnte,

die große Wohlthat, die ihm durch die Aachener Wässer zugetheilt worden war.

Blondel.

Ein vierzigjähriger Mann lag in Lüttich schon 4 Monate im Spital krank, der Bauch und die Füße waren ihm geschwollen, das Athemholen war ihm sehr beschwerlich, seine Kräfte nahmen ab, der Magen war sehr schwach, die Aerzte gaben ihn verloren und riethen ihm als das letzte Mittel, sich nach Aachen zu verfügen. Er kam hier mit großer Mühe an, trank das warme Wasser und ward hierdurch von schädlichen Feuchtigkeiten und einigen großen Würmern befreit. Bei Fortsetzung der Kur spürte er allmälich eine völlige Besserung und reiste bald darauf zu Fuß, vollkommen gesund, nach Hause.

Blondel.

Ein wassersüchtiger Jüngling aus Mons in Flandern reiste nach so vielen ihm zu Ohren gekommenen Wunderkuren nach Aachen. Seine Hoffnung schlug ihm nicht fehl; er ward durch unser warmes Wasser völlig hergestellt und kam endlich gesund nach Hause zurück, wo er von den Seinigen längst für todt war gehalten und ausgegeben worden.

Blondel.

Claudius Schanaw von Thienen, vorlängst Sol-

hat in Limburg, hatte 2 Jahre seine Gesundheit vergeblich in Spaa gesucht und war auch im dritten Jahre daselbst zwei Monate lang ohne Nutzen gewesen. Er hatte einen gar dicken Bauch und war im Gesicht sehr abscheulich ꝛc. ꝛc. Dieser kam endlich hierher und trank das warme Wasser vorsichtig und mit solchem Erfolge, daß er frei sitzen, gehen und den Bauch bezwingen konnte, ist also freudig nach Hause gekehret.

Blondel.

13. Wechselfieber.

Hartnäckige, langwierige Wechselfieber, vorzüglich Quartanfieber, welche mit Stockungen und fehlerhaften Absonderungen der Unterleibsorgane verbunden sind, wurden hier von jeher durch den innern Gebrauch des Thermalwassers mit vielem Erfolge behandelt, oft wo China und andere höchst wirksame Mittel keine Hülfe geleistet hatten. Lesoinne nennt es ein unfehlbares Mittel in dieser Krankheit, und schon Blondel führt einen Fall an, wo sogar ein dreifaches veraltetes Quartanfieber nach dem Gebrauche des Wassers sich so verlor, daß ein Fieber nach dem andern ausblieb. Man muß sich jedoch hierbei bloß aufs Trinken beschränken, da das Bad beim Wechselfieber oder auch nur bei einer Neigung dazu nicht ertragen wird. Außer der gewöhnlichen Brunnendiät ist hierbei zu bemerken, daß keine Milch, keine Fische und nichts

Kaltes genossen werden darf, welches den Magen plötzlich abkühlt.

Krankheitsgeschichte.

Ein Quartanfieber bei einem vierzigjährigen Manne, was schon drei Monate gedauert hatte, mit gelber Gesichtsfarbe, etwas angeschwollenen Füßen und anhaltendem Bauchfluß wurde durch das Thermalwasser gänzlich gehoben.

Veling.

14. Unterdrückte oder unregelmäßige Menstruazion.

Wenn der Monatsfluß wegen Schwäche, Erschlaffung und Blutmangel nicht eintritt oder ausbleibt, dann sind unsere Thermalwässer nicht das geeignete Mittel, diesen Krankheitszustand zu heben. Wo aber krankhafte Anhäufungen im Unterleibe und unregelmäßige Blutzirkulazion den Monatsfluß zu sparsam oder unregelmäßig machen, oder gänzlich zurückhalten, da kann man sich den besten Erfolg von ihrem Gebrauche versprechen. Selbst in Fällen zu starker und häufiger Menstruazion aus denselben Ursachen hat man dadurch Heilung erfolgen sehen.

Man läßt zur Beförderung des Monatsflusses das Wasser in ansehnlichen Quantitäten trinken und dabei regelmäßig baden, bis über den halben

Leib, wenn Neigung zu Kongestionen nach oben Statt findet. In hartnäckigen Fällen nimmt man das Dampfbad an die Geschlechtstheile mit zu Hülfe, vorzüglich um die Zeit, wo die Periode zu erwarten ist, oder sich ankündiget. Bei wahrer Vollblütigkeit, sie mag allgemein oder örtlich im Gebärmuttersystem vorkommen, müssen vorher Aderlässe gemacht, Schröpfköpfe ans Kreuz oder die Oberschenkel gesetzt, oder Blutegel an die Scham ꝛc. ꝛc. gelegt werden.

Bei zu starkem oder häufig wiederkehrendem Monatsfluß muß das Wasser in mäßigen Gaben getrunken werden und die Temperatur der Bäder nur lauwarm seyn. Um die Zeit, wo er erwartet wird oder sich ankündiget, darf weder getrunken, noch gebadet werden. Alsdann ist auch Ruhe und Vermeidung jeder Anstrengung nothwendig.

Sonst aber muß auf häufige passende Bewegung bei allen diesen Menstruazionsfehlern strenge gehalten werden. Hier ist selbst das Tanzen sehr zu empfehlen, doch darf es nicht zu erhitzend und angreifend seyn.

Krankheitsgeschichten.

Fräulein G—, 21 Jahre alt, von guter Konstituzion und starkem Körperbau, hatte seit ihrem 15. Jahre die monatliche Periode, spürte jedoch jedesmal dabei Schmerzen, gegen welche sie aber, da diese leidlich und nicht sehr bedeutend waren,

keine ärztliche Mittel anwenden wollte. Als sie aber eines Tages, wo sie eben ihre Reinigung erwartete, von einem Balle sehr erhitzt bei kalter Nacht nach Hause kam, litt sie ungemein heftige Schmerzen. Warme Bähungen, ein Dutzend Tropfen Tinctura Thebaica und zweckmäßiges Verhalten besänftigten zwar diesen Sturm. Aber unglücklicherweise stellten sich nun bei jeder Periode die heftigsten Krämpfe ein. Die Kranke schrie laut, wälzte sich im Bett herum, sogar über die Erde, delirirte mitunter und bekam konvulsivische Zufälle.

Allgemeine und örtliche Aderläße, warme Bähungen des Unterleibs, krampfstillende Klystiere, auch Halbbäder, verbunden mit einer zweckmäßigen innern Behandlung, waren seit einiger Zeit bald mit, bald ohne Erleichterung gebraucht worden. Pazientin kam endlich nach Aachen, um mich um Rath zu fragen.

Nachdem sie Alles umständlich erzählt hatte, vermuthete ich ein rheumatisches Leiden des Uterinsystems und Rigidität der Gebärmutterfasern, und rieth sodann den Gebrauch unserer Wässer innerlich und äußerlich an. Da Kopf und Brust frei waren und sich Vorrath an Kraft fand, ließ ich unsere Pazientin gleich sechs nach einander folgende Tage Bäder zu 26 Grad brauchen und jeden Morgen von 24 bis 48 Unzen Wasser trinken. Zehn Tage vor der immer so sehr befürchteten Erscheinung der Reinigung verordnete ich während dem Baden täglich die Dusche auf den untern Theil

des Rückgrats und die Lendengegend, ließ auch jeden Abend ein Klystier von Mineralwasser beibringen. Die Wirkung war äußerst wohlthätig. Die Reinigung stellte sich ungemein sanfter ein, weniger Schmerz, kein Delirium, doch einige Nervenzufälle. Meinem Rathe zufolge wartete die Kranke noch zwei Perioden ab, fuhr mit obiger Behandlung, obgleich weniger anhaltend, fort und verließ alsdann Aachen völlig gesund.

Reumont.

Fräulein B—, 25 Jahre alt, gesunder Konstituzion, erlitt während der periodischen Ausleerung einen sehr heftigen Schrecken, wodurch dieselbe auf einmal gehemmt wurde und nicht wieder erschien. Trotz allen angewandten Mitteln hatte dieser krankhafte Zustand zwei volle Jahre gedauert. Die Kranke sah blaß aus, war sehr mager geworden, hatte wenig Appetit, klagte über Müdigkeit, Schwindel, öftere Kopfschmerzen, war melancholisch, liebte die Einsamkeit. Ueberdrüssig faßte sie endlich, mit Bewilligung ihres Arztes, den Entschluß, unsere Bäder zu versuchen. Bei ihrer Ankunft hatten sich obigen Zufällen noch Hämorrhoidal-Beschwerden zugesellt.

Der allgemeinen Schwäche halber, ließ ich sie bloß um den andern Tag ein Halbbad von 26 Grad während einer Viertelstunde brauchen und ihr zu gleicher Zeit den Unterleib gelinde reiben. Nach 14 Tagen badete sie 6 nach einander folgende

Tage, und zwar eine halbe Stunde lang, trank auch täglich 3 bis 5 Gläser Wasser. Zugleich wurden nun die Duschen auf den untern Theil des Rückgrats und die Lendengegend angewandt, nachdem vorher einige Blutegel an die jetzt sehr lästigen Hamärrhoidal-Knoten angesetzt worden waren. Vor Anfang der Behandlung hatte ich tägliche Bewegung zu Pferde angerathen. Die Kranke erholte sich zusehens, die Eßlust stellte sich ein, ihre ehemalige Munterkeit kam wieder, das Gesicht färbte sich, sie gewann an Kräften; allein die monatliche Reinigung blieb noch immer aus. Nach zweimonatlicher Behandlung verließ das Fräulein Aachen. Das tägliche Reiten wurde fortgesetzt, weiter aber nichts gebraucht. Zwei Monate später erschien die Reinigung wieder und mit ihr trat völlige Herstellung ein.

Reumont.

15. Weißer Fluß.

Auch gegen dieses lästige Uebel gewährt die Heilkraft unserer Thermen eine mächtige Hülfe, in sofern Hämorrhoidal-Stockungen, Schärfen oder krankhafte Affekzion der Schleimhäute die Ursachen davon sind. Selbst als Symptome von Verhärtungen der Gebärmutter ist er schon durch unser Mineralwasser gehoben worden, da es, wie wir weiter unten sehen werden, gegen diese Krankheit selbst sich heilkräftig zeigt.

Bei Behandlung dieser Zustände muß das Wasser nicht in großen Quantitäten auf einmal, aber öfterer des Tages und anhaltend getrunken werden. Die Bäder müssen eine möglichst laue Temperatur haben, eben so die mittelst einer Mutterspritze zu machenden Injekzionen, denen man noch lokale Waschungen vor dem Schlafgehen beizufügen hat.

Kleidung, Verhalten und Diät müssen nach den allgemeinen Vorschriften und den sonstigen Kurregeln geordnet werden.

Krankheitsgeschichten.

Die acht- oder neunjährige Tochter eines berühmten Leydener Arztes litt unter andern Beschwerden seit vier bis fünf Monaten an einem zähen, klebrigen, fressenden, schmerzhaften Scheidenfluß, von wechselnder Farbe. Vergeblich mit Arzneien behandelt, schickte sie ihr Vater nach Aachen, wo ich ihr eine ganz besondere Aufmerksamkeit widmete und sie Anfangs Juni die Trinkkur in mäßigen, nicht belästigenden Gaben beginnen ließ. In kurzer Zeit wurde sie, trotz ihrem zarten Alter, von dem eingewurzelten Uebel, zur Verwunderung ihres Vaters, vollkommen befreit und lebt jetzt als Nonne.

Blondel.

Madame S—, 32 Jahre alt, ziemlich starker

Konstituzion, litt seit mehreren Jahren am weißen Fluß und zugleich an Schmerzen in beiden Hüften, welche zuweilen so heftig waren, daß sie es nicht wagen durfte, allein über die Straße zu gehen. Eine große Menge Mittel, sowohl äußerlich als innerlich, hatte man ohne besondere Wirkung angewendet. Mitunter genoß Pazientin während einer oder zweier Wochen einige Erleichterung. Alsdann erschien aber das Uebel mit doppelter Heftigkeit wieder. Ermüdet von manchem dagegen fruchtlos gemachten Versuche, faßte die Leidende den Entschluß, nach Aachen zu kommen.

Nachdem ich den Zustand der Kranken gehörig untersucht hatte, glaubte ich, das Uebel als arthritischen Ursprungs ansehen zu können. Die Geschichte ihres Uebels und das Alterniren beider Krankheitsformen sprachen deutlich für meine Meinung, welche endlich auch durch die wohlthätige Wirkung unserer Wässer bestätiget wurde. Bäder von 27 Grad und Duschen auf den untern Theil des Rückgrats und die beiden Hüftgelenke wurden in gehörigen Zwischenräumen regelmäßig gebraucht. Täglich trank Pazientin 3 — 6 Gläser Schwefelwasser und viermal des Tages wurden von dem nämlichen Wasser Einsprützungen in die Mutterscheide gemacht. Nach 20 Tagen hatten die Gichtschmerzen und der Ausfluß merklich nachgelassen. Die Behandlung wurde jedoch, nachdem sie 10 Tage unterbrochen worden war, bis zum Ende des zweiten Monats fortgesetzt, wo die Kranke völlig geheilt abreiste. Spä-

tere Nachrichten bestätigten die Wirkung der angewandten Heilmethode.

Reumont.

Eine Dame, 32 Jahre alt, Mutter mehrerer Kinder, litt seit 3 Jahren am weißen Fluß. Zwei schwere Geburten glaubte sie als Ursache ihres Uebels angeben zu können. Sie hatte verschiedene innere und äußere Mittel ohne Erfolg gebraucht.

Bei meinem ersten Besuche klagte sie mir, daß sie in der Gegend des Gebärmutterhalses öfter flüchtige Schmerzen fühle und alsdann der Ausfluß beträchtlicher sey; gewöhnlich erschienen diese Symptome bei Annäherung der Reinigung. Ich vermuthete ein Lokalübel und wirklich fand ich bei der Untersuchung am hintern Theile des Gebärmutterhalses eine härtliche, ziemlich dicke Geschwulst, deren mechanischer Reiz wohl als Ursache, wenigstens der Hartnäckigkeit des Uebels anzusehen war. Uebrigens schien doch eine übel geheilte Hautkrankheit, welche, nach Beschreibung der Pazientin, krätzartig war, eine Hauptrolle zu spielen. Dies war wohl eine Ursache mehr, um viel von unserm Wasser zu erwarten, welches innerlich sowohl, als in Form von Bädern und häufiger Einsprützung in die Mutterscheide verordnet wurde.

Nach 3 Wochen fing der weiße Fluß an, sich zu vermindern, auch fand ich bei einer neuen Untersuchung, daß die Geschwulst, von der oben die Rede war, weicher geworden war. Die flüchtigen

Schmerzen ließen nach, kein Ausschlag zeigte sich während der ganzen Behandlung, aber zuweilen entstanden häufige und sehr stinkende Schweiße, auch waren mehrere Spulwürmer abgegangen. Die Behandlung wurde zwei Monate fortgesetzt; während den letzten 14 Tagen ließ ich der zur täglichen Einsprützung bestimmten Menge Schwefelwasser zwei Drachmen eingedickten Schierlingssaftes zusetzen. Die Dame verließ Aachen geheilt.

Reumont.

16. Unfruchtbarkeit.

Gestörter Monatsfluß und weißer Fluß machen nicht selten die Frauen unfruchtbar, und schon in dieser Hinsicht wird daher unser Mineralwasser die Fruchtbarkeit wieder herzustellen vermögen. Es giebt aber auch andere Ursachen der Unfruchtbarkeit, als eine gewisse Unthätigkeit der Gebärmutter, unregelmäßige Blutzirkulazion im Uterinalsystem, Hysterie u. s. w., welche dem Gebrauche unserer Thermen weichen. Seit den ältesten Zeiten sind glaubhafte Beispiele für ihre Wirksamkeit in dieser Beziehung aufbewahrt und ich selbst habe sie in mehreren Fällen bestätiget gefunden. Wenn man bedenkt, wie die Entfernung der gedachten Störungen der Fruchtbarkeit so gänzlich in der übrigen Wirkungsweise unserer Mineralwässer begründet ist, so wird man weder ihre Kraft zur Hebung der Unfruchtbarkeit bezweifeln, noch dieselbe auf eine

muthwillige oder indezente Weise erklären wollen, wie es wohl geschehen ist, und namentlich Glauber *), ein Schriftsteller des 17. Jahrhunderts, that.

Das Trinken und Baden ist in diesen Zuständen gleich wichtig und muß daher ordnungsmäßig und unter sorgsamer Berücksichtigung der individuellen Fälle vorgeschrieben und ausgeführt werden. Wo Zirkulazionsstörungen im Unterleibe oder fremdartige Anhäufungen und Stockungen in demselben vorkommen, leisten die Duschen vorzügliche Hülfe, bei Vollblütigkeit nehme man angemessene Blutentziehungen vor, bei zu starkem oder zu häufigem Monatsfluß sey man mit dem äußern und innern Gebrauche des Wassers vorsichtig. Ueberhaupt suche man die Ursache des Uebels zu erforschen und leite dann die Kur gänzlich nach den für diese gegebenen Regeln. Bei Unthätigkeit der Gebärmutter ist

*) Glauber de prosperitat. Germ. P. V. p. 70. „Amant acidulas et thermas juvenculæ, quæ apud suos effœtos et annis obsitos maritos tantum caloris non offendunt, ut gravidæ evadere queant: in acidulis autem et thermis occurunt quovis tempore agiles et robusti et succi viriumque pleni socii, qui procul dubio eum in finem in dicta loca se recipiunt, ut frigidis illis mulierculis calida suppositoria et emplastra uterina fertilitatis conciliandæ et sterilitatis amovendæ causa applicent. Ejusmodi mulierculis pristinæ valetudini restitutis et domum reversis, post aliquot menses mariti comperiunt, quam efficax thermarum et acidularum usus in uxoribus suis fuerit.“

die Anwendung der aufsteigenden Dusche sehr zu empfehlen. Man läßt dann die Mündung mit einem gießkannenförmigen Aufsatz versehen und giebt den Wasserstrahlen die Richtung nach dem Scheidentheil der Gebärmutter. Wie lange die Applikazion jedesmal dauern, wie oft sie wiederholt werden soll, muß in jedem speziellen Falle besonders bestimmt werden.

Krankheitsgeschichten.

Ein Deutsches, zärtliches Frauenzimmer ward oft von Mutterbeschwerden und Aengstlichkeiten überfallen, wobei zuweilen das Monatliche sich versetzte. Sie sah blaß und mager aus und ihr sechsjähriger Ehestand war bisher unfruchtbar. In diesem Zustande kam sie nach Aachen. Es wurde ihr verordnet, das warme Wasser aus dem Kaiserbrunnen den ganzen Tag durch oft und wenig zu trinken. Als sie hiervon offenen Leib hatte, brauchte sie weiter nichts zum Purgiren. Nach drei Wochen brauchte sie auch daselbst das Bad und trank in selbigem 2 bis 3 Gläser Spaawasser (eine Methode, die jetzt nicht gebräuchlich ist. Z.). Als sie diese Kur noch 4 Wochen fortgesetzt, befand sie sich viel besser. Hernach brauchte sie das Spaawasser mit einigen stärkenden Mitteln und in drei Monaten war sie völlig hergestellt. Ein Jahr hernach bekam sie glücklich einen Erben.

Michels.

Eine junge, westphälische Dame hatte nach einem bösen Kindbette und einer darauf erfolgten anhaltenden Verblutung durch geschwächte und verschleimte Muttergefäße sich einen veralteten weißen Fluß zugezogen. Sie verlor das Monatliche völlig, war dabei ungesund und hatte beinahe eine vierjährige unfruchtbare Ehe. Alle Mittel, so sie gemeldeten Hindernissen der Fruchtbarkeit entgegensetzte, wirkten nichts. Ich rieth ihr, nach Aachen zu kommen. Sie folgte und bediente sich dort der Bäder und der gehörigen stärkenden Mittel, die sie auch bei ihrer Rückkehr noch eine Zeit lang fortsetzte. Der weiße Fluß hörte auf und sie war keine sechs Monate wieder zu Hause, als sie den Anfang einer erwünschten Schwangerschaft bemerkte.

Michels.

Blondel bemerkt, daß er bei jüngern Frauen sehr häufig nach dem Gebrauche des warmen Wassers die Fruchtbarkeit habe zurückkehren sehen, daß ihm aber auch Beispiele vorgekommen wären, wo ältere Frauen durch dasselbe fruchtbar geworden wären.

17. Chronische Katarrhe.

Ich beschränke mich hier auf die langwierigen Katarrhe der Respirazionsorgane und der Nase, welche unter dem Namen der Heiserkeit, des Räu-

sperns, der Verschleimung, des langwierigen Hustens und des Stockschnupfens vorkommen. Wenn die Respirazionsorgane die leidende Theile sind, muß man vor Beginn der Brunnenkur sich wohl versichern, daß hier keine Blutkongestionen, entzündliche Affekzionen, Blutauswurf oder schleichendes Fieber Statt finden, da unter solchen Umständen die Thermen unausbleiblich schädlich einwirken und eine traurige Katastrophe ausbilden würden, welcher durch passende Mittel füglich vorgebeugt werden könnte. Ist jedoch der Zustand rein katarrhalisch, dann dürfte kein Mittel wohlthätiger und erfolgreicher seyn, als unser warmes Schwefelwasser. Sogar vollkommene Stimmlosigkeit hat man hiernach verschwinden sehen.

Das Trinken bildet hier immer einen Haupttheil der Kur; nach Umständen wird man das Baden fortlassen oder hinzufügen, selbst die Dusch- und Dampfbäder zu Hülfe nehmen. Beim Stockschnupfen muß man damit noch die oft wiederholte Einhauchung der Dämpfe verbinden. Oft ist dies auch bei den übrigen hier erwähnten Krankheitszuständen erforderlich. Die geringste Erkältung kann hierbei die Kur beeinträchtigen. Man vermeide daher sorgfältig die Zug- und Nachtluft, und begegne mit vorsichtiger Bekleidung den Veränderungen der Temperatur, dem Wechsel des Windes und den Launen des Wetters.

Krankheitsgeschichten.

Eine Beguine aus Antwerpen kam gänzlich stumm hierher und badete im kleinen Bade. Nach 15 oder 16 Bädern fing sie ihre alten Liederchen im Bade zu singen an. Sie fuhr fleißig fort und wurde gänzlich geheilt, wie es mehreren Andern hier ebenfalls geschah.

Blondel.

Ein Mann von Melun, welcher kaum sprechen und nicht gut hören konnte, kam am 10. Mai hierher, nahm die Bäder im Rosenbade und konnte darauf leichter und besser sprechen.

Blondel.

Es kam hierher R. P. de Law, Sohn des sehr erfahrnen Arztes gleiches Namens in Brüssel, mit Heiserkeit, so wie ein Minorit aus Holland mit dem Husten, aus Schwäche zu Pferde. Beide wurden durch das Trinken des Wassers geheilt und Letzterer ging fröhlich zu Fuß nach Hause.

Blondel.

Ein Polnischer Edelmann, Graf K—, wurde vor einigen Jahren von einer heftigen Brustkrankheit befallen, wozu sich ein schleichendes Fieber gesellte und wobei die Ab- und Aussonderungen wirklich einen kolliquativen Zustand anzeigten. Von dieser Krankheit, die schon damals sein Leben be-

drohte, wurde der Graf durch einen schicklich geleiteten Heilungsprozeß gerettet. Es blieb jedoch eine starke Anlage zu Katarrhen zurück: der Kranke wurde häufig mit Husten geplagt, wobei ein zäher, öfters saffranfarbiger Auswurf Statt fand. Der feindliche Einfluß des rauhen nordischen Himmels verschlimmerte den Zustand des Kranken augenscheinlich. Zuletzt gesellten sich zu seinen Leiden noch Hämorrhoidal-Beschwerden und damit nahe verwandte arthritische Schmerzen.

Aeußerst besorgt rieth sein würdiger Arzt die Reise nach irgend einer Schwefelquelle und die Wahl fiel auf Aachen.

Bei seiner Ankunft litt der Kranke offenbar an Symptomen einer anfangenden Lungenschleimschwindsucht (Phthysis pituitosa incipiens). Nach einigen der Ruhe gewidmeten Tagen ließ ich ihn unter Anordnung einer zweckmäßigen Diät, Anfangs unsern Brunnen, mit einem Viertel Milch versetzt, in kleinen abgebrochenen Dosen, unter gelinder Bewegung im Badehause selbst, und zwar zur Benutzung des Einathmens der verschiedenen Gasarten trinken. Nachdem bei dieser Behandlungsart acht Tage verflossen waren, erlaubte ich dem Pazienten, unser Wasser in mäßigen Dosen ohne fremden Zusatz zu trinken, und ließ ihn allmälich bis zu 8 Sechsunzengläsern steigen. Auch wurden nach Umständen Klystiere von unserm Wasser angewendet.

Mit jedem Tage besserte sich nun sein Zustand:

er gewann an Kräften, sah bessert genährt und munterer aus; der Husten verminderte sich, der Auswurf nahm einen bessern Charakter an. Nachdem der Kranke fünf Wochen unter dieser Behandlung hier zugebracht hatte, verordnete ich einige laue, mit allgemeinen Frikzionen (deren Werth und Nutzen häufig verkannt wird) verbundene Bäder, worauf uns der Graf äußerst zufrieden verließ.

Reumont.

18. Skropheln.

Wer kennt nicht diese Plage des Menschengeschlechts, die in proteusartiger Gestalt oft schon den Säugling befällt, die Wonnejahre des kindlichen Alters trübt, die Lebensfreuden des Jünglings welken macht und ihm ein frühzeitiges Grab bereitet! Ach nur zu oft ist diese tückische Krankheit ein trauriges Erbtheil, welches öfterer vom Vater, als von der Mutter auf die Kinder übergeht und ihrem ersten Lebenskeim ein zerstörendes Prinzip beigesellt. Oft aber ist sie die entsetzliche Begleiterin der Noth und Dürftigkeit, oft auch die Folge einer vernachläßigten oder unverständigen, unpassenden Diät im zartesten Alter, vorzüglich nach dem Entwöhnen. Bei der arbeitenden Klasse, die sich nicht mit schädlichen Gewerben beschäftiget, wird das Uebel häufig durch Ausbildung der körperlichen Kräfte, einfache Kost, den Genuß der reinen Luft und die ungehinderte Einwirkung des Sonnenlichts

überwunden. In den höhern Ständen dagegen findet man nicht selten, daß die gewöhnlich sehr regen Geistesanlagen der skrophulösen Kinder zu früh und zu schnell entwickelt werden und die Eltern in ihrer freudigen Bethörung nicht daran denken, daß sie mit ihrer Frühreife dem Tode entgegen reifen, indem die Körperausbildung dabei zurückbleibt und der überreizte Organismus einen krankhaften Boden darstellt, auf welchem das Skrophelübel gedeihlich fortwuchert und mit seinen verderblichen Wurzeln die ganze Konstituzion durchwebt.

Gegen diese schreckliche Krankheit, sie mag sich in Drüsengeschwülsten, Geschwüren, Hautausschlägen, krankhaften Ausflüssen oder Gelenkgeschwülsten äußern, ist unser Thermalwasser ein großes Heilmittel. Obgleich Kortum behauptet, es passe nicht sowohl für die Skropheln des kindlichen Alters, als für hartnäckigere, bei Erwachsenen noch fortdauernde skrophulöse Zufälle, so kann ich ihm doch darin nicht beistimmen, sondern muß mich vielmehr auf meine Erfahrung berufen, nach welcher ich es bei skrophulösen Kindern ungemein heilsam befunden habe, zumal in den Fällen, wo nach hitzigen Hautausschlägen sich stärkere skrophulöse Affekzionen zeigten.

Außer dem Trinken leisten hier die Bäder, auch als Dusche, Tropf- und Dampf-Bad, außerordentliche Dienste, doch müssen sie umsichtig angewendet werden. Parzielle Dampfbäder dürfen bei den größern, härtern Drüsengeschwülsten, so wie

bei den Gelenkgeschwülsten nicht vernachläßiget werden. Zur Nachkur werden hier häufig Eisenwässer und Eisenbäder passend seyn.

Krankheitsgeschichten.

Ein junger Holländischer Edelmann, der von Jugend auf mit skrophulösen Geschwülsten behaftet war, wurde davon in seinem siebenzehnten Jahre so stark befallen, daß er Alles anzuwenden beschloß, um dies Uebel los zu werden. Die Drüsen am Halse, wie auch an manchen andern Orten waren dick geschworen. Er brauchte dagegen einige Queckssilber-Mittel, aber mit wenigem Nutzen. Denn nach einiger Linderung kehrte das Uebel bald ärger als vorhin zurück. Hierauf wurde ihm gerathen, nach Aachen zu reisen, wo er aus dem Kaiserbrunnen erst drei, hernach sechs Gläser täglich zu trinken und um den andern Tag zu baden anfing. Er fuhr damit vier Wochen lang fort und brauchte dabei wöchentlich ein abführendes Lattwerg. Da hierauf keine andere Veränderung folgte, als daß die Geschwülste nur etwas weicher wurden, so wurde ihm anstatt des gemeinen Bades das Dampfbad auf den andern Tag und zugleich innerlich die Rinde mit dem Spießglanzwein verordnet. Hiermit ging Alles besser und nach zwölf Dampfbädern waren alle verhärtete Drüsen am ganzen Leibe, ausgenommen am Halse, zertheilt. Nun wurde die Kurart, aus Furcht, den Kranken zu schwä-

chen, geändert; der Dampf wurde nur durch einen Trichter auf die übriggebliebene Geschwülste angebracht und anstatt des warmen Wassers ward das Spaawasser mit vorgemeldeten Arzneien verordnet. Hierauf erfolgte in fünf Wochen eine vollkommene Herstellung und Zertheilung aller Geschwülste. Nachher erhielt der Kranke auch durch das Reiten während fortgesetztem Gebrauche des Spaawassers und der gedachten Arzneien seine vorigen Kräfte und Munterkeit wieder.

Williams.

Eine gleiche Kur machte das Dampfbad bei einem vornehmen jungen Schweizer von Bern, der von seinem fünften Jahre an immer um den Hals und hinter den Ohren dergleichen skrophulöse Geschwülste hatte. Als dieser in seinem 18. Jahre ein kaltes Fieber ausgestanden, wovon er mit vieler Mühe befreit worden, wurden diese Geschwülste größer und es entstanden dabei neue an verschiedenen Theilen des Leibens. Er brauchte, auf den Rath der dortigen besten Aerzte, gelinde Mittel aus Spießglanz, sodann auch einige Zeit den Schierling nach des berühmten D. Störks Methode, aber beides ohne Nutzen. Als das letzte Mittel wurde ihm nun die Aachener Kur vorgeschlagen. Als er in Aachen ankam, rieth ihm der Arzt, der das Wirthshaus, worin er wohnte, bediente, nebst dem Wasser aus dem gemeinen Brunnen (dem jetzt sogenannten alten Trinkbrunnen. Z.)

auch das im Wirthshause befindliche Tropfbad zu brauchen, zugleich auf den zweiten oder dritten Tag zu purgiren. Als er diese Kur sechs Wochen gebraucht und nicht das Mindeste dabei gewonnen, sondern nur die Kräfte verloren hatte, so war sein Vornehmen, wieder nach Hause zu reisen und auf's künftige Jahr das Wasser aus dem Kaiserbrunnen zu versuchen. Hierüber fügte es sich, daß er einen Englischen Arzt mit seinem Zustande bekannt machte. Dieser rieth ihm, noch einige Tage in Aachen zu verweilen und gleich auf der Stelle die Kur im Kaiserbade zu versuchen. Der Kranke willigte ein und brauchte das Dampfbad, nahm dabei täglich dreimal ein halbes Quentchen der besten Rinde und ein Glas Spaawasser. Der Erfolg war erwünscht. Denn als er das Dampfbad einen Monat auf den zweiten oder dritten Tag gebraucht hatte, waren alle Geschwülste fort, ausgenommen am Halse. Nunmehr ward nöthig erachtet, das Dampfbad nur allein durch einen Trichter auf die noch unzertheilten Geschwülste zu leiten, sodann die Hälfte des Spaawassers und die Rinde ganz beizubehalten. Auf diese Art ward der Kranke in vier Wochen gänzlich hergestellt.

Williams.

In den Fällen, wo der skrophulöse Stoff sich auf die Nase geworfen und einen übeln Geruch aus derselben verursacht hat, eben so wie bei Ohrenflüssen aus derselben Ursuche zeigt sich unser

Wasser sehr wohlthätig. Im erstern Falle muß das Wasser neben dem sonstigen Gebrauche häufig in die Nase aufgezogen, im letztern eingesprützt werden. Später schreitet man zur örtlichen Anwendung der Dämpfe.

Ein verwaisetes skrophulöses Mädchen wurde von einer wohlwollenden Herrschaft in Dienst genommen, trotz dem, daß es stets an skrophulöser Augenentzündung litt. Endlich trübte sich die Hornhaut beider Augen dermaßen, daß es fast nichts mehr sehen konnte und zu den häuslichen Beschäftigungen unfähig wurde. Auf geschehene Verwendung nahm ich die Unglückliche in das Institut zur Unterstützung auswärtiger bedürftiger Brunnengäste auf und ließ sie 6 Wochen lang trinken und baden. Zu meiner großen Freude bemerkte ich bald eine merkliche Aufhellung der durch die Krankheit undurchsichtig gewordenen Hornhaut und eine unzweifelhafte Verbesserung des Gesichts. Am Schlusse der Kur waren noch wenige Spuren der Verdunkelung übrig geblieben. Im nächsten Sommer ließ ich die Kur wiederholen, welche eine gänzliche Heilung des Uebels zur Folge hatte.

19. Brustknoten und Verhärtungen der Gebärmutter.

„Auch Knoten in den Brüsten, wenn sie nicht wirkliche Skirrhen oder verborgener Krebs waren (in welchen Fällen vorzüglich die Dusche höchst

schädlich seyn würde), hat das Wasser manchmal zertheilt," *) sagt Kortum. Auch ich habe Fälle gesehen, wo Brustknoten durch den äußern und innern Gebrauch des Wassers theils zum Schwinden gebracht, theils gänzlich zertheilt wurden. Sehr vorsichtig muß man hierbei mit der Dusche seyn und darf sie nur, wenn keine Gegenanzeigen Statt finden und keine Empfindlichkeit der Brüste oder des Knotens vorhanden ist, höchstens als sanft herabfallendes Regenbad benutzen. Dagegen hat man viel Nutzen von der Applikazion der Dämpfe zu erwarten.

Krankheitsgeschichte.

Madame St— aus Gent in Brabant, 32 Jahre alt, von gesunder Konstituzion, wurde kurz nach ihrer Niederkunft, in Folge einer Erkältung, von einer heftigen, in Eiterung übergehenden Entzündung der rechten Brust befallen. Die Geschwulst brach von selbst auf; es blieben beträchtliche Verhärtungen zurück, welche öfters schmerzten und während vier Jahren allen angewandten Mitteln widerstanden hatten. Hierzu kam noch, daß die Kranke das Unglück hatte, sich mit der kranken

*) Docuit experientia, tumores duros scirrhosos Mammarum, usu longo quidem externo internoque nostrarum aquarum resolutos omnino fuisse, in cassum tentatis aliis remediis. Solders Diss. Pag. 23.

Brust gegen einen Tisch zu stoßen, wodurch sich in derselben mehrere Knoten erzeugten. In diesem Zustande entschloß sie sich zu einer Reise nach den Aachener Heilquellen. Durch ein sechswöchentliches Trinken des Brunnens und Baden, vorzüglich aber durch Applikazion der Regendusche zu 32° R. wurde Pazientin von ihren Schmerzen und ihren zum Skirrhus disponirenden Knoten in der Brust gänzlich befreit.

Reumont.

Kortum war der Erste, welcher unser Thermalwasser gegen Verhärtungen des Gebärmutterhalses mit Glück anwendete und sich dabei einer Art aufsteigender Dusche im Quirinusbade bediente. Seitdem nun die aufsteigenden Duschen im Kaiserbade und Neuen Bade eine gute Einrichtung bekommen haben, sind dergleichen Kuren mehrmals vorgenommen und mitunter von gutem Erfolge gekrönt worden.

20. Kröpfe.

Auch hat man mehrere Beispiele, daß der von Anschwellung der Schilddrüse herrührende Kropf, der in vielen gebirgigten Gegenden endemisch vorkommt, durch das Trinken unseres Mineralwassers und die örtliche Applikazion der Dämpfe gänzlich zertheilt wurde. In der neuern Zeit jedoch, wo man dem Uebel so erfolgreich mit der Jodine be-

gegnet, wird die Brunnenkur dagegen nicht in Anspruch genommen.

21. Testikel-Verhärtungen.

Es mögen diese Verhärtungen Folgen einer mechanischen Einwirkung oder einer Gonorrhöe seyn, immer zeigen sich unsere Thermen als ein vorzügliches Heilmittel derselben. Da es hier auf Vermehrung des Urinabganges ankommt, muß das Wasser in möglist großer Quantität getrunken werden. Neben dem Baden müssen die Dämpfe hierbei häufig applizirt werden. Sollten die verhärteten Stellen empfindlich werden, so sind Blutegel zu appliziren.

Ein junger Offizier bekam nach einer ungeschickt behandelten Gonorrhöe einen entzündeten Hoden, mit starker Anschwellung und großen Schmerzen. Er brauchte allerhand Mittel und zuletzt auch die Queckfilbersalbe. Allein das Uebel nahm täglich zu. Endlich als die Zeichen der Entzündung vorbei waren und die Geschwulst sich nicht gemindert hatte (wobei nach etwas starken Leibesbewegungen große Schmerzen hinzukamen), war es wahrscheinlich, daß man es jetzt mit einer skirrhösen Geschwulst zu thun hatte. Es ward ihm ein Lattwerg aus Kassia, Guajakharz und Mineralmohr verordnet, so daß er täglich ein- bis zweimal davon purgirte, zugleich mußte er täglich zwanzig Minuten das Dampfbad im Kaiserbade auf den leidenden Theil

brauchen. Die Wirkung davon war zum Erstaunen. Nach fünf oder sechs Dampfbädern nahm schon die Pein, Härte und Geschwulst des Hodens sehr merklich ab und in sechs Wochen war der Kranke nicht allein hiervon, sondern auch von den Ueberbleibseln der vorigen Krankheit völlig genesen.

Williams.

Ebenfalls empfand ein Holländischer junger Herr während der Kur einer heftigen Gonorrhöe nach täglichem Reiten, Erkälten und dergleichen Zufällen Anfangs eine nach und nach vermehrte Anschwellung der Hoden, mit geringen oder gar keinen Schmerzen. Endlich aber wurde die Geschwulst hart und sehr schmerzhaft. Er brauchte dagegen Umschläge, Queckfilbersalben und andere Mittel, aber vergebens. Man rieth ihm also, nach Aachen zu reisen. Hier wurde ihm nach drei oder vier gewöhnlichen Bädern das Dampfbad und das eröffnende Lattwerg, wie im vorigen Falle, verordnet. Gleich nach dem dritten Dampfbade minderte sich schon die Härte und Anschwellung der Hoden und nach drei Wochen war das Uebel völlig gehoben.

Williams.

Herr K—, 50 Jahre alt, in unserer Nähe geboren, von starkem Körperbau, jedoch atrabilarischer Natur, litt seit seiner Jugend an einem, alle Jahre regelmäßig wiederkehrenden, nesselartigen Ausschlag, wogegen keine besondere Mittel ange-

wendet wurden. Im Jahre 1824 bildete sich in Folge einer leichten Quetschung eine Hydrosarkocele. Vermittelst der Seidelbastrinde wurde am rechten Schenkel, zwei Zoll über dem Knie, eine Eiterung hervorgebracht und unterhalten. Zweimal wurde dem Pazienten das Wasser durch den Troikart ausgeleert, die Verhärtung blieb jedoch die nämliche. Verschiedene Heilmittel, innerlich sowohl als äußerlich, Queckſilber, Jodine ꝛc., wurden ohne Erfolg versucht. Pazient nahm nun seine Zuflucht zu unsern Schwefelquellen und trank den Brunnen bei beständiger und sanfter Bewegung im Freien vom 26. Juni 1826 ab in reichlichen Dosen 75 Tage lang. Der oben bemerkte nesselartige Ausschlag kam hierauf in bedeutender Menge zum Vorschein, am häufigsten um die Gegend des durch den Seidelbast erzeugten, eiternden Geschwürs und bildete daselbst Pusteln, die den natürlichen Kinderpocken täuschend ähnelten, so auch erschien gleichzeitig am linken Fuß eine beträchtliche Flechte. Die verhärtete Geschwulst des Testikels nahm an Umfang immer mehr ab, das Exanthem verschwand, die eiternde Stelle heilte und beim Schlusse des vorerwähnten Jahres fand sich Herr K— vollkommen hergestellt.

Reumont.

22. Hautausschläge und Flechten.

Einen ausgezeichneten Ruf hatte unser warmes

Mineralwasser von jeher wegen seiner großen Kraft die Ausschläge zu heilen. Wenn man aber deshalb glauben sollte, wie es wohl zuweilen geäußert wird, daß es ein Universalmittel gegen alle mögliche Hautausschläge sey, so würde man sich sehr täuschen. Die Pöckelchen, welche manchen Jüngling verunzieren und manche Jungfrau betrüben und Vollsaftigkeit zur Ursache haben, können z. B. nur einer sehr beschränkten Diät, aber keinem Mineralwasser weichen u. s. w. Sind dagegen Sekrezionsfehler der Haut, skrophulöse oder skorbutische Dyskrasie der Grund des Ausschlages, dann kann man sich die wohlthätigste Wirkung von dem Gebrauche unserer Thermen versprechen. Vorzüglich erfolgreich zeigt sich das Dampfbad in Krankheiten, die nach einem zurückgetriebenen Hautausschlage entstanden sind, indem es den Ausschlag entweder wieder herstellt, oder statt dessen einen reichlichen Schweiß befördert. Das Trinken ist aber hier wie bei allen Ausschlägen ein Hauptbestandtheil der Kur.

Die Flechten, bösartige und fressende, trockene, mehlichte, schuppige oder nässende, werden hier oft auf bewundernswerthe Weise geheilt oder doch gebessert. Zuweilen gelingt es jedoch nicht, trotz aller Mühe und Ausdauer. In einigen Fällen, wo nässende Flechten das Gesicht entstellten und einen großen Theil der Hautoberfläche einnahmen, Jahre lang den kräftigsten Mitteln und Methoden widerstanden hatten und die Kranken der Verzweiflung nahe brachten, schickte ich sie nach regelmäßig durch-

gemachter Trink- und Badekur, da diese den erwünschten Erfolg nicht zeigte, unmittelbar in's Seebad und hatte die große Freude, daß die Heilung vollständig und bleibend erreicht wurde. Ich muß bemerken, daß bei einem der betreffenden Individuen früher das Seebad ohne Erfolg gebraucht worden war und die vorhergegangene Kur in unsern Bädern daher wohl ohne Zweifel als die wesentliche Bedingung zur endlichen Erreichung des Zieles zu betrachten war.

Bei den Flechten muß das Wasser in reichlichen Quantitäten getrunken werden. Einfache Bäder sind oft dabei nicht ausreichend und man wird häufig Duschen und Dampfbäder anwenden müssen, erstere, die gesunde Thätigkeit der Haut mehr und mehr zu beleben, letztere, fremdartige Stoffe zu entfernen. Wo allgemeine Dampfbäder nicht zulässig sind, können oft mit vielem Erfolge parzielle angewendet werden. Ob bei den Duschen frottirt werden soll oder nicht, muß in jedem Falle nach Umständen besonders bestimmt werden.

Wo die Flechte an einzelnen Stellen mit Hartnäckigkeit verweilt oder der Hautoberfläche eine entzündliche Beschaffenheit mittheilt, müssen Blutegel angelegt und, unter denselben Umständen, recht oft wiederholt werden. Dies darf aber erst im Verfolge der Kur geschehen, wo die Säftenmasse schon gebessert ist, weil die Blutegelstiche sonst leicht Hautentzündung oder Geschwüre verursachen, welches in der Regel späterhin nicht mehr der Fall ist. Zu-

weilen kann man statt der Blutegel Schröpfköpfe anwenden. Gewöhnlich ist es sehr zweckmäßig, Abends vor dem Schlafengehen einen Theelöffel voll Badschwefel nehmen zu lassen, vorzugsweise wo Hömorrhoiden zugegen sind oder sich ausbilden wollen.

Nicht selten steht der Flechtenausschlag mit Störungen in den Nieren in Beziehung. Hier hat man vorzüglich die Absonderung des Urins zu befördern und dabei die Hautthätigkeit durch Duschen zu beleben, aber die Dampfbäder gänzlich fortzulassen, oder doch sehr vorsichtig damit zu seyn.

Wenn das Thermalwasser allein nicht gehörig auf den Urin wirken will, so muß man dessen Wirkung anderweit unterstützen. Den meisten Erfolg habe ich dabei von dem Weilbacher Wasser gesehen, welches ich Nachmittags bei angemessener Bewegung gewöhnlich zu einem halben Krug trinken lasse.

Vor allen Dingen ist Ausdauer bei der Kur nothwendig, denn gewöhnlich gehört lange Zeit dazu, das Uebel zu bezwingen. Ist der Kranke genöthiget, noch einen Rest desselben mit in die Heimath zu nehmen, so kann er, nach anhaltender Kur, eine gegründete Hoffnung auf eine günstige Nachwirkung setzen, die sich hier so unendlich oft bewährt hat.

Immer ist es rathsam, in der Heimath noch recht lange Zeit das hiesige Thermalsalz nach den oben gegebenen Vorschriften zu brauchen und die

noch etwa zurückgebliebenen Flechten mit einer Auflösung desselben Morgens und Abends zu waschen.

Hat jemand hier Besserung seines Uebels, aber nicht Heilung gefunden, so kehre er ja, wenn seine Umstände es je gestatten, zur nächsten Badezeit wieder zu unsern Thermen zurück. Selbst zur Befestigung der errungenen Gesundheit ist dies sehr rathsam.

Krankheitsgeschichten.

Eine mit den häßlichsten Flechten behaftete Person, die sich nämlich über den ganzen Körper in Form von großen rothen, mit bräunlichen Schuppen überzogenen Flecken verbreitet waren und mitunter auch eine fressende Jauche ausschwitzten, — die beinahe dem fürchterlichen Uebel, welches ich unter dem Namen der galloppirenden Flechten in Hufeland's Journal der praktischen Heilkunde beschrieben gelesen zu haben mich erinnere, glichen und länger als ein Jahr den ausgesuchtesten Mitteln widerstanden — ließ ich endlich das Aachener Wasser trinken, das Bad mit Schröpfen, eine gelinde Dusche auf die am meisten angegriffenen Stellen und endlich das Dampfbad gebrauchen und sie wurde, zu meiner Verwunderung, innerhalb drei Wochen gänzlich rein.

Kortum.

Ein Mann, der sich sechs Monate lang mit ei-

nem fressenden Herpes auf der Hand geschleppt und alle möglichen Mittel innerlich und äußerlich dawider fruchtlos gebraucht hatte, begann die Bäder in Aachen zu nehmen. Nach zwei- bis dreimaligem Baden verschwand das Jucken nebst der Entzündung und den sickernden Bläschen.

Springsfeld.

Ein mit dem wahren Aussatz behafteter Kranke kam aus Amerika nach Aachen. Er zitterte an allen Gliedern dergestalt, daß er kaum auf den Füßen stehen konnte und wurde durch außerordentlichen Hunger gequält. Man fing die Kur mit starken Purganzen an, ließ ihn dann einige Bäder brauchen und endlich das Dampfbad, wobei sich alles besserte.

Springsfeld.

Ein Deutscher junger Edelmann, nachdem er bösartige Pocken gehabt, begab sich zu früh in die Luft und machte dadurch, daß die bösen Säfte, die noch durch die Oeffnungen der Haut ihren Ausgang suchen mußten, in's Blut zurückgetrieben wurden. Die Spuren der Blattern und die Röthe der Haut verloren sich plötzlich; es entstand ein neues Fieber, welches nebst einigen verordneten Mitteln einen neuen Ausschlag bewirkte, der scheußlicher war, als die Pocken und den ganzen Körper vom Kopfe bis zu den Fußsohlen einnahm. Das Blut und die Säfte waren dabei so faul

und scharf, daß daraus in den feinsten Hautgefäßen kleine schmerzhafte Geschwüre, besonders auf den Armen und Schenkeln entstanden, mit solchen Zusammenziehungen der fleischigen Theile, daß eine Lähmung zu befürchten war. Wann die Heftigkeit und brennende Schärfe dieser Säfte nachließ, war die Haut mit Schuppen wie mit einer Fischhaut bedeckt und wann solche abfielen, so kamen neue an ihre Stelle, so daß dieser arme Kranke einem Aussätzigen gleich sah. Mit dieser so gefährlichen, als unangenehmen Krankheit kam er nach Aachen, brauchte im Ungarischen Bade das Dampfbad und trank zugleich das warme Wasser. Als er dieses zwei- oder dreimal gethan und die Haut etwas erweicht war, wurde er dabei mit einer sanften Hautbürste gerieben und in sechs Wochen fielen alle Schuppen ab, die Haut ward rein und der Kranke in Kurzem ohne irgend eine andere Arznei völlig hergestellt.

Williams.

Herr B—, ein junger Geistlicher, hatte vor acht Jahren hartnäckige Flechten. Er brauchte fast drei Jahre lang von den besten Aerzten verschiedene Mittel dagegen, aber vergebens. Denn wenn der Ausschlag fast geheilt war, erschien er hernach wieder, bald wie Krätze, bald wie Friesel, bald wie mehlichte Flechten. Ermüdet von einer Menge vergeblich gebrauchter Arzneien ging er auf meinen Rath nach Aachen, brauchte unter der kunstmäßi-

gen Behandlung des Herrn D. Veling auf den dritten Tag das Dampfbad und war nach drei Wochen vollkommen gesund.

Michels.

Madame A— von Brüssel, 30 Jahre alt, von ziemlich guter Konstituzion, war seit zwei Jahren mehr oder weniger von einem herpetischen Ausschlage gequält, wovon vorzüglich Nase, Stirn und Kinn heimgesucht wurden, wovon sich aber auch an verschiedenen andern Theilen Merkmale fanden. Sie schrieb ihr Uebel einer heftigen Erkältung nach einem Ball, wo sie sich sehr erhitzt hatte, zu. Pazientin hatte in Paris, um sich von diesem höchst unangenehmen Uebel zu befreien, künstliche Bäder, Plummer'sche Pillen und alle mögliche Tisanen vergeblich gebraucht. — Ueberdrüßig kam sie nach Brüssel zurück, von wo man sie nach Aachen schickte.

Ich ließ sie häufig von unserm Wasser trinken und täglich ein Bad von 27 Grad eine halbe Stunde lang brauchen. Nach 14 Tagen klagte sie über ein starkes Brennen und Jucken im Gesicht, besonders in den Augen, welche auch leicht entzündet waren. Ich ließ einige Tage aussetzen, verordnete Seidlitzer Wasser und das Ansetzen von zwölf blutigen Schröpfköpfen auf den Nacken, die Oberarme und zwischen die Schultern. Ein Paar Tage nachher fand Pazientin sich ungemein erleichtert. Wir fingen nun unsere Wasserkur wieder an und

nachdem noch drei Wochen getrunken und gebadet worden war, ließ ich sie auch alle vier Tage ein Dampfbad nehmen, bis deren sechs gebraucht waren, in der Zwischenzeit aber mit der gewöhnlichen Behandlung fortfahren. Nun fingen endlich Nase, Stirn und Kinn an, die häßlichen Krusten allmälich abzuwerfen und eine gesunde, nur noch flekkige Oberfläche darzubieten. Acht Tage später verreisete die Dame vollkommen zufrieden. Ich habe seitdem vernommen, daß sie in dem Zirkel ihrer gewöhnlichen Gesellschaft wieder, wie ehemals, glänzt.

Reumont.

Herr B—, 39 Jahre alt, starker Konstituzion und sanguinischen Temperaments, hatte eine erbliche Anlage zu Hautkrankheiten und wurde in seinem 30. Jahre, nachdem er verschiedene Reisen im Norden gemacht und während der Zeit sehr unregelmäßig gelebt hatte, von Flechten an verschiedenen Theilen des Körpers, besonders auf Armen und Beinen, gleichsam besät. Venerisch war er, seiner Versicherung nach, nie gewesen. Um sich von seinem höchst lästigen Uebel zu befreien, hatte er eine Menge Mittel fruchtlos angewendet. Das Jucken war auf einen so hohen Grad gestiegen, daß er die Nächte fast ganz schlaflos zubrachte.

Als der Kranke hier ankam, fand ich ihn sehr mager, ohne Appetit, mit belegter Zunge und andern Zeichen eines abnormen Zustandes der Ver-

dauungsorgane. Gelind abführende Mittel wurden während einiger Tage als Vorbereitung gereicht, wonach alsdann der Gebrauch unserer Wässer in jeder Form bald folgte. Eine zweckmäßige Diät war vorgeschrieben. In reichlicher Menge wurde getrunken, täglich eine gute halbe Stunde zu 26 Grad gebadet. Nach acht Tagen ließ ich auf die meist leidende Theile 15 blutige Schröpfköpfe ansetzen, dann ein Paar Tage ruhen und wieder baden. Das Trinken wurde nicht ausgesetzt. Von fünf zu fünf Tagen wurde nun auch ein Dampfbad gebraucht; die Ansetzung der Schröpfköpfe wurde gegen Ende des Monats wiederholt. Der Kranke nahm an Kräften zu, das Jucken minderte sich merklich, der Schlaf stellte sich ein. Als nun Herr B— die ganze Behandlung zwei volle Monate fortgesetzt hatte, verließ er, beinahe ganz geheilt, die Quellen. Gegen sein Versprechen habe ich von diesem Kranken keine weitere Nachricht erhalten.

Reumont.

Ein Herr aus der Nachbarschaft hatte eine Menge Purgir- und andere dergleichen Mittel gegen einen Ausschlag an den Händen beinahe zwei Jahre gebraucht. Allein der Umstand blieb einen Tag wie den andern, ohne jedoch anzustecken oder sich weiter fortzupflanzen. Es waren dabei einige Zeichen des Skorbuts und der Ausschlag bestand nicht in Krätze, sondern in skorbutischen Flechten. Der Kranke

brauchte, auf Anrathen des gelehrten D. Ernon, die Bäder in Aachen, wie auch die antiskorbutischen Kräutersäfte und ward in vier Wochen hergestellt. Der nämliche Ausschlag erschien zwar im folgenden Frühjahre wieder, doch verschwand er nach dem Gebrauche der Kräutersäfte in vierzehn Tagen also, daß bis auf den heutigen Tag keine weitere Spur zu bemerken gewesen.

Michels.

23. Alte offene Geschwüre und Eiterungen.

Alte Fußgeschwüre und Vereiterungen, die keinen Mitteln weichen wollten, sind hier oft mit Glück behandelt worden. Wie schwer, wie nicht selten unmöglich es ist, dergleichen habituell gewordene Sekrezions-Verrichtungen des Organismus zu heben, welche Gefahren damit oft verknüpft sind, ist jedem Praktiker bekannt. Es verdient daher die größeste Aufmerksamkeit, daß unsern Thermen die Kraft beiwohnt, die in dieser Hinsicht vorwaltende pathologische Richtung gänzlich zu verändern und die krankhafte vikarirende Thätigkeit unnütz zu machen und daher fortzuschaffen. Wird hier das Uebel durch den Gebrauch unserer Thermen gehoben, so hat man nicht die übeln Folgen zu fürchten, welche ein anderweites kräftiges Eingreifen nach sich ziehen kann. Doch muß es in den besondern Fällen dem Gutachten des behandelnden Arztes

auch hier überlassen bleiben, ob es zweckmäßig sey, die Heilung durch eine dauernde Ableitung zu sichern.

Bei der Kur dieser Krankheiten ist das Trinken unerläßlich und von dem Badeapparat vorzüglich die Dusche in Anspruch zu nehmen. Eine vorzügliche Hülfe gewähren dabei die Blutegel, welche, oft wiederholt, an die entzündeten Ränder der eiternden Stellen zu setzen sind. Hinsichtlich des sonstigen Verhaltens habe ich noch zu bemerken, daß den Fußgeschwüren die sitzende Stellung vorzüglich nachtheilig ist. Diese muß daher gar nicht gestattet werden, vielmehr sorge man dafür, daß der Kranke entweder eine liegende Stellung einnehme, oder doch beim Sitzen die Beine in eine horizontale Lage bringe. Anstrengendes Gehen ist ebenfalls nachtheilig, da auch hierdurch der Rückfluß des Blutes behindert wird. Der Kranke muß die gehörige Geduld und Ausdauer haben, den Zeitpunkt abzuwarten, wo ihm der unbeschränkte Gebrauch seiner Füße gestattet werden kann. Der Genuß des Weines ist nach den Umständen und den verschiedenen Krankheitsursachen zuweilen zu gestatten, zuweilen sehr zu beschränken, oft gänzlich zu verbieten. Wie es in jedem besondern Falle damit gehalten werden müsse, muß der Arzt jedesmal bestimmen.

Krankheitsgeschichten.

Ein Hannöverischer Offizier ward in einem

Treffen sehr verwundet, besonders an einem Arme und einer Schulter. Es kam ein Fieber dazu, welches, weil es nicht zum besten kurirt ward, sich durch ein Eitergeschwür in der Seite endigte und dabei viele jauchige, offene Geschwüre nach sich zog. Der Kranke ward dabei sehr schwach und mager, hatte ein schleichendes Fieber und seine Wunden, wie auch das Geschwür der Seite gaben eine stinkende Jauche von sich. Auf den Rath der Wundärzte und Spitalärzte kam er nach Aachen und fing an, nach dem Gutachten dieser Herren, im Kaiserbade zu baden, wo alsdann jedesmal die Charpie von den Wunden und Geschwüren abgenommen wurde, damit das Wasser sie umfließen konnte. Zu gleicher Zeit trank er das Spaawasser. Die Wirkung war erstaunlich. Der Eiter, der aus den Wunden und Geschwüren kam, ward bald besser, das Fieber verschwand, die Kräfte vermehrten sich und in drei Wochen gaben die Wunden ganz guten Eiter. Endlich wurde das Bad allein gebraucht und die Wunden heilten unter gewöhnlichem Verbande nach einer zehnwöchentlichen Badekur vollkommen. Alsdann kamen durch Spaawasser und Reiten auch die vorigen Kräfte bald wieder.

Williams.

Herr General C— hatte sehr geschwollene und dabei mit einer Kruste gleich einer Eichenrinde überzogene Füße, von den Knieen an bis zu den

Zähen. Die Tropfbäder in Aachen stellten ihn sehr bald wieder her.

Michels.

Herr B— brauchte ebenfalls gegen zwanzig veralte offene Geschwüre an seinen Waden und Füßen das Tropfbad sammt dem gemeinen Bade und war in wenig Wochen wieder hergestellt.

Michels.

24. Krätze.

„Daß das Aachener Bad allein hinreichend ist, die gewöhnliche Krätze zu heilen," bemerkt der gelehrte Kortum, „hat die Erfahrung gelehrt und läßt sich auch schon aus seinem Schwefelgehalt vermuthen. Doch geht es mit einer solchen Kur gemeiniglich langsam und es ist besser, den Schwefel in Form einer Salbe mit etwas Salmiak und gepulverter weißer Nieswurz versetzt anzuwenden." Indessen muß ich gestehen, daß ich nie eine frische oder ausgebildete Krätze durch unser Schwefelwasser habe heilen sehen, obgleich ich viele Versuche damit theils selbst gemacht, theils machen gesehen habe. Dagegen ist es ein unschätzbares Mittel, bei den oft wiederkehrenden Ausschlägen nach überstandener Krätze, welche dieser täuschend ähnlich sehen, ohne jedoch anzustecken, oder lange stehen zu bleiben — ein Uebel, welches ich Pseudokrätze nennen möchte, und welches durch Jucken und Ansehen

höchst unangenehm und quälend ist. Bei diesem Uebel bediene ich mich während des Badens mit vielem Erfolge der schwarzen Seife, außerdem der Dampf=bäder, der Duschen und der Trinkkur.

Bei allen Ausschlägen, Flechten, Geschwüren und andern Krankheiten, die in Folge zurückgetre=tener oder schlecht behandelter Krätze entstehen, ist unser Wasser ebenfalls sehr hülfreich, und nach der Natur der Krankheit und Individualität der Kran=ken anzuwenden. Die Anwendung des Badschwe=fels ist dabei immer zu empfehlen.

Krankheitsgeschichte.

Einer von meinen Freunden in hiesiger Nachbar=schaft hatte das Unglück, daß sein ganzes Haus durch eine Magd von der Krätze angesteckt wurde. Er selbst spürte anfänglich nicht das mindeste Zei=chen hiervon. Allein ein hartnäckiger, besonders kitzelnder Husten plagte ihn mit Magerkeit und einem schleichenden Fieber über sechs Wochen. Auf Meerzwiebelhonig, Sassaparille und Zichorienwur=zel, nebst andern die Ausdünstung befördernden Brustkräutern, welche den ganzen Tag hindurch getrunken wurden, verminderte sich der Husten und es entstand am ganzen Leibe ein unerträgliches Jucken. Als dies über vierzehn Tage gedauert hat=te, entstand nach dem fortgesetzten Kräutertranke endlich hin und wieder an der Hand und sonst ein ganz geringer Ausschlag, der der sogenannten trok=

kenen Hundekrätze ähnlich war. Die übrigen Hausbewohner hatten auch kein einziges Bläschen gehabt, das in Eiterung übergegangen war. Ich merkte also, daß der kitzelnde Husten von der Krätzmaterie, die sich auf die Lunge geworfen hatte, entstanden war, und daß meinem Kranken, so wie seinen Hausgenossen diese trockene Krätze erst recht müsse herausgetrieben werden. Bei diesen schickte es sich bald und leicht zu einer gründlichen Heilung, bei jenem aber brauchte ich nun den Aachener Badschwefel mit Kampher, das Zichorienextrakt und den Goldschwefel in Pillen, nebst dem vorigen Kräutertranke, und doch wollte der juckende Ausschlag nicht nach Wunsche hervorkommen. Der Kranke reiste endlich auf meinen Rath im Frühjahr nach Aachen, brauchte die Bäder und ließ sich an vielen Orten Schröpfköpfe setzen. Hierauf ward das beschwerliche Jucken gelindert und die Krätze kam in einem Tage mehr zum Vorschein, als sonst in vier Wochen, zugleich ward der bisher trockene Ausschlag in eine feuchte Krätze mit großen eiternden Blätterchen verwandelt. Da aber das Bad wegen des verkürzten Aufenthalts nicht lange genug fortgebraucht werden konnte, so verging der Ausschlag in vier Wochen nach und nach wieder, und der Kranke meinte fest, die Krätze wäre nunmehr aus dem Grunde geheilt, besonders weil er während dieser Zeit die blutreinigenden Kräuter noch immer zuweilen genommen hatte. Um dessen sicher zu werden, rieth ich ihm, noch-

mals die Bäder in Aachen nebst den Schröpfköpfen zu brauchen, und sieh! hierauf entstanden bald am ganzen Leibe und besonders an den geschröpften Stellen, nicht allein viele eiternde krätzige Blätterchen und Hautgeschwüre, sondern sogar Flechten, die mit mehlichten und schuppigen Krusten oft abfielen, um wieder neuen Krusten Platz zu machen. Auf den innern und äußerlichen Gebrauch der Schwefelwässer in Aachen nebst den hierauf fortgesetzten obigen Mitteln entstand endlich eine vollkommene Besserung. Gleichwohl war es schon beschlossen, daß das Dampfbad zugleich künftig gebraucht werden sollte, falls der Ausschlag sich wieder geäußert oder auf die Lunge hingeworfen hätte.

Michels.

24. Rheumatismus und Gicht.

Es ist hier nicht der Ort, den Unterschied beider Krankheitsformen auseinanderzusetzen, genug, daß beide hier unter den erschwerendsten Umständen Hülfe finden. Vor allen Dingen bemerke ich, daß rheumatische und gichtische Leiden sich nur dann für die Brunnenkur eignen, wenn kein fieberhafter Zustand damit verknüpft ist. Entsteht während der Kur ein neuer Anfall des Uebels mit Entzündung einzelner Theile, wobei gewöhnlich Fieber ist, so muß mit der Kur eingehalten und diese erst nach Beseitigung dieser Zufälle fortgesetzt werden. Vor Beginn der Kur ist auf gehörige Leibesöffnung zu

sehen, die auch während derselben zu erhalten ist. Bei sehr geschwächten Individuen muß hier aber sorgfältig wirkliches Abführen vermieden werden. Die Quantität des zu trinkenden Wassers messe man genau nach der Beschaffenheit der Verdauungskraft ab und muthe dieser nicht zu viel zu; immer fange man mit geringen Dosen an. Wenn sich dann ergiebt, daß das Wasser gut ertragen wird, so lasse man es reichlich, wenn es angeht, auch des Abends trinken. Nach einigen Tagen füge man den Gebrauch des Bades hinzu, welches gewöhnlich gut ertragen wird. Die geschwollenen Theile werden dabei, gewöhnlich öfterer, geschröpft. Sind die kranken Theile zur Applikazion der Schröpfköpfe nicht geeignet, so bediene man sich der Blutegel, z. B. bei den Gichtknoten, angeschwollenen Fingern u. s. w. Bald geht man dann zu den Duschbädern über, auf deren richtige Leitung viel ankommt. Ob die Dampfbäder mit den Duschbädern wechseln oder den Beschluß der Kur machen müssen, ist nach den Umständen zu beurtheilen und anzuordnen. Zuweilen sieht man sich genöthiget, statt der allgemeinen Dampfbäder nur parzielle nehmen zu lassen, in andern Fällen müssen außer den allgemeinen Dampfbädern noch fleißig parzielle genommen werden.

Es kommen wohl gichtische und rheumatische Kranke vor, welche das nasse Bad nicht ertragen. Bei diesen muß man sich auf die Trinkkur und das Dampfbad beschränken. Oft findet dies bei

sehr flüchtigen gichtischen oder rheumatischen Schmerzen Statt. Eine Regel ist aber von dieser Beobachtung nicht zu abstrahiren. Vielmehr kann nur der umsichtige Badearzt nach den mit Aufmerksamkeit angestellten Beobachtungen hierüber in jedem individuellen Falle bestimmen.

Unendlich groß ist die Anzahl der Gichtbrüchigen, durch Rheumatismus Gelähmten, schmerzlich Leidenden, Unbeweglichen, welche in unsern Bädern Heilung fanden und jährlich wird ihre Zahl ansehnlich vermehrt. Augenscheinlich wird die kräftige Einwirkung unserer Thermen bei diesen Uebeln durch die Thatsache, daß selbst Gichtknoten vergehen, aufgetriebene Knochen die natürliche Gestalt annehmen und längst unbewegliche Gelenke wieder frei werden. Doch darf ich es nicht verschweigen, nicht Alle trifft dieses Glück. Wer indessen nur einige Besserung spürt, der darf auf eine wohlthätige Nachwirkung mit Zuversicht hoffen. Gerade in diesen Krankheitsformen ist das Mißtrauen und der Kleinmuth gar zu oft schon, freilich zur größten Freude des Betroffenen, auf eine glänzende Weise beschämt worden. Noch im Verlaufe dieses Winters habe ich sprechende Belege hiervon erhalten.

Daß die Badekur nicht immer den erwünschten Erfolg hat, daß sie zuweilen gar schadet, hat nur zu oft darin seinen Grund, daß die für gichtisch oder rheumatisch ausgegebene Krankheiten oft ganz anderer Natur sind. Wie oft werden nicht Indivi-

duen mit unbeweglichen oder schlecht beweglichen Beinen hergeschickt, die an einem rheumatischen Uebel zu leiden wähnen, die aber in der That an Atrophie oder Lähmung des Rückenmarks von ganz andern Ursachen leiden! Traurig ist die Erfahrung, daß gerade dieses Uebel mehr und mehr an Umfang zu gewinnen scheint. So werden nicht selten Kopfschmerzen, Schwindel und andere Krankheiten, wenn sie lange den dagegen angewendeten Mitteln widerstanden haben, in letzter Instanz auf Gicht oder Rheumatismus geschoben, welche daran ganz unschuldig sind. So müssen manche Neuralginen für Rheumatismen passiren und hier ungeheilt bleiben, da sie weder rheumatische noch andere von unserm Mineralwasser erreichbare Ursachen haben.

Bei Krankheiten, die lange gewährt haben, kann man nicht auf gar zu schnelle Heilung rechnen. Man sey daher beharrlich und übereile nicht den Schluß der Kur, damit diese vollständig werde und die aufgewendete Zeit nicht verloren gehe durch unvollständige Benutzung des Heilmittels.

Krankheitsgeschichten.

Ein bejahrter Mann aus hiesiger Nachbarschaft, der sonst jährlich mit der Gicht pflegte geplagt zu werden, wurde vor einigen Jahren plötzlich von den heftigsten Gichtschmerzen mit Fieber befallen, so daß er kein Glied bewegen konnte. Ich brachte ihn mit den jetzt bekannten bewährtesten Mitteln

in Kurzem so weit, daß er außer dem Bett seyn konnte und sitzend ohne Schmerzen war. Allein die Gelenke blieben ihm steif und die Bewegung der Glieder wurde durch ein schmerzhaftes Zusammenziehen lange verhindert. Um nun die Genesung des Kranken zu beschleunigen, rieth ich ihm, nach Aachen zu fahren und dort das warme Wasser innerlich und äußerlich zu brauchen. Ich sah ihn nach kaum vierzehn Tagen bei seiner Wiederkunft völlg hergestellt und der alte Mann preisete den Schöpfer der Natur mit thränenden Augen für die große Wohlthat, die er dem gebrechlichen menschlichen Geschlechte durch die vortrefflichen Aachener Mineralwässer zufließen läßt. Nun rieth ich ihm an, ohnerachtet der völligen Besserung die Chinarinde mit gelinden Stahlmitteln noch einige Zeit zu brauchen und, weil es jetzt Sommer war, öfters kalt zu baden. Der Mann folgte und ist bis hierher über sechs Jahre von allen Gichtanfällen völlig befreit geblieben.

Michels.

Ein vornehmes, unverheirathetes Frauenzimmer hatte gegen ihre Gichtschmerzen nach andern vielen Mitteln auch täglich kalte Bäder gebraucht. Die schmerzhafteste Unbiegsamkeit ihrer Glieder wurde hierdurch mehr vermehrt, als vermindert. Sie entschloß sich endlich, die Aachener Kur vorzunehmen, und wurde dadurch in drei Wochen völlig hergestellt. Sie war aber durch die kalten Bäder so mit-

genommen worden, daß sie nun nichts mehr davon hören wollte.

Michels.

Ein Deutscher Regimentsfeldscheerer hatte nach einem langwierigen kalten Fieber, wie auch nach vieler in Holland ausgestandener Kälte und Verdrießlichkeiten sich solche Unverdaulichkeit, Schwäche der Eingeweide, Erschlaffung der Gefäße, so schleimichte und scharfe Säfte zugezogen, daß daraus die größten rheumatischen Schmerzen in allen Gliedern, Verstopfungen in den Gallengängen und Wassergefäßen, Hartleibigkeit, Schleim und Würmer in den Gedärmen entstanden. Auf Purgirmittel gingen zwar die Würmer und der Schleim fort und es erfolgte einige Besserung, allein bald wurde auch Alles wieder schlimmer. Da nun 18 Monate dagegen allerhand Mittel in Holland vergebens angewandt worden, kam dieser Kranke nach Aachen, wo ihm von seinem Arzte verordnet ward, das warme Wasser drei Wochen lang zu trinken und zugleich auf den andern Tag mit dem Purgirsalze oder noch stärkern Mitteln fortzufahren. Hiedurch gingen viel Würmer und Schleimigkeiten fort, aber zuletzt ging dabei auch ganz der Appetit verloren: die Gliederschmerzen wurden heftiger als zuvor, zugleich äußerte sich eine große Niedergeschlagenheit des Gemüthes, eine Schwäche und Mattigkeit des ganzen Körpers. Als dies dem Arzte geklagt wurde, sagte er, der Kranke müsse ein

wenig Geduld haben, dies Alles würde nach und nach vergehen, jetzt müßte das Bad, das Tropfbad und auf den dritten Tag das Purgirmittel weiter fortgebraucht werden. Der Kranke folgte diesem Rathe noch drei Wochen sehr genau, aber statt Besserung spürte er Verschlimmerung aller Zufälle. Der Arzt, dem dies angezeigt wurde, sagte, der Kranke müsse noch ferner etwas Geduld haben, mit dem Purgiren fortfahren und das Dampfbad brauchen, worauf Alles bessern würde. Allein als er dieses Bad drei- oder viermal gebraucht, ward er plötzlich von solcher Mattigkeit und Angst befallen, daß er sich kaum konnte nach Hause bringen lassen. Er war demnach immer traurig, schwach, ohne Eßlust und konnte keine hundert Schritte gehen; das Spaawasser wurde ihm auch verboten. Endlich wendete sich der Kranke an den Unterzeichten, der nicht wenig über dies Verfahren aufgebracht war und gleich das Chinadekokt, die Eisenfeile mit Limoniensaft versetzt, die Baldriantinktur, den Spießglanzwein und das Spaawasser verordnete. Als er diese Arznei fünf Tage gebraucht, vermehrten sich die Kräfte und die Eßlust merklich, die Traurigkeit und die Gliederschmerzen nahmen ab, der Stuhlgang kam ohne Purgirmittel und in sechszehn Tagen besserten sich alle diese Zufälle noch mehr. Nun wurde auch das Dampfbad mit Beibehaltung der innerlichen Arznei verordnet und der Erfolg war erstaunlich. Er hatte nach diesem Bade nicht mehr die Mattigkeit und Angst wie

vorhin, im Gegentheile befand er sich erleichtert und munter. Er spürte auch keinen ermattenden Schweiß, er bekam täglich mehr Kräfte und weniger Schmerzen, die denn endlich ganz ausblieben und nur einige wenige Empfindung von Schwäche zurückließen, wogegen er das Spaawasser trank, tägliche Leibesübungen vornahm, die vorhin angegebene Arznei fortbrauchte und auf diese Weise vollkommene Gesundheit erlangte.

Williams.

Ein Herr aus Jülich hatte seit vielen Jahren allerhand Krankheiten auszustehen, die eine veraltete Schärfe im Blute verriethen. Kaum war er ein Jahr von einem Zufalle frei, so entstand ein anderer, der von der nämlichen Ursache herkam. Auf diese Weise ward er vor etlichen Jahren von einem so heftigen Hüftweh überfallen, daß er weder stehen noch gehen konnte. Nach vorhergegangenen genugsamen kühlenden Abführungen brauchte er den Holztrank, verschiedene Mittelsalze, die Spanischen Fliegenpflaster, die nachgemachten Dampfbäder und allerlei schweißtreibende Antimonialmittel, aber mit geringer Erleichterung. Ich rieth ihm, um seine Genesung nicht in die Länge zu ziehen, er möchte das Dampfbad in Aachen und dabei stärkende Arzneien brauchen. Dieses bewilligte er ohne Anstand und machte gleich mit Genehmigung des berühmten D. Ernon in Aachen damit den Anfang, fuhr mit dieser Kur 14 Tage

fort und in der dritten Woche kam er völlig gesund zurück, ohne daß er von diesem Zufalle jemals wieder beschwert wurde.

Michels.

Herr M—, ein Ordensgeistlicher, hatte schon über sieben Wochen heftige Gichtschmerzen in allen Gliedern, besonders in den Knien gehabt, die Füße waren ihm dick geschwollen und der ganze Körper war steif. Auch war ein starker Verdacht vorhanden, daß die Gichtmaterie sich bei ihm zugleich auf die Lunge geworfen hätte, denn er hustete, ward sehr mager, hatte ein kachektisches Ansehen, weinte über den unbedeutendsten Vorfall wie ein Kind und hatte alle Zeichen einer bevorstehenden Schwindsucht oder Brustwassersucht. Da ich ihn also gestellt fand, verordnete ich ihm ohne Umschweife gleich die Dampfbäder in Aachen, sodann die Trinkkur allda mit stärkenden und auflösenden Arzneien. Dieser Vorschlag ward von Herrn D. Ernon in Aachen genehmiget und also gleich in's Werk gestellt. Bei dieser Kur wurde der Kranke in vier Wochen völlig hergestellt und lebt noch wirklich in bester Gesundheit.

Michels.

Ein Großprior aus Frankreich ward nach heftigen Erkältungen so lahm, daß er von einem Andern sich das Essen und Trinken mußte reichen lassen. Er bekam durch die Bäder in Aachen seine

Gesundheit wieder und verrichtete seitdem sein Amt in guter Gesundheit. Die nämliche Wohlthat erhielt noch ein Prälat nebst verschiedenen Andern, wovon die Erzählung allzu weitläuftig seyn würde.

Blondel.

Herr W—, ein Engländer, bekam nach vieler in Amerika ausgestandener Kälte die empfindlichsten Schmerzen in allen Gliedern. Was er dagegen in England brauchte, half nichts. Er kam nach Aachen, nahm wegen seines verdorbenen Magens zuerst ein Brechpulver, fing demnach an, täglich drei, sodann allmälich sechs Gläser aus dem Kaiserbrunnen zu trinken, worauf er genug Oeffnung hatte. Nach zwanzig Tagen brauchte er zugleich das Bad und zuletzt das Dampfbad, mit dem mehrmals angegebenen Chinadekokt, wodurch er in Zeit von sechs Wochen völlig besser wurde.

Williams.

Ein Königlich Französischer Lieutenant ward nach ausgestandener großer Winterkälte mit so heftigen Schmerzen und Erstarrung der Glieder überfallen, daß die gemeinen Mittel nicht helfen wollten. Endlich nahm doch der Schmerz langsam ab, allein die Steifigkeit nahm zu und endigte sich in eine Unbeweglichkeit der untern Glieder und eines Armes, die einer Lähmung glich. Daher gab der Kranke diese Kur auf und stellte dagegen mit dem Trinken und Baden zugleich aus dem Kaiserbrun-

nen eine neue an. Schon in den ersten fünf Tagen spürte er Linderung und in vier Wochen war er so weit hergestellt, daß er an einem Stocke gehen konnte. Hernach brauchte er auch das Dampfbad und das Spaawasser, worauf er in zehn Wochen ganz genesen. Die verlorenen Kräfte wurden auch durch die Stahlmittel und Reiten bald, zu Jedermanns Erstaunen, hergestellt.

Williams.

Madame Sch— aus D—, 38 Jahre alt, von gesunder Konstituzion, bekam einige Tage nach einer starken Erkältung einen heftigen Schmerz im rechten Hüftgelenk; die ganze Extremität wurde in Kurzem so gelähmt, daß Pazientin sich nur mit Mühe in ihrem Zimmer von einem Stuhle zum andern fortschleppen konnte. Nachdem verschiedene äußere und innere Mittel ohne Erfolg angewendet worden waren, kam die Kranke nach Aachen.

Bei ihrer Ankunft litt sie viel und brachte die Nächte meist schlaflos zu. Der Schenkel der leidenden Seite war merklich abgemagert. Ich ließ sie in den ersten fünf Tagen bloß Bäder zu 26 Grad während einer halben Stunde brauchen, dann ein Paar Tage ruhen und nun die Dusche, der ganzen Länge der Extremität nach, dabei anwenden. Nach drei Wochen war noch nichts gewonnen: die Schmerzen wütheten hartnäckig im Gelenke. Ich ließ acht blutige Schröpfköpfe an den leidenden Theil setzen und hierauf einige Tage unterbrechen,

die Kranke trank seit ihrer Ankunft unser Wasser in reichlichen Dosen. Nach dem Schröpfen nahmen die Schmerzen merklich ab und die Behandlung ward nun, mit Hinzufügung von vier Dampfbädern, bis zum Ende der sechsten Woche fortgesetzt.

Als nun die Kranke außer der Minderung der Schmerzen weiter nichts gewonnen zu haben und noch eben steif und lahm zu seyn behauptete, ging sie, nicht sehr zufrieden, zu den Ihrigen zurück. Ich rieth ihr, einen Monat lang weder innerlich noch äußerlich etwas zu brauchen und die Nachwirkung abzuwarten. Noch vor Ende des Monats erhielt ich einen Brief, worin sie mir meldete, daß vierzehn Tage nach ihrer Abreise von Aachen die Besserung angefangen habe und sie nun frei und ohne den mindesten Schmerz umhergehen könne. Sie ist seit jener Zeit vollkommen geheilt geblieben.

Reumont.

Herr M—, Rechtsgelehrter von Middelburg, 40 Jahre alt, von hagerm Körperbau und schwacher Konstituzion, nachdem er zwei bis drei Jahre lang an irregulärer atonischer Gicht gelitten hatte, fühlte nach und nach die Kraft seiner Hände schwinden, wobei die Finger sich mit jedem Tage mehr krümmten. In einem so unglücklichen Zustande kam dieser Gelehrte Hülfe an unsere Quelle suchen.

Da er bei seiner Ankunft an allgemeiner Schwäche

[illegible] suchte ich durch pharmazeutische sowohl, als

diätetische Mittel ihm etwas aufzuhelfen, und nach Verlauf von zehn Tagen fing ich endlich an, den Kranken halbe Bäder und zu gleicher Zeit die Dusche auf die Handgelenke und den ganzen Rückgrat brauchen zu lassen. Dabei ließ ich ihn auch alle Morgen 3 bis 6 Gläser Wasser trinken. Nach zwanzigtägiger Behandlung fühlte der Kranke sich ungemein besser, sowohl in Hinsicht seiner Kräfte im Allgemeinen, als der seiner Hände. Die Finger konnte er schon, obgleich mit Mühe, ausstrecken; die nächtlichen Schmerzen des Rückgrats hatten merklich abgenommen.

Noch einen Monat lang wurde obige Behandlung fortgesetzt, doch mitunter ein Paar Tage ausgeruht. Merklich gebessert verließ Herr M— Aachen und versprach, den folgenden Sommer seine Heilung vollenden zu kommen. Aber die so oft eintretende wohlthätige Nachwirkung unserer Mineralwässer hatte die zweite Reise nach Aachen überflüssig gemacht. Gegen Ende des folgenden Winters erhielt ich einen ganz enthusiastisch geschriebenen Brief, worin er mir die Nachricht seiner vollkommenen Herstellung mittheilte, welche ohne den weitern Gebrauch anderer Arzneimittel in kurzer Zeit gänzlich erfolgt war.

Reumont.

Herr M— von Antwerpen, 36 Jahre alt, ziemlich guter Konstituzion, hatte seit einiger Zeit an allgemeinem chronischem Rheumatismus gelitten,

war vorzüglich oft mit einem steifen Hals geplagt und ward, als er eines Tages durch geistige Getränke und übermäßige Stubenwärme sehr erhitzt, sich unbesonnen einer beträchtlichen Kälte aussetzte, von einer Hemiplegie der rechten Seite augenblicklich befallen. In den übrigen Theilen des Körpers fühlte er nun nicht die mindesten Schmerzen mehr. Die Zunge war zwar von der Lähmung nicht ganz verschont geblieben, doch stellte sich in wenigen Tagen der volle Gebrauch des Sprachorgans wieder her.

Verschiedene Mittel wurden innerlich und äußerlich gebraucht, auch die Kontakt-Elektrizität der Volta'schen Säule, wurde jedoch, nach Aussage des Kranken, zu stark angewendet. Da nun der Zustand immer der nämliche blieb, entschloß sich Pazient, die Aachener Wässer zu versuchen.

Als ich ihn den Tag nach seiner Ankunft besuchte, schleppte er sich mit vieler Mühe von einem Stuhle zu dem andern und war nicht im Stande, eine Zeile zu schreiben. Ich ließ ihn, nach einer kleinen Vorbereitung, durch ein gelindes Abführungsmittel, Halbbäder und vorzüglich die Dusche auf den ganzen Ruckgrat und die gelähmten Extremitäten brauchen. Schon nach der zehnten Dusche war Herr M— im Stande, die Finger zu bewegen und einige Zeilen, obgleich nicht sehr leserlich, zu schreiben. Nach einigen Ruhetagen ward mit obiger Behandlung fortgefahren. Nach vierzehn Tagen war nun die Rückkehr der Lebenskraft in

die gelähmten Theile mit jedem Tage auffallender. Am Ende der fünften Woche reisete der Pazient vollkommen genesen nach Antwerpen zurück. Vor seiner Abreise schrieb er einen langen, deutlichen Brief an seine Verwandten.

Reumont.

25. Asthmatische Beschwerden.

Nicht die asthmatischen Beschwerden, welche von Desorganisazionen der Brusteingeweide, von Blutandrang, Nervenleiden und andern derartigen Krankheitsursachen herrühren, oder als Begleiter der Schwäche oder Schwindsucht auftreten, eigenen sich zum Gebrauche unserer Thermen. Wo aber rheumatische, gichtische, psorische oder heopetische Ursachen Statt finden, da zeigt sich unser Wasser oft wohlthätig.

Das Trinken, welches hier den Haupttheil der Kur ausmacht, muß mit Behutsamkeit, und unter steter Berücksichtigung der dadurch entstehenden Wirkung, begonnen und nur allmälich vermehrt werden. Eine große Beihülfe gewähren die mit Umsicht zur Einhauchung benutzten Dämpfe. Die Bäder werden nicht immer, zuweilen aber sehr gut, ertragen, müssen jedoch stets mit Vorsicht und nicht zu oft hinter einander gebraucht werden. Zuweilen darf man sich nur der Halbbäder bedienen. Duschbäder, wenn sie ertragen werden, sind oft sehr wirksam, dürfen jedoch nie auf die Brust,

mit großem Erfolge aber auf das Rückgrat applizirt werden.

Wo ein Reiz in der Brust sich bemerklich macht, Vollblütigkeit Statt findet, oder Hämorrhoiden gegenwärtig sind, dürfen Schröpfköpfe nicht verabsäumt werden.

Krankheitsgeschichten.

Ein Jüngling von zwei und zwanzig Jahren war zuweilen so engbrüstig, daß er weder reden, noch gehen, noch im Bette sitzen konnte. Da er deshalb nach Aachen zu reisen im Begriff stand, fragte er in Löwen mehrere Aerzte um Rath und diese riethen ihm, nach Spaa zu gehen. Nur der berühmte Rolans bestimmte ihn für Aachen, mit dem Zusatze, daß wenn er nach Spaa ginge, er nur gleich einen Spaten mitnehmen möchte, um desto schneller sein Grab zu bekommen, denn sicherlich würde er von dort nicht zurückkehren. Hierauf kam er hierher, trank das warme Wasser und fand Erleichterung. Im folgenden Jahre wiederholte er die Kur und wurde geheilt. Später verheirathete er sich und führte ein fröhliches Leben.

Blondel.

Der Kanonikus Pillegrum, Senior an der St. Gereonskirche in Köln, wurde alle Morgen, sobald er aufstand, von einem Asthma Stunden lang bis zur Erstickungsnoth geplagt, so daß er

krumm gebeugt und unbeweglich auf einem Lehnstuhle bleiben mußte, bis der Anfall sich etwas verlor. Er brauchte die Trinkkur in Aachen mit solchem Erfolge, daß er anfänglich Spaziergänge bis Burtscheid machen, dann den St. Salvatorsberg besteigen, endlich die benachbarten Ortschaften besuchen konnte, ehe er die Heimfahrt antrat.

Blondel.

Herr G—, 54 Jahre alt, ziemlich guter Konstituzion, aber blasser Gesichtsfarbe, litt seit mehreren Jahren an asthmatischen Beschwerden, welche er häufigen Erkältungen und einer sitzenden Lebensart zuschrieb. Etwas von erblicher Anlage mag auch wohl da gewesen seyn. Lange und viel hatte er gelitten, Mittel verschiedener Art, auch Schwefel häufig gebraucht. Ein Freund, der vor vielen Jahren gegen ähnliche Zufälle mit außerordentlicher Erleichterung unsere Quellen gebraucht hatte, rieth Herrn G—, den nämlichen Versuch zu machen. Die erste Nacht nach seiner Ankunft hatte Pazient einen asthmatischen Anfall, welcher sich nach 24 Stunden mit einem starken Schleimauswurfe endigte. Ich ließ ihn 2 bis 3 Tage ausruhen und dann mit dem innern Gebrauche unseres Wassers den Anfang machen.

Er trank allmälich in großer Menge; während dem Trinken verweilte er eine gute Stunde lang im Badehaus, gerade an einer Stelle, wo er das Schwefelgas anhaltend bequem einathmen konnte.

Da Pazient auch über ein unbehagliches Gefühl im Unterleibe und über Hartleibigkeit klagte, ließ ich ihn zugleich Halbbäder brauchen, ihm auch, nach Umständen, Abends ein Klystier von dem nämlichen Wasser beibringen. Meine Absicht war, das ganze System mit dem Mittel zu saturiren. Der Schwefel in gasförmiger, höchst feiner Gestalt — wie er in unserm Wasser in wohlthätiger Nebenverbindung enthalten ist — auf alle mögliche Weise benutzt, ließ hier viel Gutes erwarten. Er durchdringt in dieser flüchtigen Form die Lungen ungemein leichter und vermag die krankhafte Absonderung der Respirationsorgane dem Normalzustande näher zu bringen. Auch fand sich der Kranke in seiner Erwartung nicht getäuscht. Während seines Hierseyns hatte er freilich einige asthmatische Anfälle, welche jedoch nach und nach sich minderten und bei seiner Abreise, die nach zwei Monaten Statt fand, an Intensität merklich abgenommen hatten. Spätere Nachrichten von Herrn G— waren sehr günstig in Hinsicht der Nachwirkung unserer Quellen, so daß gegründete Hoffnung vorhanden ist, daß sein Leiden entweder ganz oder doch wenigstens größtentheils verschwunden sey.

Reumont.

Madame S—, 40 Jahre alt, gesunder, fester Konstituzion und frischer Gesichtsfarbe, ehemals schlank, seit einigen Jahren aber korpulent, kam vor mehreren Jahren nach Aachen, um von alten

rheumatischen Schmerzen und einer lästigen Gefühllosigkeit der Hände, wovon sie von Zeit zu Zeit geplagt war, befreit zu werden. Einige Jahre darauf besuchte sie unsere Quellen wieder. Diesmal klagte sie vorzüglich über Engbrüstigkeit, litt wenig an Rheumatismus, aber die Gefühllosigkeit der Hände, die denn auch dabei angeschwollen waren, hatte sie nicht verlassen. Die Harnabsonderung ging jedoch gehörig von Statten. Die Engbrüstigkeit schien spasmodischer Art zu seyn. Nach jedem Anfalle, der wöchentlich wenigstens zweimal und meistens in der Nacht sich einstellte, erfolgte ein Auswurf von zähem Schleim. Pariser Aerzte hatten ihr verschiedene Mittel, vorzüglich Schwefel, ohne besondern Erfolg, vorgeschrieben. Der innere Gebrauch unseres Wassers und gelinde Duschen zwischen den Schultern und der Länge der obern Extremitäten nach, verschafften binnen sechs Wochen so viel Erleichterung, daß Pazientin sehr zufrieden unsere Quellen verließ und zur völligen Feststellung ihrer Gesundheit im darauf folgenden Jahre Aachen noch einmal besuchte, worauf sie ganz geheilt abreiste.

Reumont.

26. Lähmungen.

Von den Lähmungen, welche rheumatischen oder gichtischen Ursprungs sind und gegen welche unser Wasser so vorzügliche Heilkräfte besitzt, ist schon

im Vorhergehenden gesprochen worden. Es giebt aber noch Lähmungen andern Ursprungs, nämlich solche, welche durch Schlagflüsse, mechanische Schädlichkeiten, Anschwellungen und Verdickungen in der Nachbarschaft der zu willkührlichen Bewegungen bestimmten Nerven, durch Metastasen mancher Art, endlich durch chronische Metallvergiftung entstanden sind, welche mit ausgezeichnetem Erfolge der Gegenstand unserer Brunnenkur werden. Wo das Uebel schon Jahre lang gedauert hat und die Nervenkraft in den betroffenen Theilen erloschen ist, da können freilich unsere Thermen, wie kein Mittel in der Welt, mehr Hülfe schaffen. Auch Gelähmte, die in ihrer Physiognomie, ihren Gebärden und Reden kindisches Wesen und Blödsinn verrathen, denen der Speichel unwillkührlich aus dem Munde läuft, die einen eigenthümlich widrigen Geruch verbreiten, sind unheilbar.

Bei der Behandlung dieser Krankheitszustände muß mit möglichster Bestimmtheit das ursächliche Verhältniß ermittelt werden, da dieses nur die Richtschnur für das einzuschlagende sehr verschiedenartige Verfahren geben kann.

Bei Lähmungen nach Schlagflüssen verfahre man stets mit der größesten Behutsamkeit. Man darf weder zu schnell nach dem Anfalle die Kur unternehmen, noch die Lähmung zu alt werden lassen. Findet noch fortwährend eine Neigung zu Kongestionen nach dem Kopfe Statt, so darf man nicht das Thermalwasser trinken lassen, son-

dern muß vielmehr ein passendes kaltes Wasser, als Saidschützer, Marienbader, Selterser, Roisdorfer in angemessenen Gaben verordnen. Von dem Badeapparat darf man nur die Dusche auf die leidenden Theile und das Rückgrad benutzen, doch in einer Temperatur, die keine zu starke Erhitzung bewirkt. Bei Vollblütigkeit oder Kongestionen sind angemessene Blutentziehungen nicht zu versäumen oder zu verschieben. Der Stuhl muß gehörig offen gehalten werden. Sollten Hämorrhoidalleiden den vorsichtigen Gebrauch der einfachen Bäder anräthlich und zweckmäßig machen, so sind damit stets kalte Umschläge auf den Kopf zu verbinden und öfters Blutegel an den After zu setzen. Dampfbäder sind hier durchaus unstatthaft und gefährlich. Wo bei großer Vollblütigkeit eine Rückkehr des Schlagflusses zu fürchten ist, darf man keinen Versuch mit der Badekur anstellen. Es ist zum Erstaunen, mit welcher Unvorsichtigkeit hierin zuweilen verfahren wird, ohne daß die drohenden Nachtheile sich zeigen. Dagegen giebt es aber leider auch Fälle genug, wo die traurigsten Folgen dem thörichten Beginnen entsprachen. Zur Behandlung dieser Lähmungen dürfen nie die Bäder gewählt werden, welche aus der Kaiserquelle alimentirt werden, da diese zu stark aufregen. Der Schlaf nach dem Bade oder Nachmittags ist unter keiner Bedingung zu gestatten.

Bei den übrigen Lähmungen ist ganz nach den besondern Ursachen und den dafür gegebenen

Regeln zu verfahren und Trink- und Badekur hiernach zu leiten. Doch werden die Dampfbäder selten dabei von Nutzen seyn, mit Ausnahme der von Metallvergiftungen, namentlich von starkem Merkurialgebrauch oder von Ablagerung eines Krankheitsstoffs entstandenen Lähmungen, gegen welche sie ganz vorzüglich heilkräftig sind. Im Allgemeinen ist die Dusche bei den Lähmungen immer das Hauptmittel und selbst wenn die gelähmten Glieder schwinden und zusammenschrumpfen, läßt sich von ihr noch immer viel hoffen. Stärkende Einreibungen unterstützen dabei die Kur und oft sind die Eisenbäder zur Nachkur erforderlich.

Krankheitsgeschichten.

Eine Gräfin von Flodorf, 22 Jahre alt, war dergestalt gelähmt, daß sie nur in einem Lehnstuhle in's Korneliusbad hinabgelassen und mit demselben wieder hinausgehoben werden konnte. Während der Kur fing sie an zu stehen und zu gehen und konnte endlich in der Genesung in der Stadt umherspaziren. Im Herbst kehrte sie wieder, badete wiederholt im Korneliusbade und wurde vollkommen hergestellt.

Blondel.

Ein Bauer aus dem Klevischen litt an einer solchen Schwäche der Füße und Hände, daß er

weder gehen, noch etwas festhalten konnte. Er badete im Rosenbade und wurde vollkommen geheilt.

Blondel.

Die Tochter eines berühmten Arztes unweit Namur ward nach bösartigen Pocken an einem Auge blind und auf der rechten Seite gelähmt. Sie brauchte nebst passenden Mitteln die Aachener Bäder. Es kamen hierauf viele Geschwüre auf den Schultern und an andern Orten zum Vorschein, worauf sie bald die größeste Erleichterung empfand.

Blondel.

Ein vornehmer Herr aus Flandern bekam nach einem heftigen, von einem Quacksalber genommenen Brech- und Purgirmittel die schmerzlichste Kolik und hierauf eine langwierige Lähmung. Er kam öfters nach Aachen und kehrte jedesmal, nachdem er die Bäder gebraucht hatte, mehr und mehr genesen nach Hause.

Blondel.

Ein Dechant aus Löwen in Brabant ward nach heftigen Koliken und andern Zufällen an allen Gliedern ganz schwach und halb lahm. Er brauchte die Bäder in Aachen und ward bald völlig hergestellt.

Blondel.

Eine Engländerin kam nach Aachen mit einer

halbseitigen Lähmung und verlornen Sprache und ward durch eine wiederholte Badekur, wenn auch nicht völlig, doch beinahe wieder hergestellt.

Blondel.

Ein junger Herr aus Maestricht ward nach einem halbseitigen Schlagflusse lahm und zugleich stumm. Die Bäder in Aachen heilten ihn, nachdem die geschicktesten Aerzte ihn vergeblich behandelt hatten, so vollkommen, daß er zu jeder Beschäftigung fähig war.

Blondel.

Ein Geistlicher konnte singen und predigen, aber nicht leise sprechen; ein Anderer konnte nur leise reden, aber keinen Laut von sich geben: Beide bekamen ihre natürliche Sprache durch die Bäder in Aachen wieder.

Blondel.

Eine Dame aus hiesiger Gegend hatte in einem beschwerlichen Kindbette wegen schiefer Lage des Kindes und Unwissenheit der Hebamme solchen Blutverlust ausgestanden, daß ihr Leib davon nicht nur sehr geschwächt, sondern auch die Schenkel und Füße kalt, steif und unbeweglich wurden. Nach gereichten Herzstärkungen stellte sich zwar die Wärme, Kraft und Bewegung der Glieder wieder ein, aber der rechte Schenkel und Fuß blieb ohne Bewegung und Gefühl. Es wurden dagegen allerhand

Mittel gebraucht, die übrigen Glieder wurden auch dadurch stärker, allein die gelähmten Theile blieben, wie sie waren. In diesem Zustande ward sie nach Aachen gebracht und von ihrem Arzte beredet, das warme Wasser täglich zu trinken, zu purgiren und im Rosenbade zu baden. Allein nach einer langen Kur ward nichts hierdurch gefruchtet. Im Gegentheil wurde der Leib geschwächt. Daher hatte die arme Dame schon beschlossen, nach Hause zurück zu kehren und sich ihrem Schicksale zu überlassen. Indessen riethen ihr einige Freunde, wider die Meinung ihres Arztes, das Wasser aus dem Kaiserbrunnen zu versuchen, weil dadurch Manchem geholfen worden, der die andern Wässer vergeblich gebraucht hatte. Sie folgte und badete auf den andern Tag zwanzig Minuten lang im Kaiserbade und fühlte in kurzer Zeit eine vermehrte Empfindungs- und Bewegungskraft in dem gelähmten Gliede. Hierauf wurde ihr das Tropfbad verordnet und während diesem das gelinde Reiben mit einer Hautbürste. Damit aber der langwierige Gebrauch dieser Bäder, besonders nach so vielem vorhergegangenen unnöthigen Purgiren und Baden, nicht zu viel schwächen mögte, so sollte sie nun während der Kur mit dem Tropfbade täglich das Spaawasser trinken und fünfzehn Gran der Peruvianischen Rinde nehmen. Der Erfolg hiervon war, daß sie in sieben Wochen an dem gelähmten Theile so gute Empfindung hatte, als vor ihrer Krankheit und hundert Schritte ohne Ermüdung gehen

konnte. Da sie hierauf die Rinde und das Spaawasser mit kleinen Leibesübungen fortsetzte, wurde sie bald vollkommen von ihrer Lähmung hergestellt.

Williams.

Herr S—, ein Rathsherr aus Jülich, bekam nach langwierigem Mißbrauche des Branntweins einen plötzlichen Anfall von Schlagfluß, wodurch die ganze rechte Seite vollkommen gelähmt wurde. Sogar die halbe Zunge war lahm und der Mund stand nach der linken Seiten verzogen. Nach genugsam wiederholten Aderlässen, gelinden Abführungen, Spanischen Fliegen, reizenden Umschlägen, besserte es sich so viel mit ihm, daß er ohne Anstand wieder redete, sich meistens auch außer Bette und gutes Muths befand; auch stellte sich einiges Gefühl in dem gelähmten Arme und Fuße wieder ein. Um nun die Genesung zu beschleunigen, rieth ich ihm, die fernere Kur in Aachen, vorzüglich durch die Tropfbäder, zu bewerkstelligen. Er folgte und brauchte dort, nebst den für gut befundenen Tropfbädern, das warme Wasser, wodurch sein von Branntwein zur Zähigkeit geneigtes Blut herrlich verdünnt ward. Er kam nach sechs Wochen völlig genesen wieder zurück, hatte den besten Puls und sah munter aus.

Michels.

Ebenfalls ist vor Kurzem Herr von S—, nachdem er vom Schlage gerührt worden war, nach

Aachen gebracht worden. Er hatte seine Sprache, sein Gehör und Gefühl völlig verloren und ward nichtsdestoweniger durch die Bäder und Tropfbäder bald wieder völlig hergestellt.

Michels.

Herr Hauptmann F— spürte unmittelbar nach einem heftigen Fall vom Pferde auf der rechten Seite alle Zeichen einer Verrenkung des Humerus nach unten. Ein unwissender Wundarzt, anstatt die gehörige Ausdehnung zu machen, nahm mit dem Oberarm in allen Richtungen so derbe Bewegungen vor, daß er dadurch auch noch eine Verrenkung nach innen verursachte. Durch den Druck des Kopfes des Oberarms auf die Armnerven entstand nun Lähmung der ganzen Extremität. Erst nach einigen Tagen bewirkte ein anderer Wundarzt durch ein methodisches Verfahren die Redukzion, ohne jedoch die entstandene Lähmung dadurch zu heben. Verschiedene Reizmittel hatte man ohne Erfolg angewendet. Vier Monate nachher kam der Kranke Hülfe in unserer Quelle suchen.

Bekannt mit der Ursache der Lähmung, ließ ich auf das Schlüsselbein die Dusche, mit gelinden Reibungen verbunden, fünfzehn Tage lang während einer halben Stunde brauchen, ohne jedoch die mindeste Veränderung wahrzunehmen. Nach einigen Tagen Ruhe wurde die Behandlung wieder fünfzehn Tage lang fortgesetzt, als auf einmal der Kranke in dem gelähmten Arm, der ganzen

Länge nach, ein Gefühl wie Ameisenkriechen bemerkte, welches ich als den Anfang einer bald erfolgenden Heilung ansah. Wirklich gewann von diesem Tage an der Arm immer mehr und mehr an Kraft. Drei Wochen nachher konnte der Kranke den Arm, obgleich noch mit Mühe, heben. Nachdem er noch fünfzehn Duschen zugesetzt hatte und seinen Arm nun ziemlich gut brauchen konnte, reisete er ab und schrieb mir einige Zeit nachher, daß die Kraft seines Arms vollkommen zurückgekehrt sey.

Reumont.

Herr Hauptmann T— war in der Schlacht bei Leipzig durch einen Schuß am rechten Fuße verwundet worden. Einige Knochen des Mittelfußes waren merklich beschädiget und ihre aponeurotische Bänder zerrissen. Nach der Regel hätte zwar hier die Amputazion gleich geschehen sollen, wegen der bei Verwundungen dieser Art zu befürchtenden, meist tödtlichen Zufälle. Man wagte es aber, den Fuß zu erhalten, und glücklicherweise war nach einer zweimonatlichen Behandlung Alles geheilt. Das Fußgelenk war jedoch ganz unbeweglich und die ganze Extremität durch die lange Ruhe so gelähmt, daß Pazient, als ich ihn übernahm, auf zwei Krücken umherwandelte. Er litt dabei, besonders im kranken Fuße, an beträchtlichen Gichtschmerzen, welche sich zuweilen dem Knie der nämlichen Seite mittheilten.

Ich ließ Bäder von 26 Grad und zugleich die Dusche, mit gelinden Reibungen verbunden, auf die ganze kranke Extremität anwenden, und da die Gichtschmerzen sich im Fußgelenke fixirt hatten, nächst bei demselben einige blutige Schröpfköpfe ansetzen. Nach sechs Wochen reisete der Pazient vollkommen hergestellt von hier ab und ließ dankvoll seine Krücken zurück.

Reumont.

Ein Militair, 25 Jahre alt, von sehr reizbarem Temperament, aber übrigens guter Konstituzion, hatte gegen leichte syphilitische Symptome, auf eine sehr unregelmäßige Art und bei einem zweckwidrigen Verhalten, mehrere Queckfilberzubereitungen gebraucht, oder, besser zu sagen, mißbraucht. Auf einmal verlor sich, ohne anderweitige Ursache, die Stimme. Verschiedene äußere sowohl, als innere Mittel waren schon fruchtlos angewendet worden, als der Kranke nach Aachen kam.

Ich ließ ihn täglich 20 bis 50 Unzen trinken, dabei Bäder von 27 Grad brauchen und jeden dritten Tag ein Dampfbad nehmen. Um aber auch noch unmittelbar auf die gelähmten Nerven des Larynx zu wirken, ließ ich ihn täglich viermal und zwar jedesmal eine gute Viertelstunde lang das sich aus unserer Quelle anhaltend und häufig entwikkelnde Schwefelgas einhauchen.

Nach einer zehntägigen Behandlung fing seine Sprache an, etwas verständlich zu werden, und

am Ende der fünften Woche war sie so klar und deutlich, daß seine Freunde, welche Zeugen seiner hartnäckigen Krankheit gewesen waren, darüber staunten.

Reumont.

27. Zittern.

Das Zittern von erschöpfter Lebenskraft, wie es z. B. im hohen Alter sich zeigt, ist unheilbar, und als Begleiter einer fieberhaften Krankheit, in der Genesung, oder als Symptom einer Krankheit, welche den Gebrauch der Thermen ausschließt, kann es eben so wenig Gegenstand der Brunnenkur werden. Wenn es aber, als chronische Krankheit, in einer nur gestörten, gehinderten Wirksamkeit der Nerven besteht und als unvollkommene Lähmung zu betrachten ist, wird es mit großem Erfolge mit unserm Schwefelwasser behandelt. Vorzüglich sind hier die Duschbäder hülfreich. Wo aber metallische Vergiftungen oder Ablagerungen eines Krankheitsstoffs als ursächliche Momente auftreten, sind damit die allgemeinen oder parziellen Dampfbäder zu verbinden. Hinsichtlich der sonstigen Behandlung muß man nach den speziellen Anzeigen verfahren. Oft werden die geschwächten Theile mit passenden Einreibungen zu behandeln, oft die Eisenbäder zur Nachkur zu verordnen seyn.

Krankheitsgeschichten.

Ein sonst gesunder Mann litt an einem außerordentlichen Zittern beider Hände, wovon er keine andere Ursache anzugeben wußte, als daß er in großem Zorn zugleich eine schwere Last aufgehoben hatte, worauf sich das Uebel bald zeigte. Innerhalb sechs Wochen wurde das Zittern durch die Dusche gehoben.

Veling.

Ein Jesuit litt an einem Zittern des ganzen Körpers, weshalb er nur an einem Stabe umhergehen konnte. Er brauchte die Bäder und wurde gänzlich geheilt.

Blondel.

28. Steifigkeit und Krümmungen der Glieder und Gelenke.

Verwundungen aller Art, mit und ohne Substanzverlust, Quetschungen, Stöße, Entzündungen, Geschwüre, Ablagerungen von Krankheitsstoffen, Beinbrüche und Verrenkungen hinterlassen in ihren Folgen zuweilen Steifigkeit, Unbeweglichkeit, Schwäche, Verkürzung, Krümmung und Einschrumpfen der Glieder und Gelenke, indem das kranke Glied lange Zeit ohne Bewegung in einer und derselben Lage gehalten werden muß, wodurch die Muskeln mehr und mehr an Bewegungskraft einbüßen, oder die Fetthaut zum Theil durch Eiterung ver-

zehrt wird, so daß die Muskelfasern und Flechsen nicht mehr ihren gehörigen Spielraum haben, oder die getrennten Muskelfasern sich verkürzen, oder getrennte, entzündete oder eiternde Theile widernatürliche Verbindungen und Verwachsungen eingehen, oder die Gelenkflüssigkeiten stocken und sich verdicken, oder krankhafte Ausschwitzungen erfolgen, oder zerrissene Nervenäste ihre Einwirkung versagen, die Ligamente steif werden, die Sehnen sich zusammenziehen ꝛc. ꝛc. Diese quälende Uebel, welche durch rheumatische oder gichtische Komplikazion leicht noch verschlimmert werden, finden die kräftigste und sicherste Abhülfe in unsern Thermen. Wie Viele, die für's Vaterland bluteten, fanden in und nach den letzten Kriegen nicht Gelegenheit, diese wohlthätige Kraft unserer Heilquellen zu segnen! Und schon seit den frühesten Zeiten suchten sie die verstümmelten Krieger auf, um in ihnen ihre Leiden zu versenken und eine neue Weihe für's Leben zu erhalten.

Gewöhnlich muß man hier trinken und den ganzen Bade-Apparat einwirken lassen, doch ist die Dusche mit angemessenen Reibungen vorzüglich geeignet, die verwachsenen, verkürzten, verkrümmten oder zusammengeschrumpften Theile wieder geschmeidig, beweglich, biegsam zu machen, neues Leben in ihnen zu erwecken und sie dem Normalzustande immer näher zu bringen. Sowohl während des Frottirens, als außer demselben müssen dabei zweckmäßige Biegungen, Ausdehnungen und Uebungen

vorgenommen werden. Oft sind die hier parzielle, zuweilen auch allgemeine Dampfbäder erforderlich. Passende Einreibungen können die Kur trefflich unterstützen, doch muß man sich mit den reizenden, besonders im Anfange der Kur, sehr in Acht nehmen.

Krankheitsgeschichten.

Der berühmte Spanische Oberst de Zuniga hatte bei einer Belagerung durch einen unerwarteten Fall sich eine Verrenkung des Schultergelenks zugezogen, welche durch kräftige Hülfe guter Wundärzte wieder gehoben wurde. Es waren jedoch Steifigkeit des Arms, Schwäche und Schmerzen zurückgeblieben. Er kam nach Aachen und brauchte die Bäder des Kaiserbades, welche die krankhafte Ausschwitzungen zertheilten und die Beweglichkeit und Kraft des Armes wieder herstellten.

Blondel.

Zur selben Zeit brauchte hier die Bäder der berühmte Oberst Duot, welcher, ebenfalls bei der Belagerung von Artois, durch eine zersprungene Bombe an der Mittelhand verwundet war. Die Knochen waren gequetscht und zerschmettert und mußten zum Theil herausgezogen werden, wonach die Hand sehr schwach und steif blieb. Durch die Bäder wurde er so gebessert, daß er mit der Hand den Hut fassen und viele andere Geschäfte damit verrichten konnte.

Blondel.

Bei derselben Belagerung wurde ein Edelmann d'Aguilaire über dem Knie und an der innern Seite desselben verwundet. Die Kur verzögerte sich wegen hinzugetretener Geschwülste und Abscesse und nöthig gewordener Kauterien bis in den vierten Monat und nachdem die Wunden geschlossen waren, blieb eine Steifigkeit des Knies und des Fußes zurück. Auf zwei Krücken gestützt kam er hier in's Bad, welches sie ihm unnütz machte, da er, nur von einem Stöckchen unterstützt, umhergehen konnte, nachdem die Steifigkeit sich verloren und die Geschwulst sich vertheilt hatte.

Blondel.

Ein Französischer Obristlieutenant hatte die fleischigen Theile eines Schenkels durch eine Kanonenkugel in einer Schlacht verloren, wobei auch die Nerven und Flechsen mehrentheils zerrissen waren. Er wurde gleich in's Spital gebracht und die Wunde zwar bald geheilt, allein der ganze Schenkel und Fuß blieb kalt, unempfindlich und ohne Bewegung. Es wurden allerhand erwärmende und reizende Arzneien, aber ohne Erfolg, äufgelegt und zuletzt entschloß man sich, zu versuchen, was für Wirkung die Aachener Wässer hiebei thun würden. Man fing also an, im Rosenbade zu baden, aber ohne Erleichterung, worauf der Kranke seine Gesinnung veränderte und das Dampfbad auf die verletzten Theile im Kaiserbade erwählte. Da er solches vierzig Minuten zehn Wochen lang gethan, war er

von der Unempfindlichkeit und Unbeweglichkeit gesagter Theile völlig geheilt, so daß er diesen Fuß, der gehabten großen Wunde ungeachtet, so wie den gesundesten ausstrecken und biegen konnte.

Williams.

Der Französische Hauptmann F— empfand nach einer Wunde durch einen Flintenschuß in's Knie wegen zerrissener Nerven und Flechsen eine völlige Unbrauchbarkeit und etliche Tage die heftigsten Schmerzen daran. Einige Zeit hernach hörten die Schmerzen zwar auf und die Schußwunde ward geheilt. Allein es blieb eine Unempfindlichkeit und Unbeweglichkeit des ganzen Fußes übrig, so daß nach der Meinung aller Aerzte und Wundärzte des damaligen Französischen Spitals wohl schwerlich ein Mittel dagegen mögte gefunden werden, außer den Aachener Wässern. Der Kranke fing also an, im Karlsbade zu baden, aber ohne merklichen Nutzen. Er brauchte demnach das Dampfbad auf den verletzten Theil und öfters dabei das Tropfbad, zugleich trank er auch das Spaawasser. Als er diese Kur sechs Wochen fortgebraucht, war, zum Erstaunen aller anwesenden Bekannten, die Lähmung des Fußes völlig geheilt, die Empfindung und Bewegung bestens hergestellt und sogar die Ausdehnung und Brauchbarkeit desselben so vollkommen, als jemals.

Williams.

Merkwürdig ist eine noch vor Kurzem an einem Prinzen gelungene Kur.

Dieser hatte schon über zwei Jahre einen ganz steifen Arm und Finger. Kein Mittel wollte helfen; er kam nach Aachen und ward durch die Tropfbäder vollkommen hergestellt.

Michels.

P. E—, nunmehr Guardian der Kapuziner zu M—, litt vor zehn Jahren einen komplizirten Beinbruch am untern Theile des Schienbeins. Viele Knochensplitter wurden vor und nach herausgenommen. Endlich entstand ein Beinfraß und die Fäulniß nahm überhand, so daß man schon beschlossen hatte, das Bein abzunehmen. Der Kranke widersetzte sich aber diesem Rathe, befragte sich bei den berühmtesten Wundärzten und ward nach einer zehnmonatlichen unbeweglichen Lage endlich in so weit genesen, daß alle Wunden geheilt waren. Allein nach dieser äußerst beschwerlichen Kur blieb das Bein kalt, unbrauchbar, steif und gleichsam todt. Man zweifelte sehr, ob solches durch ein Mittel jemals wieder brauchbar werden könnte, wofern dieses nicht etwa durch die Tropfbäder in Aachen gelingen sollte. Der Kranke ließ sich nach Aachen bringen, brauchte dort täglich mehrentheils zweimal die Dusche und ward in Kurzem mit der Hülfe Gottes so hergestellt, daß er zum Erstaunen aller seiner Bekannten das zerbrochen gewesene Bein, ungeachtet es nicht wohl hat eingerichtet

werden können, forthin wie das gesunde zu brauchen im Stande war, ohne einen sogenannten Kalender dabei zu behalten. Auch geschah diese Kur nicht einmal in einer bequemen Jahreszeit, worin sie vielleicht noch geschwinder gelungen wäre. Dieser Geistliche befindet sich bis jetzt im besten Wohlseyn.

Michels.

Der Königlich Großbrittanisch-Hannöversche General, Graf Alt—n, wurde in einer der wichtigsten Schlachten des Befreiungskrieges von einer Kartätsche verwundet, welche durch die Muskeln des rechten Schenkels ging, ohne jedoch den Knochen zu beschädigen. Man nahm die Kugel hinaus und eine unmittelbare Folge dieser schweren Verwundung war heftige Entzündung, der ganzen Länge des Schenkels nach, wozu die Nothwendigkeit, den Verwundeten von dem Schlachtfelde in eine ziemlich entfernte Stadt zu bringen, nicht wenig beitrug. Die Eiterung war beträchtlich; es bildeten sich mehrere fistulöse Kanäle, wovon einige nach den Hüften, andere nach den Knieen sich ausdehnten, wodurch von Zeit zu Zeit wichtige und äußerst schmerzhafte Operazionen nothwendig wurden.

Als Graf A— nach Aachen kam, waren seit drei Monaten alle Wunden — Dank den trefflichen Männern, deren Behandlung er sich anvertraut hatte! — vollkommen geheilt. Aber das Knie-

gelenk war unbeweglich und die ganze rechte Extremität außerordentlich steif. Nur mit Beihülfe zweier Krücken konnte der bedauernswürdige Kranke sich fortbringen. Katarrhalisch-rheumatischen Fiebern war der Graf auch sehr ausgesetzt, und diese hatten ihn, besonders in den letzten Zeiten, sehr geschwächt und abgemagert, auch chronische Ueberreste in verschiedenen Theilen zurückgelassen.

Da er bei seiner Ankunft sich sehr ermüdet und etwas fieberhaft fühlte, ließ ich ihn einige Tage ausruhen und dann Bäder zu 26 Grad, mit Duschen auf die ganze Länge der kranken Extremität, besonders auf den ganzen Umfang des Kniegelenks, und mit Reibungen verbunden, brauchen. Unser Wasser trank er täglich, von 25 bis 50 Unzen. Nach sechs Wochen wurden örtliche Dampfbäder mit zu Hülfe gezogen. Der Kranke befand sich während dieser Behandlung mit jedem Tage besser; seine Kräfte nahmen merklich zu; er ward so korpulent, daß er seine Kleider mußte erweitern lassen. Die Krücken brauchte er nicht mehr. Mit Hülfe eines Stockes konnte er in einem großen Saale auf- und abgehen. Allein in Hinsicht der Ankylose war noch wenig gewonnen.

Nachdem Pazient vierzehn Tage geruht hatte, wurde obige Behandlung noch drei Wochen lang fortgesetzt. Das Gelenk schien nun auch einigermaßen freier; der Kranke konnte zu Pferde steigen, einige Schritte sogar ohne Stock gehen.

Der Herr General reiste von hier nach London

und begab sich von da nach Oxford, um sich von einem Manne, der sich durch seine Geschicklichkeit in der Heilung der Steifheit des Kniegelenks (stiff knee) , durch beständige Reibungen mit Kneten verbunden, berühmt gemacht hatte, behandeln zu lassen. Indeß habe ich später vernommen, daß seine Heilung nur unvollkommen geblieben ist.

Reumont.

Herr N—, in Militairdiensten, 40 Jahre alt, von gesunder Konstituzion, hatte mehrere Schußwunden durch beide Schenkel, in der Nähe der Kniegelenke, erhalten und dabei das Unglück gehabt, übel behandelt zu werden. Als die Wunden endlich geheilt waren, blieben die Kniee steif und gebogen. Da er nun alle Hoffnung, durch die gewöhnlichen Mittel geheilt zu werden, verloren hatte, kam er nach Aachen. Mit Mühe konnte er sich mittelst zweier Krücken fortbringen und litt, besonders in der Nacht, an heftigen rheumatischen Schmerzen in den kranken Gelenken.

Den Tag nach seiner Ankunft fing der Kranke an, Bäder zu 27 Grad, vergesellschaftet mit Duschen und gelinden Reibungen auf die steifen Gelenke, während einer halben Stunde zu brauchen. Alle sechs bis sieben Tage ließ ich einen Tag aussetzen. Nachdem er auf diese Art 30 Bäder mit Duschen und vier örtliche Dampfbäder gebraucht hatte, war noch weiter nichts gewonnen, als daß die Kniee weniger gebogen waren und die rheuma-

tischen Schmerzen sich verloren hatten. Nachdem aber noch zehn Tage fortgebadet und noch vier Dampfbäder zugesetzt waren, fand Pazient, zu seinem Erstaunen, eine merkliche Verbesserung in seinen kranken Gelenken und er warf nach wenigen Tagen, voller Freude, eine Krücke weg, welcher vierzehn Tage später die andere folgte.

Genesen nahm Herr N— von unsern Quellen Abschied.

Reumont.

Herr F—, Militair, 28 Jahre alt, gesunder Konstituzion, wurde von einem Pferde auf den innern Kondylus des linken Schenkels heftig geschlagen. Der empfindliche augenblicklich entstandene Schmerz nöthigte den Verwundeten, sich auf einen in der Nähe befindlichen Haufen Stroh zu werfen. Die Schmerzen nahmen sehr zu. Der eiligst hinzugerufene Wundarzt erkannte bald, daß die untere Extremität des Schenkels der Länge nach gebrochen und die Kondylen abgesondert waren, und machte gleich den in ähnlichen Fällen gebräuchlichen Verband. Die Ausdehnung, statt dem Kranken beschwerlich zu fallen, bewirkte augenblickliche Erleichterung. Erst am 15. Tage wurde der Verband fortgenommen : der Kallus schien gehörig konsolidirt, aber acht Tage nachher fand ich unglücklicherweise in der Gegend des Knies eine Eitersammlung, welche, obgleich gehörig behandelt, eine Ankylose dieses großen Gelenks zur Folge hatte. Um-

sonst wurden verschiedene, übrigens zweckmäßige Mittel fünf Wochen lang versucht. Der Kranke kam alsdann nach Aachen und konnte mit dem kranken Knie nicht die mindeste Bewegung machen.

Nachdem ich ihn fünf und zwanzig Tage lang die Dusche auf den ganzen Umfang des steifen Gelenks hatte brauchen lassen, ließ ich das Knie gelinde kneten (massiren) und behutsam bewegen, welches endlich drei Wochen später, nachdem, außer den Duschen, zehn örtliche Dampfbäder gebraucht waren, so viel gefruchtet hatte, daß der Kranke anfing, sein Knie selbst etwas zu biegen und wieder auszudehnen, auch im Zimmer mit Hülfe eines Stockes auf- und abging. Am Ende des dritten Monats verließ der Kranke Aachen. Mehr als die Hälfte der natürlichen Bewegung des Gelenks hatte er wieder gewonnen, und ich habe nachher mit Freuden erfahren, daß es sich noch immer mit ihm gebessert hat.

Reumont.

General D— wurde bei einer während dem letzten Kriege vorgefallenen Schlacht in der Nähe der linken Schulter durch eine Kugel verwundet, welche auf der Unterschlüsselbeinrippe — die dadurch zerbrach — zwar haften blieb, aber wider das Schlüsselbein noch mit solcher Gewalt anstieß, daß eine Abblätterung dieses Knochens darauf erfolgte. Nach einer dreimonatlichen Behandlung war zwar Alles geheilt, aber in der Schulter blieb ein beträcht-

licher Schmerz zurück, verbunden mit dem Unvermögen, den Arm zu heben. Durch zweckmäßige Anwendung verschiedener Mittel wurde doch endlich so viel gewonnen, daß der Kranke den Arm bis gegen die Schulterhöhe bringen konnte. Einige Monate später hatte General D— das Unglück, in die rechte Seite, auch wieder in der Nähe des Schultergelenks, von einem Kartätschenstücke getroffen zu werden, welches ihm Epaulette, Ueberrock, Rock und Weste durchschnitt und eine so heftige Kontusion verursachte, daß der Arm während zwei Monaten gelähmt blieb. Endlich kam, zwar langsam und mit Schmerzen, die Bewegung einigermaßen wieder. Die durch diesen Zufall hervorgebrachte Erschütterung machte einen neuen höchst widrigen Eindruck auf das linke, noch immer nicht völlig hergestellte Schultergelenk. Beide obere Extremitäten befanden sich noch in einem halbgelähmten Zustande. Ohne beträchtliche Schmerzen und öftere sieberhafte Zufälle konnte Pazient auch die Bewegung zu Pferde nicht aushalten. Er kam endlich nach Aachen, wo lauwarme Bäder und Duschen auf die leidenden Theile während sechs Wochen angewandt, den erwünschten Erfolg hatten. Nach zehntägigem Gebrauche fühlte der General sich schon merklich besser: seine Arme konnte er freier bewegen; vierzehn Tage später konnte er während zwei Stunden ohne die mindeste Beschwerde zu Pferde sitzen. Völlig zufrieden mit dem Gebrauche unserer Wässer, verließ er dieselben.

Den folgenden Sommer war er dennoch genöthiget, zur Vollendung seiner Heilung unsere Quellen wieder zu besuchen, worauf er nach monatlicher Frist genesen Abschied nahm.

Reumont.

29. Weiße Gelenkgeschwulst.

Dieses traurige Uebel, welches so oft nur eine ungünstige Prognose stellen läßt, wird ebenfalls mit vielem Glück mit unserm Wasser behandelt. Am besten fährt man, wenn man die Krankheit nicht zu alt werden läßt. Doch habe ich auch schon die Krankheit in enormer Entwickelung und nach Jahre langem Bestehen sich außerordentlich und so mindern gesehen, daß eine gänzliche Heilung vorherzusehen war. Ein schleichendes Fieber darf freilich noch nicht dazu getreten seyn. Da das Uebel in seinen ursächlichen Momenten skrophulöser Natur ist, kann seine Heilung auch nur langsam vorschreiten und erfordert gewöhnlich die mehrmalige Wiederholung der Kur. Diese muß mit Trinken und Baden durchgeführt werden. Vorzüglich sind hier Duschen anzuwenden, welche oft mit örtlichen Dampfbädern zu wechseln sind, besonders wenn die Dusche das Gelenk zu sehr reizt. In diesem Falle sind auch von Zeit zu Zeit Schröpfköpfe oder Blutegel anzusetzen. Mit Einreibungen, besonders reizenden, sey man sehr vorsichtig während der Kur, doch können erweichende, fettige

bei Kontrakturen der Flechsen sehr wohlthätig seyn. In der Nachkur dienen wiederholte örtliche Blutentziehungen, Merkurial- und Jodin-Einreibungen, so wie die Unterhaltung künstlicher Geschwüre, Haarseile u. s. w. Noch ist sorgfältig darauf zu halten, daß der kranke Theil nicht sehr angestrengt und nur mäßig bewegt werde, weshalb die Frotteure wegen der beim Duschen vorzunehmenden Manipulazion besonders zu instruiren sind.

30. Knochenleiden.

In so fern die Knochen durch Rheumatismus oder Gicht erkranken, ist ihrer schon in Beziehung auf die Heilkraft unserer Thermen im Vorhergehenden gedacht und was man bei den durch Merkur oder Syphilis erkrankten Knochen von der Brunnenkur zu erwarten hat, werden wir weiter unten sehen. Es giebt aber noch andere Knochenkrankheiten, als Anschwellungen, Eiterung und brandige Ablösung derselben, von mechanischen oder inneren anderweiten Ursachen herrührend, in welchen sich unser Wasser sehr wohlthätig zeigt, so wie schon oben angeführt wurde, daß die Zähne sich durch dasselbe sehr verbessern. Kortum sah selbst bei Knochenauswüchsen durch die Dusche viel ausrichten. Wo nach vorhergegangenen Entzündungsprozessen Eiterungen oder Karies entstehen, sich Fisteln und Geschwüre bilden, die sich nicht schließen wollen und durch ihre Langwierigkeit den Kranken

schwächen und den Arzt ermüden, da gewähren die lauen Bäder in Verbindung mit der Trinkkur eine ganz vorzügliche Hülfe. Wo Schmerz und Empfindlichkeit sind, darf die Dusche nicht angewendet werden. Oertliche, auch wohl allgemeine Dampfbäder sind da angezeigt, wo ein psorischer, herpetischer oder skrophulöser Krankheitsstoff als Krankheitsursache auftritt. Kortum sagt, daß das Wasser bei der Englischen Krankheit (rhachitis) nicht empfohlen wäre und „wegen Schwäche der lebendigen Faser" nicht anwendbar sey. Ich habe mich jedoch noch nicht überzeugen können, daß diese Behauptung gegründet sey.

31. Skorbutische Dyskrasie.

Wenn auch der Skorbut, wie er auf dem Meere und an den Küstenländern angetroffen wird, hier nicht vorkommt, so giebt es doch hier, wie in den Niederlanden nicht selten einen skorbutischen Zustand, der sich mit allerlei Krankheitszuständen verbindet und als eigenthümliche Form im morbus hæmorrhagicus Werlhoffii und der Mundfäule auftritt. Kortum beschreibt (in seinen Beiträgen zur praktischen Arzneiwissenschaft, Göttingen 1796) einen in dieser Gegend endemisch herrschenden chronischen Skorbut, welcher zwar selten bis zu einem gefährlichen Grade sich steigert, aber doch in vieler Art dem Körper verderblich ist und unter vielgestaltigen Zufällen erscheint, der vorzüglich an der Mund-

fäule erkenntlich wird und sich mit Hautausschlägen, Geschwüren, Rheumatismus u. s. w. komplizirt. Nach seiner Erfahrung ist er in diesen Komplikazionen oft von keinen andern Mitteln, als von unsern Thermen zu bezwingen, und ich kann es nach vielfachen Beobachtungen bestätigen, daß sie ein höchst kräftiges Mittel in den gedachten skorbutischen Affekzionen darbieten.

Lesoinne erwähnt noch der skorbutischen Lähmung und Darrsucht: „die skorbutische Lähmung wird bloß durch die Trinkkur, welches merkwürdig ist, nicht selten geheilt; kommen Bad und Dusche hinzu, so ist der Erfolg desto gewisser. Vom Dampfbade läßt sich dies nicht behaupten. — Die Atrophie, welche auf den Skorbut folgt, wird durch die Trinkkur, das Bad und die Dusche geheilt; zuweilen hilft auch das Dampfbad in dieser Krankheit."

Das Trinken des warmen Wassers ist hier die Hauptsache, wie bei allen Krankheiten, in denen es auf Verbesserung der Säfte ankommt und muß lange fortgesetzt werden. Außerdem muß man die Bäder in allen Gestalten, je nachdem es die besondern Umstände nöthig machen, einwirken lassen. Oft sind hier auch Schröpfköpfe erforderlich. Kortum räth, nach vollendeter Kur ein künstliches Geschwür zu erregen.

Blondel giebt nachstehende Nachrichten über die Behandlung skorbutischer Affekzionen:

„Häufig wurden hier Skorbutische durch die

Trinkkur geheilt. Herr Egbert Paw aus Amsterdam wurde hier vollkommen wiederhergestellt und noch unlängst im verwichenen Herbst der berühmte Herr Johannes Bernarts, ein Holländer. Dieser hatte sich in seiner Heimath vergeblich den gegen den Skorbut gerichteten Kuren unterworfen, obgleich er keine Kosten gescheut und selbst für das Elixir eines Chymisten in einem kleinen, keine Unze haltenden Fläschchen eine große Summe gezahlt hatte. Er war abgemagert, bleich, ohne Appetit, sehr tiefsinnig, seufzete jeden Augenblick, hatte einen schüchternen Blick, rothe Augen und große Unruhe. Er trank das Wasser der Korneliusquelle und das Wasser des Kaiserbrunnens, warm und kalt, mit solchem Erfolge, daß er zur Verwunderung seines gerade hier anwesenden Arztes, des D. Cignowius von Amsterdam, gänzlich geheilt von hier abging."

32. Taubheit.

Oft ist die Heilkraft unseres Wassers gegen die Taubheit in Anspruch genommen worden und zuweilen auch mit Glück. Indessen muß ich doch aufrichtig gestehen, daß ich die meisten Fälle von Taubheit, trotz dem mühsamsten und regelmäßigsten Gebrauche der Trink- und Badekur, ungeheilt bleiben sah. Am meisten hat man auf einen glücklichen Erfolg bei der Taubheit von rheumatischen Versetzungen oder skrophulösen Ursachen zu hoffen. Vor-

züglich hat man sich hier des Trinkens und der Dampfbäder zu bedienen und zu gehöriger Zeit zu schröpfen. Die Dampfbäder sind allgemein oder an die Beine anzuwenden, oder zu Einhauchungen zu benutzen. Die örtliche Anwendung derselben an die Ohren ist von zweideutigem Erfolge und höchstens dann zu gestatten, wenn man die Ueberzeugung gewinnt, daß der anderweite Apparat nichts fruchtet. Duschen in sehr feinen Strahlen hinter die Ohren applizirt, sind zuweilen von großem Nutzen gewesen.

Blondel erzählt folgenden hierher gehörigen Fall einer gelungenen Heilung:

„Ein Jüngling aus Hui besuchte unsere Bäder. Er konnte weder den Glockenklang, noch den Kanonendonner hören. Nach einigemal wiederholtem Gebrauche der einfachen und Tropfbäder bekam er sein Gehör wieder."

33. Stimmlosigkeit.

Die Stimmlosigkeit von Lähmungen, oder von rheumatischen und katarrhalischen Ursachen ist hier oft mit dem besten Erfolge behandelt worden. Wir müssen uns hier um so mehr auf die ursächlichen Krankheiten beziehen, als bei ihrer Darstellung im Vorhergehenden auch schon einzelne Fälle von Stimmlosigkeit vorkommen und eine eigenthümliche Behandlung hier nicht eintritt.

*

34. Syphilitische Reste und Merkurial-Krankheiten.

Das syphilitische Gift selbst weicht nicht unserm Schwelfelwasser. Wo sich daher unzweideutige Symptome desselben zeigen, muß man vor dem Gebrauche unserer Quellen das Zittmann'sche Dekokt brauchen lassen, oder, nach Umständen, eine durchgreifende Merkurialkur vornehmen. Viele unbefangene und genaue Beobachtungen haben mir hiervon eine sichere Ueberzeugung gegeben, was auch die ältern Kompendien darüber sagen mögen, z. B. Peter à Beeck: „Die Wässer sind wirksam gegen die gallische Seuche, welche Manche lieber Hispanische Feigen nennen wollen." Blondel scheint schon meine Ansicht gehabt zu haben. Denn außerdem, daß er keinen Fall von geheilter Lustseuche aufführt, sagt er: „Endlich haben die Wässer eine wunderliche Kraft, alle Schäden der Haut zu kuriren, als da seynd Flecken, Krätzigkeit böse spitze Räuden ꝛc., will geschweigen jene Krankheit, welche man die Französische oder Spanische nennt, ob auch schon diese besser und sicherer durch eigene Mittel oder Specifica geheilt wird, doch helfen sie die Reliquien und von dem Mercurio hinterlassene Schadhaftigkeiten treulich verzehren." Kortum und Michels drücken sich darüber ziemlich unbestimmt aus, führen aber keine Fälle geheilter Lustseuche an. Wo aber Merkurialkrankheiten oder durch den Merkurialgebrauch modifizirte syphilitische Affekzionen vorkommen, da

giebt es kein größeres, heilsameres und zuverläßigeres Mittel, als unser Schwefelwasser, es mag die Krankheit dann als Rheumatismus, oder Lähmung, Knochenschmerz, Knochenanschwellung, Knochengeschwür, als Flechte, Geschwüre, Pusteln, als Mundfäule, degenerirte Schleimhaut, Drüsengeschwulst, als Taubheit, Stimmlosigkeit, Stockschnupfen oder Schleimfluß auftreten. Alle diese Leiden kann man getrost unsern Thermen anvertrauen. Denn es giebt keinen schrecklichen Zufall dieser Art, der nicht hier geheilt worden wäre, wenn sonst Heilung möglich war. Indessen giebt es Fälle, wo nach Fortschaffung der Merkurial-Komplikazionen noch ein nicht modifizirter Rest des syphilitischen Gifts zurückbleibt, der nun wieder fortwuchert und neue Gefahren herbeiführt. Der aufmerksame Badearzt wird dies oft an manchen Symptomen, oder an dem hartnäckigen Zurückbleiben mancher Krankheitserscheinungen erkennen und hiernach seine Maßregeln ergreifen oder seinen Rath zur fernern Behandlung ertheilen. Unsern Quellen bleibt dann immer das unvergleichliche Verdienst, die Komplikazionen gehoben und den Leidenden auf eine Basis gebracht zu haben, wo razionelle Mittel wieder gehörig wirken und die Heilung herbeiführen können.

Der innere Gebrauch des Wassers ist in diesen Zuständen immer nothwendig. Oft ist es sehr angemessen, außerdem einen Holztrank oder blutreinigenden Saft nehmen zu lassen.

Bei Knochenauftreibungen leisten die Duschbäder außerordentlich viel. Doch dürfen sie nicht applizirt werden, so lange die Theile sehr empfindlich und schmerzhaft sind. Oertliche Blutentziehungen müssen dabei oft wiederholt werden. Bleibt der Theil gegen die Dusche noch immer zu empfindlich, so wende man örtliche Dampfbäder an. Diese müssen überhaupt nicht zu lange verzögert werden. Denn sie machen einen Hauptbestandtheil der Kur aus.*) Einfache Bäder lassen sich fast durchweg entweder allein, oder in Verbindung mit dem übrigen Apparat anwenden. Je nachdem die Lokalaffekzionen verschieden sind, muß man das Wasser in verschiedenen Gestalten örtlich anwenden, z. B. zum Gurgeln bei Mundaffekzionen, Respirazions- oder Deglutizionsbeschwerden, als Fußbäder bei Knochenleiden der Füße und Unterschenkel, als Bähungen bei Steifigkeiten, Verhärtungen, Verdickungen, Geschwulsten ꝛc., als Inhalazionen bei Fehlern der Drüsen oder der Schleimhaut des Mundes, des Rachens, der Nase, Affekzionen der Luftröhre, der Verstopfung der Eustachischen Röhre, als Waschwasser bei Ausschlägen, Geschwüren u. s. w. Diese örtliche Anwendung des Wassers muß neben der allgemeinen Statt finden und recht oft in passenden Stunden wiederholt werden, um die Wirkung

*) Während der Dampfbäder entsteht nicht selten ein Speichelfluß, der zwei und mehrere Tage andauert und als eine sehr heilsame Merkurial-Ausscheidung zu betrachten ist.

des Wassers zu vervollständigen und zu beschleunigen. Der Kranke mag sich nicht beklagen, daß diese Behandlungsweise ihn fast den ganzen Tag beschäftiget und von Vergnügungen und Zerstreuungen zurückhält. Der Erfolg wird ihn für die gehörige Anwendung der Zeit reichlich belohnen.

Bei Knochenauftreibungen und Ausschlägen sind es oft auch die Tropfbäder, welche man vorzugsweise anwenden muß, wenn die gewöhnliche Dusche nicht angezeigt ist. Immer muß man Blutegel dabei zu Hülfe nehmen.

Wenn sich unbezweifelt syphilitische Beschwerden zeigen und man die Ueberzeugung hat, daß keine merkurielle Komplikazionen Statt finden, muß man zu einer passenden Merkurialkur schreiten. Ist dabei rheumatische oder gichtische Komplikazion, so kann man mit vielem Nutzen einfache Bäder nehmen lassen. Das Wasser dabei trinken zu lassen, wäre widersinnig. Dies paßt sich, so wie die Dusch- und Dampfbäder, in solchen Fällen erst zur Nachkur.

Die Pazienten dieser Kategorie müssen Geduld und Ausdauer haben, nicht in kurzer Zeit zu viel erwarten oder verlangen, die Kur sorgfältig abwarten und nicht kleinmüthig und verzagt werden. Wenn auch die Genesung lange zögert, so darf man doch nicht fürchten, daß sie deshalb ausbleiben werde; der organische Haushalt bedarf zu seinen Operazionen längere oder kürzere Zeit, so zweckmäßig immer von außen her auf ihn einge-

wirkt werde. Wir können die Natur in ihren Heilbestrebungen nur unterstützen, ihr zu gebieten vermögen wir nicht.

Nach allen bedeutenderen Merkurialkuren ist es sehr zweckmäßig, unsern Quellen zuzusprechen, um schädlichen Nachwirkungen des Queckfilbers vorzubeugen. In diesem Falle muß man trinken, die einfachen Bäder und Dampfbäder nehmen und mit Duschbädern die Kur beschließen. Etwas Badeschwefel, des Abends gereicht, ist dabei, in der Regel, sehr heilsam.

Krankheitsgeschichten.

Ein Holländischer Offizier, der nach einer übel behandelten bösartigen Gonorrhöe die wahre Luftseuche bekam und deswegen die Speichelkur ausstehen sollte, mußte sich so viel Queckfilber einreiben lassen, ehe der Speichelfluß ausbrach, als wohl zu zehn andern dergleichen Kuren nöthig gewesen wäre. Endlich kam der Speichelfluß heftig und schwächte den Kranken ungemein. Doch als einige Zeit vorüber und die Kräfte wieder ersetzt waren, meinte der Kranke nunmehr ganz kurirt zu seyn. Allein als er keinen Holztrank oder dergleichen hintennach brauchte, um die Ueberreste der Venusseuche oder des Queckfilbers aus dem Körper zu schaffen, so bekam er auf einmal hin und wieder Zusammenziehungen der Spannadern, nächtliche Schmerzen und an vielen Theilen Geschwulst. Hier-

auf stellte ihm sein Arzt vor, weil er der Meinung war, die Kur sey zu früh beschlossen, daß er durchaus nochmals die Speichelkur durchmachen müßte. Indessen der Kranke, erschreckt über die große Gefahr, worin er erst kürzlich gewesen, weigerte sich durchaus und kam, auf Anrathen einiger Freunde, nach Aachen, wo er aus dem Kaiserbrunnen zu trinken und im Kaiserbade zu baden anfing, mit so erstaunlicher Wirkung, daß schon nach fünf Bädern die Zusammenziehungen seiner Spannadern, die nächtlichen Schmerzen und Geschwülste merklich abnahmen. Er schwitzte stark nach dem Baden und, was besonders merkwürdig war, spie sieben Tage so stark, als wenn er Queckfilber genommen hätte. Da er nun die Wasserkur drei Wochen lang fortgebraucht und wöchentlich einmal eine gelind abführende Lattwerge genommen, hörte er mit dem Baden auf und trank an dessen Stelle das Spaawasser acht bis zehn Tage. Als nun hierauf die gedachten Zufälle sich noch mehr gebessert, brauchte er auf den andern Tag das Dampfbad, nahm auch zugleich ein China- und Sassaparillen-Dekokt mit dem Spaawasser und ward in vier Wochen vollkommen hergestellt.

Williams.

Herr von B—, 40 Jahre alt, schwächlicher Konstituzion, wurde, nachdem er wegen mehrerer syphilitischen Zufälle verschiedener Queckfilberzubereitungen, und zwar auf eine irreguläre Art, ge-

braucht hatte, da er sich einst eine ganze lange Nacht hindurch einer nassen Kälte aussetzte, von einem rheumatischen Fieber befallen, welches so heftige und hartnäckige Knochenschmerzen, besonders zur Nachtzeit, der Länge der etwas aufgelaufenen Tibia beider Seiten nach, zurückließ, daß sie ihm den Schlaf raubten und verschiedenen, übrigens zweckmäßigen Heilmitteln nicht weichen wollten. Nach mehreren erfolglosen Behandlungen beschloß er endlich, die Heilkraft unserer Quellen zu versuchen.

Ich fand ihn sehr geschwächt, mager, mit beschleunigtem Puls, verordnete eine nahrhafte Diät, verschrieb stärkende Mittel und ließ ihn während vierzehn Tagen weiter nichts anwenden. Da nun der Kranke sich ziemlich erholt hatte, ließ ich ihn jeden Morgen 20 bis 40 Unzen Schwefelwasser trinken und auf den andern Tag ein Bad von 26 Grad mit einer gelinden Dusche über beide Beine brauchen. Nach vierzehn Tagen fingen die Schmerzen an abzunehmen. Ich verordnete nun Abends vor dem Schlafengehen ein Dampfbad, welches ihm eine herrliche Nachtruhe verschaffte. Aufgemuntert durch diesen glücklichen Erfolg, setzte man die Behandlung fort; Bäder wechselten mit Duschen und Dampfbädern ab. — Gegen Anfang drs dritten Monats verließ Herr von B— Aachen, beinahe völlig hergestellt: die Schmerzen hatten merklich abgenommen, er schlief ziemlich gut, aß mit Appetit und hatte viel an Kräften gewonnen. Spä-

ter habe ich erfahren, daß unser Wasser wohlthätig auf ihn fortwirkte. Wahrscheinlich war hier Mißbrauch von Queckſilber die Haupturſache ſo vieler Leiden.

Reumont.

Eine Dame, 36 Jahre alt, von einer ſchwächlichen Konſtituzion, hatte, ohne ihr Wiſſen, ſechs Wochen lang Queckſilber verſchluckt, welches ihr von einem böſen Weibe, in der Abſicht, ſie langſam zu tödten, beigebracht worden war. Ein hoher Grad von Schwäche, verbunden mit außerordentlicher Abmagerung, Nervenzufälle, Schlafloſigkeit, beinahe immerwährende Kolikſchmerzen, häufiger Durchfall, verlorner Appetit und beträchtlicher Speichelfluß waren die Folgen dieſer abſcheulichen That. Nachdem man endlich die Urſache ihrer Leiden entdeckt hatte, wurden zwar einige Mittel zur Linderung verſchrieben; man entſchloß ſich aber bald, die Leidende nach Aachen zu ſchicken.

Bei ihrer Ankunft litt ſie noch an obigen Symptomen. Ich ließ ſie in den erſten Tagen unſer Schwefelwaſſer, mit einem Viertel Milch verſetzt, trinken. Nach einigen Tagen trank ſie jeden Morgen das Waſſer zu 36 Unzen ohne Milch und fing nun an, Bäder, welche die außerordentliche Schwäche früher verbot, von 26 Grad 20 bis 25 Minuten lang, um den andern Tag zu gebrauchen. Die Eßluſt ſtellte ſich ein, die Nachtruhe kam wieder, der Speichelfluß, ſo wie die andern Zufälle, min-

derten sich merklich, die Kranke gewann viel an Kräften. Nachdem diese Behandlung im Ganzen zwei Monate lang fortgewährt hatte, sah ich die Dame munter und gesund abreisen. Nur blieb eine kränkliche Reizbarkeit in den Speicheldrüsen zurück, welche sich beim öftern Ausspühlen des Mundes mit einem decocto corticis salicis und Tr. Opii bald verlor.

Reumont.

Herr von D—, 36 Jahre alt, von zarter Konstituzion und hagerm, langem Körperbau, hatte seit vielen Jahren an mehreren syphilitischen Symptomen gelitten und war in verschiedenen Ländern, die er durchreiste, verschiedentlich behandelt worden. Eben diese Unregelmäßigkeit in der Art der Behandlung war Schuld, daß unser Kranke in einer gegebenen Zeit ungeheure Dosen Queckfilber verschluckt hatte, wodurch er endlich sehr entkräftet und von einem schleichenden Fieber ergriffen wurde, sodann in eine Art von Marasmus verfiel.

Außerdem litt der Kranke an einer beträchtlichen, äußerst schmerzhaften Geschwulst des linken Kniees und an hartnäckigen, skorbutähnlichen Geschwüren an beiden Beinen. Verschiedene Heilmittel waren fruchtlos angewendet worden, bis der Kranke, auf Anrathen seines Arztes, in unserer Quelle Heil suchen kam.

Vor Allem verordnete ich eine nahrhafte, blande Diät, vorzüglich Milchnahrung, auch dreimal des

Tages zwei Unzen eines starken Chinadekokts. Nach zehn Tagen fing ich an, unsern Kranken drei Sechsunzengläser Wasser trinken zu lassen, und ließ ihn allmälich bis auf neun Gläser steigen, auch um den andern Tag ein Bad von 26 Grad, Anfangs nur 20 Minuten, nachher eine halbe Stunde brauchen. Außerdem wurden die Geschwüre täglich dreimal mit unserm Wasser 10 bis 12 Minuten lang abgespült und dann mit einer Mischung aus gleichen Theilen China und Kohlenpulver gelinde bestreut.

Nach sechswöchentlicher Behandlung nahmen die Geschwüre einen bessern Karakter an; die Kniegeschwulst verminderte sich und war beinahe ganz schmerzlos, so daß Pazient nun auch täglich eine Viertelstunde lang die Dusche mit gelinden Reibungen ertragen konnte. Kräfte, Eßlust und Munterkeit stellten sich ein.

Die Behandlung wurde noch vier Wochen fortgesetzt; der Kranke reiste dann, fast ganz genesen, nach den Niederlanden, wo er, bei einem gehörigen Verhalten, in Kurzem sich vollkommen wohl befand.

Reumont.

Herr A—, 33 Jahre alt, von ziemlich guter Konstituzion, aber langem, hagerm, Körperbau, hatte lange mit verschiedenen syphilitischen Zufällen zu kämpfen, wogegen schon häufig, aber unregelmäßig Queckfilber gereicht worden war. Auf einer

Reise durch den nördlichen Theil von England, in einer ungünstigen Jahreszeit, wurde Herr A— in einer Nacht von einem heftigen Kopfschmerz und beträchtlicher Ophthalmie befallen. Blutigel und andere zweckmäßige Mittel wurden ohne Aufschub angewandt, und nachdem die heftigsten Symptome beseitiget waren, von neuem Queckfilbermittel gegeben. Da der Kranke, trotz allen widrigen Umständen, gezwungen war, seine Reise fortzusetzen, erlitte er öftere Rückfälle seiner Augenentzündung, welche endlich chronisch wurde und eine große Gesichtsschwäche herbeiführte.

Da der Kranke Queckfilber übermäßig verschluckt hatte und bei seiner Ankunft sich in einem allgemeinen asthenischen Zustande befand, sah ich die damals außerordentliche Schwäche des Sehorgans als Merkurialübel an, und wirklich wurde meine Meinung durch den glücklichen Erfolg der Anwendung unserer Quellen bestätigt.

Nach einiger Vorbereitung nahm er gewöhnliche Bäder von 27 Grad und alle sechs Tage ein Dampfbad, trank häufig Mineralwasser und bähnte die Augen öfters im Tage mit dem nämlichen Wasser. Nach einer monatlichen Behandlung war er schon im Stande, einen kurzen Brief zu schreiben, und drei Wochen später verließ er Aachen mit gesundem Gesichte und Körper. Drei Jahre nach der Behandlung hatte ich das Vergnügen, meinen ehemaligen Kranken noch immer wohlauf wieder zu sehen.

Reumont.

Graf von P—, 36 Jahre alt, in Militairdiensten, von starker Konstituzion, hatte seit lange an mehreren syphilitischen Zufällen gelitten und dagegen zur Winterzeit in Polen, zu verschiedenen Malen und unter Leitung verschiedener Aerzte, Quecksilbermittel gebraucht. Die unordentliche Lebensart des Kranken, so wie die überhäufte, nicht gehörig beobachtete Merkurialkur brachten endlich verschiedene Zeichen einer Queckſilbervergiftung hervor, vorzüglich eine außerordentliche Abmagerung und fast allgemeine Lähmung. Mit vieler Mühe wurde Pazient nach Aachen gebracht, wo er schon früher gegen verschiedene rheumatische Zufälle Hülfe gesucht und gefunden hatte.

Da er sehr an Verdauungsbeschwerden litt, suchte ich in den ersten Tagen seines Hierseyns dieselbe durch passende Mittel, so viel möglich, zu beseitigen.

Nach fünf Tagen ließ ich ihn mit zwei Sechsunzengläsern unseres Schwefelwassers anfangen und allmälich bis zu zehn Gläsern steigen. Nach einer dreimonatlichen Behandlung, während welcher Pazient auch um den andern Tag ein Bad von 26 Grad, anfänglich eine Viertel, nachher eine halbe Stunde lang gebraucht hatte, stellte sich, zu meinem Erstaunen, ein beträchtlicher Speichelfluß ein, welcher, statt den Kranken noch mehr zu schwächen, sehr wohlthätig auf ihn wirkte. Er nahm allmälich an Kräften zu, wurde korpulenter und, nachdem die Behandlung, welche mit einigen Dampfbädern

beschlossen wurde, noch sechs Wochen fortgedauert hatte, verließ Graf von P— geheilt Aachen.

Reumont.

35. Chronische Bleivergiftung.

Sie tritt als Lähmung, Kolik, Abmagerung, verbunden mit großer Schwäche und vielen andern davon abhängigen quälenden Symptomen auf. Die Holländer, welche in Gegenden wohnen, wo sie blos auf das Regenwasser beschränkt sind, welches in bleiernen Zisternen aufbewahrt wird, kommen häufig in diesem Zustande zu unsern Heilquellen, oft die eigentliche Beschaffenheit ihres Uebels nicht ahnend, und es blos als Rheumatismus betrachtend. Unser Wasser ist ein fast unfehlbares Mittel dagegen und es ist zum Erstaunen, wie man die Besserung dabei fortschreiten sieht.

Mit dem innern Gebrauche des Wassers steigt man so viel es angeht, läßt dabei Bäder und Douche brauchen, und giebt Abends, wo es nur ja ertragen wird, etwas Badschwefel. Bei starken Kopfschmerzen muß man zuweilen etwas Opium reichen. Die Kur muß beharrlich durchgeführt und nicht zu schnell abgebrochen werden.

36. Einige selten vorkommende Krankheiten.

a. Läusesucht (phthiriasis). Blondel erzählt folgenden Fall:

„Es kam zu unsern Quellen ein bei allen Europäischen Höfen, sogar bei den Türken sehr bekannter Holländischer Edelmann. Er litt an jener scheußlichen Krankheit des Herodes, welche er auf einer Seereise durch Ansteckung erhalten zu haben glaubte. Seine Haut war ganz mit Läusen bedeckt, aus den Handflächen, aus den Nasenlöchern, aus den Ohren, Augen ꝛc. ꝛc. konnte man eine unzählige Menge derselben lebendig hervorziehen und auf einem Papierblatt umherkriechen lassen. Ich selbst habe dies mit dem Chirurgus Heinrich gesehen. Er führte eine Person mit sich, welche fast den ganzen Tag sich mit seiner Reinigung beschäftigte und Millionen tödtete. Beinahe zwei Monate brauchte er dagegen die Brunnenkur. Durch das Trinken des Thermalwassers und unsere Bäder hoben wir die Krankheitsursache. Er wechselte seine Kleidung und ging nach Frankfurt. Genesen kehrte er zurück, gebrauchte, zu größerer Sicherheit, noch einige Zeit die frühere Kur und reiste frei und ohne Beschwerden weiter."

b. Elephantiasis. In den ältesten Schriftstellern findet man unter den Krankheiten, in welchen sich unser Wasser besonders wohlthätig erweist, auch den Aussatz und die Elephantiasis aufgeführt, und es mochte wohl damals die Gelegenheit, Beobachtungen darüber anzustellen, häufig vorkommen, wo ja in jeder Stadt Deutschlands und Frankreichs eigene Badstuben zur Behandlung dieser Krankheit eingerichtet waren. Springsfeld sah hier noch einen

mit wahrem Aussatz behafteten Kranken, der aus Amerika kam. Er zitterte an allen Gliedern dergestalt, daß er kaum auf den Füßen stehen konnte und wurde durch außerordentlichen Hunger gequält. Man fing die Kur mit starken Purganzen an, ließ ihn dann einige Bäder gebrauchen und endlich das Dampfbad, wobei sich Alles besserte. Mir selbst kamen zwei Fälle von Elephantiasis vor. Der eine betraf einen durch großes Elend niedergedrückten, vormaligen Schauspieler, dessen eines Bein einen entsetzlichen Umfang erreicht und mit dem furchtbar entstellten Fuß ganz das Ansehen eines Elephantenbeins erlangt hatte. Die Haut desselben hatte ein eigenthümliches, glänzendes, bleiches Ansehen und bildete ein Gefüge von hornartigen Schilden, wie wenn man die menschliche Haut durch eine Loupe betrachtet. Der Unterschenkel war an mehreren Stellen aufgebrochen. Die Schmerzen daran erreichten oft einen sehr hohen Grad. Der Kranke schleppte sich von einem Orte zum andern, um Hülfe zu suchen. In mehreren großen Heilanstalten waren vergebliche Kuren mit ihm vorgenommen worden. Endlich kam er hierher und wurde von dem Vereine zur Unterstützung auswärtiger bedürftiger Brunnengäste zur freien Badekur aufgenommen. Die Bäder wirkten sehr wohlthätig auf ihn, die Schmerzen milderten sich bedeutend, das Bein wurde dünner und weicher, die Absonderung der Wunden wurde besser, sie selbst gewannen ein frischeres Ansehen und verkleinerten sich, der allge-

meine Kräftezustand hob sich ansehnlich, er konnte wieder ziemlich gut umhergehen. Da die Jahreszeit schon sehr vorgerückt war, wurde er entlassen und erhielt die Erlaubniß, zur nächsten Badezeit wieder zu kommen und die Kur fortzusetzen. Er blieb aber aus und später erfuhr ich, daß er in Antwerpen gestorben sey.

Der zweite Fall betraf ein junges starkes Dienstmädchen aus einem benachbarten Regierungsbezirk, welches vor zwei Jahren ebenfalls von dem philanthropischen Badeverein zu freier Badekur aufgenommen wurde. Sonst von frischem Ansehen hatte ihr rechtes Bein fast ganz die Beschaffenheit des vorhin beschriebenen, wobei sie unter immerwährenden Schmerzen zur Arbeit ganz untauglich geworden war. Eine besondere Ursache der Krankheit war nicht zu ermitteln. Ich ließ sie trinken und baden, öfters schröpfen und die Duschbäder nehmen. Nach anhaltender Kur besserte sich ihr Zustand in jeder Hinsicht. So kehrte sie in ihre Heimath zurück und erlebte dort einen leidlichen Winter. Im vorigen Frühjahre wiederholte sie die Kur, ohne jedoch vollkommen geheilt zu werden. Was die Nachwirkung der Brunnenkur hier ausrichtete, habe ich noch nicht in Erfahrung gebracht.

c. Harnruhr (diabetes). In keiner unsere Bäder betreffenden Abhandlung finde ich dieser Krankheitsform gedacht. Mir ist ein einziger Fall davon vorgekommen, den ich, seiner Wichtigkeit wegen, nicht übergehen kann. Ein Mann in den

vierziger Jahren aus einer Rheinischen Stadt, von nicht robustem Körperbau, wurde von diesem Uebel befallen und von seinem Arzte mit großer Einsicht und Geschicklichkeit behandelt. Da jedoch die Krankheit auf einem Punkte stehen blieb, von welchem aus sie für die Zukunft große Gefahr drohte und es sich ergab, daß Pazient früher an einem Flechtenausschlage gelitten hatte, glaubte der denkende Arzt, von unsern Bädern sich große Hülfe versprechen zu dürfen. Er schickte mir daher den Kranken mit einer genauen Krankheitsgeschichte zu, die fernere Behandlungsweise mir gänzlich überlassend. Bei seiner Ankunft war der Mann bleich, abgemagert, trübsinnig, ohne Appetit, hatte eine pergamentartige, dürre Haut und entleerte den Urin in kurzen Zwischenräumen und großen Quantitäten. Ich ließ ihn vorsichtig mit den einfachen Bädern beginnen und innerlich, nach Umständen Acidum phosphoricum dilutum, Rheum und Opium nehmen. Das Trinken des Thermalwassers mußte natürlich ganz fortbleiben. Seine Diät wurde sorgfältig geregelt. Bald verminderte sich die Urinabsonderung und nach einiger Zeit konnte er die ganze Nacht durch schlafen. Der Appetit, die Kraft, die Heiterkeit kehrten wieder, die Haut wurde weich, die Muskeln füllten sich aus und nach 6 Wochen trat er genesen die Heimreise an.

Bitte

an

die homöopatischen Aerzte.

Sie werden aus diesen Beispielen ersehen, daß unser Schwefelwasser, obgleich so sehr zusammengesetzt, daß es durchaus nicht in den homöopatischen Arzneivorrath paßt, dennoch sehr wohlthätige Wirkungen auf die pathologischen Zustände der Menschen äußert und die Natur doch keinen Mißgriff beging, indem sie hier den Kranken ein echt allöopatisches Mittel anwies. Wenn ich gleich nicht zu den Gläubigen gehöre, denen es einleuchten will, wie die natürliche Methode der Heilkunde darin bestehe, den Arzneikörpern ihre Heilkraft durch Spiritus und gewisse Schläge mit der Hand zu entlocken, die als ein fabelhaftes Wesen der Geisterwelt in eine kleine Phiole gebannt, nur eine Monade ihres Inhalts ausströmen darf, um sich mit

dem befreundeten Krankheitszustande zu vereinen, mit ihm zu ringen und meuchlings ihn zu vertilgen; wenn ich es selbst nur für einen glücklichen Traum halten kann, in einer homöopatischen Apotheke ein Gegenstück zu Pandora's Büchse zu sehen: so bin ich doch weit entfernt, hier, an sehr unrechtem Orte, etwas gegen Samuel Hahnemann's Lehre und Praxis vorbringen zu wollen. Ist es überhaupt nicht unrecht, glückliche Träume zu stören? Wer in dem unlängst herausgekommenen Werke einer berühmten Homöopathin *) zuverlässige Mittel gegen unglückliche Liebe, Gram, Zerstreutheit, Blödsinn, Verdrießlichkeit, Heimweh findet, soll der sich nicht bei passender Gelegenheit in die helfende Arme der Zauberin werfen, die mit einigen Schlägen ihrer schönen Hand den Genius des Phosphors **) erweckt, welcher den quälenden Dämon verscheucht, die Gefühle besänftiget, die Vernunft in ihre Rechte einsetzt, wo alle Allöopathen der Welt mit Beschämung ihre Ohnmacht gestehen müssen? Und so manche andere Zustände, die zu den peinlichsten gehören und an denen sich mancher gewiegte Praktikus oft vergeblich abmüht, weiß die junge Frau

*) Der homöopatische Rathgeber für das Haus ꝛc. ꝛc. von Eleonore Wolff, geb. Hahnemann. 1834.

**) Phosphorsäure zu einem Dezillionthel Tropfen steht nämlich unter den Mitteln gegen die unglückliche Liebe und Sehnsucht nach der Heimath obenan.

ohne viele Umstände zu kuriren. Wie tröstend und beruhigend sind solche Verheißungen nicht für Leidende und Unglückliche, die sich sonst keine Hülfe zu schaffen wissen! Dies ist eine schöne Seite der Homöopathie, die gewiß noch nicht genugsam gewürdiget ist. Gehörig angebaut, wird sie den Menschen abziehen von der unfreundlichen Wirklichkeit und die starre Phantasie des Nordländers zu dem Schwunge des Orients begeistern, wie wir ihn in „Tausend und Einer Nacht" in genußreichen Stunden so oft bewundert haben. Das eiserne Zeitalter mit der Erkenntniß der wirklichen Erscheinungen hat lange genug gewährt; es ist Zeit, daß das goldene Zeitalter der Dichtung wieder beginne. Die Homöopathie wird den Weg zu diesem Utopien zeigen und bahnen.

Doch wenden wir uns wieder aus der Welt der Wunder zu einem reellen Gegenstande! Auch Sie, meine Herren Homöopathen, sehen sich ja zuweilen genöthiget, Ihre Kranke aus dem um sie gezogenen magischen Kreise zu entlassen und an unsere Heilquellen zu senden. Zwar sollte man dies nicht für möglich halten, wenn man mit Aufmerksamkeit Hahnemann's Organon gelesen und sich in die dadurch bedingte Folgeschlüsse hineingedacht hat. Aber genug es geschieht; in jeder Badezeit bekomme ich davon Beweise. Es ist gewiß lobenswerth, wenn Sie in dergleichen Fällen, wo Sie von unsern Quellen Hülfe für Ihre Kranken hoffen, diese herschicken und deren Wohl nicht durch unzeitiges Be-

harren auf Ihrem System beeinträchtigen wollen. Indessen hier muß ich bitten, nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben und unser Wasser nicht zu einem halben homöopatischen Mittel stempeln zu wollen, was es nie ist und werden kann, es mag nur gerochen, tropfenweise genommen oder darin gebadet werden. Da mir manche Kranke vorgekommen sind, die von ihren homöopathischen Aerzten die Vorschrift mitbrachten, entweder nur alle acht oder vierzehn Tage ein Bad zu nehmen, oder das Wasser nicht zu trinken, oder nur zuweilen flüchtig daran zu riechen, hatte ich Grund, diesen Punkt zur Sprache zu bringen. Auf solche Weise gebraucht, können unsere Thermen durchaus nichts wirken, dies lehrt nicht nur die Erfahrung, sondern auch die homöopathische Ansicht. Denn, wie gesagt, unserm Wasser geht die erste Bedingung eines homöopathischen Mittels — die Einfachheit ab, und wie sollte auch nur ein einziger Tropfen desselben, der ja für alle lebendige Wesen unseres Planetensystems mit seiner gehörig entwickelten Kraft mehr als hinreichend wäre, eine passende homöopathische Dosis abgeben für einen einzelnen Kranken? Eben so wenig eignet sich das Riechen unserer mit geschwefeltem, hydrothionsaurem Gas geschwängerten Wasserdünste zum homöopathischen Gebrauche, da unvermeidlich mit jedem Aufziehen mehr Schwefel in den Körper kommen müßte, als ein homöopathischer Arzt prinzipienmäßig in seinem ganzen Leben verbrauchen kann. Am allerunpassendsten wäre

aber ein Bad in unsern Thermen, wo, wie wir oben gesehen haben, die Resorpzionskraft der Haut so thätig ist und leicht in einer Stunde einige Pfund der allöopathischen Flüssigkeit eingesogen werden können.

Es ist also am zweckmäßigsten, die Kranken, welche die Brunnenkur hier gebrauchen sollen, sie so brauchen zu lassen, daß sie erfahrungsgemäß den größten Nutzen davon ziehen können und sie nicht so zu beschränken, daß sie ihre kostspielige Reise vergeblich machen oder sich am Ende genöthiget sehen, dem ihnen ertheilten homöopathischen Rathe entgegen zu handeln. Dies kann sie ja nur zweifelhaft und unsicher machen, und man weiß wohl, wie nachtheilig es auf einen Kranken wirkt, wenn das wahre Vertrauen auf seinen Arzt in ihm wankend wird.

Ich hoffe, Sie werden diesen meinen Ansichten Gerechtigkeit wiederfahren lassen und in diesem Falle die Kranken, die Sie an unsere Heilquellen schikken, als einstweilen aus der homöopathischen Kur entlassen betrachten und behandeln, indem Sie ihnen eine Schilderung ihrer Krankheit als die beste Begründung einer glücklichen Kur mitgeben wollen.

Dritter Abschnitt.

Geschichtliche, die Aachener Thermen betreffende Notizen.

Nachrichten

von

den Schicksalen der Aachener Thermen.

Daß Aachen's heiße Quellen schon von den Rö=mern gekannt und benutzt worden sind, davon zeugen mehrere merkwürdige Ueberreste von Bädern, die hier aufgefunden wurden. Im Jahre 1756 wurde die mit der Domkirche verbundene Ungarische Kapelle zum zweiten Male abgebrochen. Als man ihre Grundfeste vertiefen wollte, entdeckte der da=mit beauftragte Italienische Baumeister Moretti in der Tiefe ein Römisches Bad, das mit schönen viereckigen Steinen belegt war. Nach seiner völligen Entblößung zeigten sich in der Runde einige Mün=dungen, die vermuthlich zum Ein= oder Abfluß des warmen Wassers dienten, dessen Ader noch wirk=

lich in einigen Häusern der nächstbeigelegenen Marschierstraße bekannt ist. Aus dem Grunde ging eine bleierne Röhre hervor, und weil sich hier eine kostbare kalte Quelle fand, so ist wohl zu glauben, daß diese Röhre zu einer Pumpe diente, um das Bad abkühlen zu können, oder ein kaltes Bad zu geben. Meyer liefert eine Zeichnung dieses Alterthums in seiner Chronik und sagt, sie wäre so, wie er und hundert andere Mitbürger diese Ueberreste gesehen und bewundert hätten.

Im Jahre 1823 wurde der Kanal gegraben, durch welchen das Wasser aus der Kaiserquelle nach dem Elisenbrunnen geführt wird. Hierbei fand man in der Eselsgasse, ganz nahe an der Kaiserquelle, Ueberreste Römischer Bäder. Herr Landbau-Inspektor Cremer hat eine sehr genaue Zeichnung davon aufgenommen und bewahrt diese als ein für Aachen's Geschichte sehr wichtiges Denkmal.

Karl der Große fand die warmen Bäder in Aachen schon vor, wie denn auch schon Pipin, nach geschichtlichen Nachrichten, sich derselben bedient hat. Karl zog die obern Quellen in seinen Pallast hinein und baute die Bäder herrlich in Marmor aus. Noch führt das Kaiserbad von ihm seinen Namen. Eginhard *) berichtet über seine Vorliebe für diese Bäder: „Er liebte auch die Dämpfe der natürlichen warmen Wässer, in denen

*). Petri à Beeck Aquisgranum c. XII. pag. 243.

er sich oft Bewegung mit Schwimmen machte, worin ihn Niemand übertraf. Daher baute er auch einen Pallast in Aachen und wohnte dort in seinen letzten Lebensjahren fortdauernd bis zu seinem Tode. Nicht nur seine Söhne, sondern auch die Großen und Freunde, zuweilen selbst den Troß seiner Diener und Leibtrabanten lud er zum Bade ein, so daß nicht selten hundert Menschen und drüber zugleich badeten." *)

Die Normänner zerstörten 882 den Pallast und mit ihm zugleich die Bäder. Doch scheinen sie noch fortwährend im Gebrauch geblieben zu seyn, wie denn auch von dem Pallaste mancher Theil, wenn auch nicht unversehrt, doch noch in wohnlichem Zustande gewesen seyn muß. **) Kaiser Heinrich VII. schenkte 1226 den Pallast mit den Bädern der St. Marienkirche, zum gemeinschaftlichen Nutzen ihrer

---

*) Delectabatur etiam vaporibus aquarum naturaliter calentium, frequenti natatu corpus exercens, cujus adeo peritus fuit, ut nullus ei juste potuerit præferri. Ob hoc etiam Aquisgrani regiam exstruxit, ibique extremis vitæ annis usque ad obitum continuo habitavit et non solum filios ad balneum, verum optimates et amicos aliquando etiam satellitum et custodum turbam invitavit, ita ut nonnunquam centum vel eo amplius homines una lavarentur.

**) Zwendebold, natürlicher Sohn des Deutschen Königs Arnulph, wurde 895 zum König von Lothringen ausgerufen und kam 898 nach Aachen, wo er im Kaiserlichen Pallaste zwei noch bekannte Urkunden ausstellte und in demselben einen Gerichtstag hielt, welches dieser Behauptung zum Beweise dient.

Diener. Die Kirche aber gab die Bäder im Jahre 1240 zweien Badern in Erbpacht, gegen eine jährliche Rente von dreizehn Mark Kölnisch. Später kamen sie in städtischen Besitz, wann dies jedoch geschehen, finden wir nirgends aufgezeichnet. Wahrscheinlich geriethen sie im Laufe der Zeit in solchen Verfall, daß die bisherigen Besitzer sie weder aus eigenem Vermögen wieder herstellen, noch ferner einen angemessenen Nutzen daraus ziehen konnten. Petrus à Beeck, der im Jahre 1620 schrieb, meldet, daß die Bäder in der letzten Zeit auf Kosten der Stadt wieder hergestellt und mit der Abtheilung für drei Badehäuser versehen wurden, wie sie noch jetzt besteht. Wahrscheinlich geschah dies im Jahre 1540, wo das Kaiserbad, nach vorhandenen Nachrichten, ganz verwüstet und seine Quelle ganz versiegt war. Die Wasserleitungen waren beschädiget und das Wasser verlor sich unter der Erde. Der Magistrat ließ zu den nöthigen Ausbesserungen schreiten und die verlornen Adern der Quelle wieder aufsuchen. Einige Arbeiter fielen dabei in das heiße Wasser und verloren ihr Leben. Doch gelang es endlich mit vielen Kosten, alle Adern der Quelle zu vereinigen und in ein massives Brunnenbehältniß einzuschließen.

Das warme Wasser der untern Quellen am alten Stadtgraben diente früher zum Betriebe einer Walkmühle und einer Färberei. Ein Bürger Cornelius verwandelte die Walkmühle in ein Badehaus, welches noch fortwährend nach ihm benannt wird;

ein gewisser Rosen die anstoßende Färberei in das jetzt prächtig ausgebaute Rosenbad. Beide Anstalten wurden später von der Stadt angekauft, doch habe ich nirgends finden können, zu welcher Zeit dies geschah. Das Rosenbad wurde zuerst nach dem großen Brande vom Magistrat 1682, für die damalige Zeit, prächtig aufgebaut. Zur Französischen Zeit war es schon gänzlich in Verfall. Die Franzosen faßten hier die Quellen mit vielen Kosten neu ein und bauten die unterirdischen Kanäle und Behälter sehr zweckmäßig und solide. Eine genaue Beschreibung der höchst mühsamen, zum Theil gefährlichen Arbeiten wurde im städtischen Archive niedergelegt. Das nächst dem Rosenbad gelegene Komphausbad wurde im Jahre 1328 vom Senate dem Grafen Wilhelm von Jülich gegen eine jährliche Rente von zehn Mark abgekauft und zum Armenbade eingerichtet. Es scheint dies das älteste Bad der untern Quellen gewesen zu seyn, da die ganze Straße den Namen Komphausbad-Straße führt.

Die Franzosen führten auch mehrere Reparaturen im Kaiserbade aus. Zum Andenken daran liest man auf einer am Marmorbade angebrachten Marmortafel die Inschrift:

Thermas Palatinas
Caroli Magni natatione
Antiquitus famigeratas
Post prope mille annos
Imperator Napolio

In memoriam tanti Principis
Restituendas jussit
Anno 1811.

(Die Kaiserlichen Thermen, aus urgrauer Zeit als Bäder Karls des Großen berühmt, ließ Kaiser Napoleon, nach fast tausend Jahren, zum Andenken des großen Fürsten wieder herstellen, im Jahre 1811.)

Es liegt aber in dieser Inschrift nicht nur eine grundlose Prahlerei, sondern auch eine historische Unwahrheit. Napoleon nämlich, der gern jede Gelegenheit ergriff, sich das Ansehen zu geben, als sey er in Karls des Großen Fußstapfen und Rechte getreten, wollte auch in Beziehung auf das Kaiserbad, als einziges großartiges Ueberbleibsel der vormals weltberühmten Pfalz, die Welt und Nachwelt glauben machen, er hätte sich an ihm so verherrlicht, wie sein großer Vorgänger. Er zog daher die städtischen Bäder als Staatseigenthum ein, und ließ im Kaiserbad die nöthigsten Reparaturen vornehmen, und ein Bad in Marmor fassen und sonst recht schön einrichten, die übrigen alterthümliche, unregelmäßige, schlechte Bauart und abgenutzte Einrichtung des Kaiserbades mit seiner erbärmlichen Façade blieben aber wie sie waren. Hier hält er also keinen Vergleich mit Karl aus, der nur Ruinen bei den warmen Quellen vorfand und sie mit Gebäuden von großer Pracht umgab. Aus den Worten „nach fast tausend Jahren ließ Napoleon die Bäder wieder herstellen" mußte man

schließen, daß sie in Trümmer gelegen hätten, als Napoleon sich ihrer bemächtigte. Die Stadt hatte aber stets große Sorge für dies Etablissement getragen und es in einem Stande gehalten, der sich, was den Bau betrifft, wenig von dem nachmaligen unterschied. — Und dies ist die historische Unwahrheit.

Indessen hatte Napoleon doch wirklich den Plan entworfen, einen bedeutenden Kaiserlichen Pallast in Aachen zu erbauen und in denselben Thermalwasser zu Bädern für die Kaiserliche Familie zu leiten, worüber in den Präfekturakten mehrere Notizen, z. B. Ermittelungen befindlich sind, ob das Wasser am besten aus der Kaiser- oder Quirinus-Quelle dorthin geleitet werden könnte. So viel ich habe erforschen können, war, nach manchen anderweiten Vorschlägen, der Platz zu diesem Palais bestimmt, wo das jetzige Theater steht. Die großen Ereignisse der Jahre 1813 und 1814 entfernten die Fremden vom Deutschen Boden und ließen das gedachte Projekt nicht zur Ausführung kommen.

Unser gerechter König schenkte am 10. April 1818 die Bäder wieder der Stadt, welche durch viele Opfer und thätige Fürsorge für dies wichtige und ehrwürdige Erbtheil sich dieser Allerhöchsten Huld und Gnade würdig zeigte, und in den Badeeinrichtungen nun bald das nachholte, was zur Französischen Zeit versäumt worden war. Schön beurkundete sich die Dankbarkeit für die empfange-

nen Wohlthaten dadurch, daß der Grundstein zu unserm schönen Trinkbrunnen am 16. November 1822, dem Tage der fünf und zwanzigjährigen Feier des Regierungsantritts unseres geliebtesten Monarchen, gelegt wurde. Die Königliche Freigebigkeit hatte nicht nur den Platz, sondern auch einen großen Theil der Baukosten zu diesem großen Monumente hergegeben, welches spätern Jahrhunderten noch von den Bestrebungen und Leistungen unserer Zeit Kunde geben wird.

Etwas über Aachen's Lateinischem Namen: Aquisgranum.

Gewöhnlich wird angenommen, daß ein Römer Granus, der Erbauer des noch hier bestehenden Granusthurmes, der von ihm wegen der warmen Quellen angelegten Kolonie den Namen Aquisgranum gegeben hat. Jedoch sind die Ermittelungen über ihn und sein Zeitalter keineswegs gewiß und es scheint eine größere Wahrscheinlichkeit zu gewinnen, daß unsere Quellen von den Römern dem Apollo Grannus, als der Gottheit der Heilquellen, geweiht und demnach benannt wurden. Ein Beweis dafür scheint sich aus der Rede eines gewissen Eumenius vor dem Kaiser Konstantin zu ergeben, als dieser in Trier die Wiederherstellung dieser Stadt mit einem großen Feste feierte. In Beziehung auf Aachen heißt es darin:

„Die geheiligten Göttertempel hast Du mit so großen Geschenken beehrt, daß die vorigen keine

Beachtung mehr verdienen und jetzt alle Dich zu sich zu rufen scheinen, vorzüglich aber unser Apollo, durch dessen heiße Wässer die Meineide bestraft werden, welche Dir durchaus gehässig sind. O, ihr unsterbliche Götter! wann werdet ihr den Tag erscheinen lassen, an welchem dieser gegenwärtige Gott, nach allgemein wiederhergestelltem Frieden, auch jene Apollonshaine und geheiligte Ruhestätten vor den keuchenden Mündungen der Springbrunnen persönlich besuchen soll, deren Nebelquellen bei angenehmem Wetter Deine Augen, Konstantin, anzulächeln und sich küssend bei Dir einzuschmeicheln scheinen werden? Du wirst wahrlich den Sitz Deines Gottes und die ohne Hülfe der brennenden Sonne erwärmten Wässer bewundern, deren Dünste und Geschmack nichts Unliebliches, sondern im Trinken und Riechen das Liebliche der kalten Brunnen mit sich führen. Du wirst dort gutthätig seyn, Du wirst Freiheiten schenken und mein Vaterland, aus Ehrfurcht für diesen Ort, in seinen vorigen Stand bringen, dessen alter und durch die ehemalige Verbrüderung mit Rom glorreich gewordener Ruhm Deinen Beistand erwartet, damit auch hier die öffentlichen Plätze und Götterhäuser durch Deine Freigebigkeit hergestellt werden mögen."

Conrad Celtes, dem Kaiser Friedrich III. am 1. Mai 1491 öffentlich den Dichterkranz aufsetzte, leitet ebenfalls den Namen der Stadt von Apollo Granus ab, indem er singt:

Fumat aquis calidis Graneo Urbs ab Apolline dicta,
Corpora quæ morbis tacta liquore lavant,
Quaque patent celsæ Genetricis Templa tonantis,
Sanctius in nostro queis nihil orbe micat.
Hanc caput Imperii statuit rex Carolus olim,
Dum Gallos nostro subdiret Imperio.

(Dampfend erhebt sich die Stadt, von Granus Apollo benamet,
Wo von Krankheit getrübt, rein die Quelle dich spült,
Wo der himmlischen Mutter des Heilands die Tempel sich öffnen,
Heil'ger als sonst auf der Welt, strahlend in glänzender Pracht.
Karl, der König, erkor sie sich einst zum Haupt seines Reiches,
Als der Gallier Volk er unserm Reiche geeint.)

Daß dem Apollo Grannus die Heilquellen geweiht waren und sein Dienst in Deutschland sehr verbreitet gewesen, lehren uns viele aufgefundene Steinschriften. Marx Velser, ein Deutscher Gelehrter, bringt darüber fünf Steinschriften bei.

Zu Colmar wurde 1716 folgende Inschrift gefunden:

Apollini Granno Magouno
Q. Licinius Trio.
D. S. D.

Diese Inschrift diente dem Präsidenten de Corberon 1720 zu einer Dissertazion, worin mit vie-

ler Wahrscheinlichkeit nachgewiesen wird, daß nicht nur in Mainz, sondern durch ganz Deutschland dem Apollo Grannus Altäre und Tempel errichtet waren. *) Es folgt vorzüglich aus ihr, daß der Beiname Grannus nicht von Aachen entnommen, sondern vielmehr hier die Heilquellen (Aquæ) ihren Beinamen von ihrem Schutzgotte erhielten und dergestalt der Name Aquisgranum entstanden sey. **)

In der Isis (Jahrgang 1820, Heft 10) findet sich noch eine hierher gehörige merkwürdige Notiz. Es heißt darin: „Jonas Stollenberg, ein als Orientalist und Archäolog bekannter Schwedischer Gelehrter, hat eine Beschreibung eines Römischen Gefäßes herausgegeben, welches im vorigen Jahre in Westmoreland (in England) gefunden worden ist. Dieses Gefäß, aus dem kostbarsten Korinthischen Erze bestehend, hat achtzehn Zoll Höhe, ohne den Henkel und Deckel zu rechnen, welche fehlen. Es war vergoldet und mit Blumen und Zierrathen von künstlich verschlungenem Silberdrathe geschmückt gewesen. Allein der Rost hat es sehr angegriffen und verunstaltet. Auf einer Seite liest man folgende Inschrift:

---

*) Considérations sur le departement de la Roër par Xavier de Golbery. Aix-la-Chapelle 1811. Pag. 252.

**) In Schellers Lexicon ed. VI. Leipzig 1826. wird angenommen, daß Grannus dem Apollo von Aquisgranum beigelegt worden, wo er Schutzgott war.

Apollini Granno Donum Ammilius
Constans Præf. Templi Ipsius.
V. S. L. M."

Uebrigens wurde noch zu Erp die zwar schon sehr beschädigte, aber doch noch lesbare Steinschrift gefunden :

Apollini Grannio Attius. . . . . .

Sie wurde später nach Blankenheim gebracht, welches im Regierungsbezirk Aachen liegt.

Einige Zeit nachdem ich Vorstehendes niedergeschrieben hatte, fand ich unvermuthet in einer Anzeige *) von W. Bentham's »The Gael or Cymbri,« Notizen, welche über die Entstehung des Beinamens Grannus eine erwünschte Aufklärung geben und die ich daher, ihrem Hauptinhalte nach, hier aufnehme. Nach diesem gelehrten Alterthumsforscher waren die Celtae, Gael oder Gallier zu Cäsars Zeiten und die Scoti oder Irischen Briten Zweige eines und desselben Volks, welches ursprünglich von den Phöniziern abstammte. Bekanntlich hat Plautus in seinem Schauspiele „Poenulus" Proben der Punischen Sprache aufbewahrt und auffallend ist es, daß diese beinahe Wort für Wort gleichlautend mit dem Gaelischen oder Irischen sind. Die Phönizischen Götter und die der Gaelen oder Kelten waren dieselben. Ihre Namen und Attribute lassen sich durch die Irländischen Herleitungen

*) Siehe Malten's Neueste Weltkunde 1834. Thl. IX. Seite 236.

leicht erklären, Apollo wurde z. B. Baal, auch Grian genannt. Im Gaelischen heißt aber Griannai Einer, der lange Haare hat. Die Römer bedienten sich also dieses Keltischen Namens, um ihrem Apollo, dem Sonnengott, den Beinamen Grannus zu geben, womit hier die Sonnenstrahlen bezeichnet werden.

Ueber den Besuch unserer Heilquellen in früherer Zeit.

Es erhellt aus den Angaben der Chronik, daß schon im frühesten Alterthume der Werth unserer Quellen erkannt und gehörig gewürdiget wurde, wie denn schon die Römer sich ihrer bedienten und Pipin und Karl der Große hier badeten.

Im Jahre 1064 brauchte hier Heinrich IV. die Badekur auf Anrathen und unter Leitung seiner Leibärzte.

1717 nahm Peter der Große bei seiner zweiten Reise nach Holland seinen Weg über Aachen, wo er sehr feierlich empfangen wurde und in einem noch bestehenden Hause in der großen Marschierstraße bei Herrn Johann Adam von Clermont logirte. Unter allen Merkwürdigkeiten, die er besah, waren es die warmen Quellen, die er hier zuerst besuchte. Als ein Zeichen der Zufriedenheit mit seiner Aufnahme schickte er seinem freundlichen Wir-

the später sein und seiner Gemahlin in Oel schön ausgeführte Porträts, die hier von der Familie noch als theures Andenken aufbewahrt werden.

Der stärkere Besuch unserer Heilquellen datirt von der Einführung der Trinkkur her (1658), wie wir schon früher anführten. In den Amusements des eaux d'Aix-la-Chapelle, à Amsterdam 1736. T. 1. p. 175, heißt es darüber: „Daher geschah es, daß von allen Seiten Fremde hineilten, deren Aufenthalt und Lebensweise sehr viel dazu beitrugen, die Bürger für den durch die letzte Feuersbrunst erlittenen großen Verlust zu entschädigen, in welcher Beziehung man mehrere sehr sinnreiche Chronographen dichtete. Zu Ehren des Herrn Blondel (des damaligen eben so würdigen, als beliebten Badearztes) deutete man darin sehr klar an, daß die Stadt den Wohlthaten der Najaden den Wiedergewinn des vom Vulkan ihr zugefügten Verlustes verdanke. In der That sind die Saisons, seitdem man das Mineralwasser hier trinkt, bei weitem besuchter geworden, als zur Zeit, wo man hier nur badete ꝛc."

1724 besuchte König Friedrich IV. von Dänemark mit seiner zweiten Gemahlin Anna Sophia, des Grafen Konrad von Reventlau, des Dänischen Großkanzlers, Tochter, unsere Bäder und verweilte hier mehrere Wochen. Der Chronist sagt darüber: „Denn so zahlreich das Königliche Gefolge war, so stark und überflüssig langte auch das Hornvieh und Geflügel aus Dänemark an und also

konnte die Wohlfeile diesmal der gierigen Steigerung Schranken setzen; die eigentliche Ursache dieses Zuspruches war des Königes geschwächte Gesundheit, die aber durch den Gebrauch der Aachen'schen Wässer gänzlich wiederhergestellt wurde. Am 1. Junius wurden beiden Majestäten auf Verlangen die großen Heiligthümer in der Krönungskirche gezeigt. Auch fehlte es nicht an Lustbarkeiten, die ihnen bis zur Abreise ihren Aufenthalt angenehm machten."

Gleich nach dem zu Breslau am 11. Juli 1742 abgeschlossenen Frieden machte Friedrich der Große in Begleitung des Prinzen Heinrich unsern Heilquellen einen Besuch. Er logirte auf dem Komphausbad im Gasthofe einer Madame Bouget und brauchte eine Zeit lang die Badekur zu Burtscheid im Krebsbade mit dem besten Erfolge. Schon damals war er ein Gegenstand der größesten allgemeinen Theilnahme und Aufmerksamkeit und verursachte ein außerordentlich großes Zuströmen von fremden Gästen.

Nachdem der Hubertsburger Friede im Februar 1763 geschlossen war, erhielt die hiesige Stadt schon im Juni desselben Jahres den höchst erfreulichen Besuch der Prinzessin Anna Amalia, des Prinzen August Ferdinand mit seiner Gemahlin, der Marggräfin zu Brandenburg-Schwedt, Anna Elisabeth, und des Herzogs Ferdinand von Braunschweig mit dem Erbprinzen Karl Wilhelm Ferdinand, welche hier einige Wochen hindurch die

Brunnenkur gebrauchten. Sie hatten ein sehr ansehnliches Gefolge und zogen viele hohe und bedeutende Kurgäste hierher, wodurch die Stadt ein sehr glänzendes und fröhliches Ansehen bekam.

Die dem siebenjährigen Kriege folgende erquikkende Ruhe verbreitete ihre wohlthätige Einwirkung auch auf Aachen's Heilquellen und belebte sie in jeder wiederkehrenden Badezeit mit sehr zahlreichem und imponirendem Besuche. Besonders aber zeichnete sich hierdurch das Jahr 1768 aus, wo unter den Badegästen gesehen wurden:

Der Prinz August Ferdinand von Preußen mit seiner Gemahlin, der Prinzessin Philippina Augusta von Brandenburg-Schwedt, die Herzogin von Northumberland, die Landgrafen zu Hessen-Philippsthal und Hessen-Rothenburg, der Fürst von Hohenlohe, der Fürst von Loewenstein, die drei Prinzessinnen von Radziwil, Loo und Rohan-Montauban, verwittwete Gräfin von Merode-Westerloo, der Polnische Fürst Adam Czartorinski mit seiner Gemahlin, drei Prinzen Solkowski, deren einer, der Herzog von Bilyk mit seiner Gemahlin und der dritte ein Polnischer General war, der steinreiche Lord Clir mit seiner Gemahlin und außer diesen noch fünfzig bis sechszig hochgräfliche Personen nebst vielen andern Fremden von vorzüglichem Range, die theils die Wasserkur gebrauchten, theils die auserwählten Lustbarkeiten sich zur Kur dienen ließen.

Nächstdem bezeichnet der Chronist das Jahr 1770

als ein durch den Glanz seiner Badezeit hervorstechendes. Im Mai kam hier der Prinz Karl von Schweden, unter dem Namen eines Grafen von Wasa, mit seinem Gefolge an und brauchte ungefähr sechs Wochen lang die Kur. Am 4. Juli wurde mit vielem Pomp der Geburtstag der Königin Luise Ulrike gefeiert. Seine Königliche Hoheit gab dem Obristen Grafen von Eckeblad den Ritterschlag und hing ihm unter einem dazu besonders aufgerichteten Thron den Militair-Schwerdt-Orden um, wobei die höchst zahlreiche und ansehnliche Brunnengesellschaft auf's herrlichste bewirthet wurde. Jeden folgenden Tag gab es Feste und am 10. Juli einen glänzenden Maskenball. Unter den Kurgästen befanden sich die regierende Herzogin Luise Friederica von Meklenburg-Schwerin mit der Prinzessin Ulrica, die Russische Prinzessin Daschkow, bekannt durch ihre Anhänglichkeit an die Kaiserin Katharina II., Ludwig Friederich, Graf von Zinzendorf, mit seiner Gemahlin Maria Anna von Schwarzenburg, der Kaiserliche Feldwachtmeister Fürst von Lobkowitz u. s. w. Später verkündeten Schwedische Blätter, daß Prinz Karl vollkommen hergestellt aus den Aachener Bädern zurückgekehrt sey.

Die Badezeit des folgenden Jahres wurde durch die Anwesenheit der verwittweten Gemahlin des Kurfürsten Friedrich Christian Leopold, Maria Antonia Walpurgis, Tochter des Kaisers Karl VII., verherrlicht. Außerordentlich viele fürstliche und andere vornehme Personen fanden sich ebenfalls ein,

Feste wechselten mit Festen. Die Fabriken müssen damals schon vielen Ruhm gehabt haben, denn auch sie dienten den hohen Fremden zur Unterhaltung und Zerstreuung. Am 18. Juli traf der Geburtstag der Kurfürstin ein und wurde von der Stadt sowohl, als von den Badegästen mit ausgezeichneter Pracht auf mannichfache Art gefeiert. Zuletzt erhielt sie noch einen Besuch vom Erzbischof und Kurfürsten von Trier, Clemenz Wenzel.

1776 finden wir unter vielen fürstlichen und angesehenen Badegästen auch den Erbstatthalter der vereinigten Niederlande, Wilhelm V., Prinzen von Oranien, und dessen Gemahlin Friederica Sophia Wilhelmina, des Prinzen August Wilhelm von Preußen Tochter, welche mit der größesten Auszeichnung empfangen wurden.

Im folgenden Jahre kamen wieder so viele Fürsten und vornehme Gäste zu unsern Heilquellen, daß es zu weit führen würde, sie namhaft zu machen.

Die Aachener Chronik von Meyer schließt mit dem Jahre 1778. Wie sich das Badewesen unmittelbar hierauf gestaltet, ist mir unbekannt geblieben. Zur Französischen Zeit war der Besuch der Quellen durch die immerwährenden Kriege aber sehr beschränkt worden. Von der Kaiserlich Napoleonischen Familie badete hier, so viel mir bekannt geworden, die Prinzessin Pauline von Borghese. *) Desto

*) Nach dieser führt noch jetzt das Pauliner Wäldchen in der Umgebung der Stadt seinen Namen.

mehr Gelegenheit aber fand sich in dieser Zeit, die traurigen Folgen der immerwährenden mörderischen Kämpfe an verstümmelten Kriegern zu heben oder zu mildern. Erst mit der Preußischen Herrschaft kamen deren Segnungen auch über die hiesigen Heilquellen. Der wiederhergestellte Weltverkehr verstattete den Kranken des ganzen Erdkreises, ein hülfreiches Asyl an unsern Thermen zu suchen, und so findet jetzt jede Badezeit hier Individuen von allen civilisirten Nazionen der alten und neuen Welt versammelt. Dankbar muß es anerkannt werden, daß die meisten Mitglieder unserer Herrscherfamilie, wenn nicht hier gebadet, doch ein reges Interesse für die herrlichsten Quellen der Preußischen Krone, die ersten Heilquellen Europa's, gezeigt und sie meistentheils selbst in Augenschein genommen haben.

Erdbeben.

Sie haben, obgleich zuweilen sehr heftig und andauernd, auf die Beschaffenheit und den Gehalt unserer Schwefelquellen keinen Einfluß gehabt und nur die von 1756 haben, so viel wir wissen, auf sie eine vorübergehende Einwirkung gezeigt und einige unbenutzte schwächere Schwefelquellen verschwinden gemacht. Wir lassen hier die Notizen über die vorgekommenen Erdbeben so folgen, wie wir sie in Meyer's Chronik aufbewahrt finden:

813 am Himmelfahrtstage stürzte durch ein Erdbeben der verdeckte Gang, den Karl der Große zwischen der Münsterkirche und seinem Pallaste hatte erbauen lassen, bis auf die Fundamente zusammen.

823 wurde der Kaiserliche Pallast durch ein Erdbeben heftig erschüttert.

829. Da nun das Osterfest herannahte, entstand wenige Tage zuvor bei nächtlicher Weile ein star-

kes Erdbeben, wodurch der Kaiserliche Pallast und die ganze Stadt heftig erschüttert wurden. Hierauf erfolgte ein brüllender Sturmwind, der nicht nur die Dächer von einigen Häusern, sondern auch einen guten Theil der bleiernen Tafeln von dem Gedecke der Kronkirche wie ein Laub hinweg wirbelte.

1640. Gott versetzte am Mittwoch in der Charwoche, früh Morgens um 4 Uhr, die ganze Stadt durch ein heftiges Erdbeben in Schrecken und Zittern.

1690. Am 18. Dezember, um 5 Uhr Nachmittags, ward die ganze Stadt von einem so entsetzlichen Erdbeben heimgesucht, daß vieles Gemäuer zerspaltete, viele Schornsteine umstürzten, auch ein Theil der steinernen Leisten an der Karmeliterkirche herabfiel.

Am 18. März des folgenden Jahres sah man in der Luft drei Feuerklumpen, die sich in der Gestalt eines Kreuzes ausdehnten, nachmals aber zusammengingen und solchen Schein von sich warfen, als ob die Morgenröthe vorhanden gewesen wäre.

1692. Am 18. September zwischen zwei und drei Uhr Nachmittags erfolgte eine so gewaltige Erderschütterung, daß der Thurm der Augustinerkirche ganz schief gebogen und ungefähr drei Monate darauf durch einen heftigen Wind ganz umgeworfen wurde.

1755. Es nahmen die fürchterlichsten Erdbeben ihren Anfang, welche aus einem Jahre in das an-

dere fortdauerten. Am 26. Dezember bemerkte man um 4 Uhr Nachmittags den ersten Stoß, dem drei andere weit stärkere um Mitternacht folgten, wodurch die Menschen aus ihrer Ruhe aufgeweckt, halb nackend aus ihren Häusern unter den freien Himmel flüchteten. Den Tag darauf aber sah man hin und wieder in Gärten und Wiesen Zelte aufschlagen, Bretterhäuser und Baracken bauen, und hierin verbarg sich der Sterbliche, gleich seinem sündigen Urvater in dem innersten Gehölze des Paradieses, vor dem Angesichte Gottes, um nicht, nach dem Beispiele jener Unglücklichen zu Lissabon, unter dem Schutte vergraben zu werden. Zwar ging es noch immer ohne merklichen Schaden her, obgleich sich wohl an jedem Tage ein stilles Zittern spüren ließ. Allein der 18. Februar des folgenden Jahres war desto schrecklicher, da nämlich einige hundert Schornsteine von den Häusern stürzten, wodurch zwei Weiber getödtet und einem Manne der Arm zerschmettert wurde. Das große Katharinen-Bildniß von der Augustinerkirche stürzte herab; man sah zerspaltene Gebäude und umgeworfene Mauern; das Gewölbe des Rathhauses über dem kleinen Archive hatte sich von dem hintern Giebel auf eine Handbreit losgerissen und dessen steinernes Geländer an einigen Stellen den Einsturz so stark gedroht, daß ein guter Theil davon abgelegt werden mußte. Sogar merkte man in der Folge, daß sich hier und dort manche schöne Wasserquelle in den Häusern entweder ganz, oder doch von ihren

Adern das Meiste verloren hatte. Alle Quellen, besonders die Thermalquellen waren in der heftigsten Bewegung und einige im vormaligen Seilgraben gelegene sollen darauf gänzlich verschwunden seyn.

1757. Am 19. Januar erhob sich am frühen Morgen ein Sturmwind, der ohne Unterlaß bis in die späte Nacht währte und manches Dach beschädigte. Ungefähr um 10 Uhr Vormittags fiel ein starker Regen, dem gleich Nachmittags ein Erdbeben folgte. Abends zwischen 7 und 8 Uhr ward die Luft ungewöhnlich schwarz und der Regen verwandelte sich in Schlossen und Schneeflocken, womit der Erdboden in einer Stunde beinahe handhoch bedeckt war. Auf einmal aber fuhr ein verblendender Blitz hervor, der einen erschrecklichen Donnerknall nach sich führte und die Spitze des langen Thurmes gleich einer leuchtenden Fackel anzündete.

1758. Die noch fortwährenden Erdbeben verursachten allerlei Schaden und Schrecken.

1759. Die schrecklichen Erdbeben wollten noch nicht aufhören.

1771. Am 9. Juni, um 11 Uhr Vormittags, ließ sich ein Erdbeben spüren.

1773. Am 15. Juli, Nachts um halb 11 Uhr, spürte man ein ziemlich heftiges Erdbeben, dem noch ein anderes am folgenden Morgen nachrollte.

Auch in spätern Jahren zeigten sich zuweilen Erdstöße, jedoch in nicht bedeutendem Grade und

ohne merkwürdige Erscheinungen. Die letzten Erderschütterungen kamen vor am 23. Februar 1828 und 3. Dezember desselben Jahres. Dieses letzte war ziemlich heftig und hielt 3 bis 4 Sekunden an. Einige Schornsteine und Mauern wurden mehr oder weniger beschädiget. Die Schwefelquelle im Quirinusbade soll dabei einen so starken und erstickenden Schwefelgeruch von sich gegeben haben, wie man sich nicht erinnerte, ihn jemals empfunden zu haben. Alle Mineralquellen sollen in heftiger Bewegung und, dem Gefühle nach, weit heißer als gewöhnlich gewesen seyn. Doch muß ich bemerken, daß diese letztern Angaben nicht sehr zuverläßig sind. Gewiß ist es, daß eine Taglöhnerin, die zu Burtscheid gerade am Ausflusse der bei dem ehemaligen Badehause „zur verkehrten Welt" gelegenen beiden Thermalquellen mit Waschen beschäftiget war, an diesen Quellen während des Erdbebens eine so furchtbare Bewegung verspürte und im Innern des Felsen ein so schreckliches Tosen und Krachen wahrnahm, als wenn — wie sie sich ausdrückte — tausend Mühlensteine zugleich auf einer Unterlage von Kieselsteinen zusammen gestürzt wären.

Ich muß hier noch anführen, daß 1811 bei einem Erdbeben auf einer im Wurmthale gelegenen Wiese des Herrn Peter von Fisenne plötzlich eine warme Quelle entstand.

Tanzwuth.

Hecker hat dieser merkwürdigen Erscheinung des vierzehnten Jahrhunderts eine klassische Abhandlung gewidmet und darin auch angeführt, daß sie sich auf dem linken Rheinufer von Aachen aus verbreitete. In so fern sie hier eine Beziehung auf unsere Bäder hat, glaube ich das aufnehmen zu müssen, was ich darüber in Meyer's Chronik verzeichnet finde.

1374 im Monat Juli (also zur Zeit, wo so viele Fremde zur Badekur herkamen) erschien hier aus den Gegenden von Ober-Deutschland eine wunderbare Sekte beiderlei Geschlechts und zog sich von hier nach Maestricht und Lüttich. Diese Leute, nach der damaligen Ansicht vom Teufel besessen, gingen halb nackend, trugen Kränze im Haupthaar und tanzten nicht nur auf den Straßen, sondern auch in den Kirchen und Häusern ohne die mindeste Scham, indem sie in ihren Liedern nie gehörte

Namen von Teufeln hersangen. Nach beendigtem Tanze befiel sie eine unsägliche Beängstigung, welche sie nöthigte, sich fest über dem Nabel zusammen zu gürten. Dabei schrien sie mit wüthendem Geheule, sie müßten sterben. Nach Aussage der Chronik, welche dies jedoch nicht verbürgt, hätte die Geistlichkeit dieses Uebel nach und nach durch Beschwörungen und andere Kirchenmittel glücklich getilgt. Es werden mehrere Chroniken und Schriftsteller zitirt, die hierüber weitere Auskunft geben. Einer derselben sagt, „nachmals erfuhr man, daß es viele Betrüger unter ihnen gegeben. Ob aber wirklich manche von ihnen mit einer solchen Krankheit behaftet, oder von unreinen Geistern besessen gewesen, blieb ungewiß.“ *) Die Kölner Chronik sagt pag. 217 von diesen Tänzern: „es sey eine Krankheit gewesen, die man Manie genannt und in einer Raserei oder Unsinnigkeit bestanden und gewöhnlich fünfzehn Tage gewährt hätte, wobei aber viel Betrug vorgekommen wäre.“

An diese Begebenheit knüpft sich das Mährchen von einem Mädchen, welches wahrscheinlich zu der Sekte der Tänzer gehörte, da der Chronist selbst einen Zusammenhang damit angiebt. Um dieselbe Zeit also, wo die Tanzwuth in Aachen ausgebrochen war, erzählt er einem Historiker nach, sey

*) Postea compertum est, plures ex eis fuisse fallaces; an autem aliqui eorum vere fuerint aliquo tali morbo detenti, seu spiritibus immundis obsessi, mansit incertum.

ein vom Teufel besessenes Mädchen, nach vielen fruchtlosen Beschwörungen, nach Aachen gekommen und von einem gewissen Priester Symon auf folgende Weise geheilt worden. Er hätte dem Mädchen eine priesterliche Albe und Stole angelegt, es in ein mit gesegnetem Wasser angefülltes Faß bis an den Mund hineingestellt und alsdann den Teufel beschworen, zu sagen, wie lange er diesen Körper bewohnt hätte? worauf dieser erwidert: „zwei Jahre.“ Auf die Frage, wo er denn bliebe, wann das Mädchen die österliche Kommunion empfinge? hätte der Teufel geantwortet: „dann steige ich bis zur äußersten Fußspitze hinab, bis die Oblate verzehrt ist.“ Als der Priester ihn nun beschworen, auszuziehen, hätte der Teufel gebeten, „man mögte ihm erlauben, sich in das nahe liegende Schloß Schönforst niederzulassen, er wollte dort Wache halten auf die Straßenräuber.“ Auf die fernere Frage, ob er sich denn auf das Hornblasen verstünde? hätte der Teufel: „o ja!“ gerufen und auf der Hand ein Stückchen geblasen. Es wäre ihm aber weder ins Schloß Schönforst, noch ins Karlsbad, worauf er ebenfalls angetragen, einzufahren gestattet worden. Hierdurch sey der Teufel zum Abzuge veranlaßt worden, jedoch nicht, ohne zuvor einen schwarzen Kohl aus dem Munde des Mädchens auszuwerfen und ein gewaltiges Klirren und Rasseln zu verursachen. Bald darauf wären zwei oder drei Menschen im Karlsbade ertrunken, und da dies, nach Einiger Meinung, der Teufel gethan

haben mußte, wäre das Bad geschlossen worden. Sollte man hier nicht glauben, die Geschichte einer Somnambüle der neuern Zeit, oder — eine Stimme aus Prevorst zu hören? — Der Chronist ist sehr zweifelhaft, was er zu dieser Geschichte sagen soll, beruft sich aber doch schließlich auf die gesunde Vernunft.

Vierter Abschnitt.

Sehenswerthe Gegenstände und Einiges für den Verkehr.

Gediegene Eisenmasse.

Großes Interesse für den gebildeten Fremden, der in den Ueberbleibseln der Kunst die Geschichte der Menschheit und in den ungewöhnlichen Produkten der tellurischen Thätigkeit die Geschichte unserer irdischen Heimath gern verfolgt, bietet eine frei auf dem Hofe des Regierungsgebäudes liegende metallische Masse von höchst eigenthümlichem Ansehen und sehr ungleicher Form dar. Das Interesse wird noch gesteigert, wenn man erfährt, daß diese sonderbare Masse der Gegenstand mancher gelehrten Abhandlung und manches Streites unter den Gelehrten gewesen ist und manche Umstände dafür sprachen, ihn für einen Meteor- oder Mond-Stein zu halten.

Im Jahre 1762 entdeckte der Churfürstlich Sächsische Hofrath und Leibarzt Dr. Loeber, der hier badete, beim Aufbrechen des Steinpflasters auf dem Büchel vor dem neuen Bade eine unförmliche Masse, die mit einer braunen Rinde umgeben war und

auf der einen Seite, wo etwas von dieser Rinde abgestoßen war, einen metallisch glänzenden Bruch zeigte. Bei näherer Untersuchung und nachdem die Masse ausgegraben worden, wurde ihre Schwere auf 15,000 bis 17,000 Pfund bestimmt. Ein Paar Jahre lang blieb sie offen auf der Straße liegen, dann aber wurde sie wieder vergraben. Dr. Loeber hatte Stücke von dieser Masse (die späterhin zur Wittenberger Sammlung gekommen seyn sollen) poliren lassen und fand, daß sie an Feinheit der Politur dem Englischen Stahle nichts nachgaben.

Es wurde nun viel in manchen gelehrten Zeitschriften, Journalen und Abhandlungen hierüber geschrieben und ihrer fleißig erwähnt, wo Untersuchungen über die in Sibirien von Pallas aufgefundene oder andere ähnliche Eisenmassen angestellt wurden. Im Jahre 1814 machte Herr Professor Weiß den damaligen Generalgouverneur des Nieder- und Mittelrheins, nachherigen Oberpräsidenten Herrn Dr. Sack auf diese räthselhafte, den Naturforschern so höchst interessante Masse aufmerksam, worauf dieser große Gelehrte und Beförderer der Wissenschaften schon am 31. Oktober 1814 Nachgrabungen anstellen ließ, welche am 4. November zum Ziele führten, indem an diesem Tage diese von Dr. Loebel früher entdeckte metallische Masse wiedergefunden und in Gegenwart des Herrn Generalgouverneurs und einer großen Versammlung wißbegieriger Männer zu Tage gefördert wurde. Herr Ober-Bergrath Noeggerath übernahm die

oryktognostische, Herr Medizinal-Assessor Dr. Mo-
heim die chemische Untersuchung.

Bei ersterer zeigte sich eine spezifische Schwere von 6,723, ein Gewicht von mehr als 7400 Pfund, ein sehr vernehmlicher, metallisch klingender Ton beim Anschlage mit dem Hammer. Die vormals bestandene dicke Rinde war nur noch an wenigen Stellen bemerkbar. Das Ganze zeigte mit mancher Eisenschlacke eine treffende Uebereinstimmung. Das Innere des Blockes selbst war mit vielen Rissen, Hölungen und irregulären Blasenräumen durchzogen, welche stets mit einem dunkel-nußröthlichen und ockerbraunen Eisenoxyde angeflogen waren. Sehr viele Ablösungsflächen waren ebenfalls damit überdeckt. Selten fanden sich Flecken eines lauchgrünen Beschlags und noch seltener, zunächst der Oberfläche der Masse, hier und da einige kleine Blasenräume mit Eisenvitriol ausgefüllt. Die Hauptmasse zeigte auf dem frischen Bruche eine zinnweiße Farbe, sich etwas dem Stahlgrauen annähernd und Metallglanz. Kalt ließ sie sich unter dem Hammer platten und zusammenschlagen und verhielt sich im Schmiedefeuer wie Gareisen. Der Magnet zeigte sich attraktorisch und selbst in den kleinsten Fragmenten ausgezeichnet polarisch.

Monheim fand bei seiner sorgfältigen Analyse in 600 Grammen der Masse:

Eisen.	500,5
Arsenikmetall	90,
Silicium (Kieselmetall)	4,5

Kohlenstoff	3,
Schwefel	2,

600.

und äußert sich schließlich: „Was nun den Ursprung dieser Metallmasse betrifft, darüber läßt sich mit Bestimmtheit nichts sagen. Alle von Chladni angeführte Gründe, wodurch er zu beweisen sucht, daß die von Pallas, Rubin de Celis, von Humboldt ꝛc. gefundene Eisenmassen weder auf nassem Wege entstanden, noch das Produkt einer künstlichen Schmelzung seyen, passen ebenfalls auf unsere Masse. Indessen hindert die große Verschiedenheit in den beiderseitigen Bestandtheilen, sie mit vorgenannten Massen in eine Klasse zu setzen. Ich enthalte mich also eines Urtheils über deren muthmaßliche Entstehung, bemerke jedoch, daß, da ich es für ein bisher noch nicht gelöstes Problem halte, das Eisen künstlich mit 15% Arsenikmetall zu verbinden, ohne demselben seine Dehnbarkeit und seine Einwirkung auf den magnetischen Stab zu benehmen, ich diese höchst problematische Masse in keiner Hinsicht für ein Hüttenprodukt ansehe, und zwar um so weniger, als, erwiesen, nie Hochöfen zu Aachen bestanden, Aachens Umgegend keine Arsenikerze besitzt und es nicht denkbar ist, daß man diese Masse jemals aus weiter Ferne mit großen Kosten und ohne allen Zweck nach Aachen gebracht haben sollte, aus welchen Gründen zusam-

mengenommen, ich sie vielmehr, ausgemacht, für ein Naturprodukt halte."

Da es hiernach durchaus unerklärlich bleibt, wie diese Metallmasse entstanden und nach Aachen in die Gegend des Kaiserbades gekommen ist, scheint eine Vermuthung über diesen dunkeln Gegenstand, den ich zufällig in der Zeitung für die elegante Welt, 1831, St. 5, S. 40, fand, alle Beachtung zu verdienen. Es wird dort nämlich gesagt: „Aus einer Stelle, die Oken in Bachinii liber Pontificalis, II, p. 174, fand, geht hervor, daß es die große Statua equestris Theodorich's gewesen sey, welche Karl der Große wegen ihrer Schönheit aus Ravenna »»in Franciam deportare fecit atque in suo eam firmavit palatio, qui aquisgranis vocatur.«« — Bei einer großen Feuersbrunst, wo der Kaiserliche Pallast und der größeste Theil der Stadt abbrannte, ist sie ohne Zweifel geschmolzen und so in die Erde gekommen. Dasselbe konnte, wäre es damals nicht geschehen, am 15. Juni 1236 Statt finden, wo wieder eine schreckliche Feuersbrunst Palläste und Kirchen zerstörte."

Daß in den gedachten Jahren schreckliche Feuersbrünste Aachen und namentlich dessen Kaiserlichen Pallast verheert haben, ist geschichtlich und mit der Statua equestris hat es, nach Meyer's Chronik, der aus Gundling ad aur. Bull, cap. 28 pag. 774 ex Agnello schöpfte, folgende Bewandtniß: Das Pferd dieser Statue hatte der Griechische Kaiser

Zeno fertigen lassen, der bekanntlich die Freundschaft des mächtigen Theodorich, Königs der Ostgothen, mit der größesten Aufmerksamkeit zu erhalten strebte und es diesem nach seiner Residenz Ravenna schickte, wo es mit seinem Standbilde von Gold in Ostgothischer Nazionaltracht geziert wurde. Als Karl der Große die Kaiserkrone in Rom empfangen hatte, ließ er mit Bewilligung des Pabstes Leo diese Reiterstatüe von Ravenna nach Aachen bringen. Daß der Pabst dem Kaiser die Kostbarkeiten des Pallastes in Ravenna schenkte, um sie zur Ausschmückung der neu erbauten Pfalz in Aachen benutzen zu können, erhellt aus einem Briefe Leo's an Karl, den die Geschichtschreiber aufbewahrt haben:

„Uns ist Euer Höchsteigenhändiges Schreiben durch den Herzog Arvin überbracht worden, worin enthalten war, daß Ihr die Musiv- und Marmorstücke, sammt dem übrigen Bildwerke, wie sich dies Alles in dem Pallaste der Stadt Ravenna sowohl im Boden, als an den Wänden findet, von uns verlanget. Euch zu Liebe bewilligen wir dies mit geneigtem Herzen und wollen es gern leiden, daß Ihr diese Musiv- und Marmorstücke mit dem übrigen Bildwerke wegnehmet, indem die Kirche des heiligen Petrus, der die Schlüssel zum Himmel bewahret, durch Eure glorreichen Kämpfe und Siege täglich viel Gutes genießt, damit Euere Belohnung desto größer im Himmel werde. Wir erhielten auch durch selbigen Arvin ein taugliches

Pferd, welches Ihr uns zugeschickt hattet; das andere aber, was bei diesem war, ist auf der Reise krank geworden und krepirt. Wir finden uns für dies gütige Andenken sehr verbunden, begehren aber, daß Ihr, in Erwägung unserer Liebe, die wir für Euer glänzendes Reich haben, uns mit schönen wohlgefütterten Pferden, die sich für uns allerdings ziemen, an die Hand gehet, wodurch, da sie allen Augen gefallen, Euer großer Name gepriesen werde und wesfalls Ihr von dem Apostel Gottes einen würdigen Lohn erhalten möget, damit Ihr, der Ihr mit der Königin und Euern edelsten Kindern regieret, mit diesen das ewige Leben im Himmel verdienet." Hadriani Papæ epist. apud Bouquet tom. 5. pag. 581. nr. 36. Miræus in notit. Eccles. Belg. cap. 11. pag. 643. Meyer. l. c. pag. 70.

Nimmt man nun an, daß die Normannen im Jahre 882 die goldene Statue Theodorichs vom Pferde genommen und dieses, von den Byzantinischen Künstlern in der Metall-Komposizion, wie sie sich uns in der fraglichen räthselhaften Masse darbietet, gefertiget, wegen seiner Schwere und materiellen Werthlosigket, zurückließen, so scheint es um so mehr an Wahrscheinlichkeit zu gewinnen, daß der vermeintliche Aerolith der zusammengeschmolzene Rest des Zenoschen Pferdes sey, als die Chronik durchaus keinen Aufschluß über dessen sonstige Schicksale giebt.

Der Dom oder die Münsterkirche mit ihren Sehenswürdigkeiten.

Dieser durch sein Alter ehrwürdige und berühmte, durch den höchst kühnen Bau seines Chors die Augen gleich fesselnde Tempel wurde von Karl dem Großen, freilich in einer ganz andern Gestalt, als der gegenwärtigen, aufgebaut. Sein Haupttheil, das jetzige Schiff der Kirche, ist der einzige aus jenen Zeiten der Kaiserlichen Pracht noch übrig gebliebene Theil des Gebäudes. Das jetzige Chor wurde 1353 vom Bürgermeister Chorus begonnen und 1413 vollendet. Zu beiden Seiten des Haupteinganges steht auf hohem Postament ein Wolf und ein Kieferzapfen in Bronze. Beide beziehen sich auf die bekannte Legende beim Bau der Münsterkirche und sollen künstlerischen Werth haben, weshalb sie auch von Napoleon nach Paris geschickt, aber später wieder reklamirt wurden. Mitten im Achteck der Kirche, unter einer schönen, vormals reich verzierten Kuppel, befindet sich ein Leichenstein mit der einfachen Inschrift: Carolo Magno. In der Gruft, die er bedeckt, fand Kaiser Friedrich I. 1165 den Leichnam seines großen Vorgängers auf einem Throne von Marmor in sitzender Stellung. Er ließ ihn in einen Sarkophag von weißem Marmor legen, auf welchem der Raub der Propersina ausgehauen ist und der sich noch in der Kirche befindet. Auf dem Marmor-Throne, der ebenfalls noch in der Kirche zu sehen

ist, wurden nachmals die Deutschen Kaiser gekrönt. Ueber dem Leichenstein hängt eine der Jungfrau Maria von Kaiser Friedrich I. geweihte kolossale Krone von vergoldetem Kupfer mit 16 Thürmchen und 48 Leuchtern. Tritt man in den Chor, so erblickt man rechts am Eingange einen reich verzierten Evangelien-Stuhl, ein Geschenk Heinrichs II. Noch manche andere Andenken der Freigebigkeit geschichtlich merkwürdiger fürstlicher Personen befinden sich hier, z. B. eine von Goldstoff und mit unschätzbaren Perlen besetzte, sehr kunstreich ausgearbeitete ganze Kapelle von Karl V., eine Krone von gediegenem Golde, kunstreich gearbeitet und mit 28 Diamanten, zwei großen blauen Saphiren und andern kostbaren Steinen und großen Perlen besetzt, der Mutter Gottes verehrt von Maria Stuart und mit deren Namen und Königlichem Wappen versehen, Meßgewände, Behänge und sehr kostbare Kleinodien von Isabella Clara Eugenia, Infantin von Spanien, im Jahre 1599, große Vorhänge und Altarbedeckungen von rothem Venezianischen Brokad von Kaiser Joseph I. 1694, zwei überaus reich mit Perlen besetzte Röcke für die Jungfrau und das Christuskindlein, gearbeitet mit eigenen Händen von Kaiser Josephs Mutter Eleonora und ihren Töchtern.

Wir gehen zu den berühmten Reliquien über. Die Echtheit derselben wird in einer mit Erlaubniß des Herrn General-Vikars Fonck 1818 herausgekommenen Beschreibung derselben folgendermaßen

nachgewiesen: „Als Kennzeichen der wahren Reliquien wurden alte Urkunden, Zeugnisse, mündliche Ueberlieferung, Zustimmung der geistlichen Obern, alte Gemälde, Inschriften, Beschreibungen, Opfergaben und Wallfahrten angesehen. Diese alle treffen bei dem Schatze der Aachener Domkirche zusammen und sind durch eine tausendjährige Zeitfolge so bekräftiget und übrigens so sichtbar, daß es keines Beweises bedarf. Karl der Große, Stifter des Aachener Gotteshauses, erklärt sich darüber in seiner von den Kaisern Friedrich I. und II. anerkannten und bestätigten Urkunde, wie folgt:

Da ich dies herrliche Werk, jene vortreffliche Hauptkirche, nicht allein nach meinem Wunsche und Verlangen, sondern auch vermittelst der Gnade Gottes zu Stande gebracht, habe ich darin verschiedene Heiligthümer der Apostel, Märtyrer, Beichtiger und Jungfrauen aus weit entlegenen Ländern und Reichen, besonders aus Griechenland, versammelt und in diesen heiligen Ort niedergelegt, damit durch ihre Fürbitte das Reich befestiget und Nachlaß der Sünden verliehen werde ꝛc. ꝛc.

Karl der Große erhielt aber die Heiligthümer aus drei Plätzen, und zwar zu verschiedenen Malen von Jerusalem durch den damaligen Patriarchen Johannes, aus Konstantinopel von den Byzantinischen Kaisern und von dem Perserkönige Aaron, welcher das heilige Land unter seiner Botmäßigkeit hatte. Diese alle beeiferten sich, die Freundschaft des mäch-

tigsten Monarchen zu erwerben, und da sie dessen Vorliebe für geistliche Schätze kannten, so schickten sie ihm die Reliquien zum Geschenk.

Die großen Reliquien.

1. Das weiße Kleid der jungfräulichen Mutter, in welchem sie im Stalle zu Bethlehem den Heiland gebar. Es ist von Baumwolle gewebt und etwa 5½ Fuß lang.

2. Die Windeln, in die unser Heiland nach seiner Geburt gewickelt war. Ein Theil davon ist dunkel gelb und dick wie ein Filz, ist aber gewebtes Tuch.

3. Das Tuch, auf welchem Johannes dem Täufer der Kopf abgeschlagen wurde. Es hat noch Blutflecken, ist von ziemlich zarter Leinewand und von der Größe eines Betttuches.

4. Das Tuch, welches Christus am Kreuze umgeschlagen hatte. Es ist von Leinen, grob, zusammengefalten und hat noch Blutzeichen.

Diese großen Reliquien werden nur alle sieben Jahre bei der Heiligthumsfahrt, und zwar vom 10. bis 24. Juli gezeigt. Die letzte Heiligthumsfahrt war im Jahre 1832. Außerdem bekamen sie nur gekrönte Häupter auf besondere Veranlassung zu sehen. Früher fand das Vorzeigen dieser Heiligthümer jährlich einmal Statt. Seit der Verwüstung der Normanen im Jahre 882 wurde die siebenjäh-

rige Periode eingeführt, die seitdem beibehalten worden ist.

Die kleinen Reliquien.

Sie haben ihre Benennung nicht von dem für geringer geachteten Werthe, sondern von der Kleinheit der Stücke, welche es unmöglich macht, sie von der Gallerie des Kirchenthurms herab, wie die großen Reliquien, zu zeigen. Wir zählen sie nachstehend auf:

1. Eine Spitze des großen Nagels, mit dem Christus ans Kreuz geschlagen wurde;

2. das Ende eines fingerdicken Stricks, mit dem unser Heiland gebunden war;

3. der Leichnam des heiligen Leopadus;

4. der lederne Gürtel unseres Heilandes, womit er seinen Rock zuzubinden pflegte, dessen Enden in weiße Erde eingeschlossen und mit Konstantin des Großen Pettschaft versiegelt sind;

5. ein Stück vom Rohrstamme, womit unser Erlöser verspottet wurde, ein Stück von seinem Schweißtuche ꝛc. ꝛc.;

6. ein Mutter-Gottesbild;

7. St. Peter, der ein Glied der Kette in der Hand hält, womit er im Kerker gebunden gewesen;

8. ein Kasten von gediegenem Golde, mit schönen Steinen besetzt, mit einem Stücke vom Arme des alten Simeon. Ueber dem Kasten steht ein

Fläschchen von Agat, worin von dem Oele, welches aus den Gebeinen der heiligen Katharina geflossen;

9. der andere Theil des Arms Karls des Großen, von der Hand bis an den Ellenbogen, welchen Ludwig XI. 1481 einfaßen ließ.

10. ein Stück von dem Schwamme, mit welchem Christus am Kreuze getränkt wurde, mit mehren andern Reliquen;

11. ein ansehnliches Stück Holz vom heiligen Kreuze;

12. die Hirnschale Karls des Großen;

13. das Jagdhorn Karls des Großen von einem Elephantenzahn;

14. der von weißem Leinen gewebte Gürtel der Jungfrau Maria, welcher an den Enden etwas roth ist;

15. ein mit der Nähnadel gesticktes und von den Ungarn hierher gebrachtes Mutter-Gottes-Bild.

Noch wird hier aufbewahrt und gezeigt ein goldenes, mit schönen Steinen besetztes Kreuz, welches der Kaiser Lóthar schenkte. In der Mitte ist ein Bildniß in Agat mit natürlichen Farben ohne die geringste Malerei oder Kunst. Unten ist es eingeschnitten, um es in Wachs zu drücken, mit der Unterschrift: Christe adjuva Lotharium regem.

In der St. Nikolas-Kapelle sind zwei Säulen von antikgrünem Prophyr, die von dem berühmten Geologen Faugeas de St. Fond für dieselben gehalten werden, die Pompejus aus Egypten nach

Rom bringen ließ. Er sagte, daß in ganz Europa gewiß keine schönere existirten. Trotz ihres hohen Alters ist ihre Politur noch nicht im geringsten angegriffen.

Bei dem großen Brande, der 1236 den größesten Theil der Stadt einäscherte, kamen auch die Heiligthümer in große Gefahr. Meyer erzählt davon: „Als der Dechant der Krönungskirche 1237 in eine tödliche Krankheit verfallen war, ließ er kurz vor seinem Ende seine geistlichen Mitbrüder zu sich kommen und gestand ihnen, daß er bei dem letzten Brande unter den aus der Feuersnoth geretteten Kirchenschätzen auch die Windeln und das Kreuztuch unseres Heilandes, nebst dem Kleide der Jungfrau mit den dazu gehörigen Ueberschriften, in der Stille zu sich genommen und noch wirklich in seiner Bewahrung hätte."

Stadthaus.

Der Bürgermeister Chorus begann dessen Bau 1353. Es bildet eine imposante Masse von drei übereinander gewölbten Stockwerken, welche von allen Sachkennern sehr bewundert werden; die Vorderseite hat eine Länge von 175 Fuß. An den Giebelseiten erheben sich hohe Thürme, von denen der auf der Ostseite gelegene der „Granusthurm" heißt und noch von den Römern erbaut seyn soll. Den ganzen ersten Stock nahm früher der Kaisersaal mit einer Länge von 162 und einer Breite von 60

Fuß ein. Jetzt ist er durch Durchschläge getheilt. Es befinden sich darin mehrere durch ihre Beziehung auf den Kongreß von 1748 denkwürdige Gemälde. Vorzüglich werthvoll für die Stadt ist ein derselben von unserm geliebtesten Monarchen, als ein Zeichen seiner Zufriedenheit mit ihr während der bewegten Zeit von 1830, geschenktes Brustbild.

Auf dem Rathhause befindet sich auch die im vorigen Jahre zur allgemeinen Benutzung geöffnete Stadtbibliothek, zu welcher durch ein werthvolles Vermächtniß des verstorbenen Stadtraths Dautzenberg der Grund gelegt wurde. Sie ist in den Wochentagen Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, wenn diese keine Feiertage sind, Vormittags von 10 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr geöffnet.

Vor dem Rathhause auf dem Markte steht ein Springbrunnen, der 1730 vom Baumeister Couven erbaut wurde und sein schönes, helles Wasser durch Leitungen drei Viertel Stunden weit aus dem Aachener Walde erhält. Das 1200 Pfund schwere aus Bronze 1620 von Johann von Trier gegossene Bassin ist ein Meisterstück von seltener Schönheit und Vollendung. In demselben erhebt sich ein Postament mit der sechs Fuß hohen Statue Karls des Großen in Bronze.

Das Gymnasialgebäude

ist zwar nicht von der Beschaffenheit, daß es rath-

sam wäre, die allgemeine Aufmerksamkeit darauf zu lenken. Bemerkenswerth aber ist es, daß dies Gebäude, welches früher ein Augustinerkloster war, zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts den damals noch unscheinbaren Mönch Martin Luther eine Zeit lang beherbergte. Schon damals zog er, wie Petrus à Beeck bemerkt, die Aufmerksamkeit dadurch auf sich, daß er unabläßig die Bibliothek benutzte, welches ihm sehr verdacht wurde. Noch vor Kurzem zeigte man die Zelle, die er in jener Zeit bewohnte. Bei dem Ausbau des Instituts ist sie aber zu andern Räumen gezogen worden.

Fabriken.

Weltberühmt sind unsere Tuch- und Nähnadel-Fabriken und zwar schon seit mehreren Jahrhunderten. Einzelne Etablissements anzugeben wäre unnöthig, da sie durch die ganze Stadt verbreitet sind und man sie leicht an den thurmähnlichen Schornsteinen der Dampfmaschinen erkennt. Wer keinen Begriff von der in den neuern Zeiten so sehr vervollkommneten industriellen Thätigkeit dieser Fabriken hat, darf nicht versäumen, bei dem einen oder andern Fabrikherrn die Erlaubniß nachzusuchen, das Innere derselben anzusehen. Er wird dabei gewöhnlich große Gefälligkeit und Zuvorkommenheit antreffen.

Gemäldesammlungen.

Es giebt hier bedeutende Privatsammlungen von

Gemälden alter klassischer Künstler. Die bedeutendsten sind die des Herrn Bettendorf, des Herrn Ober-Regierungsraths Bartels und des Herrn Obristen von Schepeler, welche letztere durch seltene Stücke Spanischer Maler ausgezeichnet ist.

Außerdem gestattet der als vorzüglicher Künstler anerkannte Maler Herr Schmidt mit seiner ihm eigenen Zuvorkommenheit und Freundlichkeit gern den Zutritt zu seinem Attelier, worin schon mancher Fremde, der Sinn für die artistischen Leistungen des Zeitalters, dem wir angehören, hat, die genußreichsten Stunden zugebracht hat.

Herr Ober-Regierungsrath Bartels besitzt auch eine höchst merkwürdige und seltene Sammlung von mehr als 200 antiken Gemmen und Kameen.

Gegenstände des öffentlichen Verkehrs.

In Aachen ist das Preußische Münz-, Maaß- und Gewichts-System eingeführt. 1 Thaler hat 30 Silbergroschen, 5 Silbergroschen werden ein Kurräntchen und 2 Silbergroschen 6 Pfennige ein halbes Kurräntchen genannt.

Unter einem „Frank" versteht man hier, wenn nicht das Wort „effektiv" dazugesetzt wird, $\frac{1}{3}$ Thaler oder 7 Sgr. 6 Pf. Heißt es aber „ein Frank effektiv," so versteht man darunter einen Frank nach Französischer Geltung. Die fremden Münzsorten haben gewöhnlich folgenden Kurs.

	Thlr.	Sgr.	Pf.
1 Friedrichsd'or	5	20	—
1 Louisd'or	6	20	—
1 Dukaten	3	5	—
1 Stück von 20 Franks	5	12	—
1 Zehnguldenstück	5	21	—
1 Pfund Sterling	6	25	—
1 dasselbe in Banknoten	6	24	—
1 Französischer Laubthaler	1	17	—
1 Brabänder Kronenthaler	1	16	3
1 Konvenzionsthaler	1	10	—
1 Fünffrankstück	1	10	—
1 Rubel	1	—	—
1 neuer Holländischer Gulden	—	17	—
1 alter " "	—	16	6
1 Gulden im 24 Fl.-Fuß	—	17	—

Tuch- und andere Wollenzeuge werden gewöhnlich nach der Brabänder Elle verkauft, welche bedeutend länger, als die Berliner ist. Beim Einkauf muß man sich immer erkundigen, mit welcher Elle gemessen wird.

Aachen, gedruckt bei M. Ulrichs, Sohn.

Nachtrag.

Den Freunden literarischer Unterhaltung muß ich hier noch über den Buchhandel und die Leihbibliotheken hierselbst Auskunft geben.

Herr J. A. Mayer hat das Verdienst, den Deutschen Buchhandel, der durch die Franzosen gänzlich zerstört war, hier wieder begründet zu haben. Wie sehr es ihm gelungen ist, ihn in Schwung zu bringen, ist allgemein bekannt; ich darf nur daran erinnern, daß er der Erste war, welcher Bulwer's geniale Schöpfungen auf Deutschen Boden verpflanzte. Da er auch ein Haus in Brüssel unter der Firma „J. A. Mayer und Somerhausen" etablirt hat, öffnet er meinen wißbegierigen Landsleuten auch einen leichten und unbeschränkten Verkehr mit den Produkzionen der Französischen Literatur. Mehrere Buchhandlungen sind seitdem hier entstanden und liefern ebenfalls den erfreulichen Beweis, wie das Bedürfniß nach vaterländischer Unterhaltung, Forschung und Belehrung in dieser Provinz sich gemehrt hat.

Als Leihbibliotheken von großer Reichhaltigkeit und guter Auswahl in Deutschen, Französischen und Englischen Werken verdienen angeführt und empfohlen zu werden:

Die Leihbibliothek des eben rühmlich erwähnten Buchhändlers J. A. Mayer, am Büchel Nro. 1069, in seinem durch Eleganz und vortreffliche Einrichtung ausgezeichneten Laden. Es ist damit ein Lesekabinet (reading-room) verbunden, in welchem die Abonnenten die neuesten Englischen und Französischen Blätter zu lesen bekommen.

Die Leihbibliothek der Wittwe Kaatzer, Kleinmarschierstraße Nro. 1150 B.

Zu beiden Leihbibliotheken gehört auch ein Journalzirkel, welchem die gangbarsten und besten belletristischen, artistischen und literarischen Zeitschriften einverleibt sind.

Die Benutzung dieser Institute wird den Fremden durch große Zuvorkommenheit, Gefälligkeit und Aufmerksamkeit ihrer Besitzer sehr leicht und angenehm gemacht.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zitterland, Wilhelm Friedrich Leopold,

Aachen's heiße Quellen

Aachen u.a. 1836
M.med. 1110 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10289270-8